

Stenographisches Protokoll

6. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVII. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 4. März 1987

Tagesordnung

1. Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen
2. Erste Lesung des Antrages 6/A der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesstraßengesetz 1971, das Kraftfahrzeuggesetz 1967 und die Straßenverkehrsordnung 1960 geändert werden

(Zurückziehung des Antrages 6/A, Punkt 2 der Tagesordnung; S. 671)

Inhalt

Personalien

Krankmeldungen (S. 537)

Ordnungsruf (S. 602)

Geschäftsbehandlung

Erklärung des Bundesministers für Inneres Blech im Sinne des § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung zu den Vorfällen bei der Demonstration im Zusammenhang mit dem Opernball (S. 592)

Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 598)

Redner:

Dr. Haider (S. 598),
Helmuth Stocker (S. 602),
Mag. Geyer (S. 604),
Dr. Ettmayer (S. 609),
Mag. Geyer (S. 612) (tatsächliche Berichtigung),
Dr. Helene Partik-Pablé (S. 613),
Cap (S. 614),
Dr. Pilz (S. 618),
Dr. Helene Partik-Pablé (S. 622) (tatsächliche Berichtigung),
Dr. Khol (S. 622),
Srb (S. 624),
Kraft (S. 628),
Fux (S. 631),
Dr. Dillersberger (S. 632),
DDr. Gmoser (S. 635),
Buchner (S. 638 und S. 652),

Dr. Ermacora (S. 640),
Wabl (S. 642),
Haupt (S. 645),
Smolle (S. 646),
Dr. Haider (S. 648) (tatsächliche Berichtigung),
Burgstaller (S. 648) und
Dr. Ofner (S. 649)

Antrag des Abgeordneten Mag. Geyer auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 der Geschäftsordnung des Nationalrates im Zusammenhang mit den Ereignissen bei der von der Grün-Alternative Wien angemeldeten Kundgebung gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf sowie gegen Sozialabbau am 26. 2. 1987

Bekanntgabe (S. 609)

Verlesung (S. 671)

Ablehnung (S. 672)

Tatsächliche Berichtigungen

Dr. Pilz (S. 563)

Dkfm. Bauer (S. 571)

Mag. Geyer (S. 612)

Dr. Helene Partik-Pablé (S. 622)

Dr. Haider (S. 648)

Fragestunde (3.)

Bundeskanzleramt (S. 537)

Freda Blau-Meissner (17/M); Kräutl, Lußmann, Eigruber

Rechberger (11/M); Burgstaller, Dipl.-Ing. Dr. Krünes, Buchner

Hochmair (12/M); Dr. Stummvoll, Probst, Srb

Auswärtige Angelegenheiten (S. 544)

Dr. Gugerbauer (20/M); Hochmair, Dr. Pilz, Dr. Khol

Dr. Dillersberger (32/M); Smolle, Dr. Müller, Dr. Ermacora

Dr. Jankowitsch (22/M); Dr. Steiner, Dr. Gugerbauer, Buchner

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 551 und S. 671)

Verhandlungen

- (1) Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen (10 und Zu 10 d. B.)

Redner:

Dr. Pilz (S. 552),
 Dr. Schmidt (S. 556),
 Dr. Taus (S. 559),
 Dr. Pilz (S. 563) (tatsächliche Berichtigung),
 Dkfm. Bauer (S. 563),
 Bundesminister Dkfm. Lacinä (S. 568),
 Dkfm. Bauer (S. 571) (tatsächliche Berichtigung),
 Buchner (S. 571),
 Mag. Brigitte Ederer (S. 574),
 Dr. Keimel (S. 576),
 Dipl.-Ing. Dr. Krünes (S. 580),
 Staatssekretär Dr. Ditz (S. 584),
 Schmidtmeier (S. 586),
 Dr. Marga Hubinek (S. 589),
 Dr. Lanner (S. 591),
 Ing. Murer (S. 653),
 Dr. Keller (S. 655),
 Burgstaller (S. 658),
 Dr. Nowotny (S. 661),
 Dr. Höchtl (S. 662),
 Rechberger (S. 664),
 Schuster (S. 665),
 Dr. Frizberg (S. 667) und
 Haigermoser (S. 668)

Zuweisung (S. 671)

Eingebracht wurden**Regierungsvorlagen (S. 551 f.)**

- 5: Protokoll zum Übereinkommen über weiträumige grenzüberschreitende Luftverunreinigung von 1979 betreffend die langfristige Finanzierung des Programms über die Zusammenarbeit bei der Messung und Bewertung der weiträumigen Übertragung von luftverunreinigenden Stoffen in Europa samt Anhängen
- 13: Abkommen über den internationalen Straßenverkehr zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Islamischen Republik Iran
- 14: Übereinkommen über die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Verwaltungshilfe für Flüchtlinge samt Anlagen
- 20: Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik über die gebührenfreie Erteilung von Sichtvermerken beziehungsweise Visa für Reisen zur Erfüllung wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, kultureller oder sportlicher Aufgaben samt Anlagen
- 21: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen

Republik Jugoslawien zur Änderung des Abkommens über die Verbringung von Waren im Kleinen Grenzverkehr vom 22. April 1968 in der Fassung der Abkommen vom 17. Februar 1976 und vom 12. November 1980

26: Chemikaliengesetz

30: Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Internationalen Finanzcorporation

38: Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird

Berichte (S. 551)

III-9: Grüner Plan 1987; Bundesregierung

III-10: Integrationsbericht 1984—1985; BM f. Handel, Gewerbe und Industrie

Anträge der Abgeordneten

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl betreffend ökologische Aspekte der Steuerreform (25/A) (E)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl betreffend neue Wege zur Messung des Sozialprodukts (26/A) (E)

Reicht, Pischl und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldeinvestitionsgesetz geändert wird (27/A)

Dr. Höchtl, Dr. Müller, Dr. Khol, Mag. Guggenberger, Dr. Ermacora, Weinberger und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen geändert wird (28/A)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl betreffend Einführung der Katalysatorpflicht für Mopeds (29/A) (E)

Dr. Stummvoll, Hochmair und Genossen betreffend Ausbau des Informations- und Beratungsprogramms zum Schutz gegen AIDS (30/A) (E)

Ing. Derfler, Pfeifer, Dr. Lanner, Dipl.-Ing. Winsauer, Gurtner, Weinberger, Helmut Wolf und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Marktordnungsgesetz 1985 geändert wird (Marktordnungsgesetz-Novelle 1987) (31/A)

Zurückgezogen wurde der Antrag

der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesstraßengesetz 1971, das Kraftfahrsgesetz 1967 und die Straßenverkehrsordnung 1960 geändert werden (6/A)

Anfragen der Abgeordneten

Scheucher und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr hinsichtlich der Braunkohlenförderung und der Braunkohlenvorräte in Österreich (89/J)

Scheucher und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Maßnahmen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Angelegenheiten hinsichtlich der Braunkohlenförderung und der Braunkohlenvorräte in Österreich (90/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Finanzen betreffend das Finanzstrafverfahren gegen Dkfm. Dr. Hannes Androsch (91/J)

Freda Blau-Meissner und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie (auch mit den Agenden des Bundesministers für Bauten und Technik betraut) betreffend Umfahrung Nassereith — Sießenkopftunnel (92/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Inneres betreffend die Tätigkeit der Sicherheitsbehörden (93/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Vollzugsdefizite beim Waschmittelgesetz (94/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend eine umweltverträgliche Lösung der Umfahrung Zell am See (B 311) (95/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundeskanzler betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (96/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (97/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz (mit der vorläufigen Leitung des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz betraut) betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (98/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Finanzen betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (99/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Handel,

Gewerbe und Industrie (mit der vorläufigen Leitung des Bundesministeriums für Bauten und Technik betraut) betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (100/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Inneres betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (101/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Justiz betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (102/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (103/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (104/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (105/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (106/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (107/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Einsparungen bei direkten Subventionen (108/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundeskanzler betreffend Bedienstete im Bundeskanzleramt (109/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister im Bundeskanzleramt Dr. Löschnak betreffend Bedienstete im Ministerbüro (110/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister im Bundeskanzleramt Dr. Neisser betreffend Bedienstete im Ministerbüro (111/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Bedienstete im Ministerbüro (112/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz (mit der vorläufigen Leitung des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz betraut) betreffend Bedienstete im Ministerbüro (113/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Finanzen betreffend Bedienstete im Ministerbüro (114/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie (mit der vorläufigen Leitung des Bundesministeriums für Bauten und Technik betraut) betreffend Bedienstete im Ministerbüro (115/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Inneres betreffend Bedienstete im Ministerbüro (116/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Justiz betreffend Bedienstete im Ministerbüro (117/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Bedienstete im Ministerbüro (118/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Bedienstete im Ministerbüro (119/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Bedienstete im Ministerbüro (120/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Bedienstete im Ministerbüro (121/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport betreffend Bedienstete im Ministerbüro (122/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Bedienstete im Ministerbüro (123/J)

Freda Blau-Meissner, Buchner, Fux, Mag. Geyer, Dr. Pilz, Smolle, Srb und Wabl an den Bundesminister für Finanzen betreffend schweizerisch-österreichische Kooperation bei der Herstellung von Kriegsmaterial (124/J)

Wimmersberger, Burgstaller, Franz Stocker und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Auslaufen der Aktion 55/50 (125/J)

Dr. Müller, Mag. Guggenberger, Weinberger, Strobl und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend die Notwendigkeit der Generalsanierung beziehungsweise des Neubaues militärischer Bauten im Bundesland Tirol (126/J)

Beginn der Sitzung: 11 Uhr

Vorsitzende: Präsident Mag. **Gratz**,
Zweiter Präsident Dr. Marga **Hubinek**, Drit-
ter Präsident Dr. **Stix**.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Amtlichen Protokolle der 4. Sitzung vom 24. und 25. Februar wie auch der 5. Sitzung vom 25. Februar 1987 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegt und unbeanstandet geblieben.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Dr. Graff, Dr. Blenk und Dr. Jolanda Offenbeck.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundeskanzleramt

Präsident: Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 1 Minute — mit dem Aufruf der Anfragen.

Ich beginne mit der 1. Anfrage: Abgeordnete Freda Blau-Meissner (*Grüne*) an den Bundeskanzler.

17/M

Im Hinblick auf die in Ihrer Regierungserklärung enthaltene Darlegung, daß verkehrspolitische Initiativen unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit, Umweltverträglichkeit und gesamtwirtschaftlichen Effizienz verstärkt werden sollen, frage ich Sie, ob diese Aussage bereits Auswirkungen auf ein konkretes Straßenprojekt hat.

Präsident: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Die Aspekte der Sicherheit, Umweltverträglichkeit und gesamtwirtschaftlichen Effizienz fanden bereits in der Vergangenheit in den Projekten der Vorhaben im Bundesstraßenbaubereich Berücksichtigung. In Anbetracht der wachsenden Umweltprobleme aber und der Notwendigkeit, auch im Straßenbereich durch Einsparungen in vertretbarem Rahmen zur Budgetkonsolidierung beizutragen, muß diesen Gesichtspunkten eine besondere Priorität zukommen. Daher ist die Bundesstraßenverwaltung weiters bemüht, bei allen Straßen-

bauvorhaben positive, umweltrelevante Auswirkungen zu erzielen.

Bei der Festlegung der Trasse eines Vorhabens wird im Sinne einer bürgernahen Straßenplanung im engen Einvernehmen mit Ländern und Gemeinden, aber auch mit Bürgerinitiativen und Anrainern vorgegangen.

Es werden bei Bauvorhaben Untersuchungen über die Lärmbelastung, die Abgasbelastung durchgeführt und Maßnahmen wie zum Beispiel aktiver Lärmschutz oder die Bauausführung in Tieflage oder Tunnelbauweise vorgesehen.

Hinsichtlich der Abgasbelastung soll eine Reduktion vor allem in Wohngebieten erreicht werden. Diese Grundsätze kommen bei allen aktuellen Bauvorhaben, also etwa Ost Autobahn, Innkreis Autobahn, Umfahrung Nassereith in Tirol, Umfahrung Zell am See, Bodensee Schnellstraße oder Umfahrung Klagenfurt, zur Anwendung.

Präsident: Eine Zusatzfrage? — Bitte.

Abgeordnete Freda **Blau-Meissner:** Herr Bundeskanzler! Entspricht es Ihrer Auffassung von Wirtschaftlichkeit, wenn eine Autobahn gebaut wird, deren prognostizierte Auslastung zwischen 30 und 40 Prozent des Schwellenwertes für eine Autobahn liegt, die gegen den Widerstand der lokalen Bevölkerung gebaut wird, das heißt ohne soziale Verträglichkeit, die in einem Fremdenverkehrsgebiet gebaut wird und die ohne eine wiederholt geforderte Umweltverträglichkeitsprüfung und außerdem zu immens hohen Kosten gebaut wird?

Präsident: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich würde Ihnen sehr gerne darauf eine Antwort geben, allerdings nicht unter der Voraussetzung der Anonymität des Vorhabens. Sofern das nicht aufgeklärt oder aufgedeckt werden kann, ist es schwer, dazu Stellung zu nehmen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage.

Abgeordnete Freda **Blau-Meissner:** Herr Bundeskanzler! Gedenken Sie, den Bau der Pyhrn Autobahn, von der ich spreche, zwischen Sattledt und Windischgarsten zu stoppen?

Präsident

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Dieser Autobahnzug ist nicht nur in unserem Land, sondern auch was den internationalen Verkehr betrifft eine wichtige und wesentliche Straßenverbindung. Ich gebe Ihnen schon zu, daß es da sehr viele Pro und Kontra gibt, aber nach sorgfältiger Abwägung all dieser ist an einen Stopp im Sinne einer kategorischen Beendigung der Bauarbeiten nicht gedacht.

Präsident: Weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Kräutl.

Abgeordneter Kräutl (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Die Anfrage der Frau Abgeordneten Blau-Meissner scheint die Betreibung ihres Antrages 6/A, nämlich zur Verhinderung von weiteren Modernisierungen unseres Landes von weiteren Verkehrsprojekten Abstand zu nehmen, als Grundlage zu haben.

Für unsere Region geht es dabei sehr wohl um den Weiterbau der Pyhrn Autobahn zwischen Trieben und St. Michael — ein unheimlich unfallträchtiger Abschnitt. Der Weiterbau in die Zentralräume Oberösterreichs ist natürlich auch für unsere Wirtschaft wichtig.

Ich frage Sie daher, sehr geehrter Herr Bundeskanzler: Könnte es möglich sein, daß die Absichtserklärung der Bundesregierung hier eine weitere Verzögerung zuläßt? Diese Dinge sind sehr wichtig für die Wirtschaft dieser Region. Es wurden bisher bereits sehr große Umplanungen, sehr kostspielige Umplanungen durchgeführt, die zu Verzögerungen des Baubeginnes — speziell bei der Umfahrung Rottenmann — geführt haben. Ich frage Sie daher nochmals, ob es hier zu weiteren Verzögerungen kommen könnte.

Präsident: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wir sind im österreichischen Straßenbau mit sehr vielen offenen Problemen konfrontiert, und es bedarf sehr intensiver Überlegungen und sorgfältiger Planungen, um nicht Straßenbauinvestitionen vorzunehmen, die dann dem eigentlichen Zweck nicht optimal entsprechen.

Wir haben das wichtige und uns alle so drängende Umweltproblem zu berücksichtigen, und wir haben auch internationale Verkehrsverbindungen, sofern sie Österreich berühren, in die Überprüfungen und Überle-

gungen einzubeziehen. Unter der Voraussetzung all dieser Rahmenbedingungen wird aber bei dem von Ihnen genannten Ausbaustück keine Verzögerung eintreten.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Lußmann.

Abgeordneter Lußmann (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Kollege Kräutl hat soeben darauf hingewiesen, welche enorme Bedeutung die Pyhrn Autobahn für die Obersteiermark, für unsere Region, hat.

Sie hat aber darüber hinaus eine große innerösterreichische Bedeutung, in dem Wirtschaftsdreieck Wien — Graz — Linz nämlich ist die gesamte Schwerindustrie beheimatet, und es wohnen dort 4 Millionen Menschen. Sie selber, Herr Bundeskanzler, haben darauf hingewiesen, welche Bedeutung diese Transitlinie auch für unsere Handelspartner im Norden und Westen Europas beziehungsweise für jene im Süden und Südosten Europas hat.

Nun kommen Frau Blau-Meissner, mehr oder weniger blauäugig und mit ihrem Fähnlein der vereinzelt Grünen, und hinterdrein — wir kennen das Spiel ja — schon die professionellen Baukiller. Sie stellt sich nun vor, daß da zwischendurch nichts ausgebaut wird.

Gnädige Frau, wie stellen Sie sich das überhaupt vor? Das ist ja völlig ausgeschlossen. (Zwischenruf.) Darüber können wir schon reden. Das würde ja nur wieder zu Staus und so weiter führen und zu noch mehr Unfallträchtigkeit, also gerade das Gegenteil bewirken. Damit können Sie keine Umweltprobleme lösen und schon gar nicht unsere wirtschaftlichen Probleme.

Herr Bundeskanzler! Wir haben im Vorjahr hier im Hause eine große Reduzierung des Bundesstraßennetzes beschlossen: 675 Kilometer weniger. Ich frage Sie: Können Sie sich unter dieser Voraussetzung vorstellen, Herr Bundeskanzler, daß überhaupt noch eine weitere Reduzierung des hochrangigen Straßennetzes in Österreich möglich ist?

Präsident: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Soweit auf eine so generell gehaltene Frage eine differenzierte Antwort überhaupt möglich ist, möchte ich sie dahin gehend beantworten, daß die Bundesregierung und vor allem der zuständige Bundesminister im Einvernehmen mit dem Finanzminister daran arbeiten, das hochrangige

Bundeskanzler Dr. Vranitzky

Straßennetz in Österreich in einem zeitlichen Rhythmus und in einem kilometermäßigen Umfang so auszubauen, daß wir im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten die von Ihnen erwähnten Punkte, nämlich die internationale Anbindung unseres Landes — wir können uns ja im Straßenbau nicht von irgend jemandem abisolieren —, aber auch die notwendigen Voraussetzungen für den innerösterreichischen Verkehr schaffen.

Ich meine, daß wir so manche Industrieregionen, die wegen ihrer nicht mehr ganz marktgerechten Produkte in Schwierigkeiten geraten sind, auch mit besseren Verkehrsverbindungen unterstützen müssen, um dort nicht das Absterben der Regionen zu verursachen.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Eigruber.

Abgeordneter **Eigruber** (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Es ist ja bekannt, daß keine Finanzierung beziehungsweise kein Finanzierungsplan für die Pyhrn Autobahn vorhanden ist. Es ist sicher auch bekannt, daß die Frequenz derzeit nicht sehr hoch ist. Es war deshalb auch die Vorstellung des Bautechnikers Übleis, die Umfahrung Voitsdorf der bestehenden Bundesstraße zu forcieren und diese weitestgehend auszubauen.

Dasselbe war geplant bei der Umfahrung Wels. Hier baut man vorerst von der Innkreis Autobahn bis zur Bundesstraße 1. Es gibt eine Expertise vom Oktober 1986 — auch von Bautechniker Übleis — über eine andere Variante als die gegenwärtige der Umfahrung Wels, also als der Rinderer-Trasse, die durch das schönste Tal um Wels geht, durch das Aiterbachtal.

Ich frage Sie daher: Sind Sie gewillt, hier auch umweltpolitische Überlegungen einzuflechten, um diese Umfahrungen und Trassen auch umweltfreundlich zu bauen?

Präsident: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich bitte um Ihr Verständnis, daß ich Ihnen hier wahrscheinlich keinen geeigneten Gesprächspartner über einzelne Straßenbaukilometer oder halbe Kilometer abgeben kann.

Ich wiederhole, daß wir im Straßenbau den umweltrelevanten Erfordernissen große Beachtung schenken. Was die Konzipierung einzelner Straßenzüge und die Benützung

oder Nichtbenützung einzelner Gebiete oder Grundstücksreserven betrifft, werde ich Ihre Frage sehr gerne an den Herrn Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten weiterleiten, um ihm eine Diskussionsrunde darüber zu ermöglichen.

Präsident: Wir kommen zur 2. Anfrage: Abgeordneter Rechberger (SPÖ) an den Bundeskanzler.

11/M

Welche Modernisierungsmaßnahmen sind aufgrund der Regierungserklärung im Bereich der verstaatlichten Industrie geplant?

Präsident: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Aufgrund der von den einzelnen Unternehmungen der verstaatlichten Industrie erstellten Unternehmenskonzepte sind nun in den Unternehmungen Maßnahmen in Richtung Erneuerung der Projekte, der Verfahren in einigen Geschäftsbereichen bereits realisiert worden, oder man arbeitet daran, diese Vorstellungen umzusetzen.

Der in den letzten Jahren eingeleitete Umstrukturierungsprozeß schlägt sich in wesentlich erhöhten Investitionen im Sachanlagevermögen und Finanzanlagevermögen nieder.

So hat der Investitionsaufwand zum Beispiel im Jahr 1986 in der Verstaatlichten 10,5 Milliarden Schilling betragen. Das bedeutet gegenüber 1983 eine mehr als Zwei-Drittel-Steigerung. Im Investitionsplan 1987 ist eine neuerliche Steigerung um rund 46 Prozent auf 15,1 Milliarden Schilling — da ist die diskutierte Elektrolyse in Ranshofen noch gar nicht eingeschlossen — vorgesehen. Insbesondere ist das im VOEST-ALPINE-Bereich und im Bereich der Österreichischen Mineralölverwaltung so.

Beispiele für die Modernisierungen gibt es in den einzelnen Unternehmungen in großer Zahl.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Rechberger.

Abgeordneter **Rechberger:** Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Ich hätte dazu die Frage: Welche Umweltschutzaktivitäten werden die Unternehmen der verstaatlichten Industrie bis zum Jahre 1988 setzen?

Präsident

Präsident: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Herr Abgeordneter! Wir erblicken in der Kombination Investition und Umweltschutzpolitik eine wichtige, in die Zukunft gerichtete Einstellung und Maßnahme bei der verstaatlichten Industrie.

Ich möchte Ihnen dafür einige Beispiele nennen: Bei der VOEST-ALPINE sind das der vorgesehene Neubau der Sinteranlage, eine neue Rauchgasreinigungsanlage, die Fortführung des Umbaus der Koksboxen, Umstellung einer Gebläsezentrale von Heizöl auf Elektrobetrieb, Konzentration des LD 3-Stahlwerks und Installation einer Sekundärentstaubung.

Diese Vorhaben sollen durch verkürzte Bauzeit dann bis zum Sommer 1989 abgeschlossen sein.

In Donawitz sind die Umstrukturierung der Eisen- und Stahlerzeugung und die Einführung moderner Technologien vorgesehen, womit eine wesentliche Verminderung der Emissionen erreicht werden wird.

Bei der ÖMV ist vorgesehen, eine zentrale Abwasserreinigungsanlage zu bauen. Gemeinsam mit dem Abwasserverband Schwechat soll das bis Anfang 1988 abgeschlossen sein.

Bis zum Herbst 1988 wird eine Anlage errichtet, die eine weitere direkte Entschwefelung der leichten Heizölsorten auf den in Europa niedrigsten Schwefelgehalt ermöglichen wird. Der Heizöl-schwer-Anteil mit 1 Prozent Schwefelgehalt soll weiter erhöht werden.

Bei der Chemie Linz wird in den nächsten Wochen die neue Salpetersäureanlage in Betrieb gehen, Anlagen zur Reduktion von Lösemitteldämpfen werden eingesetzt.

Bei der BBU und beim Zweigwerk Brixlegg der AMAG werden die Maßnahmen zur Emissionsreduktion fortgeführt. Insgesamt handelt es sich um ein Investitionsvolumen — in Schilling ausgedrückt — von zirka 8 Milliarden Schilling.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Rechberger.

Abgeordneter **Rechberger:** Welche Verbesserungen der Umweltsituation werden durch

diese von Ihnen angeführten Investitionen erwartet?

Präsident: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Soweit sich das heute quantifizieren läßt, Herr Abgeordneter, möchte ich insbesondere auf die Verbesserungen der Luftsituation im Linzer Raum eingehen.

Die VOEST-ALPINE wird die Emissionen von Staub bis 1990 auf die Hälfte, von SO_2 von 14 000 Tonnen pro Jahr auf 3 000 Tonnen reduzieren. In der Chemie Linz bewirkt die Investition zum Rückgang der Emissionen bis 1990 einen Rückgang von Staub um 40 Prozent, von NO_x um 65 Prozent und von SO_2 um 90 Prozent.

Ich glaube, daß wir nach diesen Realisierungen der Forderung „Blauer Himmel über Linz!“ einen wesentlichen Schritt nähergekommen sein werden.

Neustrukturierung der Hütte Donawitz würde bei Einsatz des Corex-Verfahrens dazu führen, daß Donawitz das schadstoffärmste Stahlwerk in Europa überhaupt wäre.

Bei der ÖMV würde der wesentliche Beitrag zum Umweltschutz darin bestehen, daß der Schwefelgehalt im Dieselkraftstoff und im Heizöl herabgesetzt wird.

Wir haben bereits heute das Helsinki-Abkommen über die Reduktion von SO_2 -Emissionen übererfüllt. Im Bereich der BBU würden die SO_2 -Emissionen um 95 Prozent gesenkt werden. Weiters wird dort auch eine Herabsetzung der Schwermetallbelastung angestrebt.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Burgstaller.

Abgeordneter **Burgstaller (ÖVP):** Herr Bundeskanzler! Trotz der von Ihnen aufgezeigten Investitionen hinsichtlich der Modernisierung der verstaatlichten Betriebe, auch der Investitionen im Bereich des Umweltschutzes, befindet sich die verstaatlichte Industrie insgesamt, vor allem aber die Eisen- und Stahlindustrie in einer schweren strukturellen Krise, wie auch der jüngste Bericht, vorgelegt der ÖIAG, hinsichtlich des Finanzbedarfes zeigt.

Sie selbst haben in den letzten Monaten, auch im vergangenen Jahr, im besonderen die Problematik der Eisen- und Stahlindustrie in der Obersteiermark in Ihren Reden behan-

Burgstaller

delt. Sie selbst haben sich mehrmals dazu bekannt, daß eine nationale Kraftanstrengung, vor allem im Zusammenhang mit der Sanierung und Umstrukturierung der verstaatlichten Industrie in der Obersteiermark, notwendig ist.

Es hat auch ein Paket gegeben, das der zuständige Minister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr für die Obersteiermark in Aussicht gestellt hat, unter anderem betreffend Modernisierung der verstaatlichten Industrie, aber auch eine entsprechende Steuererleichterung. Wie weit sind die Verhandlungen dazu gediehen?

Präsident: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die von Ihnen angesprochenen Maßnahmen sind, wie Sie richtig feststellen, in einem Paket ausgearbeitet worden. Es verhandeln derzeit Experten der steirischen Landesregierung auf der einen Seite und der Ministerien auf der anderen Seite. Es geht auch um die allfällige Einbeziehung der Weststeiermark in diese Maßnahmen. Es geht vor allem darum, bei den steuerpolitischen Erleichterungen eine zweckmäßige Dosierung auszuarbeiten.

Ich möchte jetzt nicht auf Einzelheiten eingehen. Die Bundesregierung steht zu dem, was sie seinerzeit gesagt hat. Ich gehe davon aus und bin sehr zuversichtlich, daß wir mit den Vertretern des Landes Steiermark in den nächsten Wochen zur Beendigung dieser Verhandlungsrunde kommen werden.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Krünes.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Krünes (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Sie haben angeführt — in Relation zum Umsatz der verstaatlichten Industrie — einen Investitionsanteil von zirka 5 Prozent in der Vergangenheit und haben für die Zukunft einen von zirka 7,5 Prozent angekündigt.

Jetzt haben Sie Umweltinvestitionen im Umfang von 8 Milliarden erwähnt. Diese Umweltinvestitionen sind zum Großteil Nachholpflichten von Versäumnissen der letzten zehn — wenn nicht mehr — Jahre, sie sind daher eher ein Teil einer Sanierung bestehender Produktionen.

Die Frage an Sie: Welche Investitionsquote halten Sie für unbedingt notwendig in Relation zum Umsatz, um wirklich aus einem

zurückgebliebenen Industriebereich der Grundstoffindustrie einen fortschrittlichen zu machen? Werden Sie — Ihrem eigenen Gefühl entsprechend — diese Quote auch erfüllen lassen?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Vranitzky: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich blicke ein bißchen zurück auf Ihre eigene berufliche Tätigkeit und meine, daß Sie mir zustimmen werden, daß festgeschriebene Investitionsquoten im Anteil von Umsätzen zur Erzielung von Modernisierung oder Umweltschutz sehr stark von der Sparte abhängen, über die wir reden. Daher ist es ein großer Unterschied, ob wir über die ÖMV, die Chemie Linz, die VEW oder die VOEST-ALPINE reden.

Ich meine aber, viel wichtiger als die lineare Festschreibung einer Investitionsquote wird es sein, welcher Ideenreichtum aus den Unternehmungen heraus geboren wird und was marktmäßig umzusetzen ist.

Unser Problem und unsere Situation in der österreichischen Industrie im allgemeinen und in der verstaatlichten Industrie im besonderen sind nicht in erster Linie der Mangel an Finanzierungsmitteln für neue zukunftssträchtige Projekte, sondern der Mangel an solchen Projekten. Das heißt mit anderen Worten: Was wir tun können, werden wir unternehmen, um bei den Führungskräften und Vorständen der verstaatlichten Industrie einen möglichst produktiven Output an guten und neuen Ideen unterstützen zu helfen; die Finanzierungen werden sicherlich nicht das Hauptproblem sein.

Ich wäre sehr froh, würden wir schon in einem Stadium sein, in dem wir bei der Aufbringung von Mitteln nicht mehr über die Abdeckung vergangener Verluste reden müßten, sondern nur mehr über die Finanzierung neuer Projekte reden könnten.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Buchner.

Abgeordneter Buchner (Grüne): Herr Bundeskanzler! Sie haben vom „blauen Himmel über Linz“ gesprochen, den wir uns alle seit langem wünschen. Bis jetzt gibt es zwar seit Jahren Immissionsmessungen. Diese Immissionsmessungen führen aber auch seit Jahren dazu, daß sich die Emittenten verstecken und sich nicht als Verursacher bekennen, die Chemie Linz schiebt es auf die VOEST, die VOEST schiebt es auf die Chemie Linz und so weiter.

Buchner

Seit kurzem sind an den Linzer Schloten etwa 180 Meßgeräte angebracht, die on line zum Magistrat Linz, also zur Behörde, übertragen werden. Diese Daten sind geheim. Man redet sich hier auf Betriebsgeheimnisse, auf Produktionsgeheimnisse und so weiter aus, obwohl die OECD ganz eindeutig sagt, daß solche Daten nicht dem Datenschutz unterliegen.

Werden Sie als Eigentümervertreter veranlassen, und zwar sehr schnell, daß diese Daten sowie die Immissionsdaten sofort der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden?

Präsident: Herr Bundeskanzler, bitte.

Bundeskanzler Dr. **Vranitzky:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich kann mich dazu bereitfinden, über den zuständigen Minister Ihre Frage mit den Vorständen der VOEST-ALPINE und der Chemie Linz besprechen zu lassen, welche Motive und welche Ursachen dafür vorliegen, diese Werte nicht bekanntzugeben. Wenn die Bekanntgabe der Motive so plausibel ist, daß die Werte geheimgehalten sind, werden sie weiter geheimgehalten, und wenn sie freigegeben werden können, werden sie freigegeben.

Präsident: Wir kommen zur 3. Anfrage: Abgeordneter Hochmair (*SPÖ*) an den Bundesminister im Bundeskanzleramt Dr. Löschnak.

12/M

Welche ressortübergreifende Maßnahmen zur Vorbeugung gegen die weitere Verbreitung von AIDS werden Sie als Gesundheitsminister setzen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister im Bundeskanzleramt Dr. **Löschnak:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Bevor ich zur Beantwortung Ihrer Frage komme, darf ich noch einmal darauf hinweisen — wie auch schon in der letzten Fragestunde des Nationalrates —, daß sich die österreichische Bundesregierung und der zuständige Ressortchef für Gesundheit seit 1983 mit dem Problem natürlich befassen und bei der Bekämpfung der Immunschwäche im großen und ganzen an die Empfehlungen des Obersten Sanitätsrates beziehungsweise der von ihm eingesetzten ständigen AIDS-Kommission halten.

Ich darf Ihre konkrete Frage dahin gehend beantworten, daß von uns keine Maßnahmen geplant sind, etwa bei der Einstellung von öffentlich Bediensteten diese kommenden

Mitarbeiter generell auf AIDS zu untersuchen, weil ich eine solche Maßnahme ganz einfach nicht für notwendig erachte.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hochmair.

Abgeordneter **Hochmair:** Herr Bundesminister! Entsprechen die Regelungen, die Sie bisher getroffen haben, der internationalen Praxis?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Löschnak:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter, wir haben uns — wie schon ausgeführt, ist es unsere grundsätzliche Haltung, in erster Linie aufklärend zu wirken und auf bestimmte Verhaltensweisen einzuwirken — einerseits an die Empfehlungen des Obersten Sanitätsrates gehalten und natürlich auch an die von der Weltgesundheitsorganisation vorgegebene Linie, der sich meines Wissens alle Staaten, die sich mit dieser Krankheit oder Seuche befassen müssen, angeschlossen haben.

Präsident: Zweite Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hochmair.

Abgeordneter **Hochmair:** AIDS steht ja im Mittelpunkt aller möglichen Diskussionen, wir merken es an der Berichterstattung in den Medien.

Meine Frage: Planen Sie weitere rechtliche Schritte? Ich denke konkret an die Aufnahme einschlägiger Regelungen in das Epidemiegesetz oder zum Beispiel an eine strengere Fassung von Melde- und Überwachungsvorschriften, auch an die Frage im Zusammenhang mit der Einreise von Ausländern. Planen Sie da rechtliche Schritte?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Löschnak:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe in den letzten Wochen in der Öffentlichkeit schon mehrmals die Erklärung abgegeben, daß ich meine, daß das im Vorjahr hier im Hohen Haus beschlossene AIDS-Gesetz eine geeignete Grundlage für die an dieser Immunschwäche erkrankten Personen darstellt. Es ist daher nicht daran gedacht, wenn sich die Voraussetzungen nicht entscheidend ändern, hier eine entsprechende Novellierung vorzunehmen.

Und was jene Mitbürger oder auch Fremde betrifft, die infiziert sind, so darf ich nochmals darauf verweisen, daß es einer regelmä-

Bundesminister Dr. Löschak

ßigen Untersuchung der gesamten österreichischen Bevölkerung, aber auch der einreisenden Fremden und Gäste bedürfte, um dann zumindest von Monat zu Monat Gewähr bieten zu können. Das ist faktisch undurchführbar. Es würde aber auch keinen Sinn ergeben, weil man ja — zumindest nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft — keine entsprechenden Maßnahmen gegen die Immunschwäche ergreifen könnte.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Stummvoll.

Abgeordneter Dr. Stummvoll (ÖVP): Herr Bundesminister! Wir wissen heute weltweit, daß eine der wichtigsten Maßnahmen im Kampf gegen AIDS eine entsprechende Informationspolitik darstellt. Es ist daher auch in unserem AIDS-Gesetz die Verpflichtung des Gesundheitsministers enthalten, ein umfassendes Informationskonzept auszuarbeiten.

Es sind nun in den letzten Wochen verschiedene Aktivitäten in den einzelnen Bundesländern in Richtung einer verstärkten AIDS-Information an den Schulen erfolgt. Das waren meines Wissens bisher eigentlich Einzelaktivitäten dieser Bundesländer.

Ich möchte Sie fragen, Herr Bundesminister: Haben Sie hier entsprechend umfassend sichergestellt, daß österreichweit unsere Schüler an den Schulen entsprechende Informationen bekommen?

Präsident: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. Löschak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe schon in der letzten Fragestunde andeuten können, daß sehr eingehende Gespräche mit der Frau Bundesminister für Unterricht, Kunst und Sport Dr. Hawlicek geführt wurden. Die Frau Bundesminister und ich haben heute gemeinsam der Öffentlichkeit ein Paket an Vorstellungen präsentiert, das in den Schulbereich hineinstrahlen soll.

Ich nenne hier nur einige der beabsichtigten Maßnahmen. Wir beabsichtigen beispielsweise, einen Referentenpool, der aus Ärzten und Psychologen besteht und den das Gesundheitsministerium beistellen wird, der Schulverwaltung zur Beratung zur Verfügung zu stellen, damit in erster Linie bei Fortbildungsseminaren der interessierten Lehrerschaft in eintägigen Kursen wirklich breites Wissen und damit auch breite Information vermittelt werden können, die dann der jeweilige Lehrer an die Interessierten seiner

Schule oder der Schulen seines Bezirkes entsprechend weitergeben kann. Wir beabsichtigen, bei der nächsten Tagung der österreichischen Schulärzte diese eingehend zu informieren, und werden daher besonders auf diesen Tagesordnungspunkt und die dazu erfolgende Beratung aufmerksam machen.

Weiters ist zwar nicht von jenem Teil des Ressorts, den ich vertrete, sondern von der Unterrichtsverwaltung vorgesehen, per Erlaß auf die zusätzlichen Möglichkeiten, die die Unterrichtsverwaltung allen Landesschulbehörden einräumen wird, hinzuweisen. Da gibt es eine bunte Palette von zusätzlichen Informationsmöglichkeiten, die hier angeboten werden, wo dann die einschlägig tätigen Lehrer aufgefordert werden, sich dieser Unterlagen auch zu bedienen. Wir verstärken also diesen Bereich, wie ich glaube, notwendigerweise und auch rechtzeitig.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundesminister! Ich bekenne mich und wir Freiheitlichen bekennen uns natürlich zu dem Sinn des AIDS-Gesetzes, das wir im Vorjahr gemeinsam beschlossen haben, daß die Flucht Kranker in den Untergrund, in die Anonymität oder in die Dunkelziffern verhindert werden soll, daß informiert werden soll, daß die Kranken selbst kommen sollen.

Die Bevölkerung kann allerdings nicht ganz einsehen, daß ein Unterschied gemacht wird zwischen an AIDS Erkrankten und an Tuberkulose Erkrankten. Für die Ausübung bestimmter Berufe gilt zum Beispiel das Bazillenausscheidergesetz. Hier handelt es sich um Krankheiten, die meldepflichtig sind, wenn sie mit der Ausübung eines bestimmten Berufes und einer erhöhten Ansteckungsgefahr verbunden sind.

Es sollte also der Grundsatz des Schutzes der großen Masse der Bevölkerung schon irgendwo vorherrschend sein, denn nicht jeder Infizierte zeigt, wie Beispiele aus dem Ausland, aber auch aus Österreich beweisen, das nötige verantwortungsvolle Verhalten.

In diesem Zusammenhang auch eine Frage an Sie, die in letzter Zeit aufgetaucht ist. Ein AIDS-Test vor einer Blutspende ist nicht zuverlässig, da zwischen Ansteckung und Antikörperbildung mehrere Wochen vergehen, in denen kein Test zeigt, daß der Blutspender angesteckt ist. Es gibt neuerdings eine Begrenzung auf zwei Wochen, das ist

Probst

immer noch zu lang. Wie wollen Sie aus diesem Dilemma herauskommen, daß eben durch Menschen, die auf anonyme Art durch eine Blutspende einen AIDS-Test machen wollen, unter Umständen verheerendes Unglück über eine Blutkonserve angerichtet wird?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschner: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zuerst darf ich darauf verweisen, daß zwischen jemandem, der an AIDS erkrankt ist, und jemandem, der zum Beispiel an Tbc erkrankt ist, kein Unterschied gemacht wird. Das ist natürlich anzeigepflichtig und meldepflichtig. Das, nur um diese Klarstellung einmal mehr vorzunehmen.

Wenn Sie die Gruppe der Infizierten meinen, dann darf ich nochmals darauf hinweisen, daß es eine sehr lange Inkubationszeit gibt, die verschieden lang sein kann, in der Regel zwischen sechs bis zehn Wochen. Daher hat es bei der bisherigen Vorgangsweise der Testung, wo ja nicht das Virus getestet wurde, sondern versucht wurde, die Antikörper festzustellen, dieses „Loch“ gegeben.

Wir haben allerdings im Wissen um diesen Umstand besonders darauf hingewiesen, daß nicht jemand aus einer Risikogruppe Blut spenden soll. Das scheint in den letzten Monaten lückenlos eingehalten worden zu sein.

Jetzt sind offenbar neueste medizinische Erkenntnisse vorhanden, sodaß man auch das Virus erfassen kann, allerdings noch mit einer zeitlichen Verschiebung hinsichtlich der Infektion bis zu zwei oder drei Wochen. Diese Testung ist allerdings im Anfangsstadium und noch nicht umfassend durchgeführt. Damit wird natürlich das „Loch“, das es bisher bei den Blutspendern gegeben hat, kleiner und verringert das Risiko noch zusätzlich.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Srb.

Abgeordneter Srb (Grüne): Herr Bundesminister! Medizinische Tests sind nur dann erlaubt, wenn das freiwillige Einverständnis und die Informiertheit des Patienten gewährleistet sind und ein Zusammenhang mit seiner Lebenssituation, also eine Erkrankung, gegeben ist. Wenn diese Voraussetzungen nicht erfüllt sind, ist der Test ein medizinisches Experiment. Als solches bedarf er zumindest der Freiwilligkeit und der ausreichenden Information des Patienten. Bei den

in den Wiener Spitälern durchgeführten AIDS-Tests ist dies nicht gewährleistet.

Ich frage Sie daher, Herr Bundesminister: Sind Sie bereit, den Gesetzesbruch in Zusammenhang mit den AIDS-Tests in Wien zu ahnden?

Präsident: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. Löschner: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich darf vorerst einmal festhalten, daß die bisherigen Untersuchungen im Wiener Raum als epidemiologisch notwendig erachtet wurden und daher aus dieser Sicht gerechtfertigt waren. Ich kann Ihre Auffassung, daß es sich hierbei um einen Rechtsbruch handelt, nicht teilen.

Darüber hinaus habe ich seit Wochen öffentlich erklärt, daß, wenn es im Zuge von stationären Aufnahmen in Krankenanstalten zu Blutuntersuchungen kommt, die auch einen AIDS-Test enthalten, dies nur mit dem Wissen des Betroffenen und daher auf freiwilliger Basis geschehen kann, sofern es hier nicht medizinische Gründe gibt, etwa um eine Differentialdiagnose erstellen zu können. Das habe ich immer erklärt. Diese Linie halte ich für richtig und halte sie daher aufrecht. Wir werden in den nächsten Tagen die Ämter der Landesregierungen per Erlaß seitens des Gesundheitsbereiches informieren, auf welche Weise sie vorzugehen haben.

Bundesministerium für Auswärtige Angelegenheiten

Präsident: Ich komme zur 4. Anfrage: Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ) an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten.

20/M

Angesichts der Tatsache, daß 1992 der europäische Binnenmarkt verwirklicht sein wird und sich daraus für die Nichtmitglieder der EG schwere Nachteile kultureller, wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Art ergeben werden, frage ich Sie, Herr Bundesminister, warum Sie nicht eine Vollmitgliedschaft Österreichs zur EG anstreben.

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Mock: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Vollmitgliedschaft in der Europäischen Gemeinschaft ist meiner Auffassung nach aus gesamtpolitischen Erwägungen derzeit nicht aktuell. Vorrang haben meiner Auffassung nach die volle Teilnahme

Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Vizekanzler Dr. Mock

an der wirtschaftlichen Integration, vor allem am Europäischen Binnenmarkt, der 1992 realisiert werden soll, und die politische Zusammenarbeit in einer Form, die den Interessen Österreichs und der Europäischen Gemeinschaft entspricht. Am Ende einer solchen Entwicklung soll ein neuer, umfassender Europa-Vertrag stehen.

Präsident: Eine Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Gugerbauer: Herr Vizekanzler! Zu diesen umfassenden politischen Gründen, die Sie angeführt haben, gehört wohl auch die Frage, wieweit die österreichische Souveränität beziehungsweise die österreichische Neutralität beeinträchtigt würde, wenn Österreich Vollmitglied der Europäischen Gemeinschaft werden sollte, wie dies die Freiheitliche Partei verlangt.

Ich frage Sie aber, Herr Bundesminister, ob Sie nicht die Auffassung teilen, daß der gegenwärtige Zustand eher die Souveränität unseres Landes beeinträchtigt, ein Zustand, der sich so darstellt, daß Österreich quasi automatisch Bestimmungen der Europäischen Gemeinschaft national nachvollziehen muß, ohne auf diese Entscheidungen Einfluß nehmen zu können. Die letzte derartige Entscheidung hat es etwa im Zug der Aufwertung des österreichischen Schillings gegeben, wo Österreich weder auf den Zeitpunkt noch auf das Ausmaß der Aufwertung Einfluß nehmen konnte.

Teilen Sie daher unsere Auffassung, daß es nicht zuletzt im Hinblick auf unsere Unabhängigkeit und Souveränität notwendig wäre, an den Entscheidungen in Brüssel selbst mitzuwirken?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. Mock: Ich teile die Auffassung, daß wir im Zuge der Verhandlungen, die zu einer vollen Teilnahme an der wirtschaftlichen Integration führen, versuchen sollten, das Konsultationsverfahren, das bisher auch im Bereich der Währungspolitik Platz gegriffen hat, zu intensivieren, um sicherzustellen, daß auch wir bei Entscheidungen der Europäischen Gemeinschaft rechtzeitig unsere Meinung einbringen können.

Das war, sehr geehrter Herr Abgeordneter, schon der Fall in formeller Hinsicht, als wir das Freihandelsabkommen im Jahre 1972 abgeschlossen haben, und war auch in einer Reihe informeller Fragen, die gemeinsam

gelöst wurden, in den letzten 16 Jahren der Fall.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Gugerbauer: Herr Vizekanzler! Offensichtlich sitzt Österreich aber bei wichtigen Entscheidungen, die unsere Volkswirtschaft betreffen, immer draußen vor der Tür und kann nicht direkt durch die Abgabe einer eigenen Stimme darauf Einfluß nehmen.

Ihr Parteifreund, der nunmehrige Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten, Robert Graf hat sogar gemeint, eine Vollmitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Gemeinschaft sei deswegen abzulehnen, weil das ja auch eine Teilhabe an einer militärischen Integration bedeuten würde. Offensichtlich hat er dabei übersehen, daß die Europäische Gemeinschaft keineswegs eine militärische Organisation ist und daß eine Reihe von Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft — ich nenne insbesondere Irland — keineswegs an der westlichen Verteidigungsallianz beteiligt sind. Ich frage Sie daher: Teilen Sie diese Fehleinschätzung Ihres Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. Mock: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es gibt sicherlich im Bereiche der Diskussion über die Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft eine ganze Palette von Meinungen. Ich bin der Auffassung, daß die Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft keinen militärischen Aspekt berühren.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Hochmair.

Abgeordneter Hochmair (SPÖ): Herr Vizekanzler! Unser Bemühen wird ja in den anderen Ländern diskutiert, und es gibt Meinungen dazu. Mich interessiert ganz konkret: Welche Haltung in der Frage der Europäischen Gemeinschaft nehmen denn die anderen neutralen Länder ein?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. Mock: Auch in den Staaten Schweiz und Schweden ist das Bemühen vorhanden, in einer Reihe von Einzelfragen durch den Abschluß bilateraler Abkommen ihre Interessen zu wahren. Es ist sicherlich auch das gemeinsame Interesse vorhanden —

Vizekanzler Dr. Mock

das kam sehr deutlich zum Ausdruck in der Luxemburger Erklärung von 1984 —, überhaupt zwischen EFTA, wo ja alle immerwährend neutralen Länder Europas Mitgliedstaaten sind, und der Europäischen Gemeinschaft einen gemeinsamen Wirtschaftsraum herbeizuführen. Das heißt, in der Frage der vollen Teilnahme an der wirtschaftlichen Integration gibt es keine substantiellen Auffassungsunterschiede zwischen Österreich, Schweden und der Schweiz.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Pilz.

Abgeordneter Dr. **Pilz** (Grüne): Herr Minister! Sie wissen sicherlich besser als ich, daß die Europäische Gemeinschaft ihren politischen, ihren außenpolitischen Ausdruck immer stärker im System der europäischen politischen Zusammenarbeit findet. Sie wissen wahrscheinlich besser als ich, daß dieses System der politischen Zusammenarbeit in wesentlichen sicherheitspolitischen Fragen eine Vorstruktur der NATO darstellt. Sie wissen genausogut wie ich, daß ein einziges Land, nämlich Irland, das der EG angehört und den Systemen dieser europäischen politischen Zusammenarbeit nahesteht, nicht der NATO angehört.

Ich frage Sie deshalb: Wieweit sind Sie bereit, in der Integration Österreichs in Richtung auf politische europäische Zusammenarbeit zu gehen, damit in Richtung Vorstruktur der NATO?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Es ist mir nicht bekannt, daß im Rahmen der europäischen politischen Zusammenarbeit eine politische Abstimmung beziehungsweise politische Konsultationen stattfinden, die militärpolitischen Charakter aufweisen. Ich kann mir daher auch durchaus vorstellen, daß es, wie ich vorhin erwähnt habe, meine Damen und Herren, auch im Bereich der politischen Zusammenarbeit zu einem Konsultationsverfahren zwischen uns und der Europäischen Gemeinschaft kommt, und zwar in einer institutionellen Form, die sowohl, wie ich vorhin gesagt habe, den Interessen der Europäischen Gemeinschaft als auch denen Österreichs entspricht. Da die institutionelle Form, sehr geehrter Herr Abgeordneter, auch für die Europäische Gemeinschaft erst vor wenigen Monaten fixiert wurde — erst seit 1. Dezember 1986 gibt es ein gemeinsames Sekretariat für die europäische politische Zusammenarbeit —, kann über die Art einer Zusammenar-

beit in politischer Hinsicht zwischen uns und der Europäischen Gemeinschaft noch nichts gesagt werden.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Khol.

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Zuerst möchte ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Pilz sagen, daß ihm offensichtlich entgangen ist, daß die europäische politische Zusammenarbeit ausdrücklich nicht Sicherheitsfragen beinhaltet.

Den Herrn Vizekanzler möchte ich folgendes fragen: Die Lebenschancen unserer Bevölkerung, insbesondere der Jugend, der Bauern, aber vor allem meiner Mitbürger in Innsbruck und im Tiroler Inntal hängen im wesentlichen davon ab, ob es uns gelingt, mit der EG gemeinsam viele Fragen zu regeln.

Sie haben als Ziel Ihrer Politik den neuen umfassenden Europa-Vertrag genannt. Könnten Sie uns bitte erläutern, was in diesem neuen umfassenden Europa-Vertrag angestrebt wird?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Erstens die volle Teilnahme am europäischen Binnenmarkt. Das bedeutet vor allem die Verwirklichung der sogenannten vier Freiheiten: die Freiheit des Warenverkehrs, des Dienstleistungsverkehrs, des Kapitalverkehrs und des Personenverkehrs. Darüber hinaus die Beseitigung der Diskriminierung der österreichischen Landwirtschaft, die Erstellung und Einbindung in ein gesamt-europäisches Verkehrskonzept, das vor allem die außergewöhnliche Belastung, die Sie erwähnt haben, für Österreich im allgemeinen und für Tirol im besonderen durch den Nord-Süd-Verkehr vermeidet, die Teilnahme an den großen europäischen Technologieprojekten und auch eine intensiviertere Zusammenarbeit in der europäischen Währungspolitik.

Präsident: Wir kommen zur 5. Anfrage: Abgeordneter Dr. Dillersberger (FPÖ) an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten.

32/M

Was haben Sie unternommen, um Österreichs Rolle als Schutzmacht für Südtirol gerecht zu werden, nachdem das italienische Parlament kürzlich eine gegen die Interessen der deutschsprachigen Bevölkerung von Südtirol gerichtete Resolution faßte?

Präsident

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich habe unmittelbar nach Bekanntwerden des Abstimmungsergebnisses des Parlamentes in Rom das Einvernehmen mit dem Landeshauptmann und Vorsitzenden der Südtiroler Landesregierung Dr. Magnago hergestellt.

Ich habe anschließend sofort den italienischen Botschafter zu mir gebeten und ihm in einer Note die größten Bedenken und Vorbehalte der österreichischen Bundesregierung gegenüber dieser Vorgangsweise zum Ausdruck gebracht.

Ich habe drittens dem Herrn Landeshauptmann von Südtirol als Vorsitzendem der Landesregierung geschrieben und zur Erwägung gestellt, daß möglichst rasch die umfassende Kontaktkommission zusammentritt, die sich einerseits aus gewählten Vertretern des Südtiroler Volkes und andererseits aus den österreichischen Parteien, die sich zu einer gemeinsamen Südtirol-Politik bekennen, zusammensetzt und die voraussichtlich — eine endgültige Nachricht ist mir noch nicht zugegangen — nächste Woche zusammentreten wird.

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Inzwischen ist auch eine italienische Antwort eingetroffen, es war eine rasche Antwort, wo neuerdings das große Interesse der italienischen Bundesregierung zum Ausdruck gebracht wurde, auch in Zukunft eine konsensuale Vorgangsweise sicherzustellen. Der nähere Inhalt dieser Note wird in meinem Ministerium noch studiert.

Präsident: Erste Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger.

Abgeordneter Dr. **Dillersberger:** Verehrter Herr Vizekanzler! Als Tiroler Abgeordneter bin ich froh darüber, daß wir uns das erstmal in diesem Parlament, wenn auch im Rahmen der Fragestunde, über dieses Problem unterhalten können. Ich und wir Freiheitlichen hätten uns vorgestellt, daß Ihnen das Südtirol-Problem ein größeres Herzensanliegen sein müßte als zum Beispiel dem Innenminister, der uns heute zur Frage des Opern-Krawalles einen Bericht gibt. Wir hätten uns von Ihnen bereits einen entsprechenden Bericht erwartet. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß in der Koalitionsvereinbarung, die Sie mit der Sozialistischen Partei getroffen haben, das

Wort „Südtirol“ gefehlt hat. Unserer Auffassung nach ist diese Reaktion aus Rom eine Reaktion darauf, daß man den Eindruck hat, daß das Südtirol-Problem hier nicht mehr mit dem notwendigen Nachdruck vertreten wird. Wir haben diese Entwicklung vorhergesehen.

Daraus ergibt sich jetzt meine erste Zusatzfrage, Herr Vizekanzler: Was haben Sie insbesondere in Ihrer Eigenschaft als Obmann der IDU vor den Entscheidungen in Rom unternommen, um die Entscheidungen in Rom, die ja für die Südtiroler sehr verhängnisvoll waren und auch so empfunden wurden, zu beeinflussen? Konkret: Haben Sie vorher Kontakte mit Ihren italienischen Parteifreunden oder auf internationaler Ebene gepflogen?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich bitte um Ihr Verständnis dafür, daß es sich bei Ihrer Frage bezüglich meiner Tätigkeit im Rahmen der IDU nicht um eine Frage der Vollziehung handelt. Ich darf aber — aus Respekt vor dem Hohen Haus — hinzufügen, daß es diesbezügliche Kontakte gegeben hat.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage: Herr Abgeordneter.

Abgeordneter Dr. **Dillersberger:** Aus dieser Ihrer Antwort ergibt sich, sehr geehrter Herr Vizekanzler, daß offensichtlich eine entsprechende zukunftsorientierte Strategie in der Südtirol-Frage insbesondere im Hinblick auf die letzten Ereignisse in Rom von Ihnen nicht rechtzeitig erarbeitet worden ist beziehungsweise überhaupt nicht vorhanden ist.

Daher meine Zusatzfrage: Sind Sie bereit, sich der freiheitlichen Forderung nach unverzüglicher Einberufung des Rates für Außenpolitik in dieser Angelegenheit und nach Erarbeitung einer gemeinsamen Linie in diesem Rat anzuschließen?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter! Ich darf in dreifacher Hinsicht dazu Stellung nehmen. Die zukunftsorientierte Strategie besteht darin, mit aller Konsequenz die Verwirklichung des Operationskalenders und des Südtirol-Paketes sicherzustellen, das der Südtiroler Bevölkerung, der deutschsprachigen Südtiroler Bevölkerung neue Rechte bringt, die ihr Überlebenschancen und Entwicklungschancen in der Zukunft garantieren, und zwar

Vizekanzler Dr. Mock

in einem konsensualen Vorgehen — inneritalienisch und auch von der österreichischen Seite her — mit der Südtiroler Volkspartei und den anderen gewählten Vertretern des Südtiroler Volkes. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Ofner: Was ist mit den Ladinern?)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Smolle.

Vizekanzler Dr. Mock: Ich bin noch nicht fertig. Ich sprach von drei Punkten. — Entschuldigen Sie, Herr Präsident.

Präsident: Ich bitte um Verzeihung.

Vizekanzler Dr. Mock (fortsetzend): Zweitens wird natürlich dem Außenpolitischen Rat, der ja voraussichtlich nach der Sitzung der Kontaktkommission zusammentritt, ein umfassender Bericht gegeben.

Abschließend erlauben Sie mir die Bemerkung: Ich werde auch in Hinkunft, so wie das einer langen Tradition meiner Partei entspricht, mit meinem politischen Einsatz und auch mit Herz für unsere Südtiroler Freunde und für die Sicherung ihrer Zukunft tätig sein. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abgeordneten Ing. Hobl und Haigermoser.)*

Präsident: Jetzt — jetzt — eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Smolle.

Abgeordneter Smolle (Grüne): Sehr geehrter Herr Außenminister! Mein Vorredner hat ein wichtiges Kapitel angeschnitten, als er davon sprach, wie schwierig die Behandlung von Volksgruppenfragen wird, wenn man versucht, dabei auf minderheitenfeindliche, teilweise deutschnationale und neofaschistische Elemente sowohl in Südtirol als auch in Kärnten Rücksicht zu nehmen. Diese Rücksichtnahme hat nämlich die Gesprächsbasis zwischen den Volksgruppen und den Regierungsparteien sozusagen zerstört und bedauerlicherweise eben genau diese Gruppen gestärkt.

Meine Frage an Sie lautet nun: Was werden Sie als Außenminister und Verantwortlicher zur Erfüllung der beiden einschlägigen Staatsverträge unternehmen, um gegen den Druck der MSI in Italien und der FPÖ in Kärnten die volle Einbeziehung der Volksgruppenvertreter zu gewährleisten?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. Mock: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Bestimmungen des öster-

reichischen Staatsvertrages bezüglich der slowenischen Mitbürger in Kärnten sind meiner Auffassung nach erfüllt. Mir ist aber durchaus bewußt, daß das Zusammenleben einer sprachlichen Minderheit mit einer sprachlichen Mehrheit immer wieder neue Probleme mit sich bringt, die in Dialog und Konsens und mit großer Toleranz gelöst werden müssen. Ich habe mich immer dafür verwendet und werde mich auch in Zukunft dafür verwenden. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Müller.

Abgeordneter Dr. Müller (SPÖ): Herr Vizekanzler! Sie haben jetzt Antwort gegeben auf die Frage nach dem Konsens, und zwar auch nach dem innerösterreichischen Konsens, und nach Ihren Strategien, die Sie in dieser schwierigen Situation anwenden wollen. Ich möchte jetzt konkret fragen: Welche Forderungen im Rahmen des Pakets sind für Sie diejenigen, die als nächste angegangen werden müssen?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. Mock: Die wesentliche Aufgabe, sehr geehrter Herr Abgeordneter, besteht in der Verwirklichung der Durchführungsbestimmungen über die Anwendung der deutschen Sprache bei Polizei, Gerichten und Verwaltungsbehörden.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Ermacora.

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Herr Präsident! Herr Vizekanzler! Ich muß betonen, daß ich noch keinen Außenminister nach Figl und Gruber erlebt habe, der sich so deutlich wie Sie zur nationalen Frage Südtirols bekannt hat. Darüber freue ich mich. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte zweitens hervorheben, daß keine andere Regierungserklärung in so deutlicher Weise die Südtirolfrage als ein Anliegen der Regierung herausgestellt hat wie diese. Und ich begrüße auch das. *(Abg. Haigermoser: Was war mit der jüngsten Pressekonzferenz? Kein einziger Satz zu Südtirol!)*

Ich möchte, Herr Vizekanzler, die Frage stellen: Für den Fall, daß sich die Entwicklung in Südtirol in bezug auf die Haltung des italienischen Parlaments, der möglicherweise einmal auch die Haltung der Regierung folgen

Dr. Ermacora

könnte, so weiterentwickelt wie bisher, hielten Sie dann einen neuerlichen Weg vor die Vereinten Nationen für sinnvoll?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Ich halte ihn derzeit für nicht aktuell, sehr geehrter Herr Abgeordneter, weil ich glaube, wir sollten alles tun, um den Weg der Paket-Verwirklichung und der Verwirklichung des Operationskalenders zu gehen, denn dieser Weg hat trotz der großen und bedauerlichen Verzögerung in den letzten 16 Jahren bereits eine bedeutende Stärkung der Rechte der Autonomie der Südtiroler Bevölkerung gebracht. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abgeordneten Dr. Keller.)*

Präsident: Wir kommen zur 6. Anfrage: Abgeordneter Dr. Jankowitsch (SPÖ) an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten.

22/M

Bekennen Sie sich zum Grundsatz der Kontinuität in der österreichischen Außenpolitik?

Präsident: Herr Vizekanzler.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Meiner Auffassung nach gilt es, immer wieder für die Kontinuität der österreichischen Außenpolitik einzutreten, und zwar im Sinne einer Abstützung der konkreten Politik auf die bewährten Grundlagen, nämlich auf die unbedingte Vertragstreue, vor allem auf den Status eines immerwährend neutralen Landes, den besonderen Vorrang unserer Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft, zur EFTA und zum Europarat, den besonderen Vorrang der nachbarschaftlichen Beziehungen und auch unserer Beziehungen zu den Großmächten, die aus sicherheitspolitischen Überlegungen von besonderer Bedeutung sind, und auf den Einsatz Österreichs, seiner Diplomatie, aber auch anderer Institutionen wie des Bundesheeres, bei friedenserhaltenden Operationen in der ganzen Welt.

In diesem Sinne bekenne ich mich zur Kontinuität der österreichischen Außenpolitik.

Präsident: Eine Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Jankowitsch.

Abgeordneter Dr. **Jankowitsch:** Herr Vizekanzler! Sie haben hier jetzt einige sehr wichtige Grundlinien der österreichischen Außenpolitik im Sinne der Kontinuität, die ihre zeit-

liche Dimension hat, die aber auch ihre räumliche Dimension hat, angeführt und dabei insbesondere die europäische Dimension dieser Kontinuität herausgestellt. Ich möchte Sie nun fragen: Sehen Sie auch so wie die Schweiz, die sehr oft ihre Neutralität als Neutralität und Solidarität definiert, als Teil der Kontinuität auch ein außereuropäisches solidarisches Engagement Österreichs, etwa in der Entwicklungshilfe, aber zum Beispiel auch in der Übernahme guter Dienste, wie sie Österreich immer wieder in der Vergangenheit geleistet hat und wie sie heute noch durch die Innehabung der Präsidentschaft bei der Internationalen Kambodschakonferenz besteht?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Bei einem klaren Bekenntnis zu klaren Prioritäten in der Außenpolitik, wie wir das seinerzeit auch unter anderen innenpolitischen Umständen in einem Entschließungsantrag der Österreichischen Volkspartei aus dem Jahre 1978 definiert haben, bekenne ich mich selbstverständlich auch zur Solidarität mit den Ländern außerhalb Europas, etwa mit den Entwicklungsländern. Ich glaube, jeder muß sich heute aus politischen Gründen und — ich sage das bewußt — dort, wo moralische Überlegungen in der internationalen Politik zum Tragen kommen, auch aus moralischen Überlegungen und aus Gründen der Friedenssicherung zur Solidarität mit den Entwicklungsländern bekennen. Dazu gehört gerade für uns — ich möchte das sehr unterstreichen, weil ich glaube, daß das in einem hohen Ausmaß die Meinungen fast aller Angehörigen dieses Hohen Hauses widerspiegelt — das Engagement für friedenserhaltende und vermittelnde Aktionen, wo immer das von den Streitparteien gefordert wird. Das entspricht, wie ich glaube, unserem Status als immerwährend neutraler Staat und hat zur Reputation und zum Ansehen unseres Landes in den vergangenen Jahrzehnten beträchtlich beigetragen.

Präsident: Eine zweite Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Jankowitsch.

Abgeordneter Dr. **Jankowitsch:** Herr Vizekanzler! Ein weiterer Teil der bewährten Grundsätze der österreichischen Außenpolitik war es, daß wir immer wieder das richtige Spannungsverhältnis oder den richtigen Policy-mix zwischen unserer Aktion gefunden haben, bilateral in der Zusammenarbeit mit Staaten in Europa und außerhalb Europas, aber auch multilateral. Österreich hat gerade

Dr. Jankowitsch

auf dem multilateralen Feld viele große Erfolge buchen können.

Daher darf ich Sie fragen: Sehen Sie auch für die Zukunft die Notwendigkeit, gerade die Mitarbeit Österreichs in den internationalen Organisationen — ich denke hier an die Vereinten Nationen, die ja in Wien eine so beachtliche Präsenz entwickelt haben — weiterzuführen und zu verstärken?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter! Vielleicht darf ich hier ausnahmsweise etwas ausführlicher Stellung nehmen, da es sich um eine sehr grundsätzliche Frage handelt.

Ich persönlich bin der Auffassung, daß zum Beispiel im Bereich der Entwicklungshilfe, was die österreichischen Aktivitäten anbelangt, so viel wie möglich bilateral, das heißt, von Staat zu Staat, gegeben werden soll, weil sich das in vielen Fällen als ein direkter, effizienterer Weg erweist und unsere Entwicklungshilfe, die derzeit ja in einem bescheidenen Rahmen erfolgt, stärker zum Tragen bringt. — Nummer eins.

Das kann in keiner Weise ein Hindernis dafür sein, daß wir auch über multilaterale Institutionen und nicht nur wegen der rechtlichen Verpflichtungen an Entwicklungshilfeaktionen teilnehmen.

Was nun speziell die Zusammenarbeit im Bereich multilateraler Institutionen, wie der Vereinten Nationen, anbelangt, so dürfen wir das Auge nicht davor verschließen, meine Damen und Herren, daß aufgrund der oft äußerst bedenklichen bürokratischen Entwicklungen in den großen internationalen Institutionen auch die internationale Kritik an diesen Institutionen sehr gewachsen ist.

Gerade deswegen, weil wir als immerwährend neutrales Land aus unserer besonderen Interessensposition ein Interesse am Ansehen der internationalen Institutionen haben, habe ich den Auftrag gegeben, bei allen Reformarbeiten aktiv mitzutun, um das Ansehen der internationalen Institutionen, insbesondere der Vereinten Nationen, wieder zu stärken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Steiner.

Abgeordneter Dr. **Steiner** (ÖVP): Herr Vizekanzler! Bei aller Betonung der Kontinuität unserer Außenpolitik kann man ja nicht über-

sehen, daß es gerade in den letzten Jahren der Bundeskanzlerschaft Kreisky einige demonstrative Gesten gegeben hat, an denen wir halt überhaupt keinen Geschmack finden konnten.

Daher möchte ich Sie kurz fragen: Würden Sie auch Gaddafi und seine Freunde in aller Öffentlichkeit küssen, oder haben Sie da einen anderen Stil im Auge?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Was das Küssen anbelangt, würde ich das in dieser Beziehung nicht praktizieren. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Fauland: Kein „Küsserkönig“!)*

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer.

Abgeordneter Dr. **Gugerbauer** (FPÖ): Herr Vizekanzler! Sie haben jetzt eine Klarlegung zur inhaltlichen Kontinuität der österreichischen Außenpolitik versucht. Vorab wäre aber zu klären, wie weit es personell eine Kontinuität gibt.

Da ist ja in der Öffentlichkeit registriert worden, daß der erste größere Auslandsbesuch vom Innenminister durchgeführt wurde, im übrigen mit großem Gefolge, und daß auch der Herr Bundeskanzler zu Protokoll gegeben hat, daß er sich für die Außenpolitik in gewisser Hinsicht mitverantwortlich fühlt.

Ich frage Sie daher, Herr Vizekanzler: Wird diese Kontinuität der österreichischen Außenpolitik, die wir ausdrücklich begrüßen, künftig von einem Kollektiv wahrgenommen, oder wird diese Kontinuität Ihre Handschrift tragen?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Nach den Bestimmungen der österreichischen Bundesverfassung bin gegenüber dem Hohen Haus ausschließlich ich für die Führung der Außenpolitik verantwortlich.

Ich bin jedoch froh, wenn sich die gesamte Bundesregierung für die wichtigen Fragen unserer Außenpolitik, die uns alle betreffen, interessiert.

Präsident: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Buchner.

Abgeordneter **Buchner** (Grüne): Herr Vize-

Buchner

kanzler! Nach einer Aussage des Herrn Bundeskanzlers ist der bayrische Ministerpräsident Franz Josef Strauß zum Opernball nicht eingeladen worden, sondern im Gegenteil, er hat deutliche Signale österreichseits bekommen, aufgrund der gespannten Lage betreffend die Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf, diesmal vom Besuch Abstand zu nehmen.

Es ist ja allseits bekannt, daß Strauß die Österreicher beschimpft, daß er uns testen lassen will, ob wir virenfrei sind, wenn wir nach Bayern fahren, und und und.

Frage: Werden Sie die diesbezügliche Kontinuität in der österreichischen Außenpolitik auch beibehalten, daß Sie Franz Josef Strauß, solange die Spannungen wegen dieser Wiederaufarbeitungsanlage so groß sind, nicht nach Österreich einladen?

Präsident: Herr Vizekanzler, bitte.

Vizekanzler Dr. **Mock:** Ich werde alles tun, sehr geehrter Herr Abgeordneter, daß selbst bei unterschiedlichen Auffassungen in wichtigen Fragen Österreich seinen gastfreundlichen Charakter gegenüber Besuchern behält, ganz gleich aus welchem Lande sie kommen, vor allem aber, wenn sie aus Nachbarländern kommen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Präsident: Es ist 12 Uhr 5. Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen, damit ist sie beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 89/J bis 92/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich folgenden Ausschüssen zu:

dem Familienausschuß:

Antrag 23/A der Abgeordneten Klara Motter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird;

dem Handelsausschuß:

Antrag 24/A(E) der Abgeordneten Dr. Dillersberger und Genossen betreffend die Erdgasversorgung Tirols.

Ich gebe bekannt, daß folgende Vorlagen eingelangt sind:

Bundesgesetz über den Schutz des Menschen und der Umwelt vor Chemikalien (Chemikaliengesetz) (26 der Beilagen),

Bundesgesetz über die Zeichnung von zusätzlichen Kapitalanteilen bei der Internationalen Finanzcorporation (30 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird (38 der Beilagen).

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Bericht der Bundesregierung gemäß § 9 Abs. 2 des Landwirtschaftsgesetzes, BGBl.Nr. 299/1976 (Grüner Plan 1987) (III-9 der Beilagen);

dem Handelsausschuß:

Bericht des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie über den Stand der europäischen Integration im Hinblick auf Österreich (Integrationsbericht 1984 — 1985) (III-10 der Beilagen);

dem Umweltausschuß:

Protokoll zum Übereinkommen über weiträumige grenzüberschreitende Luftverunreinigung von 1979 betreffend die langfristige Finanzierung des Programms über die Zusammenarbeit bei der Messung und Bewertung der weiträumigen Übertragung von luftverunreinigenden Stoffen in Europa samt Anhängen (5 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Abkommen über den internationalen Straßenverkehr zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Islamischen Republik Iran (13 der Beilagen);

dem Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Übereinkommen über die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Verwaltungshilfe für Flüchtlinge samt Anlagen (14 der Beilagen);

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Präsident

Abkommen zwischen der Regierung der Republik Österreich und der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik über die gebührenfreie Erteilung von Sichtvermerken beziehungsweise Visa für Reisen zur Erfüllung wirtschaftlicher, wissenschaftlicher, kultureller oder sportlicher Aufgaben samt Anlagen (20 der Beilagen);

dem Finanzausschuß:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Abkommens über die Verbringung von Waren im Kleinen Grenzverkehr vom 22. April 1968 in der Fassung der Abkommen vom 17. Februar 1976 und vom 12. November 1980 (21 der Beilagen).

Ankündigung einer Erklärung des Bundesministers für Inneres

Präsident: Der Bundesminister für Inneres hat mir mitgeteilt, daß er gemäß § 19 Abs. 2 der Geschäftsordnung eine mündliche Erklärung abzugeben wünscht, und zwar zu einem Gegenstand, der nicht in Verhandlung steht.

Ich beabsichtige, dem Herrn Bundesminister für Inneres zur Abgabe seiner Erklärung zu den Vorfällen bei der Demonstration im Zusammenhang mit dem Opernball etwa gegen 16 Uhr — ohne Unterbrechung eines Redners — das Wort zu erteilen, damit zunächst in die erste Lesung des Bundesfinanzgesetzes 1987 eingegangen werden kann.

Werden dagegen Einwendungen erhoben?
— Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen (10 und Zu 10 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen jetzt in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Erste Lesung der Regierungsvorlage betreffend das Bundesfinanzgesetz für das Jahr 1987 samt Anlagen.

Wir gehen in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

12.10

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine Damen und Herren! Ich glaube, es ist heute in diesem Fall besonders gerechtfertigt, daß erstmals eine Debatte in diesem Haus von einem Mitglied der grünen Fraktion eröffnet wird. In diesem Budget und zu diesem Budget gibt es, das ist vielleicht auch eine Novität in diesem Haus, nur eine einzige Opposition. Dieses Budget ist das erste Budget in diesem Haus, das eigentlich von drei Parteien vorgelegt wird. Es ist das „ganz große“ Budget der „ganz großen“ Koalition von ÖVP, SPÖ und FPÖ. *(Beifall bei den Grünen.)* Es ist ein Budget der Minister Lacina und Graf, das die Urheberschaft der Kollegen Lacina und Bauer nur sehr, sehr schwer verleugnen kann. Es ist ein sozialistisch-freiheitliches Budget, das nur in wenigen Details und nur durch wenige lineare Kürzungen scheinbar zu einem sozialistischen Volkspartei-Budget umfrisiert worden ist.

Im Hintergrund dieses Drei-Parteien-Budgets steht aber — und das scheint mir strukturell die entscheidende Frage zu sein — eine vierte Partei, die eigentlich dieses Budget geschrieben hat. Das ist die Partei der Bürokratie und der Verbände in Österreich. Wir sind längst nicht mehr in der Situation, daß wir im Parlament ein Budget diskutieren, das wirklich vom Parlament, das wirklich von den Abgeordneten gestaltet worden ist. Wir sehen uns einem Budget gegenüber, das das Produkt großer Verbände, großer Interessenorganisationen und der ihnen nahestehenden und verbundenen Bürokratie ist.

Wenn Sie wissen, daß uns vor wenigen Tagen ein Budgetentwurf im Umfang von 1 406 Seiten vorgelegt worden ist, der wahrscheinlich weit über 3 Millionen Ziffern enthält, wenn Sie wissen, daß bis zur Budgetrede Sperrfrist geherrscht hat, daß dieses Budget, dieser Entwurf gesperrt war, daß die Abgeordneten keine Möglichkeit gehabt haben, sich vor Ablauf dieser Sperrfrist wirklich mit diesem Budget und mit seinen Details auseinanderzusetzen — wenn Sie das alles wissen, dann wissen Sie auch, daß dieses Budget kein Budget ist, das wirklich in diesem Parlament gewachsen ist.

Wir debattieren fast ein Monat lang über dieses Budget, aber wir können Ihnen den Ausgang dieser Debatte schon heute prognostizieren. Von diesen mehr als 3 Millionen Ziffern wird wahrscheinlich keine einzige geändert werden. Dieses Budget wird vor dem Publikum „Parlament“ in großer Öffentlichkeit abgehandelt, aber dieses Budget ist

Dr. Pilz

bereits ganz woanders beschlossen worden, nicht nur in der Regierung, sondern auch in der Bürokratie und den ihr nahestehenden Interessenverbänden. Es ist ein Budget, auf das das Parlament letzten Endes keinen Einfluß hat.

Das ist die prinzipielle Frage, die wir Grünen bei dieser unserer ersten Budgetdebatte stellen müssen. Soll es die Funktion des Parlaments sein, daß das Parlament ein völlig fertiges Budget, ein unumstößliches Budget diskutiert und absegnet und keine gestalterischen Möglichkeiten hat, oder soll das Parlament nicht vielmehr zu einem Zeitpunkt in die Diskussion gestaltend eingreifen, zu dem dieses Budget noch unfertig ist, wo noch Gestaltungsmöglichkeiten existieren? Lange bevor dieses Budget im Haus liegt, gibt es Entwürfe, gibt es politische Vereinbarungen auf wenigen Seiten, in denen Grundlinien gezeichnet werden. Und diese Grundlinien prägen das Budget.

Unserer Meinung nach wäre es entscheidend, damit diese Budgetdiskussion überhaupt eine ehrliche, eine politisch offene und eine dem Parlament angemessene sein kann, eine Debatte über die Budgetgrundlinien, über die Voraussetzungen des Budgets zu führen und nicht im nachhinein ein bereits fertiges und abgesegnetes Budget dem Publikum „Parlament“ zur Verfügung zu stellen.

Deswegen glauben wir, daß für dieses Parlament — nicht für eine einzelne Fraktion, sondern für dieses Parlament als politischen Souverän der österreichischen Demokratie — dieses Budget 1987 bereits verloren ist. Für uns Grüne geht es jetzt darum, bereits heute, bereits an diesem Ort und in aller Öffentlichkeit die Debatte über das Budget 1988 zu beginnen. An diesem Budget werden wir nichts mehr ändern können. Wir werden alles versuchen, um das Budget 1988 in zentralen Bereichen erträglicher zu gestalten.

Nun zum vorliegenden Budget: Unserer Meinung nach, meiner Meinung nach ist dieses Budget ein Budget der politischen und der ökonomischen Wende. Im Gegensatz zur Bundesrepublik Deutschland, im Gegensatz zu Großbritannien und im Gegensatz zu den USA hat es nicht der Ablösung einer sozialdemokratischen Partei in der Regierung bedurft, um zu dieser ökonomischen, sozialpolitischen Wende zu kommen.

Das erklärt für mich irgendwie, warum dieses sehr unerwartete Wahlergebnis am 23. November zustande gekommen ist. Wenn

zwei Parteien, die sich politisch wirklich fast bis aufs Unterhemd gleichen, zur Entscheidung antreten und sich eigentlich in der Öffentlichkeit nicht mehr in den zentralen wirtschaftspolitischen und sonstigen politischen Inhalten unterscheiden, sondern im wesentlichen nur mehr in der Ausstrahlung und in den Sympathiewerten ihrer Spitzenkandidaten, dann ist das alles eine Frage der politischen Beliebtheit, dann wählen die Leute eben nicht mehr Programme, Grundsätze, sondern nur noch Personen.

Nachdem beide Großparteien bei dieser letzten Wahl im wesentlichen politisch und ökonomisch bereits ein Programm der Wende vorgelegt haben — die ÖVP ein bißchen prononcierter, die SPÖ ein bißchen vorsichtiger —, hat der Wähler seine Entscheidung aufgrund völlig anderer Grundlagen getroffen. Dieses Wendebudget, bei dem die FPÖ wahrscheinlich sehr gern auf der Ministerbank dabei wäre — es würde dann wahrscheinlich auch nicht anders ausschauen —, liegt jetzt zur Diskussion und zur Debatte vor.

Dieses Wendebudget unterscheidet sich vom ursprünglichen Lacina-Bauer-, vom SPÖ-FPÖ-Budgetentwurf eigentlich nur in einem zentralen Detail, nämlich in der linearen Kürzung der Ausgaben. Das ist für mich ein Hinweis darauf, wie unglaublich wenig Gedanken sich diese neue Regierung darüber gemacht hat, was man im budgetären Bereich gestalten kann, was an neuer Politik, die uns ja von dieser Koalition versprochen worden ist, im Rahmen eines Budgets möglich ist. Wenn eine neue Regierung antritt, erwartet man normalerweise und zu Recht von ihr, daß sie auch im Budget neue Prioritäten setzt. Rein lineare Kürzungen bedeuten nichts anderes als einen völligen Verzicht auf Prioritätensetzung, als ein vollkommenes Einverständnis mit dem, was Jahre hindurch bereits wirtschaftspolitisch gemacht worden ist und offensichtlich fortgesetzt wird. (Beifall bei den Grünen.)

Diese SPÖ-ÖVP-Koalition bringt wirtschaftspolitisch im Prinzip nichts anderes als das Wendeprogramm ihrer Vorgängerregierung. Deswegen bin ich sehr gespannt, wie einerseits die ÖVP gegenüber ihrer Vorgängerin, der sich jetzt in Opposition befindlichen FPÖ, argumentieren wird, und zweitens, wie sich jetzt plötzlich die Mitgestalterin dieses vorliegenden Budgets, die FPÖ, in der Oppositionsrolle präsentieren wird.

Zu den Budgetausgaben: Von vielen Seiten wird völlig richtig festgestellt, daß die Budget-

Dr. Pilz

ausgaben in Österreich nicht erst seit heute, sondern bereits seit vielen Jahren explodieren, daß sie ein enorm hohes Ausmaß angenommen haben, daß sie weit über die Verhältnisse dieses Landes gewachsen sind. Wir Grünen sehen aber die Ursachen für die Explosion dieser Ausgaben in strukturellen Defiziten der österreichischen Wirtschaft. Die Ausgaben explodieren im wesentlichen deswegen, weil dieser Staat, diese Budgetplanenden und diese staatliche Bürokratie ihre wesentlichen Aufgaben darin sehen, zu reparieren und zu entsorgen, was eine zerstörerische Wirtschaftsgesellschaft in Österreich an Schäden produziert.

Es wird im Gesundheitssystem unter enormen Kosten repariert, was im Arbeitsprozeß und außerhalb des Arbeitsprozesses krank macht. Es wird repariert — manchmal ist die Reparatur, im Ausmaß etwa von einer österreichischen Kleinstadt, nur mehr ein Begräbnis —, es wird repariert und entsorgt, was jedes Jahr im Individualverkehr auf Österreichs Straßen verletzt und umgebracht wird. Es wird repariert und entsorgt, was von der Industrie, was von den Privathaushalten, was vom Individualverkehr dieser Umwelt angeht, wie diese Umwelt zerstört wird.

Reparatur, Entsorgung unter unwahrscheinlich hohen Kosten, das ist nach wie vor das Rezept dieser Bürokratie, das ist nach wie vor das Rezept dieser Regierung. Kurative, präventive, voraussehende Maßnahmen stehen nicht in diesen Konzepten, voraussehende, vorbeugende Maßnahmen, von denen wir alle wissen, daß sie in der Regel wesentlich billiger kommen würden. Ich werde später darauf zurückkommen, warum ich glaube, daß immer wieder das Teurere dem Billigen gerade in diesen Bereichen vorgezogen wird.

Zweitens, und das ist schon der wesentliche Grund dafür, gibt es wahrscheinlich in diesem politischen System unglaublich wenig Möglichkeiten gegenzusteuern.

Ich mache Ihnen jetzt nicht den Vorwurf, Sie hätten es anders machen können. Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß diese Regierung, die Bürokratie in dieser Zusammensetzung mit ihren Verbindlichkeiten, mit ihren politischen und sonstigen Verpflichtungen relativ wenig Ellbogenfreiheit hat, relativ wenig Möglichkeiten hat, sich zu rühren, andere Schwerpunkte, andere Prioritäten zu setzen, ein Budget der Umwelt, der Gesundheit und der Menschengerechtigkeit zu erstellen.

Ich glaube, daß der Spielraum im wesentlichen durch die enge Verfilzung von Lobbys und Bürokratie in Österreich bereits so eingeschränkt ist, daß da unglaublich wenig übrig bleibt, daß fast keine Gestaltungsmöglichkeiten mehr gegeben sind.

Ich erinnere Sie nur an das, was im Baubereich passiert, wo eine Baulobby, eine Lobby der Bauunternehmer und leider auch der sie unterstützenden Funktionäre einzelner Gewerkschaften in enger Verfilzung mit staatlichen Apparaten Programme durchsetzt, Kraftwerksbauprogramme, Straßenbauprogramme, für die überhaupt kein Bedarf besteht und die unglaubliche Summen verschlingen, die man wieder in diesem Budget unter dem Strich als Minus merkt.

Und drittens — auch das macht unser Budget so teuer — gilt es, eine Art Förderungsmaßnahmen zu verteilen, die sowohl Verschwendung als auch wirtschaftlich, strukturell und technologisch unproduktiv sind.

Das Gießkannensystem, nach dem fast jeder Unternehmer, der die Hand aufhält, vom staatlichen Förderungskuchen ein bisschen was kriegt, zuwenig, um wirkliche Innovationen durchzuführen, aber zuviel oder doch noch genug, um den staatlichen Haushalt unglaublich zu belasten, dieses Gießkannenprinzip ohne strukturellpolitische und umweltpolitische Prioritäten hat dazu beigetragen, dieses Budget in -zig Milliardenhöhe unnötig zu erhöhen und von der Ausgabenseite her zu belasten.

Von der Einnahmenseite her sehen wir uns dem Phänomen gegenüber, daß die staatlichen Einnahmen schon seit einiger Zeit langsamer als das Bruttoinlandsprodukt steigen. Damit stehen wir vor dem Problem, und dem muß diese Regierung wirklich einmal offen in die Augen schauen, daß eine fast vollständige ausgabenseitige Sanierung, so wie es die ÖVP fordert, nicht möglich ist.

Es wird immer wieder gesagt: In der Steuerpolitik gibt es nur noch die Möglichkeit der Einnahmensenkung, da muß man weg von den hohen Steuern und so weiter und so fort.

Man muß sich einmal die Einnahmenseite und Steuerseite wirklich gründlich anschauen, dann wird man unter anderem draufkommen, daß es in Österreich im Bereich der Einkommensbesteuerung — das ist nicht die Besteuerung der Löhne der Arbeiter und Angestellten in Österreich, son-

Dr. Pilz

dern die der höheren Einkommen der Unternehmer und so weiter — nur scheinbar hohe Steuersätze gibt, weil Österreich genau in diesem Steuerbereich vom realen Aufkommen her fast am Ende der Tabelle der europäischen Staaten liegt. Bei den nominellen Steuersätzen sind wir ganz, ganz weit oben.

Deswegen können Vertreter dieser privilegierten Einkommensgruppen immer wieder sagen: Wir zahlen doch sowieso schon mit unseren hohen Einkommen riesige Steuern. Stärker kann man die Leistungsträger unserer Wirtschaft nicht mehr belasten! — Aber real, unterm Strich, bleibt durch Steuervermeidung und durch andere Formen, diesen Steuersatz nicht zahlen zu müssen, relativ wenig übrig.

Österreich liegt zum Beispiel laut Horst Knapp bei den Steuern vom Einkommen in ganz Europa an 18. Stelle, nach uns kommen etwa nur noch Länder wie Spanien, die Türkei, Portugal und Griechenland.

Das ist der Stand, bei dem wir uns einnähmenseitig bewegen, das ist der Stand unserer Steuerpolitik. Diese Zahlen soll man sich einmal vor Augen führen, wenn man über eine Steuerreform diskutiert.

Wir brauchen auf jeden Fall eine Steuerreform, eine verteilungspolitisch wirksame Steuerreform zugunsten der kleinen und mittleren Einkommen. Aber wir dürfen keinen Mißbrauch einer Steuerreform zulassen, die die Einkommen weiter nach oben verteilt und unter Vorspiegelung scheinbar hoher Spitzensteuersätze die Spitzenverdiener in Österreich und die hohen Einkommen weiter entlasten soll. Es gibt Geld zu holen, es gibt Verbesserungsmöglichkeiten einnähmenseitig, das heißt nichts anderes, als Steuersätze, die in Österreich bestehen, teilweise zu senken, aber dort, wo es Steuervermeidung gibt, wo man sich im Graubereich zur Steuerhinterziehung bewegt, zu trachten, daß mögliche Einnahmen des Staates realisiert werden.

Zum Abschluß noch: Worauf ist diese Regierung mit der Vorlage des Budgets eigentlich stolz? Es wird gesagt, wir haben plötzlich ein Sparbudget, wir haben ein Budget, das in der Lage sein soll, diesen staatlichen Haushalt zu sanieren.

Wenn wir ein paar Vergleiche zu früher ziehen und uns im Bereich des Sparens und des Versuchs, Einnahmenquellen zu erschließen und Budgetlöcher zu stopfen, ein paar Bei-

spiele anschauen, dann sehen wir, glaube ich, ganz deutlich, in welche Richtung das geht.

Erstes Beispiel, der Umweltfonds. Die Dotierung des Umweltfonds hat unter Lacina/Bauer 1 Milliarde Schilling betragen. Die jetzige Dotierung des Umweltfonds unter Lacina/Graf beträgt für 1987 ganze 1 000 S. Die Rücklagen des Umweltfonds werden aufgelöst zugunsten der Budgetsanierung. Das heißt aber nicht, daß der Umweltfonds kein Geld brauchen wird, sondern daß sich der Umweltfonds das Geld aus anderen Quellen wird besorgen müssen. Das heißt, der Umweltfonds wird früher oder später gezwungen werden, so wie Fonds im Straßenbau und Fonds in anderen Bereichen auf den freien Kapitalmarkt zu gehen.

Diese Verlagerung ist nichts anderes als erstens ein Zeichen, daß man durchaus bereit ist, zur Budgetsanierung den Umweltfonds zu plündern, zweitens, daß man bereit ist, eine Neuverschuldung, eine notwendige Neuverschuldung des Staates in Bereichen, die nicht direkt im Budget ersichtlich sind, einzugehen, das heißt, daß man bereit ist, neue Schulden zu verschleiern und aus diesem Staatshaushalt auszgliedern.

Zweitens: Es ist angekündigt worden, daß man Mehreinnahmen im Bereich der Österreichischen Bundesbahnen erschließen will. Es ist angekündigt worden, daß ein Beitrag dazu sein soll, die Grundtarife der Österreichischen Bundesbahnen auch im Personenverkehr zu erhöhen. Es wird von den gleichen Leuten, die sagen, wir müssen die Grundtarife erhöhen, immer wieder gesagt: Wir müssen das Konzept, das uns von Arthur D. Little zur Modernisierung der österreichischen Bahnen vorgeschlagen worden ist, möglichst schnell in die Praxis umsetzen.

In diesem Konzept steht unter anderem, daß eine Erhöhung der Grundtarife zu einer drastischen Fahrgastreduktion führen wird. Das heißt, diese Budgetsanierung beschließt die weitere personelle Austrocknung der Österreichischen Bundesbahnen mit.

Das ergibt schön langsam ein Bild: Ausplünderung des Umweltfonds, weitere Austrocknung der Österreichischen Bundesbahnen. Das Ganze schließt sich mit dem Bundesministeriengesetz, mit der Attacke gegen die österreichischen Nebenbahnen und mit etlichem anderen mehr zu dem Bild, daß diese Sanierung des Budgets nicht für, sondern auf Kosten der Umweltpolitik vorgenommen werden soll. Die Belege liegen mit diesem Budget

Dr. Pilz

eindeutig auf dem Tisch. *(Beifall bei den Grünen.)*

Nach dem Angriff auf die Umweltleistungen — da ist man noch ein bißchen vorsichtig, aber das steht bereits vor der Tür — kommen die Angriffe auf die Sozialleistungen, die Angriffe auf das Arbeitslosengeld, die Angriffe auf die Lebensarbeitszeit, auf das Recht, rechtzeitig in Pension gehen zu können, kommen all jene Angriffe, vor denen sich diese Regierung jetzt noch Reste des Zurückschreckens bewahrt hat.

Man kann sparen. Es ist überhaupt keine Frage, daß es große Budgetposten gibt, bei denen man sparen kann, bei denen man die oft verkündete Sparbereitschaft unter Beweis stellen kann. Man kann zum Beispiel beweisen, daß man sparen will, wenn man im Ausschuß und im Plenum unserem Antrag zur Einstellung dreier sinnloser Straßenprojekte zustimmt, man kann weit über 10 Millionen Schilling sparen, wenn man die Ost Autobahn, wenn man die Pyhrn Autobahn und wenn man die Bodensee Schnellstraße nicht baut. Man kann Milliarden sparen, wenn man auf die Elektrolyse in Ranshofen verzichtet. Man kann riesige Summen sparen, wenn man darauf verzichtet, der Chemie-Linz den Gaspreis zu subventionieren. Man kann riesige Summen sparen, wenn man darauf verzichtet, unnötige Großkraftwerke zu bauen. Man kann 8 Milliarden Schilling und mehr sparen, wenn man auf den Kauf der völlig sinnlosen Draken-Abfangjäger verzichtet. *(Beifall des Abg. Smolle.)* Man kann insgesamt, wenn man diese wenigen Posten zusammenrechnet, allein mit wenigen umweltfreundlichen Maßnahmen weit mehr als 50 Milliarden Schilling auf einen Schlag einsparen.

Daß Sie, meine Damen und Herren, offensichtlich nicht bereit sind, diese Einsparungen vorzunehmen, wirft ein Licht auf eine gewisse Linie von Politik. Aber das ist auch der Grund, warum wir jetzt im Parlament vertreten sind.

Letzter Punkt: Dieses Budget gibt vor, ein Budget zur Sicherung der Beschäftigung zu sein. Sie haben angekündigt, daß Sie das Defizit auf 2,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes im Jahre 1992 senken werden. Sie wissen, daß das Wirtschaftsforschungsinstitut bereits ausgerechnet hat, daß 1991 bei einer Senkung des Defizits nur auf 3,2 Prozent weit mehr als 8 Prozent Arbeitslose zu erwarten sind. Sie wissen, daß mit dieser Senkung des Nettodefizits wahrscheinlich eine Arbeitslosigkeit jenseits der 10 Prozent-Grenze auf uns zukommt,

aber offensichtlich dürfte für Sie das bei diesem Plan der Budgetgesundschumpfung kein größeres Problem sein.

Sie haben jahrzehntelang versucht, Beschäftigung durch das Festhalten und Festkrampfen an erstarrten wirtschaftlichen Strukturen, an Rowdytechnologien, an Schornsteinindustrien zu erhalten. Die ÖVP hat jahrzehntelang versucht, für Steuergeschenke für Unternehmer zu appellieren. Sie stehen im Prinzip vor einem Scheitern der Sanierungs-, der Beschäftigungs- und der Konsolidierungspolitik.

Sie sind den Weg, den wir seit mehr als 10 Jahren fordern, neue, sanfte, menschengerechte, sparsame Produktionen zu entwickeln und zu fördern, nicht gegangen. Dieser Weg zeichnet sich auch im jetzigen Budget nicht ab. Aber dieser Weg wird international bereits von wesentlichen Industrien gegangen. Andere Länder exerzieren uns bereits heute vor, wo die Wachstumsindustrien der Zukunft liegen. Und wir werden wahrscheinlich zuschauen, wie Österreich irgendwann zur verlängerten Werkbank dieser Wachstumsindustrien im Umweltbereich, im Verkehrsreich und so weiter wird.

Als kleiner Beitrag, daß es nicht so weit kommt, daß Österreich nicht zur Werkbank internationaler Umweltindustrien wird, sondern daß wir unsere eigenen sanften, sparsamen und menschengerechten Produktionen entwickeln, werden wir dieses Budget ablehnen. *(Beifall bei den Grünen.)* 12.35

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Erich Schmidt. Ich erteile es ihm.

12.35

Abgeordneter Dr. **Schmidt** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Kollege Pilz! Ganz nachvollziehen konnte ich — und, ich glaube, auch die anderen Abgeordneten hier im Hohen Haus — Ihre Darstellung über das Budget der Wende nicht, da Sie gleichzeitig sagten, daß es dasselbe Programm wie das der vorangegangenen Regierung beinhalte und daß es eine kaum nennenswerte Veränderung zum Entwurf der FPÖ-SPÖ-Regierung wäre. Worin besteht nun die Wende? Das war eigentlich nicht erkennbar. Aber wir sind auch der Überzeugung, daß es kein Budget der Wende ist, sondern daß es ein Budget ist, das angepaßt ist an die notwendigen wirtschaftlichen Veränderungen, um diesen Rechnung zu tragen.

Dr. Schmidt

Das Budget 1987 ist ein Konsolidierungsbudget, es ist ein Budget in einer Zeit erschwerter Rahmenbedingungen, es ist ein Budget, das für eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik, wie sie für Österreich in der Vergangenheit im internationalen Vergleich nach allen Kriterien, nach allen Daten, nach allen Meßgrößen festzustellen ist, die entsprechende Basis schaffen soll, auch in Zukunft eine gute und erfolgreiche Wirtschaftspolitik in Österreich durchzuführen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Dieses Budget ist der Versuch, gleichzeitig einerseits das Ziel Defizitabbau durchzuführen, andererseits die wichtigen wirtschaftspolitischen Ziele, die auch in der Koalitionsvereinbarung umfangreich und ausführlich ihren Niederschlag gefunden haben, zu erreichen. Es ist ökonomisch vertretbar und muß auch gesellschaftspolitisch vertretbar sein.

Die Konsolidierung mit Augenmaß, wie der Herr Finanzminister in seiner Budgetrede dieses Budget genannt hat, soll eben Basis für eine Strategie der schrittweisen Konsolidierung bieten, aber andererseits die wichtigen Wachstums-, Wettbewerbs-, Beschäftigungs- und strukturpolitischen Veränderungseffekte und -impulse für die kurz- und mittelfristig gute wirtschaftliche Entwicklung in diesem Lande ermöglichen; Impulse zur Modernisierung, Strukturveränderungen zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, Stärkung der Innovationskraft und Schaffung neuer zusätzlicher Freiräume. Nur dann werden wir wettbewerbsfähige Strukturen weiterentwickeln können, ich sage ganz bewußt: weiterentwickeln können, weil alle internationalen Untersuchungen und Vergleiche zeigen, daß Österreich in den letzten Jahren entscheidend an Wettbewerbsfähigkeit gewonnen hat.

Allein bei Betrachtung der Veränderung der Exporte bei den Industriewaren, bei den technologisch höherwertigen Produkten, zeigt sich, daß wir Märkte gewonnen und nicht verloren haben, daß wir die Struktur unserer Exporte verbessert und nicht verschlechtert haben, daß wir Beschäftigung geschaffen, gesichert haben und nicht zu einer verlängerten Werkbank geworden sind, was Sie, Kollege Pilz, uns vorwerfen. Wir haben mit der Qualität unserer Arbeit, mit der Steigerung der Produktivität und der Steigerung der Wertes der Produkte die Wirtschaft wesentlich gestärkt und weiterentwickelt. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Natürlich ist die internationale Situation in den letzten Monaten durchaus schwierig

geworden, das internationale Konjunkturbild ist alles andere als befriedigend, die Exportausfälle in den meisten Industrieländern sind gestiegen, sie konnten zum Teil durch eine Steigerung der Binnennachfrage ausgeglichen werden. In Europa flacht sich die wirtschaftliche Dynamik ab, es gibt eine sinkende Auslastung der Produktion. In den meisten Ländern Europas stagniert die Industrieproduktion, und die Auftragseingänge sind rückläufig.

Wir haben es also mit echten Schwächesymptomen der wirtschaftlichen Aktivität zu tun. Dies ist verbunden mit einem Aufbau der Handelsschranken. Die Auseinandersetzung zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und den Vereinigten Staaten zeigt ja die steigende Problematik aufgrund des gigantischen Handelsbilanzdefizits der Vereinigten Staaten.

Auch wir haben im Jahr 1986 fast eine Stagnation der Industrieproduktion im Vorjahresvergleich festzustellen. Das hat zusätzliche Beschäftigungsprobleme in einem nicht unbedeutenden Ausmaß geschaffen. Jedoch ist gleichzeitig festzustellen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß wir eine besonders niedrige Inflationsrate, eine besonders gute Entwicklung der Leistungsbilanz und eine beachtliche reale Steigerung der Löhne und Einkommen im vergangenen Jahr zu verzeichnen gehabt haben. Wir haben uns nicht nur im internationalen Gleichschritt gehalten, sondern wir haben unsere Weiterentwicklung sogar ausbauen können.

Diese wirtschaftliche Ausgangslage, der wir in diesem Jahr ausgesetzt sind — das Budget wird ja für dieses Jahr gemacht —, zeigt die Notwendigkeit von strukturellen Verbesserungen. Darüber wird viel gesprochen, darüber wird viel diskutiert, und es werden auch immer wieder Vorschläge gemacht. Ich glaube, daß gerade in einer Budgetdebatte die Diskussion über jene Schwerpunkte der strukturellen Verbesserung auch der Schwerpunkt einer solchen Debatte sein sollte.

Ich glaube, daß in fünf wichtigen Bereichen Initiativen gesetzt werden müssen und daß das Budget eine wesentliche Voraussetzung dafür bietet, daß diese Initiativen auch tatsächlich gesetzt werden können.

Zum ersten: Im Bereich des Außenhandels hatten wir in den letzten Monaten gewisse Rückschläge erlitten, nachdem wir gewaltige Erfolge in den letzten Jahren, in denen wir Marktanteile gewonnen haben, in denen wir

Dr. Schmidt

Märkte erschlossen haben, wo wir früher nicht so erfolgreich sein konnten, erreichen konnten. Das heißt, der Außenhandel als wesentlicher Teil des wirtschaftlichen Wachstumsmotors ist weiterhin besonders zu berücksichtigen. Die Voraussetzungen scheinen mir dafür absolut gegeben.

Wir haben in der Vergangenheit die Strukturen im Außenhandel verbessern können, wir konnten die Wettbewerbsfähigkeit steigern. Es zeigt sich auch durch unsere verstärkten EG-Exporte im Jahr 1986, daß wir imstande waren, erfolgreich in die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft zu exportieren. Bei all den Schwierigkeiten, die es am COMECON-Markt, in den Vereinigten Staaten und in den arabischen Ländern gibt, zeigt sich nach wie vor, ja ist es sogar eine grundlegende Voraussetzung, um unsere wachstums- und beschäftigungspolitischen Ziele auch tatsächlich erreichen zu können, daß wir dem Außenhandel eine besondere Bedeutung beimessen.

Zum zweiten: Die Frage der Technologiepolitik ist ein Bereich, wo es nicht nur um einzelne Sparten wie Energiespartentechnologie oder Umwelttechnologie geht. Sicher sind das besonders bedeutende Bereiche. Und ich bin überzeugt, daß durch die Schaffung des Umweltfonds und durch eine Verbesserung der Entscheidungsstrukturen im zusammengelegten Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds wesentliche zusätzliche, auf die Vergangenheit aufbauende Impulse gegeben werden können, um gerade am Sektor der Umwelttechnologie weiter erfolgreich sein zu können.

Aber Technologiepolitik kann sich ja nicht auf ein, zwei oder drei Themenbereiche beschränken, sondern muß einen viel breiteren Bereich umfassen. Ich bin überzeugt davon, daß gerade die Öffnung in Richtung EG, die Teilnahme an den Forschungsprogrammen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft ein ganz entscheidender und wesentlicher Schritt ist, diese Schwerpunktbereiche auszuweiten und zu verbessern. Im Budget ist dafür Vorsorge getroffen.

Zum dritten: Die Förderung von Investitionen sowohl inländischer als auch ausländischer Unternehmen unter dem gemeinhin verwendeten Begriff der Betriebsansiedlungspolitik muß ein weiterer Schwerpunkt sowohl der Strukturverbesserung als auch der regionalen beschäftigungspolitischen Initiativen sein, aber auch der technologiepolitischen Überlegungen, weil wir ja eine Vielzahl an Transfermöglichkeiten aufgrund der Herein-

nahme von Technologien ausländischer Unternehmungen zur Verbesserung der österreichischen Wirtschaftsstruktur verwenden und verbessern können und dies letzten Endes zu einer entscheidenden Markterweiterung und Exportverbesserung dienen wird.

Zum vierten: Es geht nicht immer nur um zusätzliche Finanzmittel, sondern es geht um eine Vielzahl von Initiativen. Gerade bei branchenspezifischen Maßnahmen scheint es mir besonders notwendig, daß man nicht immer nur an Budgetpositionen im besonderen denkt, sondern daß man an sehr spezifische Initiativen und Hilfestellungen denkt. Daher bin ich zum Beispiel sehr froh, daß wir in den Koalitionsverhandlungen und auch in den Gesprächen nach diesen Koalitionsverhandlungen völlige Übereinstimmung gefunden haben, daß auch in Zukunft für das Modell der Förderung der Nahrungs- und Genussmittelindustrie, indem die Mittel für Verbilligungen für zu exportierende Rohstoffe aus dem Budget bereits zur Verfügung gestellt werden — zur Verfügung gestellt werden müssen, um die Exporte überhaupt tätigen zu können —, Mittel zur Verfügung stehen, sodaß wir die Wertschöpfung, den Beschäftigungseffekt im Inland haben, dazu nicht mehr Mittel aufwenden müssen, aber einen wesentlich besseren volkswirtschaftlichen Effekt erzielen.

So wie diese branchenspezifische Maßnahme, die eben mit generellen förderungs- oder steuerpolitischen Maßnahmen nicht erreichbar wäre, hat es ja auch in der Vergangenheit andere erfolgreiche Initiativen gegeben. Ich denke nur an den Aufbau der Zulieferindustrie an die Automobilindustrie, an die EDV-Industrie und vieles anderes mehr. *(Abg. Smolle: Das ist gerade der falsche Weg! Deshalb haben wir in Kärnten so viele abhängige Betriebe, die einmal hoch sind und einmal tief und nur aufgrund des niedrigen Lohnniveaus existieren können!)*

Herr Kollege Smolle! Im Jahr 1977 haben wir an die europäische Automobilindustrie um 2 Milliarden Schilling exportiert. Im Jahre 1986 waren es 20 Milliarden Schilling. Wir haben einen neuen Industriezweig aufgebaut mit stabilen Arbeitsplätzen, mit einer hohen Wertschöpfung im Inland und interessanten technologischen Produkten, die wir ins Inland bekommen haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Daß es Konjunkturschwankungen gibt, bedauern wir genauso wie Sie. Wir werden alles dazu beitragen, die Fehler zu vermeiden, die vielleicht in den fünfziger und sechziger Jahren da und dort gemacht wurden, als das

Dr. Schmidt

Lohnniveau bei Betriebsansiedlungen besonders ausgenützt wurde. Diese Zeit ist aber längst vorbei. Es mag schon sein, daß es vielleicht Einzelfälle gibt. Aber, Kollege Smolle, wir haben großes Interesse — und gerade die ICD hat als Betriebsansiedlungsgesellschaft in diesem Zusammenhang eine gewaltige Leistung erbracht, aufgrund der hohen Qualifikation der österreichischen Arbeitskräfte und aufgrund der Vorteile in Österreich zu produzieren und andere Märkte dabei zu erreichen —, daß wir diese Betriebe nach Österreich bekommen. Wir haben sie zum Teil auch besonders gefördert, aber mit einem gewaltigen volkswirtschaftlichen Effekt. Wir würden Tausende, ja Zehntausende beschäftigungslose Arbeitnehmer haben, hätten wir diese Initiativen nicht ergriffen.

Zum fünften, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist die Frage der Aus-, der Weiterbildung, die Frage der besonderen Spezialisierung natürlich eine besondere Notwendigkeit, um die Wachstumstechnologienpolitik, die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit und der Produktivität auch in Zukunft noch weiter entwickeln zu können. Im Sozialministerium wurde dafür Vorsorge getroffen. Im Budget 1987 sind wesentliche Voraussetzungen dafür geschaffen.

Wir wissen aus den Statistiken, aus den Untersuchungen und aus den Erhebungen, daß gerade das hohe Qualifikationsniveau der österreichischen Arbeitnehmer eine ganz wesentliche Voraussetzung dafür ist, daß so viele Investitionen in Österreich getätigt werden. Das ist mit Sicherheit auf die gute Ausbildung zurückzuführen. Wir kennen auch den Zusammenhang zwischen hoher Jugendarbeitslosigkeit und schlechter Ausbildung. Besonders in anderen westeuropäischen Ländern ist diese Korrelation so feststellbar. Deshalb ist ja auch der Schwerpunkt unserer Sozialpolitik und Berufsausbildungspolitik so stark auf die Jugendlichen ausgerichtet. Auch dafür ist im Budget 1987 in bedeutendem Ausmaß Sorge getragen worden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der österreichischen Wirtschaftspolitik ist es in den letzten Jahren gelungen — trotz erswerter Rahmenbedingungen —, eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik zu machen mit einem relativ raschen Wirtschaftswachstum, mit einer relativ niedrigen Arbeitslosenrate, einer relativ geringen Inflationsrate und mit einem erfolgreichen Abschluß der Leistungsbilanz. Es gibt aber eine Vielzahl an großen Problemen, die wir zu lösen haben.

Das Budget 1987 wird in dieser Kombination — Konsolidierungspolitik auf der einen Seite, wachstums-, wettbewerbspolitische Initiativen auf der anderen Seite — dem Hauptziel der Wirtschaftspolitik zweifellos Rechnung tragen, nämlich einen möglichst hohen Beschäftigungsgrad bei einem guten Wirtschaftswachstum im Inland aufrechterhalten zu können. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 12.50

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Taus. Ich erteile es ihm.

12.51

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Budgetentwurf, der für drei Viertel des laufenden Budgetjahres beschlossen werden soll, ist der erste, den die Regierung der beiden großen Parteien dem Hohen Haus vorgelegt hat, und dieser Entwurf trägt natürlich Elemente des ersten Budgetentwurfes, aber er trägt bereits zusätzliche Akzente, die diese neue Regierung in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit gesetzt hat.

Lassen Sie mich vielleicht ein paar politische, allgemein politische Sätze in den Vordergrund stellen. Meiner Meinung nach gibt es diese Zusammenarbeit der beiden großen Parteien, weil sich in den letzten Jahren eine Reihe von schwierigen Problemen angesammelt hat und die politisch Verantwortlichen der beiden großen Parteien der Meinung waren, daß es besser wäre, diese schwierigen Fragen gemeinsam anzugehen als vielleicht in einer anderen politischen Koalition, nachdem keine der beiden großen Parteien eine absolute Mehrheit bekommen hat.

Das heißt, wenn ich das auf einen kurzen Nenner bringen darf: Diese Zusammenarbeit der beiden großen Parteien hat zwei Elemente. Sie hat natürlich ein Sanierungselement, das heißt, sie hat das Element der Aufarbeitung von Problemen, die es gibt — ob das nun im Bereich der Verstaatlichten liegt, ob das selbstverständlich im Bereich des Budgets liegt, ob das im Bereich der Steuerpolitik liegt und dergleichen mehr —, aber sie hat auch das Element der Zukunftsperspektive und auch die Zukunftschance, daß — und da gebe ich dem Kollegen Schmidt recht, er hat den Begriff verwendet — neue Freiräume für neue politische Initiativen, vor allem wirtschaftspolitische Initiativen, eine neue Aufschwungbasis, eine neue Phase für den Aufschwung gefunden werden sollen. Das ist der Sinn im wirtschaftspolitischen Bereich, den

Dr. Taus

ich in dieser Zusammenarbeit von SPÖ und ÖVP sehe.

Ich weiß schon, daß wir mit unserem Koalitionspartner, der Sozialistischen Partei, nicht in allen Punkten, was die Beurteilung der Vergangenheit anlangt, einig sein werden. Darin sehe ich aber kein besonderes Problem. Natürlich müssen wir eine Sanierung des Budgets einleiten, was schwierig genug sein wird. Wir müssen sie einleiten, weil beide großen Parteien der Überzeugung waren, daß die Budgetpolitik in der Form, wie sie bisher betrieben wurde, nicht fortgesetzt werden kann. Das war auch mit ein Grund dafür, daß es nun diese große Zusammenarbeit in Österreich gibt.

Das läßt sich an Hand von wenigen Zahlen darstellen. Wenn ich mir dieses erste Budget der Regierung von SPÖ und ÖVP anschau, erkenne ich, daß es das erste Mal seit vielen Jahren geschehen ist, daß der Zuwachs der Staatsausgaben bedeutend gesenkt wurde. Wir haben in den vergangenen vier Jahren jährliche Ausgabenzuwächse gehabt, die ungefähr 30 Milliarden Schilling betragen haben, und wir haben diesmal eine Ausgabenwachstumssteigerung, die rund 10 Milliarden beträgt. Man kann sagen, das ist ein bescheidener Schritt, das ist nicht mehr. Es ist aber ein Schritt, der signalisiert, daß man Änderungen vornehmen will. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es steht auch im Arbeitsübereinkommen der beiden Parteien — ich würde das nicht gering schätzen —, daß in den ersten vier Jahren etwa das Nettodefizit auf unter 3 Prozent des Bruttoinlandsprodukts gesenkt werden soll. Ich würde das, wie gesagt, nicht gering schätzen. Ich weiß, daß es da erhebliche Probleme geben wird, und ich weiß, daß das auch erhebliche Härten mit sich bringen wird, weil der Versuch, Ausgabenwachstum einzuschränken — um etwas anderes geht es nicht —, immer wieder eine Reihe von Problemen mit sich bringt.

Aber lassen Sie mich noch einen Gedanken anfügen, der für mich wichtig ist. Die zahlenmäßige Sanierung eines Budgets ist kein politisches Ziel an sich. Ich möchte noch einmal wiederholen, worum es mir politisch geht. Es geht darum, daß hier eine Basis gefunden wird, von der aus ein neuer, ökonomischer Aufschwung für Österreich gestartet werden kann. Das ist das Ziel, das sich meiner Meinung nach diese Zusammenarbeit gesetzt hat.

In der Öffentlichkeit wurde in den letzten Tagen Kritik an der Sanierungspolitik, am

Budget und an der Einbremsung des Ausgabenwachstums geäußert. Es wurde mit Zahlen gearbeitet, zum Beispiel: Die Budgetsanierung wird 35 000 zusätzliche Arbeitslose bringen, und so weiter. Die Medien beriefen sich auf eine Arbeit des Instituts für Höhere Studien über mittelfristige Szenarien für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft in Österreich.

Ich möchte das nicht unwidersprochen im Raum stehen lassen, weil das in der Öffentlichkeit verkürzt dargestellt wurde und weil man in der Öffentlichkeit, das kann man vielleicht auch gar nicht, die Modelltechnik und die Simulationstechnik ja nicht bespricht. Ich möchte aus dieser Arbeit nur deshalb zitieren, weil hier ein falscher Eindruck über die Budgetpolitik entstanden ist. Schon in der Einleitung zu der Modellsimulation schreiben die Autoren:

Dieses Simulationsergebnis darf nicht so verstanden werden, als ob die Wirtschaftspolitik Konsolidierungsschritte hinausschieben sollte. Bei unverändert hohen Defiziten wächst das Risiko, sodaß Verhaltensweisen kippen und unkontrollierte Entwicklungen Platz greifen.

Das heißt, die Autoren des Gutachtens, die unter ganz bestimmten Modellannahmen einen Wachstumsverlust durch die Budgetsanierung sehen, sagen in ihrer Einleitung selbst, daß die Konsolidierungsschritte nicht hinausgeschoben werden sollten.

Ich will das jetzt nicht von dieser Stelle aus als besondere Kritik sehen, aber ich finde, daß die Art, wie man in der Öffentlichkeit darüber berichtet hat und wie es auch dargestellt wurde, zumindest nicht sehr seriös war — oder ich sage es anders —, daß es nicht übertrieben kenntnisreich war. Das heißt also, diejenigen, die sich damit beschäftigt haben, haben sich offenbar mit der Technik der Simulation, mit der Technik der Fortschreibung nicht sehr beschäftigt.

In dem Gutachten heißt es noch weiter:

Die langfristige Problematik — das steht alles in dem Gutachten, auf das die Berechnung von den 35 000 zusätzlichen Arbeitslosen aufbaut — wachsender Budgetdefizite und Finanzschulden liegt vor allem im Anstieg der Ausgaben für Zinszahlungen, sofern die reale Verzinsung deutlich über der realen Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts liegt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Genau das ist die Problematik, warum man sich schon aus einfachen arithmetischen

Dr. Taus

Gründen an diese sicherlich nicht einfache Budgetsanierung machen muß. Schreiben wir nämlich die Aufwendungen für Zinszahlungen in den nächsten Jahren so fort, wie sie in der Vergangenheit gestiegen sind, dann werden sämtliche Zuwächse der Ausgaben, soweit sie möglich sind, in der Regel durch den Zuwachs der Zinszahlungen aufgefressen werden.

Das heißt, das Grundproblem liegt darin, daß wir — ob das jetzt drei oder sechs Jahre dauert — rein rechnerisch eine Sanierung machen müssen, ansonsten verliert die Budgetpolitik jede Chance, konjunktur- und strukturpolitisch eingesetzt zu werden. Ich gehe jetzt noch einen Schritt weiter und sage: Sie hat sie bereits verloren! — Uns geht es jetzt darum, mit einer Änderung der Budgetpolitik den Freiraum für Konjunktur-, Beschäftigungs- und Strukturpolitik wiederzugewinnen. Das ist das eigentliche Ziel dieses Sanierungsvorganges. *(Beifall bei der ÖVP. — Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Ich darf nun auf weitere Punkte nur kurz hinweisen. Das erste ist, Kollege Schmidt hat auf den für Österreich sehr wesentlichen Außenhandel hingewiesen, ich persönlich bin der Auffassung, daß die Exportschwäche, unter der wir zurzeit leiden, nicht aus konjunkturellen Gründen kommt, sondern daher, daß wir in den vergangenen Jahren Exporte durchgeführt haben, die sich nicht gerechnet haben, und daß dieses „Sich-nicht-rechnen“ von Exporten und das Aufhören dieser Art von Exportpolitik nun eine österreichische Exportschwäche signalisiert, die nicht neu ist, sondern die es seit vielen Jahren gibt.

Es geht uns darum, daß man beginnt, diese Exportschwäche zu sanieren. Die Sanierung des Exports hängt unmittelbar mit der Sanierung der verstaatlichten Industrie, hängt unmittelbar mit der Sanierung einer ganzen Reihe anderer Bereiche der österreichischen Wirtschaft zusammen, die wir unverzüglich anzugehen haben.

Lassen Sie mich noch zu einigen Punkten kommen, auch im Bereich der Technologiepolitik. Ich möchte davor warnen, daß man glaubt, daß es kurzfristig totale Umstellungen in der Technik geben kann. Das ist nicht denkbar. Jeder, der das glaubt, läuft einer Schimäre nach.

Was wir in Österreich forcieren können und müssen — auch mit diesem Budget —, ist, zu versuchen, alles, was es technisch Vernünfti-

ges in der Welt gibt, bei uns anzuwenden und andererseits einen entsprechenden Beitrag zum technischen Fortschritt zu leisten.

Nun komme ich — ich möchte auch Äußerungen des Herrn Abgeordneten Pilz nicht unwidersprochen im Raum stehen lassen — zur Theorie der sanften Technologie. Das impliziert, daß man meint, daß die gesamte Technik, wie sie heute existiert, a priori umweltschädlich, umweltzerstörend, ressourcenzerstörend ist und ähnliches mehr.

Natürlich gibt es solche Technologien. Diese sind zu einer Zeit entstanden, als der naturwissenschaftliche Kenntnisstand eben nicht höher war. Wir werden — und das ist das entscheidende — nur durch technischen Fortschritt die Umweltproblematik lösen können. Wir werden sie nicht durch Rückschritt, nicht durch Rückzug lösen können. Wir werden sie nur lösen können, wenn es uns gelingt, das naturwissenschaftliche Niveau ständig zu heben. Das heißt: Wenn es uns gelingt, der Natur ihre Gesetze noch besser abzulauschen und sie technisch umzusetzen. Wenn es uns gelingt, die Verfahren einzupassen in Abläufe, die es in der Natur gibt. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Pilz.)* Ich komme gleich darauf zu sprechen.

Ich darf jedem versichern, daß der technische Fortschritt im wesentlichen auf dieser Linie verläuft. Nahezu jedes neue Verfahren ist umweltfreundlicher, ressourcensparsamer als das abgelöste, weil uns unser ökonomisches System des Gewinn- und Verlustdenkens ja dazu zwingt, im wesentlichen diesen Weg zu gehen.

Aus der Wortmeldung des Abgeordneten Pilz war auch eine erhebliche Autofeindlichkeit erkennbar. Ich möchte auch dazu nicht schweigen. Ich persönlich bin gar kein Autofanatiker. Aber das Auto wird auch in Zukunft ein wichtiges Transportmittel bleiben. Man zieht gegen den Straßenbau los. Ich gebe Ihnen durchaus recht, daß man sich verschiedene Dinge überlegen muß, da wird man sicherlich keine großen Diskussionen führen. Das Auto hat wahrscheinlich der Menschheit neben bestimmten Zwängen, das läßt sich nie verhindern, einen Freiheitsgrad gebracht, den es vorher in dieser Form nicht gegeben hat.

Ich würde hier nicht beginnen — jedenfalls ich für meine Person würde es nicht tun —, eine Anti-Auto-Bewegung zu induzieren. Was wir tun sollen, ist, Umweltprobleme in Grenzen zu halten. Die Autoindustrie wird mit hoher Wahrscheinlichkeit neue Konstruktio-

Dr. Taus

nen hervorbringen. Das heißt, es wird in den nächsten fünf bis zehn Jahren eine Unmenge umweltfreundlicher Dinge geben. (*Abg. Dr. Pilz: Was heißt Freiheit? — Das Auto befreit uns vom Wald! Was ist da Freiheit?*) Jetzt kommen wir zur nächsten Frage. Sie wissen ja, daß bestimmte Verbrennungsvorgänge auch noch nicht so genau durchleuchtet sind. Auch da fehlt es uns noch in manchen Zusammenhängen im naturwissenschaftlichen Bereich. Ich bin aber fest davon überzeugt, daß wir auch diese Fragen lösen können.

Ich würde nicht a priori sagen — das ist auch undenkbar im ökonomischen System der ganzen westlichen Welt, aber wahrscheinlich auch in weiten Teilen der übrigen Welt —, daß wir nun beginnen, zu glauben, daß es eine kurz- oder gar mittelfristige Befreiung vom Auto geben kann, wie Sie das darstellen. Ich habe das bewußt angeschnitten, weil das eine so entscheidende Wende wäre, die wir in relativ kurzer Zeit gar nicht schaffen könnten.

Ich möchte Ihnen daher auch wieder grundsätzlich sagen, daß man alles dazu tun wird, um bestimmte Risiken im Autobereich zu vermindern, um bestimmte Immissionen ebenfalls zu vermindern, sie soweit wie möglich herabzusetzen. Ich spreche mich aber nicht dafür aus, daß man a priori das Auto zum großen Sündenbock stempelt. Ich halte das einfach für falsch. Das sollte auch von diesem Rednerpult aus einmal gesagt werden. (*Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Dr. Schmidt. — Zwischenruf des Abg. Dr. Pilz.*)

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich langsam zum Schluß kommen. Wir sind also auf einem Weg, von dem ich persönlich glaube, daß diesmal ein erster Schritt getan wurde. Ich möchte schon jetzt ankündigen, daß uns wahrscheinlich — nach meinem Dafürhalten — das Budget 1988 noch viel größere und schwierigere Probleme bringen wird. Das sollte jetzt schon deutlich gemacht werden, denn dann wird sich zeigen, ob man den Sanierungskurs durchhält und fortsetzt.

Ich möchte es aber auf der anderen Seite nicht dabei belassen — da treffe ich mich wieder mit dem Kollegen Schmidt —, daß wir nur die Sanierung des Staatshaushaltes in den Vordergrund schieben, sondern mir geht es jetzt primär darum, daß Initiativen gesetzt werden, daß wir zwar einerseits in bestimmten Bereichen der öffentlichen Ausgaben, das müssen wir aus den Gründen, die ich zu schildern versucht habe, auf die Bremse steigen,

daß wir aber in weiten Bereichen unserer Wirtschaft Gas geben müssen.

Ich möchte mich jetzt begrenzen im Ökonomischen und fragen: Wo und wie geht das? Wir müssen unsere Industriepolitik wesentlich aktivieren. Wir werden in diesem Land eine Konzentrationswelle im Bereich der alten Industrien zu erreichen haben, weil wir in bestimmten Bereichen der österreichischen Industrie wieder konkurrenzfähige Einheiten schaffen müssen. Wir werden — soweit das nur möglich ist — das, was es an unternehmerischem Talent in diesem Land gibt, fördern müssen. Von dort her wird die Chance kommen, daß wir neue Arbeitsplätze, hoch qualifizierte Arbeitsplätze schaffen, neue Techniken anwenden können. (*Abg. Smolle: Deshalb haben Sie ja auch die Förderungsmittel für wissenschaftliche Forschung gekürzt!*)

Ich weiß nicht, woher Sie haben, daß in diesem Bereich Förderungsmittel gekürzt wurden. Es hat natürlich bestimmte lineare Kürzungen gegeben, aber im wesentlichen ist der Ausgabenrahmen für wissenschaftliche Forschung in diesem Budget ein sehr, sehr hoher geblieben. Sie müssen nachweisen, daß es hier wesentliche Einschränkungen gegeben hat, Herr Kollege. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Pilz.*) Da stehen wesentliche Einschränkungen nicht drinnen.

Nun kommt die nächste Frage. Ich antworte auch Ihnen gerne darauf, ich möchte nichts im Raum stehen lassen, weil ich den Eindruck habe, meine Damen und Herren von der grünen Fraktion, daß Sie auf einer Welle von Schlagworten schwimmen, die vielleicht da und dort ganz gern gehört werden. Ich habe es aber immer gerne, daß man den Dingen auf den Grund geht. Ich komme schon zur Kritik, Herr Kollege Pilz, im Bereich der Fonds.

Meine Damen und Herren! Die Zusammenlegung der beiden Fonds — Umwelt- und Wasserwirtschaftsfonds — ist aus administrativen Gründen vernünftig. Worum geht es denn? Es geht bei diesen Fonds, die ich für sehr wichtig halte, darum, daß das gesamte Finanzierungsvolumen, das sie jährlich bereitstellen, nicht gekürzt wird. Es geht überhaupt nicht darum, daß aus budgettechnischen Gründen Rücklagen aufgelöst werden. Es geht darum, daß man das Finanzierungsvolumen aufrechterhält.

Ich war auch einer der Befürworter der Zusammenlegung dieser beiden Fonds und

Dr. Taus

rechne damit, daß es jährlich ein höheres Förderungsvolumen geben wird. Es gibt in diesem Bereich keine Kürzung, im Gegenteil, die administrative Erleichterung der Abwicklung wird die Aufgaben dieser beiden Fonds in Zukunft besser lösen lassen, als es in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Ich wage das hier von diesem Pult aus zu sagen.

Daher sollte man nicht argumentieren: Man hat in diesem Bereich gekürzt. Das ist unrichtig, man hat nichts gekürzt. Das Ausgabenvolumen dieser beiden Fonds ist durchaus das gleiche geblieben.

Was passiert ist, war eine Auflösung bestimmter Rücklagen, die aber bei unserer Budgettechnik in der Regel technische Rücklagen gewesen sind, die im Ausgabenvolumen a priori nichts zu tun haben.

Nun, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluß kommen. Wir haben das erste Budget dieser gemeinsamen Regierung der beiden Großparteien vor uns liegen. Wir gehen den harten Weg der Sanierung, wir gehen den harten Weg der Aufarbeitung bestimmter Probleme der Vergangenheit, die wir anders sehen als der Regierungspartner Sozialistische Partei. Aber es geht nicht darum, wie wir die Vergangenheit beurteilen, obwohl wir an ihrer Aufarbeitung arbeiten, sondern es geht darum, wie wir die Zukunft bewältigen.

Was wir wollen, ist, daß es in diesem Land einen neuen Aufschwung gibt. Was wir wollen, ist, daß in diesem Land die Hoffnung, die ökonomische Hoffnung stärker wird, daß gewissermaßen wieder der Wille, etwas zu tun, der Wille, etwas Neues zu beginnen, stärker wird. Wenn das dieser Regierung gelingt — ich hoffe, daß es ihr gelingt, und ich bin überzeugt davon —, dann wird auch diese Budgetsanierung jenen wichtigen Stellenwert in der wirtschaftspolitischen Entwicklung haben, den wir ihr jedenfalls einräumen. Daher werden wir diesem Budget zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 13.11

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Pilz zu Wort gemeldet. Ich weise darauf hin, daß eine tatsächliche Berichtigung die Dauer von fünf Minuten nicht überschreiten darf.

Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

13.11

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Ich werde es wesentlich kürzer machen. Die Kürzung der Mittel für den Umweltfonds von 1 Milliarde auf 1 000 S ist für mich im Rahmen eines Budgets eine eindeutige Kürzung. Nichts anderes behaupte ich, nichts anderes möchte ich Ihnen entgegenhalten. 13.12

Präsident Dr. Marga Hubinek: Herr Abgeordneter! Streng genommen war das keine Berichtigung.

Zu Wort gemeldet hat sich nun Herr Abgeordneter Dkfm. Bauer. Ich erteile es ihm.

13.12

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten des Hohen Hauses! Das Budget 1987 mußte unter zugegebenermaßen schwierigen äußeren und inneren Umständen erstellt werden. Diese waren einmal darin begründet, daß die voraussichtlich gedämpfte internationale Konjunkturlage im heurigen Jahr anhalten wird. Das Konjunkturbarometer zeigt eher nach unten als nach oben. Natürlich ist auch jener Umstand in diese Kategorie einzureihen, daß eine neue Regierung gebildet werden mußte. Diese Schwierigkeiten festzuhalten, zu sehen und expressis verbis auch hier am Rednerpult als Oppositionsabgeordneter zum Ausdruck zu bringen, stehe ich nicht an.

Dies darf aber nicht vergessen lassen, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die neue Regierung, die große Koalition, theoretisch und auch praktisch die Möglichkeit gehabt hat, ein völlig neues, ein eigenes Budget nach eigenen Vorstellungen zu erstellen, all das zu realisieren, all das zu tun, was man vor den Wahlen den Wählern gesagt beziehungsweise versprochen hat.

Dies war oder wäre möglich gewesen — das muß einmal in aller Deutlichkeit hier gesagt werden —, weil der Bundesvoranschlag oder das Provisorium, wie es sich dann letztlich herausgestellt hat, der letzten Bundesregierung vom Parlament aufgrund der vorzeitigen Neuwahlen, der vorzeitig beendeten Gesetzgebungsperiode, nicht mehr beschlossen worden war und daher nicht Gesetz wurde. Auch vom Praktischen her gesehen hätte diese Möglichkeit bestanden, weil vom Neuwahltermin, Ende November 1986, bis zum 31. März 1987, zu dem das Budgetprovisorium bekanntermaßen ausläuft, vier Monate Zeit gewesen sind. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Viel mehr Zeit hat man für die Budgeter-

Dkfm. Bauer

stellung auch unter normalen Umständen nicht.

Dies soll — ich sage das noch einmal — auch deswegen festgehalten sein, weil vor allem der neue Regierungspartner, die Österreichische Volkspartei — ich sage das nicht, weil ich besondere Lust hätte, mich ausschließlich an Ihnen zu reiben —, vor den Wahlen nicht müde geworden ist, gerade auch im Zusammenhang mit der Budgetpolitik von einer notwendigen Wende, von der anderen Politik, hat es so stereotyp immer wieder gelaute, zu sprechen und davon zu sprechen, wie notwendig in der Budgetpolitik Struktur-reformen, mit anderen Worten eine andere Politik, wäre.

Ich sage Ihnen daher, das Budget 1987 wäre die erste und wohl auch sehr gute Gelegenheit gewesen, dies alles, diese andere Politik zu machen und unter Beweis zu stellen.

Es war daher für mich in diesem Zusammenhang äußerst aufschlußreich, als Herr Staatssekretär Ditz, mein durchaus geschätzter Nachfolger in diesem Amt, mehr oder minder — ich war bei der Pressekonferenz nicht dabei, ich konnte es nur nachlesen, es ist geschrieben worden — rühmend gesagt hat, die ÖVP-Regierungsmitglieder hätten auf eine Neuverhandlung des Budgets verzichtet.

Warum haben sie denn das getan, Herr Kollege Ditz? Dafür gibt es nur zwei Erklärungen. (*Abg. Haigermoser: Es ist ihnen nichts eingefallen!*) Erstens: Sie haben erkannt, daß dieses Provisorium im Rahmen des Möglichen das gemacht hat, was eben möglich war, und daß das, was Sie als Oppositionspartei jahrelang verlangt, gefordert und kritisiert haben, einfach unrealistisch gewesen ist. Oder die zweite Möglichkeit — diese möchte ich aber nicht von vornherein annehmen —: Sie sind mit Ihren Vorstellungen schon umgefallen, bevor sie noch zu arbeiten begonnen haben. Aber in diesem Bereich muß es sich wohl bewegen, wenn die ÖVP vorher diese andere Politik angekündigt, die großen Struktur-reformen verlangt und gefordert hat und dann, wenn sie die Möglichkeit hat — die haben Sie gehabt —, darauf verzichtet und auch noch hinausposaunt, sie habe auf Neu-verhandlungen verzichtet.

Sie haben gesagt, das habe die Regierungsarbeit wesentlich erleichtert. Das glaube ich Ihnen schon, ich weiß aus eigener Erfahrung, daß es nicht leicht ist, mit einem Koalitionspartner bei unterschiedlichen Vorstellungen auf einen grünen Zweig zu kommen, da reibt

es sich, da spießt es sich. Natürlich, das ist einmal so, aber der Weg des geringsten Widerstandes ist nur am Anfang eine asphaltierte Straße, Herr Kollege Ditz, glauben Sie mir das, später wird es immer schwieriger, Sie werden es sehen. Jedenfalls dem Budget oder den angekündigten großen Struktur-reformen hat dieser Weg nicht gedient, den Sie hier gesucht haben.

Auch Herr Abgeordneter Taus hat gesagt, die große Koalition sei letztendlich deswegen gebildet worden, um eben auch im Bereich des Budgets die großen Probleme, die es da gibt, zu lösen. Da stimme ich Ihnen völlig zu: Diese gibt es und diese müssen bewältigt werden.

Sie haben gesagt, hier sei ein erster Schritt gesetzt worden. Herr Abgeordneter Taus! Sie wissen, daß ich Ihre Fachkenntnisse, Ihre Seriosität und Ihre Ruhe in der Argumentation immer sehr schätze, aber wenn Sie wirklich meinen, daß mit diesem Budget ein erster Schritt in die Richtung von Struktur-reformen und einer wirklichen oder weiteren Budget-konsolidierung gegangen worden ist, dann müßte ich meine Meinung ein bißchen revidieren. Ich tue es aber nicht, weil ich weiß, daß Sie als Regierungssprecher ganz einfach aus einer Not eine Tugend gemacht haben.

Das vorliegende Budget 1987 unterscheidet sich strukturell gesehen vom Provisorium, wenn ich von der Aufhebung der Zweckbindung der Mineralölsteuer absehe, so gut wie überhaupt nicht. Von einzelnen Detailpunkten abgesehen, die Sie aber wohlweislich aus Ihrer Sachkenntnis heraus elegant umschifft haben und auf die Sie nicht eingegangen sind, unterscheidet es sich vom Provisorium nicht. (*Abg. Dr. Taus: Da haben Sie einem schlechten Budgetentwurf zugestimmt! Das ist ja furchtbar!*)

Herr Abgeordneter Taus, ich komme darauf zu sprechen, um eben genau dieser Legendenbildung von Anfang an entgegenzuwirken. Ehe einige Ihrer Kollegen, die sich naturgemäß mit diesen Dingen ja nicht so auseinandersetzen — es ist ja in jeder Fraktion das gleiche, daß sich nämlich nicht jeder in der Fraktion mit dem Budget in jedem Detail auseinandersetzt —, wirklich glauben, daß Sie hier etwas strukturell Entscheidendes verändert hätten und einen entscheidenden, richtigen und guten Schritt in Richtung Budgetkonsolidierung gesetzt haben, mit einem Wort also ein guter Wurf hier geglückt sei, möchte ich einige Fakten nennen.

Dkfm. Bauer

Ich beginne mit einem Vergleich Budgeterfolg, Ergebnis 1986 — Budget 1987 und schließe dann einen Vergleich Budgetprovisorium, denn es ist seriös und fair, wenn man das tut, mit dem Budget 1987 an. Nur: Ergebnis 1986 mit Budget 1987 zu vergleichen, wo man beim Provisorium ohne Zweifel eine gewisse Mitverantwortung trägt, wäre ein wenig zu billig und zu einfach.

Aber vielleicht lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit auch noch einen Satz zu dieser Mitverantwortung am Budgetprovisorium sagen.

Wir haben mit unserem Ex-Koalitionspartner SPÖ die letzten Verhandlungen über dieses Budget 1987 zu einem Zeitpunkt geführt, als schon festgestanden ist, daß sich unsere Wege trennen werden, daß es zu einer vorzeitigen Beendigung der Legislaturperiode kommt und Neuwahlen ausgeschrieben werden oder schon ausgeschrieben gewesen sind, ich kann das jetzt nicht ganz genau sagen. Es wäre für uns als zukünftige Oppositionspartei — wir sind schon zu diesem Zeitpunkt davon ausgegangen, daß es so kommen wird, wie es gekommen ist — das einfachste gewesen, dieses Budget abzulehnen, im Wissen darum, daß wir bei einer Zustimmung von Ihnen natürlich jetzt in den nachfolgenden Diskussionen in die Ziehung mitgenommen werden.

Wir haben das nicht getan, und zwar aus einem einfachen Grund: weil wir es uns nicht so einfach machen wollten, weil wir nicht haben wollten, daß es durch den Umstand, daß ausgerechnet zum Jahreswechsel 1986/87 auch der Wechsel vom alten Budgetrecht zu einem neuen Budgetrecht stattgefunden hat, auch nur zu einem Schein von Rechtsunsicherheit, was die Vollziehung anlangt, kommen könnte. Es hat hier nämlich unterschiedliche Rechtsauffassungen darüber gegeben, was in jenem Fall gilt, wenn die Regierung dem Parlament nicht einmal einen — wie soll ich sagen? — Budgetentwurf, obwohl das ja eine Tautologie ist, zuleitet. Das wollten wir nicht. Wir haben also zugestimmt im Wissen darum, daß dieses Budget nicht Gesetz werden würde und daher von der nachfolgenden Regierung, wie immer sie zusammengesetzt sein möge, abgeändert, verändert, wesentlich verändert, strukturell verändert werden kann. Das einmal auch zur Klarstellung, aus welchen Gründen und Überlegungen wir hier zugestimmt haben. *(Abg. Dr. Taus: Ich muß Ihnen zugestehen, ich habe Sie schon besser argumentieren gehört!)*

Es ist nicht jeder immer in Hochform, Herr

Abgeordneter Taus, ich habe von Ihnen auch schon bessere und weniger gute Debattenbeiträge gehört. Herr Kollege Taus! Aber so lagen und liegen die Fakten. *(Abg. Dr. Ofner: Der Bauer war netter zu Ihnen, Herr Dr. Taus, als Sie zu ihm sind!)*

Herr Kollege Taus! Ob Ihnen die Argumentation gefällt oder nicht, ist zweite Sache, und es wird halt jetzt — ich weiß nicht, wie lange die Koalition halten wird — in den nächsten Jahren selten vorkommen, daß die Argumente uns wechselseitig gefallen.

Aber zurück zum Budget und zu dem angekündigten Vergleich Ergebnis 1986 — Budget 1987. Faktum ist, daß das Bruttodefizit von 106,7 Milliarden Schilling im Jahre 1986 im heurigen Jahr um 4,4 Milliarden steigen wird, das Nettodefizit um 1,6 Milliarden und die Staatsverschuldung natürlich auch. Also von der groß angekündigten Trendwende kann einmal in diesem Punkt angesichts dieses Vergleiches keine Rede sein.

Aber, wie gesagt, es ist fair und richtig, wenn man auch einen Vergleich anstellt, was denn jetzt die große Koalition im Vergleich zu dem Budgetprovisorium der kleinen Koalition unter den erwähnten Randbedingungen — diese möchte ich nicht allzusehr vernachlässigt sehen — anders, besser gemacht hat.

Ich bin davon überzeugt, auch wenn Herr Abgeordneter Taus dies aus seiner Sachkenntnis heraus umschiff hat, es werden schon noch einige Redner von Ihnen kommen und berühren, daß hier im Vergleich Provisorium — Budget das Bruttodefizit um 2,7 Milliarden Schilling und das Nettodefizit um 6,4 Milliarden Schilling gesenkt werden konnte. Daher muß man diese Dinge ein wenig näher unter die Lupe nehmen und schauen, wodurch denn das zustande gekommen ist, wodurch das erreicht wird.

Als erstes haben Sie ein auch schon bisher angewandtes Instrument teilweise neuerlich eingesetzt. Sie haben die Kürzung von Ermessensausgaben im Umfang von 3 Prozent vorgesehen. Einverstanden, keine Frage. Wir werden sehen, was per ultimo, am Jahresende, unterm Strich herauskommt, wenn die Ressortchefs trotzdem höhere Ansätze vorweisen werden und um Bedeckung beziehungsweise um Aufhebung von Bindungen beim Herrn Finanzminister und beim Herrn Kollegen Ditz einkommen werden. Ich bin davon überzeugt, die erhofften 2 Milliarden werden es nicht sein, die Sie da hereinbringen, allein schon deswegen, weil dieses

Dkfm. Bauer

Instrument ziemlich ausgereizt ist, weil es in den letzten drei, vier Jahren ja sehr rigoros auch von der vorangegangenen Bundesregierung genützt worden ist und man hier ganz einfach langsam an die Grenze dessen kommt, wo man wirklich noch etwas herausholen kann. Aber wir werden sehen. Ich bin grundsätzlich einverstanden.

Der nächste Punkt ist schon etwas, womit man weniger einverstanden sein kann, das sind die Kürzungen im Investitionsbereich und vor allem im Bereich der Investitionsförderungen. Ich möchte darauf vielleicht erst im Rahmen der Spezialdebatte oder auch der Generaldebatte noch ein bißchen näher eingehen.

Heute möchte ich Ihnen nur eines sagen, Herr Kollege Taus: Mit Kürzungen im Investitionsbereich und vor allem im Bereich der Investitionsförderungen — da treffen wir einander, nehme ich an —, wo wir doch über die Aufbringung privater Mittel ein Vielfaches an Investitionsvolumen in Bewegung setzen können, werden wir diese Aufschwungphase, von der Sie gesprochen haben, wahrscheinlich nicht zuwege bringen.

Diese Kürzungen im Bereich der Eigeninvestitionen wurden auch in der Vergangenheit vorgenommen, mit unserer Zustimmung. Wir haben allerdings dabei eines beachtet oder uns um eines bemüht, nämlich, nicht auch gleichzeitig die Investitionsförderungen zu kürzen, sondern entweder zu erhöhen oder zumindest gleich zu halten, um eben über diesen Umweg des Aufbringens von privatem Kapital ein entsprechendes Investitionsvolumen aufrechtzuerhalten. Daher kann man sich gerade in der sich abzeichnenden konjunkturellen Abschwungphase mit dieser Vorgangsweise nicht einverstanden erklären.

Als nächstes ist mir etwas ins Auge gesprungen, was mich sofort an die ÖVP-Alleinregierung erinnert hat — damals hat nämlich Herr Minister Koren mit seinem Paukenschlag das gleiche gemacht; die Älteren oder jene, die die Protokolle nachlesen, erinnern sich sicherlich noch daran —, nämlich das Ausräumen des Familienlastenausgleichsfonds, das geringere Dotieren. Unter Professor Koren waren es damals 1,5 Milliarden, jetzt stellen Sie nicht mehr den Finanzminister, sondern nur mehr den Staatssekretär, jetzt sind es daher nur mehr 0,5 Milliarden Schilling. Aber es paßt, meine sehr geehrten Damen und Herren, jedenfalls in keinem Fall mit dem zusammen, was Sie sonst in Vorwahlzeiten ... (*Abg. Dr. Schüssel: Wieviel*

haben Sie vorher?) Ich sage es Ihnen gleich. Sie haben sich das genau angeschaut, Herr Kollege Schüssel. (*Abg. Dr. Schüssel: Vergessen Sie es nicht!*) Ja, ja, ich sage es Ihnen gleich. Es paßt jedenfalls nicht mit dem zusammen, was Sie sonst in Richtung Familie sagen und behaupten, nämlich daß Sie der Generalanwalt der Familien in Österreich sind, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei.

Eines fällt auf: Immer wenn Sie in der Regierung sind, werden die Mittel für die Familien im Budget geringer dotiert. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Taus: Der Familienlastenausgleich ist eine Erfindung der ÖVP, lange her!*) Ja schon, Sie haben ihn erfunden, aber dann immer für das Stopfen von Budgetlöchern mißbraucht, zweckentfremdet, sagen wir so. (*Abg. Dr. Schüssel: Wie ist die Entwicklung?*)

Die Antwort ist folgende, Herr Kollege Schüssel, Sie haben das wirklich genau angeschaut. Wir haben im Provisorium 500 Millionen weniger dotiert gehabt als 1986. Sie haben aber noch einmal 500 Millionen weggenommen, mit einem Unterschied, Herr Kollege Schüssel: Wir haben dafür erstmals wieder den Gedanken der Familie im Steuerrecht verankert, also die steuerliche Berücksichtigung. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kohlmaier.*) Herr Kollege! Das wird Ihnen ja nicht entgangen sein. Oder sind Sie jetzt nach Zurücklegung Ihrer Ämter schon so weit von der Politik entfernt, daß Sie es nicht mehr registriert haben? (*Beifall bei der FPÖ.*)

Mit 1. Jänner dieses Jahres sind bei dieser — ich sage nicht Steuerreform — Tarifierung der Familienstand und die Sorgepflicht wieder im Steuerrecht berücksichtigt. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Woher kam das? Doch nicht von Ihnen!*) Von uns Freiheitlichen natürlich, Herr Abgeordneter Kohlmaier! Von wem denn sonst? Sie werden doch nicht glauben, daß das das Anliegen der Sozialisten gewesen ist. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Das hat die FCG im ÖGB vorgeesehen!*) Ich muß schauen, daß ich meine 20 Minuten Redezeit nicht überschreite, Herr Abgeordneter Kohlmaier.

Wir haben auf der anderen Seite etwas gegeben, Herr Kollege Schüssel. Das ist die Antwort darauf. Wenn Sie jetzt auch noch die Erhöhung der Familienbeihilfen mit einrechnen: Wir haben mehr gegeben als genommen. Keine Frage.

Nächster Punkt: Ihrer Budgetsanierung ist

Dkfm. Bauer

die Auflösung von Rücklagen, vorzugsweise beim Umweltschutz. Ich glaube, daß erstens das Auflösen von Rücklagen keine Kunst ist. Das kann jeder, dazu brauchen wir keine große Koalition. Zweitens ist es ein Einmaleffekt, also keine strukturelle Verbesserung, eine Rücklage aufzulösen, Herr Kollege Taus. Drittens halte ich es auch politisch und sachlich für falsch in diesem Bereich — die Damen und Herren von der Fraktion der Öko-Sozialisten sitzen ja nicht von ungefähr hier im Hohen Haus, sondern deswegen, weil das eben eine ganz hochsensible politische Materie geworden ist —, ich halte das einfach politisch für problematisch, diesen Damen und Herren dort oben einen Ansatzpunkt zu liefern, indem man beim Umweltfonds die Rücklagen auflöst.

Sosehr Sie auch mit Ihrer Argumentation die Zusammenlegung und mit Ihrer Aussage, daß dadurch nicht unbedingt von vornherein weniger dotiert sein muß, recht haben mögen, glaube ich das nicht: Letztlich wird das auf eine Reduktion hinauslaufen. Das halte ich aus politischen und sachlichen Gründen für falsch.

Aber der eigentliche Kern, mit dem Sie Ihre 6,5 Milliarden Schilling minus zusammenbringen, ist ja primitivster Natur. Die nächste sogenannte Einsparungsmaßnahme ist die beim Bruttodefizit, ist die, daß Sie schlicht und einfach eine Milliarde Schilling weniger an Tilgungen vorsehen, also Ratenzahlungen aufschieben, um Stundung ansuchen, umschulden. Bitte, das kann doch auch keine wirklich große Verbesserung sein. Das ist Budgetkosmetik primitivster Art, Herr Kollege Schüssel, einfach Schuldenzahlungen aufschieben. Also dazu hätten wir auch keine große Koalition gebraucht! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Aber der Gipfel der Augenauswischerei — ich glaube, ich habe das schon einmal bei einer anderen Gelegenheit hier vom Pult aus gesagt —, der Gipfel der Unverfrorenheit, was Budgetkosmetik anlangt, ist der Umstand, daß Sie schlicht und einfach die Einnahmenschätzungen um 2,5 Milliarden Schilling hinaufsetzen.

Ja, bitte, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsfractionen: Wenn Sie das konsequent machen, haben Sie, wie gesagt, das Budgetdefizit in einem Jahr weg. Sie brauchen nur die Einnahmen um 111 Milliarden Schilling höher zu schätzen, dann haben Sie überhaupt kein Defizit.

Jetzt sage ich Ihnen noch eines. Natürlich kann es sinnvoll sein, kann es richtig sein, wenn man in einem Zeitraum von mehreren Monaten eine Neueinschätzung der Einnahmenerwartungen vornimmt. Gemeiniglich tut man das dann, wenn sich die Wirtschaftsdaten ändern. Wenn man bessere oder schlechtere Wirtschaftsdaten hat, dann kann der Finanzminister natürlich mit weniger oder mehr Einnahmen rechnen, je nach dem.

Die Wirtschaftsdaten haben sich aber nicht geändert beziehungsweise eher zum Negativen, in die negative Richtung verändert, also nach unten hin verändert, sie sind eher schlechter geworden.

Und als Kronzeugen dafür darf ich Sie, Herr Finanzminister, selbst aufrufen und den Herrn Abgeordneten Dr. Schmidt. Der Herr Finanzminister hat in seiner Budgetrede gesagt — ihn zitiere ich wörtlich, Sie, soweit ich es mitgeschrieben habe, sinngemäß, Herr Abgeordneter Schmidt —, der Herr Finanzminister hat also gesagt:

„Die jüngsten Wirtschaftsdaten lassen befürchten, daß die erhoffte weitere Wachstumsbelebung auch für die nächste Zukunft ausbleiben wird. Nach den verfügbaren Indikatoren wirkt sich die gedämpfte internationale Konjunkturlage auch auf die österreichische Wirtschaft aus.“ — Ende des Zitats.

Der Herr Abgeordnete Schmidt hat heute gemeint, es seien vor allem auf den Exportmärkten Schwierigkeiten — Rückschläge sage ich jetzt — zu erwarten.

Ja, bitte, das zeigt doch alles, daß es eher weniger gut gehen wird mit der Konjunktur als besser. Und jetzt frage ich Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren: Wie kann ich in so einer Situation, wenn nicht nur aus reinen, primitiven budgetkosmetischen Überlegungen heraus, wie kann ich in so einer Situation, bei einer derartigen Einschätzung der Konjunkturlage, wie sie richtigerweise hier gegeben worden ist, die Einnahmenschätzungen und -erwartungen anstatt hinunter- hinaufsetzen? Das kann ich nur dann, wenn ich mit einer gewissen Unverfrorenheit Budgetkosmetik um jeden Preis betreiben will. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich muß, wenn ich mich einigermaßen an die freiwillig vereinbarte Redezeit halten möchte, zum Schluß kommen.

Herr Kollege Taus! Die Bundesregierung

Dkfm. Bauer

hat sich, was die Budgetsanierung, die Budgetkonsolidierung anlangt, ein durchaus ehrgeiziges Ziel gesteckt, das zu erreichen ich mir als Österreicher im Sinne einer guten Wirtschafts- und Budgetpolitik mit Ihnen gemeinsam durchaus wünsche.

Ich glaube nur — und das ist meine wirkliche Überzeugung, und ich sage das nicht, weil ich glaube, als Oppositionsabgeordneter irgend etwas Negatives sagen zu müssen —, daß Sie dieses ehrgeizige und — ich sage noch einmal — richtige Ziel, das Defizit bis 1991 unter drei Prozent und bis 1992 in die Gegend der berühmten Seidel-Marke von 2,5 Prozent zu drücken, nicht erreichen werden, wenn Sie so einen schwachen Start haben. (*Abg. Haigermoser: Fehlstart! Umgefallen beim Start!*)

Es ist nämlich ein frommer Selbstbetrug, zu glauben, Sie hätten jetzt für dieses Ziel wirklich noch drei, vier Jahre Zeit. Ich weiß das aus eigener Erfahrung. Genaugenommen haben Sie zwei Jahre dafür Zeit. Wenn wir davon ausgehen, daß die Legislaturperiode in ihrer Gesamtheit ausläuft, daß diese Regierung vier Jahre gemeinsam regieren wird, haben Sie praktisch gesehen zwei Jahre, wenn Sie nicht das erste Budget jetzt dazu nützen. Sie haben zwei Jahre Zeit. Außer Sie haben sich aneinandergekettet und sagen: Wir sind auch in der nächsten Legislaturperiode ganz sicher Regierungspartner, und wieviel an Stimmen draufgehen mögen durch unpopuläre Maßnahmen kann uns gleichgültig sein, denn unter die 50 Prozent kommen wir ja gemeinsam nie und nimmer. Aber das glaube ich nicht, und das sagen Sie auch nicht, daß das so ist. Sie haben daher genau genommen zwei Jahre Zeit, denn im Wahljahr werden Sie keine strukturellen, unpopulären, einschneidenden Maßnahmen setzen. Da werden Sie genau das gleiche tun, was auch die vergangene Regierung gemacht hat: Sie werden eher das andere tun, Sie werden populäre Dinge tun, wie etwa Tarife anpassen, Steuerreform machen, die dem Steuerzahler etwas bringt, aber auch etwas kostet auf der anderen Seite. Daher haben Sie zwei Jahre.

Und wenn man in zwei Jahren ein Budgetdefizit netto, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, von rund 5 Prozent auf weniger als 3 Prozent drücken will, muß man in einem Jahr jeweils mehr als einen Prozentpunkt herunterkriegen.

Und wenn man das tut, da knirscht es im Gebälk, Herr Abgeordneter Taus, meiner Einschätzung nach. Vor allem dann, wenn die

Konjunktur nicht mitspielt, und wie es ausschaut, spielt sie nicht mit. Das ist jetzt gar nicht so, daß ich so primitiv sage: Man sieht es schon: Die große Koalition ist da, und die Konjunktur ist futsch. Ich will das gar nicht sagen. Aber wenn die Konjunktur nicht mittut, dann knirscht es im Gebälk, wenn man das dann tun muß oder tun will. Und sie tut nicht mit.

Ich bin durchaus mit Ihnen einer Meinung, Herr Abgeordneter Taus, daß man die Dinge nicht so mechanistisch sehen und sagen darf: Das kostet dann 35 000 Arbeitsplätze, 35 000 Arbeitslose mehr. Ich bin auch für eine dynamische Betrachtungsweise, für dynamische Prozesse, die Wechselwirkungen auslösen, keine Frage. Aber der Grundzusammenhang zwischen restriktiver Budgetpolitik, die notwendig ist, zwischen Reduktion der öffentlichen Ausgaben auf der einen Seite und Verringerung des Wirtschaftswachstums und Anstieg der Arbeitslosigkeit auf der anderen Seite, zumindest mittelfristig und kurzfristig, der ist evident, über den kommen wir nicht hinweg. Daher wird es im Gebälk knirschen. Ich glaube daher, daß Sie aus den erwähnten Gründen, weil die Konjunktur nicht mithilft, dieses ehrgeizige Ziel, nachdem Sie die erste Chance vertan haben, sich einen Fehlstart geleistet haben, nicht erreichen.

Die freiheitliche Fraktion wird das Budget 1987 aus all den erwähnten Gründen heraus nicht pauschaliter in Bausch und Bogen ablehnen, sondern wir werden dort einzelnen Kapiteln die Zustimmung erteilen, wo es unserer Meinung nach richtige Ansätze, richtige Schwerpunkte budgetärer oder allgemeinpoltischer Natur gibt, wo solche zu erkennen sind.

In diesem Sinne erwarten wir auch ein kooperatives Verhandlungsklima in den kommenden Ausschußverhandlungen. Auch davon wird unser Abstimmungsverhalten in zweiter Lesung dann abhängen. (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{13.41}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

^{13.41}

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina: Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus! Erlauben Sie mir einige grundsätzliche Bemerkungen zu den kritischen Worten des Herrn Abgeordneten Pilz, des Herrn Abgeordneten Bauer und auch zur Rede des Herrn Abgeordneten Taus.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

Vielleicht zuerst zur grundsätzlichen Kritik des Herrn Abgeordneten Pilz. Es ist nicht meine Funktion und es ist auch nicht meine Aufgabe, von hier aus dem Hohen Haus, den einzelnen Damen und Herren Abgeordneten, Ratschläge dafür zu geben, wie sie am Budgetbeschlußprozeß mitwirken sollten.

Herr Abgeordneter Pilz! Es ist natürlich eine Milchmädchenrechnung, Millionen von Zahlen, die ein Budget eines modernen Staates eben umfaßt, herauszugreifen. Sie selbst haben gesagt, es gehe um eine Reihe von Grunddaten, über die wir tatsächlich in diesem Land diskutieren müssen. Budgetpolitik hat sich ja bisher nicht und wird sich auch in Zukunft nicht unter einer Glasglocke vollziehen. Es geht sicherlich nicht um jede einzelne Zahl, schon gar nicht um jede einzelne Ziffer in diesem Bundesbudget, sondern es geht um Grundlinien. Ich glaube, daß es dort sicherlich die parlamentarische Diskussion geben wird — sie ist ja gerade eingeleitet — und daß es sie auch in Zukunft geben wird und geben soll.

Etwas Zweites, was eigentlich fast wie eine Exkulpation der Bundesregierung beziehungsweise der in ihr tätigen Mitglieder geklungen hat, möchte ich doch zurückweisen. Es ist jener Gedanke, der zugegebenermaßen heute sehr häufig bei der Beobachtung politischen Handelns immer wieder angeführt wird, es ist jener Gedanke — ich glaube, Sie haben dieses Wort nicht verwendet, aber in die Richtung ist es gegangen —, daß unser politisches Handeln eigentlich durch Sachzwänge bestimmt ist.

Ich glaube nicht, daß dem so ist. Ich glaube, daß es sehr wohl Gestaltungsmöglichkeiten gibt und daß hier sehr wohl bewußt eingegriffen wird und eingegriffen werden kann. Das heißt, eine solche Schuldbefreiungserklärung — ich bin überzeugt davon, sie war nicht so gemeint — ist sicherlich weder angebracht noch richtig.

Aber über eines muß man sich schon klar sein, nämlich darüber, was man eigentlich möchte. Da zeigt sich in der Vergangenheit mit aller Deutlichkeit, daß ein Weg der Isolation, daß ein Weg, der vollkommen abweicht etwa von jenen Tendenzen, die im Welthandel, die in der stärkeren Verflechtung der einzelnen Länder untereinander stark prägend auf Wirtschaft und Gesellschaft eingewirkt haben, und zwar unabhängig vom Gesellschaftssystem, selbst für die größten Länder nicht zu gehen war, daß bewußte Entscheidungen der Abkoppelung, und zwar von wel-

chen gesellschaftlichen Fakten immer — der Abkoppelung von einem bestimmten technischen System, der Abkoppelung von einem bestimmten wirtschaftlichen System, von einem System des Warenaustausches, von einem System der Arbeitsteilung —, auch in großen Volkswirtschaften nicht funktioniert haben.

Ich glaube, daraus sind Lehren zu ziehen für alle Diskussionen über Veränderungen und Möglichkeiten der Veränderung.

Kollege Pilz! Ich hoffe, Sie haben gesehen — das sollte auch in der Budgetrede zum Ausdruck kommen —, daß diese Regierung sich durchaus bewußt ist, daß neue Akzente zu setzen sind. In Wirklichkeit sind wir uns bewußt, daß ein guter Teil dieser Akzentsetzungen ja in der Vergangenheit schon erfolgt ist, da oder dort verstärkt werden muß, daß wir sicherlich da oder dort noch Nachholbedarf haben, daß aber natürlich hier doch die Vielzahl von wirtschaftspolitischen Zielsetzungen im Auge behalten werden muß, die gleichzeitig erfüllt werden sollen.

Was ich in Ihren Ausführungen vermißt habe, war jener Grad der Konkretion, der notwendig wäre, um Alternativen erkennbar zu machen. Hier liegt ein Budget. Es genügt nicht zu sagen, wir könnten uns da, da, da etwas ersparen, und dann zu sagen, im übrigen sei das Budget außerordentlich restriktiv. Mit dem Sparen allein geht es nicht. Mit den Subventionen auf der anderen Seite etwa, auch um Umweltinvestitionen zu finanzieren, Kollege Pilz, wird es auch nicht gehen.

Ich weiß ja, daß Sie diesen Weg nicht gehen wollen. Aber welchen Weg Sie eigentlich gehen wollen, haben wir nicht gehört. (*Abg. Probst: Das weiß er selbst nicht, um Gottes willen! Woher sollte er es wissen?*)

Vielleicht noch zu zwei ganz konkreten Punkten.

Zum einen: Herr Abgeordneter Taus hat schon vieles von dem gesagt, was zum IHS-Gutachten zu bemerken ist. Ich möchte nur ein Detail hinzufügen. Das IHS-Gutachten, das Gutachten des Ford-Institutes, das zu der Frage der Restriktion in der Budgetpolitik Stellung nimmt und versucht, Wachstumsauswirkungen und Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt darzustellen, kann nur und konnte nur, da es ja im Dezember fertiggestellt worden ist, von Annahmen ausgehen, von Annahmen, die auf einigen Gebieten heute schon als überholt angesehen werden müssen.

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

Also etwa zur Frage der Bauinvestitionen: Hier gibt es sehr klare Abtauschmöglichkeiten, sehr klare Kompensationsmöglichkeiten zwischen direkten Ausgaben aus dem Budget oder solchen Förderungsausgaben, wie sie etwa über die spezielle Form der Versicherung, die hier staatlich gefördert wurde, an Mitteln zur Verfügung stehen. Eine Kompensation oder sogar eine Überkompensation, etwa beim Hochbausektor, ist hier möglich, ja sogar eine Überkompensation der Ersparnisse im gesamten Bausektor in Richtung einer arbeitsintensiveren Hochbautätigkeit.

Das muß zu diesem Gutachten gesagt werden und zu seiner Rezeption in der Öffentlichkeit, daß das tatsächlich etwas verfrüht und sehr grob war. Diejenigen, die dieses Gutachten verfaßt haben, sagen das auch und werden die letzten sein, die das abstreiten würden.

Zum Zweiten, zur Frage des Umweltfonds — vielleicht gleich auch zum Kollegen Bauer. Wenn Sie darauf hinweisen, daß es im Budget eine Milliarde gegeben hat und jetzt 1 000 S dort stehen, dann vielleicht doch eine paar Hinweise auf Budgettechniken.

Die eine Milliarde, die im ersten Entwurf war ... (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Die kennt der Herr Staatssekretär, die Budgettechniken!*) Dann, Frau Abgeordnete, ist der Inhalt seiner Wortmeldung nicht erklärbar. Die eine Milliarde entstammte nämlich den Rücklagen, Kollege Pilz! Sie ist aus den Rücklagen genommen worden. Wenn Sie schon so rechnen wollen, dann sind die 1 000 S eine absolute Erhöhung. Aber es wäre absolut sinnlos — Abgeordneter Taus hat darauf hingewiesen —, so zu rechnen.

Wir wissen doch ganz genau: Es ging erstens darum, die Administration bei Wasserwirtschafts- und Umweltfonds, also jenen wichtigen Instrumenten, die Wasser und Luft reinhalten sollen, zusammenzufassen, und zweitens die Möglichkeit zu geben, aus dem Budget, aber auch aus dem Kapitalmarkt entsprechende Finanzierungsmittel zu bekommen. Das wird geschehen, völlig unabhängig davon, was jetzt im Budget steht.

Die eine Milliarde war kein Groschen neues Geld, weil wir sie gar nicht gebraucht haben, Kollege Pilz, weil sich aus der bisherigen Finanzierungstechnik im Umweltfonds ergeben hat, daß diese Rücklagen, die Jahr für Jahr aufgehäuft wurden, jetzt aktuell gar nicht notwendig waren. Das heißt, wir hätten jetzt eine Sparkasse angehäuft, von der wir

aber in Zukunft wenig haben, und gleichzeitig eine höhere Verschuldung ausweisen müssen. Das wäre nicht sehr sinnvoll, daher wurde dieser andere Weg gewählt. Und zweifellos werden die Ausgaben, auch für Förderungsbelange, gerade für den Umweltschutz stärker steigen als bisher.

Das ist auch zu dem Zwischenruf des Kollegen Smolle zu sagen, der gemeint hat, gerade bei der Wissenschaft hätte man gekürzt. Gerade die Wissenschaft, Herr Abgeordneter Smolle, gehört zu jenen Bereichen, die eindeutig zu den Gewinnern dieses Budgets zählen, wenn Sie nur etwa daran denken, um wieviel stärker die Teilnahme Österreichs an internationalen Technologieprogrammen in diesem Budget gefördert wird. Ich bin mir nur nicht über die Akzeptanz dieser Programme in den Reihen Ihrer Fraktion im klaren, aber das ist vielleicht eine andere Frage.

Schließlich, und ich glaube, das ist vor allem auch dem Herrn Abgeordneten Bauer zu sagen, müßte man sich irgendwann einmal entschließen, ein Budget nach einer bestimmten Richtlinie zu zerpfücken. Es gibt an jedem Budget etwas zu zerpfücken und zu kritisieren, es kommt ja immer auf den Standort an. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Nicht so viel wie diesmal! — Abg. Hintermayer: Ein ganzer Blumenstrauß!*) Ist es deswegen, weil nach den Aussagen des Kollegen Bauer Ihre Fraktion noch so intensiv an den Vorbereitungen beteiligt war, daß es noch nie soviel wie diesmal zu kritisieren gab? (*Beifall bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Dkfm. Bauer: Das habe ich nicht behauptet! Die nächsten beiden müssen deswegen ... — Der Redner beendet den Satz mit einer abtuenden Handbewegung.*)

Ich glaube, es geht um die Abstimmung, Kollege Gugerbauer, tatsächlich, denn Kollege Bauer sagt auf der einen Seite, es sei nur Kosmetik gemacht worden, auf der anderen Seite sagt er, es sei ein ungeheuer restriktives Budget. Also entweder — oder, nicht wahr? Wenn es Kosmetik war, dann gibt es keine Restriktion, dann gibt es überhaupt keine restriktiven Wirkungen, und wenn es restriktiv ist, dann ist es nicht Kosmetik. (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Vielleicht kann man irgendwo in der Mitte einen Weg finden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Ein Wort noch, Herr Abgeordneter Bauer, zur Frage der Einnahmenschätzungen. Auch hier — Sie wissen es ja ganz genau — wären jeder Finanzminister und jeder Staatssekretär, wie ich mich beeile, sofort hinzuzufügen,

Bundesminister für Finanzen Dkfm. Lacina

schlecht beraten, wenn er aufgrund seiner Schätzungen und nicht aufgrund der Schätzungen der Fachbeamten des Hauses die Einnahmen in das Budget aufnahm. Es ist daher nicht unverfroren, daß diese Zahlen revidiert werden, sondern es entspricht nur der inzwischen eingetretenen Veränderung, zum Beispiel bei der Landwirtschaft, wo wir um 400 Millionen mehr budgetieren mußten, weil wir auf der anderen Seite auch einen ebenso großen Betrag bei den Ausgaben haben. Das ist von der Konjunktur vollkommen unabhängig.

Wir haben eine Reihe weiterer vollkommen konjunkturunabhängiger Einnahmen, die revidiert werden mußten. Der einzige Unterschied ergibt sich daraus: Gegenüber dem September, als wir die Einnahmenschätzungen gemacht haben, sind wir jetzt, im Februar — und das war die Zeit, zu der diese Zahlen festgeschrieben wurden —, klüger geworden. Es liegt also in diesen Zahlen ganz sicherlich kein manipulativer Grund, sondern ganz im Gegenteil, wir haben die Mehrwertsteuer, wir haben auch die Lohnsteuer nach unten korrigiert. Wir haben hier durchaus die negativen Erfahrungen der letzten Monate miteinkalkuliert.

Herr Abgeordneter Bauer! Wir haben gesehen, daß etwa — und an diesem Budget waren Sie ja auch beteiligt — der Erfolg des Budgets für das vergangene Jahr doch besser war, als noch im September angenommen wurde, und das insbesondere bei einer besseren Entwicklung der Einnahmen insgesamt, sodaß wir auch diesmal eine solche Veränderung durchführen konnten.

Frau Präsident! Hohes Haus! Ich bin der Auffassung, daß es sich bei diesem dem Nationalrat vorgelegten Budgetentwurf tatsächlich um einen Entwurf handelt, der versucht, eine Politik der Konsolidierung mit Augenmaß zu verfolgen. Ich möchte eines hier klarstellen, gerade auch zu dem, was Kollege Pilz und Kollege Bauer gesagt haben: Diese Bundesregierung wird gesprächsbereit sein und wird auch wach sein für Kritik, denn ich bin überzeugt davon, daß ein solcher Kurs der Konsolidierung des Budgets nur dann erfolgreich durchgeführt werden kann, wenn er sich auf eine breite Mehrheit der Österreicher stützt, und das muß nicht nur die Mehrheit der Regierungsparteien sein, was nicht bedeutet, daß zu erwarten ist, daß Oppositionsparteien grundsätzlich den Budgets einer Regierung zustimmen.

Ich weiß, daß das normalerweise nicht der

Fall sein wird, aber zustimmen können Sie dem einen oder anderen Grundzug, und hier bin ich um eine differenzierte Kritik am Budget von Ihnen sehr bemüht und wäre auch sehr dankbar dafür. — Danke sehr. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 13.54

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dkfm. Bauer. Ich darf ihn darauf aufmerksam machen, daß die Berichtigung nicht länger als 5 Minuten dauern darf.

13.54

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Hohes Haus! Der Herr Finanzminister hat gemeint, ich hätte einerseits argumentiert, das Budget 1987 sei restriktiv, und auf der anderen Seite sozusagen im gleichen Atemzug behauptet, das Ganze sei Budgetkosmetik. Dies ist unrichtig.

Wahr ist vielmehr, daß ich gesagt habe: Das Budget 1987 ist im Vergleich zum Provisorium Budgetkosmetik. Ich habe weiters gesagt: Wenn das Budget 1987 nur Budgetkosmetik beinhaltet und man das vorgegebene ehrgeizige Ziel der Budgetkonsolidierung, das Drücken des Nettodefizits auf 2,5 Prozent gemessen am Bruttoinlandsprodukt, erreichen will, dann müssen die kommenden beiden Budgets äußerst restriktive Budgets sein mit all ihren negativen Auswirkungen auf Arbeitsmarkt und Wirtschaftsdaten. — Das ist auch schon der Inhalt meiner Berichtigung.

Ich werde es mir auch in Zukunft angelegen sein lassen, immer wieder solche tatsächlichen Berichtigungen anzubringen, nicht, weil ich mich da draußen so gern vor Ihnen präsentiere oder weil ich irgendwelche Wortmeldungen oder sonst etwas sammeln möchte, sondern weil ich glaube, daß es richtig und wichtig ist, daß wir aneinander nicht vorbeireden. Es tut auch ein wenig der intellektuellen Redlichkeit gut, wenn man Mißverständnisse, bewußt oder unbewußt hergestellte Mißverständnisse, von vornherein ausräumt. — Danke. *(Beifall bei der FPÖ.)* 13.55

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Buchner. Ich erteile es ihm.

13.55

Abgeordneter Buchner (Grüne): Geschätzte Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben heute schon den Vorwurf bekommen, daß unser Budgetsprecher Pilz zu lange geredet hat. Angeblich hat er die Zeit um fünf

Buchner

Minuten überzogen. Wir nehmen das in dieser Form nicht zur Kenntnis, weil wir uns nicht an den Stil dieses Parlaments, daß alles ganz genau vergeben wird und daß wir uns in diesen Rahmen zu fügen haben, anpassen wollen. Wir werden also diese Art und Weise nicht ganz genau einhalten, weil das so nicht geht. Wir können uns nicht genau an Ihre Vorschriften halten. (*Mißbilligende Rufe bei SPÖ und ÖVP.*) Wir werden uns bemühen, im Rahmen zu bleiben.

Ich habe hier schon Redner gehört, die wesentlich länger gesprochen haben. Ich werde mich aber bemühen, diesen „Zeitrückstand“ wieder aufzuholen. Ich werde mich kurz fassen, weil mir bewußt ist, daß es für einen so kleinen Grünen nicht leicht ist, über ein 500 Milliarden-Ausgaben-Budget zu reden. Bis jetzt habe ich über Budgets nur in der eigenen Gemeinde gesprochen; Budgets, die etwa eine Größenordnung von 30 Millionen Schilling gehabt haben. Es ist mir bewußt, daß ich hier nicht ganz tief hineinstoßen kann, sondern ich möchte nur partiell zu dem Teil, für den ich eine kleine Kompetenz zu haben glaube, nämlich als Umweltsprecher der Grünen, Stellung nehmen.

Herr Bundesminister! Ich habe in Ihrer Budgetrede auf insgesamt 31 Seiten ganze 17 Zeilen über Umweltschutz gefunden. Das ist immer wieder die Wertigkeit, die ökologische Probleme in diesem Haus zu haben scheinen. Diese 17 Zeilen sind unkonkret. Sie sind praktisch nichtssagend.

Da liest man etwa, daß die Zusammenlegung von Wasserwirtschaftsfonds und Umweltfonds einen Entlastungseffekt für das Budget ergibt. Ja, natürlich, Entlastungseffekt dann, wenn nicht der Umweltschutz budgetiert, sondern das Budget saniert wird. Ob das der richtige Weg ist, stellen wir in Frage. Da liest man von — nicht vorhandenen! — Strategien zum Energiesparen, die fortgesetzt werden sollen. Da liest man, daß die Budgetaufwendungen für Umweltschutz erweitert und erhöht werden sollen, aber es wird nicht Bezug auf irgendeinen konkreten Punkt genommen.

Weiters liest man — unkonkret —, daß alle Anstrengungen in Richtung Umweltschutz fortgesetzt werden sollen. Das ist nichtssagend, das ist eher peinlich, und deshalb möchte ich mich kurz grundsätzlich mit diesen Fragen auseinandersetzen.

Ich gehe davon aus, daß die etablierten Parteien den wirklichen Kern der Umweltpro-

bleme bis heute nicht erfaßt haben, denn der Kern der Umweltproblematik liegt in der zerstörerischen Wirtschaftspolitik. Das ist für uns eindeutig.

Natürlich gibt es hier Retuschen, und einige dürften noch nachfolgen, um die ärgsten Umweltkatastrophen sozusagen zu verhindern, aber das ist zuwenig. Ich glaube, Umweltpolitik hat bei der Budgetpolitik anzusetzen. Wenn das nicht der Fall ist, wird Umweltpolitik nicht mehr sein als Kosmetik, Symbolik.

Es gibt derzeit das Paradoxon „Sowohl als auch“. Einerseits verwendet man immer noch Milliardenbeträge für Straßenbauten, wie zum Beispiel für die Pyhrn Autobahn, auf die wir heute noch zu sprechen kommen, Milliarden für Produkte, die sinnlos sind, wie etwa Plastikflaschen und all dieser Kram, der sich nach kurzer Zeit ohnehin wieder totläuft, und auf der anderen Seite gibt es nur wenige Millionen, die wirklich umwelteffizient eingesetzt werden. Das klafft zu weit auseinander.

Natürlich steigt das Sozialprodukt nominal, aber der Nettonutzen — und auf den komme ich dann noch zu sprechen — für den Österreicher sinkt, weil die Kosten für die Schadensbehebung wesentlich höher geworden sind und die Zunahme, die Steigerung des Sozialproduktes bei weitem überholt wird. Ich bringe deshalb namens meiner Fraktion folgenden Entschließungsantrag ein:

Der Bundesminister für Finanzen wird ersucht, an eine Gruppe von Wirtschafts- und Umweltexperten ein Forschungsprojekt mit dem Ziel in Auftrag zu geben, für Österreich ein System der Sozialproduktmessung unter Berücksichtigung der defensiven Kosten zu entwickeln. Dabei ist insbesondere auf Vorarbeiten der OECD, die sich mit der Ermittlung von Sozialindikatoren befaßt, und des Internationalen Instituts für Umwelt und Gesellschaft in Berlin, das ein Defensivkostenmodell ausgearbeitet hat, zurückzugreifen.

Wir glauben also, daß ein erster Schritt zu einer umweltgerechten Wirtschaftspolitik eine neue Meßgröße für das, was man Wohlstand nennt, sein soll. Wohlstand bedeutet heute nicht mehr absolutes Wirtschaftswachstum, sondern zum Wohlstand tragen heute Bedürfnisse der Menschen bei, die auf ganz anderen Sektoren liegen, etwa das Bedürfnis nach reiner Luft, nach gesunder Nahrung, nach Wasser, das noch zum Baden zu gebrauchen ist, und so weiter. Sie aber glauben

Buchner

offenbar immer noch an das hemmungslose Wirtschaftswachstum. Wir glauben auch an das Wirtschaftswachstum, aber an das qualitative und nicht an das quantitative. Wenn dieser mein Daumen nicht rechtzeitig begriffen hätte, daß er zu Wachsen aufhören muß, dann wäre ich heute ein Krüppel, so lang wäre er. Und das werden wir alle begreifen müssen: Quantitatives Wachstum ist nicht endlos.

Wir müssen, glaube ich, lernen zu begreifen, daß wir die Kosten, die wir heute nicht berechnen, nämlich die Kosten für Wirtschaftsgüter, die heute kostenlos verwendet werden, zum Beispiel Luft und Wasser, einrechnen, denn dann schauen die Bilanzen wesentlich anders aus.

Der Finanzminister sprach in seinem Budgetentwurf davon, daß das Verursacherprinzip wieder stärker ins Bewußtsein zu rücken ist. Vom Verursacherprinzip habe ich eigentlich schon längere Zeit nichts mehr gehört. Wie schaut das Verursacherprinzip bei uns aus? — Es lautet: Geld oder Leben. Das heißt: Liebe Stadt — Linz zum Beispiel —, gib uns Geld! Liebes Land — Oberösterreich —, gib uns Geld, lieber Bund, gib uns Geld, damit wir unsere Anlagen sanieren können! Gibst du uns dieses Geld nicht, dann gehen wir an das Leben der Menschen. So darf das Verursacherprinzip wirklich nicht ausschauen!

Um das zu ändern, um eine Diskussion darüber in Gang zu setzen, haben wir einen weiteren Entschließungsantrag eingebracht. Im Zuge der Steuerreform soll über ökologische Modelle nachgedacht werden, frei nach dem Motto: Umweltzerstörung und Ressourcenverbrauch müssen verteuert, die menschliche Arbeit muß verbilligt werden. Dann werden wir auch Arbeitsplätze schaffen, dann werden wir auch Arbeitsplätze sichern können. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ein System von neuen Abgaben — zum Beispiel Energieabgabe, Emissionsabgabe, Abwasserabgabe, zum Beispiel in Lenzing, dann werden die Angelegenheiten mit den Flüssen, mit der Traun, mit der Ager, ein bisschen schneller gehen — ist ja nichts Neues, meine Damen und Herren, das gibt es in anderen Staaten schon längst. Das kann man machen, das ist nur eine politische Mutfrage. Man kann Abgaben auf Einwegprodukte verlangen, darauf wird die Verpackungsindustrie sehr schnell reagieren. Man kann dafür andere Steuern senken, wenn man Umweltsteuern einführt. Dann wird sich manches ändern, auch in der Umweltpolitik.

Ich erwarte mir über alle Parteigrenzen hinweg Unterstützung für dieses Wirtschaftsmodell, das doch sehr stark ökologisch orientiert ist.

Derzeit findet man keinerlei Ausgaben im Budget, die an der Umweltsituation wirklich etwas ändern. Beim Umweltfonds wird viel gestritten, und das Budget kann ich zweifellos zuwenig lesen, um zu sagen, ob da jetzt um 1,5 Milliarden gekürzt worden ist oder nicht. Jedenfalls hat irgend jemand gesagt, es sei zumindest gleich geblieben. Wenn es nur gleich geblieben ist, dann ist es ja schon weniger geworden, das muß uns ja auch klar sein. Was sind denn das für Beträge — 1 Milliarde oder 2 Milliarden zur Umweltsanierung —, wenn wir allein in Räumen wie in der vergifteten Umwelt von Linz wahrscheinlich 20 Milliarden brauchen würden, und das relativ schnell, um die Zustände ändern zu können.

Es ist kein Wort von einer ökologischen Abfallpolitik in dieser Budgetrede enthalten. Wir werden, wenn wir das so beibehalten, sehr bald an unserem eigenen Abfall ersticken.

Auf Bundesebene soll die Umweltpolitik von etwa 35 Beamten erledigt werden, was relativ wenig ist.

Der Herr Kollege Taus hat davon gesprochen, daß das Auto nicht zum ökonomischen Sündenbock gemacht werden soll. Bitte, wir haben ja davon nicht gesprochen, wir haben gesagt, es sei einer der ökologischen Sündenböcke. Wir geben schon zu, daß auch wir Grünen nicht nur auf dem Pferd reiten, das wäre ja manchmal ganz gemächlich, aber es fehlt an der Zeit. Aber trotzdem glaube ich, daß das Auto einer der großen Umweltfeinde ist und daß wir hier wesentlich mehr Verzicht üben, aber auch wesentlich mehr Mut zur Konsequenz Katalysator und so weiter haben müssen.

Das derzeitige Motto dieser Koalition lautet: Weiterbauen, weiterbetonieren. Die Umweltausgaben sinken, sie betragen, glaube ich, noch 1,4 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, und das ist eigentlich international beschämend.

Herr Minister Lacina, ich frage Sie hier und jetzt: Woher wollen Sie eigentlich die notwendigen Milliarden für die Umweltsanierung nehmen? Wenn Sie keine Antwort geben, dann wäre damit die Scheinheiligkeit dieser Bundesregierung entlarvend dargestellt und

Buchner

— ich sage es ernst — dann müßten Sie sich eventuell der Fahrlässigkeit im Sinne der Umwelt anklagen lassen. *(Beifall bei den Grünen.)* 14.09

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Mag. Ederer. Ich erteile es ihr.

14.10

Abgeordnete Mag. Brigitte **Ederer** (SPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Die Vorredner der Oppositionsparteien haben diese zur Debatte stehende Regierungsvorlage entweder als Zeichen der Wende oder als Budgetkosmetik bezeichnet. Ich möchte ganz kurz auf die Frage, die mir in der Diskussion ein wenig zu kurz kommt — die Frage: Warum überhaupt Budgetkonsolidierung? —, eingehen.

Tatsache ist, Kollege Smolle, daß 85 Prozent der Budgetausgaben von vornherein fix vergeben sind, das heißt, sie stehen einer freien Disposition nicht mehr zur Verfügung, sie sind aufgrund gesetzlicher Verpflichtungen, Zweckbindungen oder für den Personalaufwand von vornherein fix vergeben.

Zur Verfügung bleiben nur mehr 15 Prozent für die aktive Wirtschaftspolitik, wie wir sie im traditionellen Sinn des Wortes verstehen. Diese 15 Prozent, die da übrigbleiben, werden immer weniger, wenn die Zinsenzahlungen immer stärker ansteigen und wenn die Gefahr besteht, daß man am Schluß zu 100 Prozent nur mehr Zinsen zurückzahlen muß.

Wenn wir die bisherige Entwicklung genauso fortschreiben würden, dann würde das bedeuten, daß wir im Jahre 1990 ungefähr eine Verdoppelung unseres Zinsaufwandes zu tragen hätten.

Jetzt stellt sich die Frage: War die bisherige Wirtschaftspolitik falsch, daß man überhaupt in diese Situation kommen konnte? Ich muß Sie sehr enttäuschen, meine Damen und Herren: Meiner Meinung nach war sie nicht falsch, weil sie uns zum einen die international hohe Arbeitslosenrate, die andere Länder haben, erspart und zum anderen notwendige infrastrukturelle Investitionen ermöglicht hat. Sie wäre meiner Meinung nach auch heute nicht falsch, wenn wir es im Moment mit einem kurzen Konjunktüreinbruch zu tun hätten. Das haben wir aber leider nicht, sondern wir haben tiefgehende strukturelle Probleme zu bewältigen. Daher wird eine Lösung dieser Probleme mittelfristig nur möglich

sein, indem man wieder zu wettbewerbsfähigen Strukturen gelangt, und diese gilt es zu schaffen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang kurz auf die Argumentation eingehen, welche Beschäftigungseffekte öffentliche Ausgaben haben.

Ich bin persönlich der Meinung, daß die Forschungsinstitute, die sich damit beschäftigt haben, diese ein wenig überbewertet haben, weil, wie ich nicht zuletzt glaube — und das wissen wir alle —, das Budget Ausgaben enthält, die historisch gewachsen und auch aus der Geschichte zu erklären sind, aber eigentlich nicht mehr ihre wahre Berechtigung haben.

Ich möchte aber nicht verleugnen, daß Budgetkonsolidierung einen negativen Beschäftigungseffekt haben kann, aber hoffentlich nicht allzusehr haben wird. Die Frage ist nur: Kann sie durch andere Maßnahmen kompensiert werden? Ein Beispiel wäre eine stärkere Steigerung oder Ausweitung des privaten Konsums. Wie kann das erreicht werden?

Eine Möglichkeit wäre: Wir haben in Österreich eine relativ hohe Sparneigung — meiner Meinung nach ist diese Sparneigung volkswirtschaftlich nicht ganz erwünscht. Eine Senkung wäre hier sicherlich volkswirtschaftlich von Nutzen. Ich möchte zu diesem Thema einen Artikel der „Presse“ vom 15. Jänner 1987 zitieren:

Den Staat kommen die Sparer teuer zu stehen. Rund 10 Milliarden Schilling oder 13 Prozent der Ersparnisbildung der privaten Haushalte muß der Finanzminister im Jahr aus dem Budget zur Sparförderung beitragen. Dazu kommen noch allein rund 7 Milliarden Einnahmensentgang durch die generelle Freibetragsregelung der Zinseinkünfte. *(Abg. Smolle: Die Schulden des Staates kommen dem Steuerzahler ein bißchen teurer!)* Das ist das eine Problem der hohen Sparförderung in Österreich.

Das zweite Problem der hohen Sparförderung ist meiner Meinung nach, daß es zu einer Konkurrenz zwischen Risikokapital und Sparkapital kommt. Wir müssen durch die hohe Sparförderung auf der einen Seite das Risikokapital noch stärker fördern, um hier eine Mobilität zu ermöglichen. *(Ruf bei der FPÖ: Was ziehen Sie für einen Schluß daraus?)* Der Schluß daraus ist, das habe ich Ihnen schon gesagt, daß ich glaube, daß die Sparförderung in Österreich zu hoch ist und

Mag. Brigitte Ederer

man diese in Teilbereichen senken müßte, um nicht zuletzt den privaten Konsum anzukurbeln.

Ich möchte aber besonders erwähnen, daß die Budgetkonsolidierung nicht Selbstzweck sein kann. Das Ganze kann nicht abgekoppelt gesehen werden von der Konjunktur- und Beschäftigungslage. Ein Durchziehen einer Konsolidierungspolitik etwa in einer Phase schwerer weltwirtschaftlicher Einbrüche wäre eine Wiederholung tragischer Fehler der dreißiger Jahre.

Ich möchte jetzt ganz kurz versuchen, auf Konsolidierungsvorschläge der Opposition einzugehen.

Kollege Bauer hat, wenn ich ihn richtig zitiere, heute folgendes in seiner Rede gesagt: Dieser Budgetentwurf unterscheidet sich vom vorangegangenen Provisorium überhaupt nicht! (*Abg. Dkfm. Bauer: Strukturell!*) Entschuldigen Sie, ich nehme „strukturell“ dazu. Sein Parteiboss hat in einer Presseausendung vom 26. Febr 1987 folgendes gesagt — ich zitiere —:

Das gestern vom Finanzminister Lacina vorgelegte Budget 1987 der rot-schwarzen Koalition habe einmal mehr in aller Deutlichkeit gezeigt, daß die Regierung weiterhin mit gezinkten Karten spielt.

Also entweder ist nichts verändert worden, dann haben Sie schon mitgespielt mit den gezinkten Karten, oder es stimmt einfach nicht.

Weiterer Punkt: Der Parteiboss der FPÖ hat gefordert, daß man defizitäre staatliche Betriebe schließen sollte. Ich würde bitten, zu klären, erstens ob es nicht mehr kosten würde, wenn ganze Regionen zu Industriefriedhöfen werden würden, und zweitens, ob das volkswirtschaftlich sinnvoll ist.

Drittens: In seiner Rede zur Jugendarbeitslosigkeit hat der Parteiboss der FPÖ vorige Woche zur Jugendbeschäftigung gesagt, daß eine steuerliche Begünstigung ganz wichtig für die Unternehmungen wäre und sie dann mehr Jugendliche einstellen würden. Offensichtlich ist eine Ausweitung der steuerlichen Begünstigungen der Beitrag der FPÖ zur Budgetkonsolidierung. Meiner Meinung nach ist es genau der falsche Weg. (*Ruf bei der FPÖ: Wie wollen Sie die Jugendproblematik lösen?*)

Als letztes habe ich noch eine Frage, die ich

überhaupt nicht verstehe. In der vorhin genannten Presseausendung vom 26. Februar wird eine volle Privatisierung der verstaatlichten Banken gefordert. (*Ruf bei der FPÖ: Jawohl!*)

Die verstaatlichten Banken haben meines Wissens eigentlich seit 1956 immer Dividenden bezahlt. (*Ruf bei der FPÖ: Das können sie ja weiter tun!*) Ich frage mich nun, ob es sinnvoll ist, wenn man die Hühner, die goldene Eier legen, verkauft. Diese Frage stellt sich. Aber offensichtlich ist das auch ein Beispiel dafür, wie man sich die Budgetkonsolidierung von seiten der FPÖ vorstellt.

Noch ein ganz konkreter Punkt — was mich noch viel mehr interessieren würde —, der aber da nicht hereinpäßt: Können Sie mir erklären, Herr Abgeordneter Haider, wie Sie die Aktien der privatisierten Banken auf unserem Kapitalmarkt unterbringen, wo man doch die Partizipationsscheine nur schwer untergebracht hat? Das ist doch eine Überlastung — das wissen Sie ganz genau — des Kapitalmarktes! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Abschließend möchte ich noch auf einen Punkt der Einnahmenseite hinweisen, der meiner Meinung nach nicht zufriedenstellend ist.

Ein internationaler Vergleich zeigt folgendes Bild: Der Anstieg der Steuerbelastungsquote ... (*Ruf bei der FPÖ: Das geht sich nicht aus! — Abg. Dr. Schranz: Belehren gehen Sie woanders hin!*) Was geht sich nicht aus: daß man die Aktien an Private in Österreich verkauft? Man könnte sie nur an Ausländer verkaufen, und in Wahrheit ergibt sich der Schluß, daß die FPÖ will, daß man die verstaatlichten Banken an Ausländer verkauft. Das würde sich ausgehen. Ob das volkswirtschaftlich sinnvoll ist, ist eine andere Frage. (*Abg. Dr. Haider: Wer hat denn Puch gekauft? Sind denn die Italiener Inländer?*) Das ist eine Frage. Das müßte man durchaus diskutieren. (*Abg. Dr. Haider: Hat Streicher dem Verkauf an die Italiener zugestimmt? Das ist ein Sozialist?*) Sie wollen ja die verstaatlichten Betriebe so und so schließen, Herr Abgeordneter Haider. Sie brauchen sich über solche Fragen überhaupt nicht aufzuregen, das ist meine Meinung. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte aber, was die Besteuerung betrifft, noch einmal zu dem internationalen Vergleich zurückkommen. Dieser zeigt, daß der Anstieg der Steuerbelastungsquote in Österreich praktisch ausschließlich zu Lasten

Mag. Brigitte Ederer

der Lohnsteuer geht. Die Besteuerung des Vermögens und des Besitzes in Österreich ist sehr, sehr unterentwickelt. Ich halte das für einen Bereich, den es zu ändern gilt.

Insgesamt möchte ich zu der Frage der Besteuerung die „Finanznachrichten“ vom 4. Dezember 1986 zitieren:

Mit Ausnahme von Frankreich besteuern nur die Mittelmeerländer Spanien, Portugal, Griechenland und die Türkei das Einkommen noch niedriger als Österreich. Selbst in klassischen Niedrigsteuer-Ländern wie der Schweiz ist spezifisch die Einkommenbesteuerung höher als in Österreich.

Wenn ich nun davon ausgehe, daß die Steuersätze in Österreich ungefähr gleich hoch sind wie in anderen Industrieländern, dann bedeutet das, daß unser Steuersystem wesentlich mehr Gestaltungsmöglichkeiten bietet. Auch das, meine Damen und Herren, sollte geändert werden! *(Beifall bei der SPÖ.)* ^{14.19}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dkfm. Dr. Keimel. Ich erteile es ihm.

^{14.20}

Abgeordneter Dkfm. Dr. Keimel (ÖVP): Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Zufolge der ja vom Herbst 1986 auf nun März 1987 verschobenen Budgeterstellung durch den Nationalrat — mit einer ganz wesentlichen Änderung des Budgets 1987, das halte ich gleich einmal fest, nämlich einer Änderung gegenüber dem FPÖ/FPÖ-Vorschlag — müssen wir jetzt eine komprimierte Verhandlung sowohl im Plenum als auch in den Ausschüssen vornehmen. Daher nur eine einzige Feststellung zu den Rednern der FPÖ, zu meinen Vorrednern, aber auch zu allen, die nachher noch das gleiche von sich geben werden.

Der Herr Staatssekretär a. D. im Finanzministerium Holger Bauer meinte und unterstellte, die ÖVP hätte auf die Neuverhandlung des Budgets 1987 aus drei Gründen verzichtet: weil eben das Provisorium gut und möglich war — hat er gemeint — oder weil eben die Forderungen aus der Oppositionszeit unrealistisch waren oder weil eben die ÖVP umgefallen sei. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das stimmt auch! — Abg. Haigermoser: Sie sind gar nicht zum Stehen gekommen!)* Das hat er alles der ÖVP unterstellt, er muß sich für eines entscheiden. Er hat auch gesagt, es gäbe keine strukturellen Änderungen. Wenn es aber Ihr Budget ist, werden Sie dem die Zustimmung erteilen können. Oder

es hat sehr wohl Änderungen gegeben. Die Situation ist viel zu ernst, als daß Sie einfach im Hohen Haus auftreten und ein Regierungsübereinkommen offensichtlich gar nicht lesen oder bewußt nicht zur Kenntnis nehmen wollen *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das glauben Sie nur, weil Sie das immer so gemacht haben, als Sie noch in der Opposition waren!)*, insbesondere im Detail, in den Berechnungen, wo es hingeführt hätte, wo es hinführen soll, ein Übereinkommen, wie es noch in keinem Koalitionsabkommen, vor allem nicht zwischen SPÖ und FPÖ im Jahr 1983, zustande gekommen ist. Und hier heißt es eben wörtlich: „Die Budgetsanierung erfordert:

die Neuerstellung des Budgets 1987 mit dem Ziel ...;

die sofortige Ausarbeitung eines längerfristig wirksamen Sanierungspakets unter Einschluß der notwendigen Gesetzesänderungen;“ — Die kann nur der Nationalrat in diesem Jahr machen, und wir werden sie machen — und letztlich

„die Lukrierung außerordentlicher Erträge durch Veräußerung von Bundesvermögen.“

Sie werden nicht umhinkönnen, auch bei aller notwendigen Kritik, daß Sie solche Übereinkommen zur Kenntnis nehmen müssen, sonst müßte ich Ihnen unterstellen, daß Ihnen außer Polemik einfach nichts wert ist. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Da klatschen nicht einmal Ihre eigenen Leute!)* Da brauchen wir keinen Claqueur, gnädige Frau, in dieser Situation ist arbeiten im Hohen Haus viel wichtiger. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich sage Ihnen noch etwas: Nur deswegen, weil der Staatssekretär a. D. im Finanzministerium Holger Bauer durch den früheren FPÖ-Obmann und Vizekanzler ein miserables Zeugnis ausgestellt bekommen hat, verzichte ich darauf, es zu wiederholen. *(Abg. Dr. Gugerbauer: Was hat das mit dem Anlaß zu tun?)*

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich aber vergleichen, was für einen Kassasturz wir machen mußten. Ich nenne nur die Zahlen der vier Jahre, die Sie von der FPÖ mitverantworten haben.

Zum ersten: Für diese letzten vier Jahre waren Sie wesentlich mitverantwortlich, auch — ich sage es noch einmal — mit einem Staatssekretär im Finanzministerium und einem Vizekanzler. In dieser Zeit, in diesen

Dr. Keimel

vier Jahren, ist das Nettodefizit — ich nehme als Basis die Zahlen aus 1982, aus dem Jahr vorher — von 46,6 auf 68,5 Milliarden Schilling explodiert, also um über 47 Prozent.

Zum zweiten: In Ihrer Mitregierungszeit — in vier Jahren — sind die Finanzschulden von 342 auf 617 Milliarden gestiegen, also um 80 Prozent. Das haben Sie mitzuverantworten, meine Herren. Als zusätzliches Erbe, das wir von Ihnen übernehmen, sind die außerbudgetären Schulden — das ASFINAG-Gesetz haben ja Sie beschlossen und so weiter — explodiert und müssen von uns in den nächsten Jahren bedient werden. *(Abg. Haigermoser: Herr Kollege, eine Frage: Warum räumen Sie nicht den Familienlastenausgleichsfonds aus?)* Das war in Ihrer Zeit. Ich sage es Ihnen gerafft, Sie können dann ruhig herauskommen und darauf antworten. Das sind Zahlen, die Sie nicht vom Tisch wischen können.

In Ihrer Mitregierungszeit gab es kein Sanierungskonzept, außer das der Obmann Haider überall gesagt hat: Zusperrern. Das ist auch ein Sanierungskonzept für ganze Regionen. *(Abg. Haigermoser: Aber Sie tun es, Sie sperren zu!)* Wissen Sie, was Sie in Ihrer Zeit der Mitregierung gemacht haben? Sie haben bei Verlust von Tausenden Arbeitsplätzen von 1983 bis 1986 30,4 Milliarden Schilling für die Verstaatlichte bezahlt, 30,4 Milliarden Schilling! Verantworten Sie das hier und jetzt!

Meine Damen und Herren von der Freiheitlichen Partei! Die Landwirtschaft hat die stärksten Einkommensverluste erlitten, es gab nicht einmal den Ansatz einer Privatisierung, wie wir sie jetzt bereits im Budget haben, aber dafür stieg in Ihrer Zeit und vor allem bei Ihren Ministern die Zahl der Planstellen nur in den Zentralstellen in vier Jahren um 4,7 Prozent *(Abg. Haigermoser: Das ist ja schon rechnerisch völlig falsch! Wo haben Sie diese Zahlen her?)*, während etwa das Bautenbudget, also ein Investitions- und Beschäftigungsbudget, in Ihrer Zeit verfiel. 1986 hat das Bautenbudget erstmals in der Republik, seit wir Budgets machen, nominell — und daher real noch viel mehr — weniger Mittel erhalten. Das haben alles Sie mitzuverantworten! Mehr sage ich dazu gar nicht.

Wir laden Sie gerne ein zur Kritik, aber zu einer konstruktiven. Sie können sich von Ihrem Erbe nicht verabschieden, denn wir werden Sie immer wieder hier daran erinnern, meine Herren von der Freiheitlichen Partei.

Soviel zu einer FPÖ, die auch das ursprüngliche Budget 1987 mitbeschloß, mit einem weiteren Defizit, einfach in der gleichen Linie, wie ich es Ihnen erklärt habe, mit einer weiteren Staatsverschuldung, die unerträglich geworden wäre. Die gleiche Entwicklung hätte sich fortgesetzt, wie schon Dr. Taus erklärte, vor allem wäre die Zinsenbedienung explodiert. Daher hat die ÖVP — und das hat sie in die Verhandlungen mit der SPÖ eingebracht und gesagt: Davon können wir nicht abgehen! — einen Kassasturz gemacht und hat den Beginn der Budgetsanierung bereits mit dem Budget 1987, nicht erst mit dem Budget 1988, verlangt *(Abg. Dr. Gugerbauer: Wie sieht der Kassasturz in der verstaatlichten Industrie aus?)* und gemeinsam mit der SPÖ auch durchgeführt gegen die versagende kleine Koalition. Und es hat sicherlich die SPÖ gut daran getan, sich von Ihnen zu trennen, meine Damen und Herren von der FPÖ. *(Abg. Dr. Gugerbauer: Das werden wir in zwei Jahren von Ihnen sagen!)*

Meine Damen und Herren! Ich wiederhole: Ich lade Sie ein zu einer ernsteren Diskussion. Wir können konstruktiv diskutieren. Wir verstehen die Oppositionsrolle. Ich war in diesem Haus 16 Jahre lang Oppositionspolitiker. Bei jeder Kritik, die wir angebracht haben, haben wir das Konzept mitgeliefert, das Konzept einer besseren und einer bedeckten Lösung. Dazu lade ich Sie in Zukunft auch ein. *(Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich wiederhole zu einer ernsten Erinnerung zwei ganz aktuelle Meldungen der letzten Tage. Zum ersten: In der Epoche 1973 bis 1984, in zehn Jahren, ist laut OECD der Anteil der Selbständigen in Österreich an der Gesamtbeschäftigung um ein Drittel, um 32 Prozent, gesunken. Man muß sich das vorstellen: in nur zehn Jahren! In keinem anderen OECD-Land war der Rückgang so stark. Zum Beispiel war der Anteil in Frankreich um 6 Prozent rückgängig — ich erinnere noch einmal: bei uns 32 Prozent —, in Norwegen, an nächster Stelle, um 17 Prozent, das ist auch nur die Hälfte. In anderen Ländern aber ist der Selbständigen-Anteil ganz kräftig gestiegen. Etwa in Großbritannien — „Thatcherismus“ haben Sie immer so gerne gesagt — 24 Prozent Steigerung des Anteils der Selbständigen. In Belgien ist ihr Anteil um 12 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland um 8 Prozent *(Abg. Haigermoser: Dort wurde aber die Wende vollzogen!)* und in den Niederlanden um 32 Prozent gestiegen. Ja, das ist die Kohl-Regierung, dort ist der Selbständigen-Anteil gestiegen.

Dr. Keimel

Meine Damen und Herren! Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik müssen wieder selbständige Tätigkeit in Österreich ermutigen und fördern, die Rahmenbedingungen müssen dem entsprechen, denn vom Staat beziehungsweise von den öffentlichen Haushalten gehen kaum Impulse aus. Beschäftigung und Wirtschaftsdynamik gewährleisten nur selbständige Menschen und Unternehmer.

Und die zweite aktuelle Meldung. Die hochverschuldeten Länder, vor allem Brasilien — wir haben es ja alle gehört —, haben ihre Zahlungen auch der Zinsen eingestellt. Die Folgen sind unabsehbar. Und — es wurde heute einmal am Rande bereits erwähnt — die Konjunkturdaten etwa nach WIFO-Forscher Breuss sehen folgendermaßen aus — ich zitiere ihn einfach wörtlich —: „Alle Pfeile zeigen nach unten!“ Ja bitte, nehmen Sie das doch auch zur Kenntnis!

Was will ich denn damit vermitteln? — Keinen Pessimismus, sondern eine realistische Schau der Dinge. Realismus. Ich richte einen Appell an alle Volksvertreter, auch an Sie, meine Damen und Herren von der FPÖ (*Zwischenruf des Abg. Haigermoser*), bei aller berechtigten Kritik, vor diesem europäischen, weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Hintergrund billige Polemik hintanzustellen. Wir sind eine viel zu kleine und damit auch außenabhängige Volkswirtschaft. Ich appelliere daher an Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, in einen Wettbewerb der Ideen für Österreich einzutreten! Sie müssen sich vielleicht auch erst an Ihre Oppositionsrolle gewöhnen, Sie haben völlig recht, ich unterstelle es Ihnen auch nicht, wir müssen uns vielfach daran gewöhnen, wieder zu regieren. Aber ich appelliere an Sie, nicht wie derzeit offensichtlich nur die Strategie des Alles-Heruntermachens zu verfolgen, Personen und Ideen und Maßnahmen, einfach alles von vornherein herunterzumachen. Das, meine Damen und Herren, ist nicht der Stil, mit dem wir — ich sage es noch einmal — als kleine Volkswirtschaft bestehen können. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Damit müssen Sie zu Ihrem Parteivorstand gehen! Warum erzählen Sie das uns?*) Weil Sie es tun, meine Herren — vor allem Sie, Herr Gugerbauer! (*Beifall bei der ÖVP.*)

1983 ist die SPÖ mit der FPÖ mit dem größten Belastungspaket in die Regierung gegangen. Erinnern Sie sich doch! Wir haben es immer das „Mallorca-Paket“ genannt. (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Bauer.*) Ja ich weiß, solche Erinnerungen schmerzen. (*Abg. Dkfm. Bauer: Bleiben Sie bei der Wahr-*

heit!) Solche Erinnerungen schmerzen. Mit dem größten Belastungspaket schritten Sie zur Budgetsanierung. Meine Damen und Herren, das war jedenfalls eine Chance! Die ÖVP vertrat demgegenüber immer die Sanierung über die Ausgabenseite und nicht über die Einnahmenseite mit Belastungen. (*Abg. Dkfm. Bauer: Sie haben ja keine Ahnung, wovon Sie reden!*) Es war jedenfalls eine Möglichkeit, aber sie wurde vollkommen verspielt, nichts ging in die Budgetsanierung ein. (*Abg. Haigermoser: Sie können nur neue Steuern erfinden, das ist alles! Das ist nicht die Wende, das ist kein neuer Weg, das ist nichts!*) Und heute haben wir dieses auch Ihr Erbe aufzuarbeiten. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Haigermoser.*) Ich weiß schon, daß es Ihnen weh tut, sich daran zu erinnern. Das tut Ihnen weh! Aber wenn Sie gute Ideen haben, dann kommen Sie ruhig heraus und präsentieren Sie sie! Kommen Sie ruhig heraus! (*Abg. Haigermoser: Wir brauchen nur Ihr Wirtschaftsprogramm vorzutragen!*) Wir haben alles Erbe, auch das von Ihnen, mitzutragen und müssen es aufarbeiten.

Wir haben jetzt einen ausgereizten, teilweise überzogenen Belastungspfad. Wir wissen, was das für Folgen hat: Leistungsfeindlichkeit, Pfscherunwesen, Schattenwirtschaft. Und ausgabenseitig, meine Damen und Herren, haben wir keinen wirtschaftspolitischen Spielraum mehr — aufgrund der Budgets, die Sie vier Jahre mitzuverantworten hatten. Deshalb steht die Budgetkonsolidierung an erster Stelle, und zwar nicht als Selbstzweck, nein, sondern der vorgezeigte Weg wird ein langer, ein steiniger über die gesamte Legislaturperiode sein. Der vorgezeigte Weg ist richtig, weil er auf Eigeninitiative beruht, weil er auf weniger Staat und mehr Privat, sprich mehr Bürger, beruht und weil er auf Leistung beruht.

Meine Damen und Herren! Wir müssen die Budgetsanierung auch deswegen vorrangig behandeln, weil der Internationale Währungsfonds — Sie werden es ja heute in der Presse gelesen haben — auf rasche Budgetsanierung drängt, auf eine Sanierung jener Budgets — ich wiederhole es immer wieder, auch wenn es Ihnen weh tut —, die Sie vier Jahre lang mitzuverantworten hatten. Es wurde nie so ausführlich und nie so detailliert darüber ein Koalitionsprogramm beschlossen.

Wir können nun bei diesem neuen Budget, bei diesem ersten neuen Budget, nur eine kleine Änderung vornehmen, weil wir noch keine gesetzlichen Maßnahmen beschließen konnten und können. Das müssen wir dann

Dr. Keimel

für das Budget 1988 machen. Aber wir haben Signale gesetzt, und zwar wesentliche, und wir werden — ich wiederhole — in diesem Jahr für das Budget 1988, für die Sanierungs- und Erneuerungsphase gesetzliche Änderungen durchführen müssen. *(Abg. Dr. Gugerbauer: Steuererhöhungen haben Sie beschlossen!)*

Was waren die wesentlichen vier Eckpfeiler dieser Änderungen bereits 1987?

Zum ersten: Das Budgetdefizit wurde gegenüber dem SPÖ/FPÖ-Budget 1987 um 8,5 Milliarden Schilling gesenkt. Das sind immerhin fast 10 Prozent weniger Budgetdefizit.

Zum zweiten: Wir haben die niedrigste Zuwachsrate auf der Ausgabenseite seit 16 Jahren. Das ist ein Bruch, eine andere Linie!

Zum dritten: Die Gesamtabgabenquote wurde von 42 auf 40,9 gesenkt. Viertens wurden erste wesentliche Privatisierungsmaßnahmen zur Wiedergewinnung des budgetären Spielraums, das heißt, des wirtschaftspolitischen Spielraumes gesetzt, weil eben, um es in Kürze zu sagen, die Philosophie des pervertierten Austro-Keynesianismus, nämlich der künstlichen Nachfrage über den öffentlichen Haushalt, fehlgeschlagen hat, zu Strukturzermentierungen geführt hat, in weiten Bereichen auch zu Fehlkapazitäten, wie etwa im Bauwesen. *(Abg. Haigermoser: Dann hätten Sie die Steuerreform machen müssen, die Sie versprochen haben!)* Das Erbe Ihrer Ära, auch der Ära Kreisky, muß nun, meine Damen und Herren, aufgearbeitet werden. Die Ansätze sind von beiden Regierungspartnern da.

Meine Damen und Herren! Wir werden noch in diesem Jahr Offensivmaßnahmen außerhalb des Budgets setzen. Ich nenne nur einen Bereich: Bauwirtschaft. Sie haben 1986 zum erstenmal eine radikale Kürzung im Bereich der öffentlichen Baumaßnahmen beschlossen. *(Abg. Dkfm. Bauer: Sie kürzen noch einmal!)* Daher müssen wir außerhalb des Budgets Anreize finden, etwa im Wohnbereich. Ich hoffe, Sie werden da mittun. Ich hoffe, Sie werden mittun, wenn wir das Rückzahlungsbegünstigungsgesetz hier beschließen und damit Milliarden privaten Kapitals mobilisieren. *(Abg. Dkfm. Bauer: Sie widersprechen sich!)* Sie haben es abgelehnt während der letzten Jahre. *(Abg. Haigermoser: Ungeheuerlich!)* Wir werden im Wohnbereich, im Straßenbau, meine Damen und Herren, neue Finanzierungsmethoden finden

müssen, weil die derzeitigen — trotz zweckgebundener Steuern — obsolet wurden. *(Abg. Probst: Sie haben mitgestimmt!)* Sie haben mitgetan bei der außerbudgetären Verschuldung, bei der Verschuldung durch die Sondergesellschaften, die wir heute mit fast 140 Milliarden Schilling bedienen müssen.

Meine Damen und Herren! Das haben Sie während der letzten vier Jahre mitgetragen, daher ist die Zweckbindung obsolet geworden, und wir werden neue Finanzierungsmethoden finden müssen.

Meine Damen und Herren! Im Vordergrund steht also eine Wirtschaftsoffensive der Anreizsysteme mit dem großen Vorteil, daß die Bürger angesprochen werden, daß sie mitdenken, auswählen und damit mittragen werden, weil sich eben der Bürger daraus einen Vorteil ableiten soll und ableiten kann zum Unterschied von Belastungs- und Zwangssystemen, wie Sie sie auch während der letzten vier Jahre zur Genüge präsentiert haben.

Meine Damen und Herren! Das Budget ist, wie es so schön heißt, die in Zahlen gegossene Regierungspolitik — aber nur ein Teil der Gesamtpolitik, und daher muß es auch wieder gesund sein. Im Rahmen der Gesamtwirtschaftspolitik soll wesentlich effizienter ein wirtschaftliches Offensivprogramm die Budgetsanierung begleiten. Hoffentlich wird diese Wirtschaftsoffensive — wir sind auch auf die außenwirtschaftlichen Umstände angewiesen *(Abg. Dr. Gugerbauer: Das ist die erste Ausrede, wenn Sie auf die Außenwirtschaft Bezug nehmen!)* — die Budgetsanierung auch überholen können.

Meine Damen und Herren! In diesem Sinn müssen wir sicherlich für alle theoretischen Modellrechnungen, etwa auch für jene des IHS des Professors Seidl, der allerdings seine seinerzeitige Formel, die sogenannte Seidl-Formel, glaube ich, schon längst über Bord geworfen hat, dankbar sein, dankbar für die Ideenstimulanz. Aber die Berechnungen etwa über erhöhte Arbeitslosigkeit durch die Budgetsanierung — ich würde sie sehr kritisch überprüfen — sind dazu da, daß sie durch Maßnahmen ad absurdum geführt werden.

In diesem Sinne werden wir im Parlament dafür sorgen, daß die Regierungsvorhaben ebenso zügig umgesetzt werden können, wie wir Volksvertreter entsprechende Initiativen — da lade ich Sie alle ein, auch Sie von der Opposition; aber wenn Sie welche einbringen, dann solche mit finanziellem Bedeckungsvorschlag, meine Damen und Herren von der

Dr. Keimel

Opposition (*Abg. Haigermoser: So wie die ÖVP werden wir es sicher nicht betreiben!*), damit sie auch realisiert werden können — an die Regierung in einem vielleicht edlen Ideenwettbewerb herantragen werden, beides zum Wohle unserer Bürger. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ. — Abg. Dr. Haider: Für das Protokoll: Kein Beifall auf SPÖ-Seite! — Rufe bei der SPÖ: Das stimmt nicht! — Weitere Zwischenrufe.)* 14.41

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Krünes. Ich erteile es ihm.

14.41

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Krünes** (FPÖ): Frau Präsident! Hohes Haus! Herr Bundesminister! Ich möchte zuerst eine Klarstellung treffen. In den letzten Wortmeldungen der laufenden Debatte habe ich beinahe den Eindruck gewonnen, daß es im Hohen Haus eine Unklarheit gibt in der Frage, wer für dieses Budget die Verantwortung trägt. Ich darf daher klarstellen: nicht die Freiheitliche Partei, die jetzt sehr stark angegriffen worden ist, sondern Ihre große Koalition. Sie dürfen diese Last sehr wohl tragen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte auch ergänzen, daß nicht meine Fraktion, die Freiheitlichen, den Finanzminister stellen, sondern dem Herrn Abgeordneten Keimel sagen, daß die Sozialisten derzeit den Finanzminister stellen und daher natürlich entscheidend für die Struktur dieses Budgets die Verantwortung tragen, was Sie, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, von der Verantwortung aber nicht befreien soll. *(Abg. Dr. Haider: Der Obmann der ÖVP hat gesagt: Das ist der schwächste Finanzminister! Und jetzt haben Sie ihn wieder akzeptiert!)*

Es wurde schon gesagt in freier Abwandlung des Goethe-Zitats „Mit Worten läßt sich trefflich streiten“: „Mit Zahlen läßt sich trefflich streiten“. Ich erlaube mir trotzdem darauf hinzuweisen, daß im Jahr 1981 das Nettodefizit 27,5 Milliarden betragen hat, daß im Jahr 1982 das Nettodefizit auf beinahe das Doppelte, auf 46,6 Milliarden gestiegen ist und daß es im Jahr 1983 bei 65 Milliarden gelegen ist.

In der freiheitlichen Regierungsperiode — diese begann 1983 — ist das Nettodefizit im Jahr 1984 auf 57 Milliarden abgesunken. Es ist zugegebenermaßen im Jahr 1985 wieder auf 60 Milliarden angestiegen.

Wir sind uns alle dessen bewußt — da hätte ich eigentlich eine Gemeinsamkeit zwischen Freiheitlicher Partei und Österreichischer Volkspartei erwartet —, daß die jetzige Regierung und die vergangene Regierung eine Last übernommen haben, die sie sich wahrlich nicht selbst ausgesucht haben: die Last einer durch lange Jahre falsch gelaufenen Budgetpolitik der Sozialistischen Partei. *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Mag. Schäfer. — Abg. Dr. Haider: Jetzt hat der Schäfer mitapplaudiert!)*

Das hat auch die Sozialistische Partei gewußt. Ich möchte anerkennen, daß es selbstverständlich den Fachleuten in diesem Hohen Haus schon in den letzten Jahren klar war, daß wir so nicht weitertun können, und daß es gemeinsame Bestrebungen gegeben hat, dieses Budget in Ordnung zu bringen.

Man kann die Gewichtung des Erfolgs sicher unterschiedlich vornehmen. Nur: Wir stehen nun am Anfang einer neuen Regierungsperiode, und ich hätte erwartet, daß diese Regierung den Beweis ihrer Glaubwürdigkeit mit dem ersten Budget auf den Tisch legt, daß sie beweist, daß sie ihre Wahlversprechungen einhält. Ich werfe Ihnen beiden vor, daß Sie die Chance des Erstabudgets in einer Legislaturperiode nicht genutzt haben.

Es ist allen bekannt gewesen, daß dieses Budgetprovisorium eben nur ein Provisorium, nur für vier Monate war, und hier ist die verpaßte Chance, vor allem von Seiten der Österreichischen Volkspartei, aber auch von Seiten der Sozialisten. Sie konnten sich ausreden auf Ihren freiheitlichen Regierungspartner in der vergangenen Legislaturperiode. Aber Sie hätten die vier Monate zu einem wirklichen Sanierungsbudget für den Rest nützen können. Das haben Sie nicht gemacht!

Ich erlaube mir das deshalb anzumerken, weil ich selbst in meinem Ressort eine bedingte Zusage gegeben habe. Die endgültige Einigung im Bereich der Landesverteidigung hat nur mehr in Form eines Waffenstillstandes nach Aufkündigung der Koalition stattgefunden. Das ist bekannt. Es ist nicht nur der Sozialistischen Partei aus der gemeinsamen Regierungszeit der kleinen Koalition bekannt, es ist auch dem nunmehrigen Verteidigungsminister durch mich persönlich bekanntgegeben worden.

Das heißt also: Gerade was zumindest einen Teil des freiheitlichen Budgets betrifft, ist es mehr als nur ein deutliches Provisorium gewesen. Sie hätten damit ohne weiteres eine Möglichkeit gehabt, mehr zu machen.

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

Zugegeben, es gibt Probleme, wenn man ein solches schlechtes Budget hat; Taus hat die Zinsrechnung angestellt. Aber wie wenig die Bereitschaft dieser Bundesregierung am Anfang einer Legislaturperiode gegeben ist, zeigt allein der Streit über den Begriff der Sanierung. Und hier ein Vorwurf: Ich habe selbst Erfahrung gesammelt im Sanieren von Unternehmen. Der erste Punkt, der notwendig ist, um überhaupt sanieren zu können, ist ein gemeinsames Bewußtsein, in einer Krise zu stehen. Wenn es nicht dieses gemeinsame Bekenntnis gibt, daß Probleme existieren, die zu bewältigen sind, dann ist nicht zu erwarten, daß genug Solidarität zum Heben dieser schweren Last entsteht. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Erst nach diesem Grundbekenntnis gibt es zweitens die Möglichkeit zu klaren Maßnahmen. Ich bestreite, daß Sie sich selbst diese Möglichkeit durch dieses Budget einräumen. Darüber hinaus bedarf es eines klaren, gemeinsamen Zukunftsbildes. Auch diesbezüglich ist derzeit kein deutliches Erkennen für mich gegeben.

Und das letzte: Wenn man harte Probleme angehen will, dann muß es Gemeinsamkeit geben, dann muß es eisernes Vertrauen geben. Meine Damen und Herren! Nehmen Sie sich die Tageszeitungen der letzten Wochen zur Hand und überlegen Sie sich, was der normale österreichische Staatsbürger vom Vertrauen zu dieser großen Koalition hält. *(Abg. Posch: Sie haben es nicht mehr!)*

Ich bestreite überhaupt nicht, daß ich mich nicht integrieren möchte in das Vertrauensdefizit der derzeitigen Koalitionsregierung. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nun aber zu dem Problem, warum Sie, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, sicher nicht viel Vertrauen gewinnen werden. Wenn die Abgeordnete Ederer sagt, daß es 85 Prozent festes Budget gibt, dann zeigt das, daß Sie nicht in der Lage sind, zu erkennen, wo saniert werden muß. Wenn Sie wirklich Mut haben, dann nehmen Sie zur Kenntnis, daß dieses Hohe Haus dazu da ist, diese Fixierungen zu beheben. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf der Abg. Mag. Brigitte Ederer.)* Dieses Hohe Haus ist in der Lage, gesetzliche Verpflichtungen aufzuheben, Frau Abgeordnete, und Sie haben die Möglichkeit dazu mit Ihrer Mehrheit! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nebenbei bemerkt zum Phänomen der Prozentrechnung ... *(Abg. Dr. Keimel: Zwei,*

drei Vorschläge!) Ich sage es Ihnen noch gerne. *(Weitere Zwischenrufe.)* Ich sage es Ihnen gerne, wenn Sie mir die Erlaubnis geben fortzufahren. Ich möchte zuerst einige Erklärungen zu den Ausführungen der Frau Kollegin Ederer abgeben. Sie haben festgestellt ... *(Zwischenrufe bei der SPÖ. — Gegenrufe bei der FPÖ. — Abg. Dr. Schüssel: Sie haben Schwierigkeiten mit der eigenen Fraktion!)* Ja, das ist das Problem. Ich bin auch meinen eigenen Kolleginnen und Kollegen dankbar, wenn sie mir die Chance geben, weiterzureden. *(Heiterkeit.)*

War diese Wirtschaftspolitik, die Sie angesprochen haben, Kollegin Ederer, falsch? Sie haben gesagt: Sie war nicht falsch, denn wir haben keine Arbeitslosigkeit, wir haben Geld für die Infrastruktur ausgegeben. Und nun, welch ein Wunder! Und dann sind Sie draufgekommen, daß wir tiefgreifende Strukturprobleme haben.

Jetzt möchte ich Ihnen ein Geheimnis verraten: Wirtschaftsstrukturen sind auch eine Katastrophe, wenn sie falsch entwickelt werden. Die Probleme, die uns in diesen Tagen ständig beschäftigen, beruhen auf Strukturen, die überwiegend Ihre Fraktion in gemeinsamer Zusammenarbeit durch Jahrzehnte mit der Österreichischen Volkspartei in der verstaatlichten Wirtschaft geschaffen hat. Das ist ein „Verdienst“ von Ihnen, das ist nicht vom Himmel gefallen! *(Beifall bei der FPÖ.)* Das müssen Sie Ihren Arbeitern in diesen Betrieben erklären, die nicht wir zusperren, sondern die Sie haben zugrundegehen lassen! Das trauen Sie sich Ihren Arbeitern nicht zu sagen. Aber Sie sind schuld daran! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nun der Vorwurf gegen die nächsten, der Vorwurf der Sparneigung. Natürlich können Sie dem Österreicher und der Österreicherin den Vorwurf machen, daß sie sparsam sind. Tun Sie es bitte nicht hier im Hohen Haus, sondern sagen Sie es jedem einzelnen Menschen draußen. Bedenken Sie dabei aber eine Kleinigkeit: Würde der Österreicher diese Sparschillinge nicht mehr hergeben, könnten wir nur mehr mit Auslandsanleihen die Schulden, die auch weiterhin gemacht werden, decken. Wir sollten den Österreicher vorsichtiger behandeln.

Ein weiteres. Kollege Keimel, Sie sollten bitte endlich einmal Ihre Koalitionspartnerin Ederer aufklären. Das Phänomen, daß wir zuwenig Unternehmer haben, ist nicht zuletzt auf den Umstand zurückzuführen, daß wir jahrelang das Eigenkapital verunglimpf

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

haben. Wenn das passiert, kommt es dazu, daß die Menschen das Geld lieber in die Bank geben. Sie wagen es nicht, in Wirtschaftsrissen hineinzustecken. Wir haben das Klima verdorben, meine Damen und Herren. Wir dürfen daher nicht das Phänomen beschwören, wenn wir nicht gleichzeitig auch überlegen, was wir dazu hätten tun können. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nun aber zu den Staatsbanken. Frau Kollegin, ich bitte Sie, besorgen Sie sich die Bilanzen der Länderbank. Beachten Sie bitte, daß es eines der Wirtschaftspänomene Österreichs ist und daß es uns international eher lächerlich macht, wenn ein Unternehmen, das eine eigenartige Kapitalstruktur hat, das durch ein gewaltiges Darlehen vor dem Konkurs gerettet wird, keinen Schilling dafür zurückzahlt, sondern dieses Faktum in der Bilanz vor sich herschiebt und wie ein gesundes Unternehmen Dividenden ausschüttet. Ich wünsche Ihnen nicht, daß Sie selbst einmal ein Unternehmen besitzen, das sich in dieser tragischen Situation befindet. Sie hätten keine Möglichkeit, die nächste Bilanz zu schreiben. Daher glauben Sie, es ist ohne weiteres offenzulegen, der Wirtschaftserfolg ist nicht so großartig. Goldene Eier legen die öffentlichen Unternehmen sehr selten.

Dem Kollegen Lacina darf ich auch etwas sagen. Er hat sich vor kurzem in der Öffentlichkeit aufgeregt über die Sorge der VIBÖ, der Vereinigung österreichischer industrieller Bauunternehmungen, daß das Baubudget radikal gekürzt worden ist. Hier kommt ein Zahlenspiel zum Ausdruck. Natürlich sind nur jeweils Kürzungen von 3 und noch einmal 3 Prozent vorgesehen. Aber wenn wir es genauer anschauen, dann müssen wir uns überlegen: Was aus diesen Budgetmitteln wirkt noch für die österreichische Wirtschaft in diesem Wirtschaftsjahr? Was sichert einen einzigen Arbeitsplatz eines Bauarbeiters? Was ist nur mehr dazu da, die Schulden der Vergangenheit zu tilgen in Form von vorfinanzierten Bauwerken?

Für mich als einen, der aus der Bauwirtschaft kommt, ist nur eines interessant: Wieviel Nettomittel bleiben übrig, die wir wirklich noch in das Baugeschehen investieren können? Das ist ein gravierendes Problem. Ich fürchte, daß die VIBÖ im Hochbaubereich nicht ganz unrecht hat, wenn sie sagt, daß es hier eine zweistellige prozentuelle Kürzung auf seiten der staatlichen Investitionen gibt.

Wofür ich sehr dankbar bin, ist der Hinweis des Kollegen Pilz, der mir gezeigt hat, welch

tiefgreifende ideologische Differenzen es gibt. Er hat sich zur Umverteilung bekannt. Das paßt zu unserer Vorstellung, daß wir uns unternehmerische Menschen wünschen. Wir wollen zwar den Rasenmäher über die Einkommen laufen lassen, hoffen aber, daß Menschen, daß Unternehmer da sind, die ihr Eigentum riskieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das Zweite: Ich bin beileibe nicht der Erfinder des Draken-Vertrages gewesen, aber ich schäme mich als Politiker für den Umstand, daß wir immer glauben, abgeschlossene Verträge jederzeit in Luft auflösen zu können, auch in bezug auf die Frage des österreichischen Ansehens vor anderen Staaten. Die Vertragssicherheit ist ein wesentlicher Pfeiler jeder Volkswirtschaft und jedes internationalen Ansehens. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das Letzte: Ich werde die Fraktion der Grünen daran erinnern, wenn sie sich wieder um Arbeitsplätze da und dort Sorgen machen, mit welcher Grandezza Kollege Pilz die verschiedenen Investitionen im Bereich der Verstaatlichten weggeschoben hat. Ich wäre gerne bereit, über die Art der Finanzierung zu reden, ich wäre gerne bereit, über einzelne Maßnahmen zu diskutieren, aber pauschal wegzuschieben, ist eine Vorgangsweise, die ihm hoffentlich die Sympathien vieler Arbeitnehmer in Österreich bringt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zu den Ausführungen des Kollegen Keimel, der wie ich die Bauwirtschaft etwas kennt, darf ich nur eines sagen: Wenn Sie tatsächlich der Meinung sind, daß dieses Baubudget genug ist, dann lade ich Sie ein, in die Kaserne ... *(Abg. Dr. Keimel: Was sagen Sie?)* Wenn Sie tatsächlich der Meinung sind, daß Sie der Bauwirtschaft einen Impuls geben werden, dann lade ich Sie ein, mit mir zwei Besuche zu machen.

Zum einen lade ich Sie ein, mit mir die Kaserne in Imst zu besuchen, wo von Ihrer Koalitionsregierung eine Bauzusage für eine wirklich notwendige Sanierung — dort wird noch mit Ofen geheizt, dort gibt es miserabelste sanitäre Zustände —, eine Sanierung, die ich zugesagt habe, die vereinbart war, zurückgenommen worden ist.

Zweitens lade ich Sie ein, mit mir nach Absam, in unseren gemeinsamen Wahlbereich zu gehen und den Soldaten dort zu erklären, daß sie sich auch in diesem Jahr wieder nur zweimal in der Woche duschen dürfen, weil die sanitären Anlagen unzureichend sind, weil die Wasserversorgung nicht

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

ausreicht. Diese Sanierung ist ebenfalls gestrichen worden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Gegen eines möchte ich mich wehren: Sie haben in eher aggressiver Form die vergangene Regierung angegriffen. Ich wehre mich gegen pauschale Beschimpfungen. Ich war Mitglied dieser Regierung, und ich bin gerne bereit, Fehler dieser Regierung mitzutragen, aber ich wehre mich, zu glauben, daß eine Regierung dreieinhalb Jahre nur Schlechtes gemacht hat. Ich werde auch Ihnen das nicht so pauschal vorwerfen. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Keimel.)* Ich bin stolz auf das Gute, das ich gemacht habe.

Meine Damen und Herren! Die Vätergeneration hat nach dem Krieg dieses Land aus katastrophalen Zuständen, aus den Trümmern zu einem wirtschaftlichen Erfolg gebracht, weil sie Glauben an die Zukunft bewiesen hat. Wir stehen vor einem Sanierungsfall, der wesentlich leichter ist, aber es ist nicht möglich, den ausreichenden Optimismus zu produzieren, wirklich an einige schmerzliche, aber keinesfalls so katastrophale Korrekturen heranzugehen, wie sie vor einigen Jahrzehnten notwendig waren. Dennoch schaffen wir es derzeit nicht, der Öffentlichkeit das Gefühl zu geben, daß es wirklich eine Wende gibt. Ich schäme mich dafür.

Es ist die Herausforderung unserer Generation, nun die gleichen Leistungen zu erbringen wie die der Generation davor. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nur unter Berufung auf diese Herausforderung haben Sie für sich die Notwendigkeit beansprucht, ein Machtkartell der großen Koalition bilden zu müssen, nur unter der Behauptung, daß diese gewaltige politische Machttagglomeration notwendig ist, um schwerstwiegende Korrekturen durchführen zu können. Hat Ihnen die Öffentlichkeit das abgenommen? Dieser Riesenschritt bringt dieses läppische erste Budget. Das ist die Diskrepanz, die unverständlich ist! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich hätte mir zumindest erwartet, daß dort, wo der Staat das Sagen hat, die ersten radikalen Einschnitte erfolgen.

Nun komme ich auf die Frage des Kollegen Keimel zurück. Ich hätte mir erwartet, daß Sie wirklich im Bereich des öffentlichen Verkehrs, daß Sie im Bereich der Landwirtschaft, in dem nun einmal Ihre Koalition alle Möglichkeiten hat, und auch im Bereich der öffentlichen Wirtschaft entscheidende Wei-

chen stellen, daß Sie vor allem im Bereich der Bürokratie Veränderungen herbeiführen.

Das ist für mich nun das Sagenhafte: Sie haben zwar bei den Ermessenskrediten deutliche Abschnitte gemacht, die Wirtschaftsauswirkungen haben werden, Sie haben aber gerade im Bereich der Bürokratie im gesamten Budget außer Marginalien — 1,5 Prozent Einsparungen im Personalbereich — keine wesentliche Veränderung bewirkt. Und nun wage ich eine Aussage: Das hätte auch eine freiheitliche Koalitionspartei gebracht. Das hätte nicht die starke Macht der Österreichischen Volkspartei benötigt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Herr Kollege Keimel! Wenn mein Nachfolger Lichal in der kurzen Zeit bereits eine Reihe von Maßnahmen klarster politischer Eingriffe gemacht hat, dann beschuldigen Sie mich, der ich in meiner ganzen Zeit keinen einzigen politischen Kraftakt gesetzt habe, ja nicht! Ich rufe die österreichischen Soldaten zu Zeugen auf. Das, Herr Kollege Keimel, wird mir niemand nachweisen können. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Steinbauer: Vollkommen ungedeckte Behauptungen werden in den Raum gestellt! Welche Eingriffe? Aufzählen!)*

Herr Kollege Steinbauer! Ich würde empfehlen, den eigenen Koalitionspartner zu fragen, was er im Bereich der Personalentscheidungen sogar selbst noch erleiden mußte. Ich bitte Sie, das den Kollegen Roppert zu fragen. Ich hätte sogar Namen. Ich weigere mich und werde mich auch in Zukunft weigern, in diesem großen Forum Namen zu nennen. Ich biete an, ... *(Abg. Steinbauer: Vorlesen! Ohne Belege nicht darüber reden! — Abg. Vetter: Sie haben nichts anzubieten! Sie sollen nicht drohen! — Weitere Zwischenrufe. — Abg. Haigermoser: Nur Lichal kann etwas anbieten!)*

Meine Damen und Herren! Es ist ein Faktum, daß man durch Schreien Dinge unterdrücken kann, aber man kann durch Schreien Fakten nicht aus der Welt schaffen. *(Abg. Vetter: Welche?)* Das ist das, was Ihnen nicht gelingt! *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Vetter: Sie bleiben ein Geheimnis! — Abg. Steinbauer: Das ist alles ein militärisches Geheimnis! Er weiß nichts!)*

Meine Damen und Herren! Ich biete noch einmal ein Gespräch mit den Wehrsprechern an. Ich bin gerne bereit, Ihnen Personen zu nennen, aber nicht hier in der Öffentlichkeit!

Dipl.-Ing. Dr. Krünes

Meine Damen und Herren! Dieses Budget ist für mich eine Enttäuschung. Es ist eine schwache Eröffnung einer neuen Regierung. Sie haben eine Verpflichtung übernommen. Ich bitte Sie, nach einer schwachen Eröffnung darüber nachzudenken, wie Sie einen stärkeren nächsten Akt setzen können — Österreich wird es Ihnen danken! —, ansonsten zahlt nämlich jeder Österreicher die Zeche für Ihre Unterlassungen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 15.02

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Dr. Ditz. Ich erteile es ihm.

15.02

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Ditz: Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus! Lassen Sie mich nun wieder zum Budget zurückkommen und die großen Linien dieses Bundesvoranschlages noch einmal deutlich machen.

Ich glaube, man kann dieses Budget nur dann beurteilen, wenn man einerseits einen Blick in die Vergangenheit und andererseits auch einen Blick in die Zukunft macht. Die letzten zwölf Jahre seit der tiefgreifenden Rezession 1974/75 haben zu grundlegenden Veränderungen der Wirtschaftssituation in allen Industriestaaten geführt. Es ist zu einem tiefgreifenden Strukturwandel gekommen, der in allen Staaten Schwierigkeiten bereitet hat.

Die österreichische Wirtschaftspolitik der späten siebziger und der frühen achtziger Jahre hat in erster Linie mit einer Strategie der Bestandssicherung darauf reagiert. Sie war dadurch — sie mußte es sein — vielfach defensiv und hat mitunter dem strukturellen Wandel entgegensteuert. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Der Versuch, bestehende Strukturen zu erhalten, hatte aber seinen volkswirtschaftlichen und auch seinen finanziellen Preis. Diese Strategie hat zu hohen Finanzierungsdefiziten geführt, und die Budgetpolitik insgesamt ist in den letzten Jahren zunehmend außer Kontrolle geraten. Aus dem geplanten einmaligen Deficit-spending ist eine permanente Dauerverschuldung geworden, die den wirtschaftspolitischen Spielraum in den letzten Jahren dramatisch eingeengt hat. Der Aufwand für die Verzinsung der Staatsschulden hat sich von 4,7 Milliarden Schilling im Jahr 1975 auf nunmehr 47 Milliarden verzehnfacht. Das ist mittlerweile die Hälfte des Lohnsteueraufkommens.

Die Zahlungsverpflichtungen für verstaatlichte Betriebe, verstaatlichte Banken und Sondergesellschaften haben sich vervielfacht. Als Konsequenz der expansiven Staatsausweitung mußte die Belastung der Masseneinkommen mit Lohnsteuer in den letzten zehn bis zwölf Jahren um rund 60 Prozent angehoben werden.

Meine Damen und Herren! Eine Politik des permanenten Deficit-Spendings hat uns in ein Finanzierungsdilemma gebracht. Sie hat aber auch im wirtschaftspsychologischen Bereich zu einem Klima wachsender Resignation, schwindenden Vertrauens und mangelnder Dynamik geführt. Die Aufgabe der neuen Bundesregierung war somit klar und eindeutig vorgezeichnet. Sie besteht darin, einen Strategiewechsel herbeizuführen. Wir müssen schauen, daß wir in der Wirtschaftspolitik nicht mehr Getriebene, sondern wieder treibende Kraft werden. Wir müssen schauen, daß wir vom — möglicherweise sind wir das — Nachzügler wieder zum Vorreiter der Modernisierung und der Wandlungsprozesse werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dies bedeutet in erster Linie, den Trend der steigenden Staatstätigkeit und das vorherrschende expansive Staatsverständnis zu durchbrechen. Wir müssen die vitalen und unverzichtbaren Funktionen des Staates stärken, aber gleichzeitig den Staatseinfluß dort zurücknehmen, wo er nicht mehr finanzierbar, wo er nicht mehr produktiv, sondern längst kontraproduktiv ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Hohes Haus! Obwohl die neue Regierung nur wenig Zeit zur Verfügung hatte, wurde mit dem Bundesvoranschlag 1987 ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung gesetzt. Gegenüber dem noch in Geltung stehenden Budgetprovisorium wurde das Nettodefizit um rund 7 Milliarden verringert, was zu einer jährlichen Zinsersparnis von rund 500 Millionen Schilling führt.

Mit dem vorliegenden Bundesvoranschlag werden weitere drei klare Signale in der Finanz- und Budgetpolitik gesetzt.

Signal Nummer eins: Die Regierung beweist, daß es ihr mit dem Sparkurs ernst ist. Während in den letzten vier Jahren die Ausgaben um rund 30 Milliarden gestiegen sind, steigen sie heuer lediglich um 10 Milliarden Schilling. Zieht man in Betracht, daß die Regierung nicht beeinflussbare Ausgaben in Höhe von 10 Milliarden im Finanzschuldenaufwand und in Höhe von 3 Milliarden für

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Ditz

ÖIAG und Verstaatlichte zu berücksichtigen hatte, dann sieht man, daß hier echte Sparsinnung herrscht und echt gespart wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das zweite Signal, das gesetzt wurde, ist, daß wir zwar das Nettodefizit gegenüber dem Vorjahr in Prozent des BIP verringert haben, daß wir aber keine Steuererhöhungen vorgenommen haben, sodaß dieses Budget zu einer Senkung der Gesamtabgabenbelastung führt. Das ist der große Unterschied zu den Sanierungsbemühungen 1984 beziehungsweise 1983! Damals wurden Steuern erhöht — jetzt sinkt die Gesamtabgabenquote. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Haigermoser: Herr Staatssekretär! Darf ich Ihnen eine Frage stellen? — Abg. Steinbauer: Nein, heute nicht!)*

Signal Nummer drei: Es wurden erstmals im Budget 1987 in nennenswertem Umfang Privatisierungserträge berücksichtigt. Durch Beteiligungsverkäufe beziehungsweise Nichtteilnahme des Bundes an Kapitalerhöhungen wird das Bundesbudget um rund 1,9 Milliarden Schilling entlastet. *(Abg. Dkfm. Bauer: Wieso wissen Sie das?)* Weil wir es budgetiert haben. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)* Und weil alles in Vorbereitung begriffen ist, die Transaktionen vorzunehmen. *(Abg. Dkfm. Bauer: Haben Sie schon einmal etwas vom Markt gehört?)* Der Markt verträgt durchaus Privatisierungen, das sollten Freiheitliche eigentlich wissen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)*

Darüber hinaus ist der Herr Finanzminister brieflich mit allen Landeshauptleuten in Verbindung getreten, um dort, wo es möglich ist, weitere Privatisierungen von Bundesbeteiligungen in Abstimmung mit den betroffenen Ländern vorzunehmen. Die ins Auge gefaßten Maßnahmen reichen von der Veräußerung der Bundesanteile bei der Axamer Lizum bis hin zu diversen Berg- und Seilbahnen.

Hohes Haus! Es ist mir ein Anliegen festzuhalten, daß dieser neue finanzpolitische Kurs der Regierung ein Kurs der durchdachten Sanierung und Entlastung ist und in keinem Gegensatz zur ebenfalls dringend notwendigen Beschäftigungssicherung steht. Im Gegenteil, Budgetsanierung ist Bestandteil einer neuen, nicht mechanistisch auf eine Erhöhung der Staatsnachfrage, sondern auf Steigerung der Exporte, auf Innovation, auf Erhöhung der Produktivität, auf bessere Wettbewerbsfähigkeit bei höheren Löhnen und auf neue Unternehmensinitiativen in allen

Wirtschaftsbereichen ausgerichteten Strategie.

Denn eines muß in aller Deutlichkeit gesagt werden: Mit den Maßnahmen der siebziger Jahre werden wir die Probleme der achtziger Jahre nicht bewältigen. Im Gegenteil: Ohne den Willen zu einer offensiven Veränderung, ohne den Mut zu einer echten Vorwärtsstrategie drohen die in den siebziger Jahren oftmals mit Recht gesetzten Maßnahmen nunmehr beschäftigungspolitisch zu einem Bumerang zu werden.

In den siebziger Jahren wurde der öffentliche Dienst überproportional ausgeweitet. Diese Vorgangsweise ist nicht länger machbar. Sie stößt an natürliche Sättigungsgrenzen und auch an Finanzierungsgrenzen.

Die Möglichkeiten verstärkter Frühpensionierungen sind ausgeschöpft.

Die verstaatlichte Industrie ist von einem stabilisierenden zu einem destabilisierenden Beschäftigungsfaktor geworden. Der Versuch, Arbeitsplätze gegen den Markt zu erhalten, hat sich als nicht zielführend erwiesen und führt zurzeit zu immer höheren Finanzierungszuschüssen und weniger Arbeitsplätzen.

Im budgetären Bereich ist es inzwischen zum unvermeidlichen Crowding Out beschäftigungswirksamer Ausgaben durch Zinszahlungen gekommen, und zur Absicherung der Hartwährungspolitik müssen wir die Zinskosten eher höherhalten als unser Haupthandelspartner.

Hohes Haus! Diese Bundesregierung ist nicht bereit, sich mit steigenden Arbeitslosenzahlen abzufinden. Der Herr Bundeskanzler hat darauf hingewiesen, daß diese Regierung nicht nur eine Sanierungspartnerschaft, sondern auch eine Erneuerungs- und Reformpartnerschaft ist. Und gerade im Bereich der Reform und Erneuerung liegt meiner Ansicht nach die einzige Chance, den Trend steigender Arbeitslosenraten zu durchbrechen und für die Jugend die dringend notwendigen Arbeitsplätze zu schaffen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Damit Neues initiiert werden kann, muß eben bei der derzeitigen Lage der Staatsfinanzen Bestehendes überprüft und das Anspruchsdenken insgesamt reduziert werden. Voraussetzung für die Erneuerung ist daher wiederum die Sanierung des öffentlichen Haushaltes.

Staatssekretär im Bundesministerium für Finanzen Dr. Ditz

Die Sanierung ist Voraussetzung für die Durchführung der ins Auge gefaßten Steuerreform und Steuersenkung.

Die Sanierung ist Voraussetzung für neue Entfaltungschancen im Bereich der Klein- und Mittelbetriebe.

Die Sanierung ist Voraussetzung für die Schaffung neuer Impulse im Bereich der österreichischen Industrie und der industriellen Dienstleistungen.

Die Sanierung ist Voraussetzung für die Finanzierung von Maßnahmen zum Abbau der zwar kleiner gewordenen, aber nach wie vor gegen die großen Industrieländer bestehenden Technologie- und Innovationslücke.

Die Sanierung der öffentlichen Haushalte ist Voraussetzung für die finanzielle Absicherung der von der Regierung beschlossenen ökonomischen Umweltoffensive — einer Offensive, die bewußt Wirtschaft und Wissenschaft in die Problemlösung eingebunden wissen will.

Hohes Haus! Aber nicht nur vom beschäftigungspolitischen, sondern auch vom verteilungspolitischen Gesichtspunkt gibt es zur Budgetsanierung keine Alternative. Setzen wir die derzeitige Schuldenentwicklung fort und halten wir das derzeitige Anspruchsniveau gegenüber dem Staat aufrecht, kommt es zu einer wachsenden Diskriminierung der Newcomer, also in erster Linie der Jugend und der jungen Erwachsenen.

Es geht nicht an, daß sich eine Generation trotz Finanzierungsengpässen großzügig beschenkt und den nachkommenden Generationen die Begleichung der offenen Rechnungen überläßt.

Die Budgetsanierung darf daher nicht nur einseitig unter dem Gesichtspunkt gesehen werden, wem wieviel weggenommen wird, sondern sie muß immer auch die Alternative mit umfassen, welche wünschenswerten Maßnahmen und neue Aufgaben nicht erfüllt werden können, wenn nicht bestehende Aufgaben überprüft und bestehende Ansprüche manchmal auch gekürzt werden.

Tatsache ist: Das Budget ist längst zu einem Nullsummen-Spiel geworden, wo eine Seite nur profitieren kann, wenn die andere Seite zu verzichten bereit ist. Dies in einem Geist des Miteinanders und der Solidarität zu bewältigen, ist die wahre Herausforderung,

der sich diese Bundesregierung stellen muß und stellen wird!

Hohes Haus! Es ist unbestritten, daß wir bei der Budgetkonsolidierung erst am Beginn unserer Arbeit stehen. Ebenso unbestritten sollte aber die Tatsache sein, daß mit diesem Budgetentwurf 1987 der erste Schritt in die richtige Richtung gesetzt wurde: in Richtung Sanierung und Modernisierung der österreichischen Wirtschaft durch eine gemeinsame Kraftanstrengung zum Wohl des Ganzen.

Ich weiß, daß der Übergang auf eine neue Strategie Reibungsverluste bringt, und ich halte es auch für dringend notwendig, daß eine Opposition diesen Strategiewechsel genau überprüft und kontrolliert.

Allerdings müssen ökonomische Sachzusammenhänge dabei berücksichtigt werden. Es geht nicht, daß man auf der einen Seite eine noch viel raschere Sanierung verlangt, nämlich gleich um 50 Milliarden Schilling in zwei Jahren, was nicht durchführbar ist — vom Herrn Abgeordneten Gugerbauer ist das verlangt worden —, auf der anderen Seite aber Steuerentlastungen von 12 Milliarden Schilling fordert und gleichzeitig alle getroffenen Einsparungen als nichtig und nicht sehr zweckmäßig bezeichnet. Das ist nicht der Geist, wie man eine neue Initiative setzen kann! — Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 15.17

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Schmidtmeier.

15.17

Abgeordneter Schmidtmeier (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Das uns heute hier vorliegende Budget 1987 ist ein Budget der sanften Budgetkonsolidierung, realistisch und verantwortungsvoll, wirtschaftlich machbar und gesellschaftspolitisch vertretbar. Es ist auch oder insbesondere in längerfristiger Betrachtung ein Schritt zum Abbau des Defizits — heuer und in den nächsten Jahren. Der Wille zur Umstrukturierung wird klar dokumentiert.

Es liegt die Zukunft vor uns; daher beginne ich meine Betrachtungen mit einer Bestandsaufnahme von heute, obwohl natürlich gerade wir Sozialisten uns der Vergangenheit mit ihren wirtschaftlichen Daten wirklich nicht zu schämen brauchen.

Hohes Haus! Der Herr Staatssekretär, des-

Schmidtmeier

sen Mitarbeit ich sehr schätze und mit dessen Aussage ich mich über weite Strecken identifiziere, hat das Wort Sanierung — wie auch bereits mein Vorredner Dr. Taus — sehr oft gebraucht. Er hat auch den Herrn Bundeskanzler zitiert und hat behauptet, der Herr Bundeskanzler habe nicht nur von einer Sanierung, sondern auch von Modernisierung und Erneuerung gesprochen.

Ich kann mich nicht erinnern, daß der Herr Bundeskanzler überhaupt von einer Budget- oder Staatssanierung gesprochen hat, denn bei der wirtschaftlichen Kompetenz und bei dem wirtschaftlichen Wissen des Herrn Bundeskanzlers bin ich davon überzeugt, daß er — wie hoffentlich wir alle — mit Sanierung etwas ganz anderes meint.

Dieses Budget braucht keine Sanierung im wirtschaftlichen Sinn — und Budget ist Wirtschaft — einzuleiten. Es ist eine schwere Last, die wir gemeinsam zu heben haben, und die Kraft aller, die in dieser Koalition bereit sind, mitzuheben, wird dazu notwendig sein. Nur: Die Kraft hätte früher in die andere Richtung gewirkt, und dann wäre es unmöglich gewesen, diese schwere Last zu heben.

Selbstverständlich: Auch nicht Euphorie ist die richtige Betrachtung, aber optimistische Zuversicht ist der angemessene Ausgangspunkt.

Wir in der Wirtschaft erstellen jährlich zu einem bestimmten Stichtag eine Bilanz. Hier listen wir einerseits alle Aktiva und andererseits alle Passiva, also Verbindlichkeiten und Schulden, auf, und stellen die beiden Auflistungen einander gegenüber. Überwiegen die Verbindlichkeiten gegenüber den Anlagen, Vorräten, Guthaben und so weiter, dann ist der Saldo negativ, und wir sprechen von einer Überschuldung; nur in diesem Fall müßte man von einer Sanierung sprechen, und nur dann könnte eine Sanierung helfen und retten.

Wir im Staatshaushalt kennen diese Bilanzierung nicht. Wir listen zum Stichtag nur unsere Schulden, Verbindlichkeiten auf. Klar und wahr und offen per 1. Jänner 1987: 616 Milliarden 870 Millionen Schilling.

Um unseren Status feststellen zu können, müßten wir diesem zugegebenermaßen hohen Betrag unsere Aktiva gegenüberstellen: Anlagen — natürlich nur solche, die der Republik Österreich, also uns allen gemeinsam gehören —, Schulen, Universitäten, Straßen, Autobahnen, Brücken, Grundstücke, Unternehmungen

und so weiter und so weiter, alles, was uns gemeinsam gehört, von Vorarlberg bis zum Burgenland, von der italienischen bis zur tschechischen Grenze. Dazu müßten wir weiters das Humankapital rechnen, das in den so gut ausgebildeten Menschen in Österreich steckt und vieles, vieles weitere mehr.

Würden wir diese Rechnung durchführen, würden wir also unser Eigenkapital berechnen, könnten wir feststellen, daß wir eine Eigenkapitalquote haben, über die jedes Unternehmen, weltweit, ob privat oder öffentlich, sehr froh, glücklich und stolz sein könnte. Ich weiß schon, daß man über diesen Vergleich diskutieren kann.

Noch etwas weiteres möchte ich hier in einem Vergleich mit der Wirtschaft bringen. Bei unseren Entscheidungen hier in diesem Hohen Haus werden wir uns heute, in der Gegenwart, aber auch in der Zukunft — in diesem Budget sind ja die Ansätze drinnen — bei den zu tätigen Investitionen auch die Frage stellen und überlegen müssen, wie hoch die Folgekosten — wirtschaftlich Betriebskosten — bei einer Investition sind.

Jedenfalls — und hier bitte eindeutig und klar —: Österreich und damit der Staat Österreich, das Budget, ist kein Sanierungsfall. Mit diesem Budget werden wir wirtschaftliche Rahmenbedingungen schaffen für Flexibilität und Innovation, für ein Nebeneinander von Kleinst-, Klein-, Mittel- und Großbetrieben, für ein Nebeneinander von Klein-, Mittel- und Großprojekten, in einem Miteinander und keinesfalls in einem Gegeneinander.

Es hat keinen Sinn, den privatwirtschaftlichen Teil gegen den öffentlichen Wirtschaftsteil auszuspielen und umgekehrt. Die Klein- und Mittelbetriebe haben gerade heute, wo wir von einer weiteren Dynamisierung der Wirtschaft stehen, ihre besondere Bedeutung, der sie auch gewachsen sind — in einem Nebeneinander.

Einen Strukturwandel hat es immer gegeben, es wird ihn auch immer geben, und ich sage, er wird immer rascher sein. Dieser Strukturwandel gibt dem Tüchtigen zusätzliche Chancen; Chancen, die wir zur gemeinsamen Bewältigung brauchen.

Teil des Strukturwandels sind neben den materiellen Investitionen in Zukunft noch viel mehr geistige Investitionen: Forschung, Entwicklung, Design, Engineering, Planung und ähnliches mehr.

Schmidtmeier

Ich meine — und damit schließe ich nochmals an das an, was ich vorhin gesagt habe —, daß wir mit Optimismus und dem Glauben an das Humankapital der Menschen in der Wirtschaft dieses Landes die Probleme der Zukunft gemeinsam meistern werden.

In der Budgetrede des Herrn Finanzministers waren weitere Rahmenbedingungen, die Zielrichtung und das Symbol klar erkennbar: eine grundsätzliche Reform des Lohn- und Einkommensteuersystems mit dem Hauptziel gerechterer und einfacherer Besteuerung; jahrzehntelang gewachsene Ausnahmen, die zum Zeitpunkt der Einführung sicherlich gerechtfertigt waren, sind zu durchforsten, sind auf den Heute-Zustand zu prüfen, um damit ein gerechteres, einfacheres System zu ermöglichen.

Keiner von uns — auch wir nicht — zahlt gerne Steuer. Aber alle, zumindest fast alle, verstehen, daß für die Aufgaben des Staates Steuereinnahmen notwendig sind. Daher ist es eine unserer Hauptaufgaben, den Menschen in Österreich zu zeigen, daß wir es zusammenbringen, daß das Steuerberechnen und Steuerzahlen einfacher werden.

Die österreichische Wirtschaft ist gesünder und kreativer, als der Eindruck der Öffentlichkeit in der Vergangenheit war. Die wirtschaftspolitische Kompetenz dieser Bundesregierung und der Rahmen, der durch dieses Budget vorgegeben wird, ermöglichen der Wirtschaft neben allen anderen Aufgaben, Gewinne zu machen, wodurch überhaupt erst ermöglicht wird, daß Steuern und Abgaben abgeführt werden; Steuern und Abgaben, also Mittel, die wir brauchen, für die Aufgaben des Staates, für die Menschen in Österreich, für soziale Aufgaben, für gesundheitspolitische Aufgaben, für kulturpolitische Aufgaben, für familienpolitische Aufgaben, für sicherheitspolitische Aufgaben und so weiter; aber auch Mittel für Aufgaben, die direkt wieder wirtschaftliche, wirtschaftspolitische Auswirkungen haben; Mittel auch für unsere Bildungspolitik. Hier schließe ich zum dritten Mal an das in Österreich so positiv vorhandene Humankapital der ausgebildeten Menschen an, das weiterzuentwickeln ist.

Jeder von uns, ganz egal, wo er in dieser Gesellschaft steht, soll sich täglich weiterbilden, um die Aufgaben der Zukunft weiterhin und besser bewältigen zu können. Wir werden Mittel brauchen für Forschung und Wissenschaft, wir werden Mittel brauchen für die Umwelt, ganz besonders für das wirtschaftliche Gebiet der Umwelt. Das ist ein Zukunfts-

gebiet auch für die Wirtschaft, um Umwelt mit Wirtschaft noch besser verbinden zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Selbstverständlich brauchen wir Mittel — es greift alles ineinander — für unsere Verkehrspolitik, für den Hochbau und den Tiefbau und nicht zuletzt für die Wirtschaftsförderung. Wenn ich in diesem Budget nachlese und zum Beispiel — nur zum Beispiel — feststelle, daß 1,2 Milliarden Schilling für die gewerbliche Wirtschaftsförderung vorgesehen sind, mit dem Schwerpunkt Unternehmensgründung, mit dem Schwerpunkt Förderung von unternehmerischen Talenten, wie es mein Vorredner Dr. Taus richtigerweise hier gesagt hat, mit dem Schwerpunkt Förderung neuer Ideen, neuer Produkte, mit dem Schwerpunkt Förderung der Innovation in der Wirtschaft, mit dem Schwerpunkt Förderung der Wissenschaft zum Erkennen und Auffinden zusätzlicher Exportchancen, so sind das für mich Zeichen in die richtige Richtung.

Weiters wird ein Betrag von rund einer Milliarde Schilling zur Verbesserung der Qualität und des Anbots unseres Fremdenverkehrs zur Verfügung gestellt. Der Fremdenverkehr ist in Österreich ein wichtiges Wirtschaftsfaktum. Die Zukunft liegt in noch mehr und besserer Qualität, auch beziehungsweise besonders im Fremdenverkehr. Der Fremdenverkehr ist kleinbetrieblich strukturiert, die Initiative von tausenden Unternehmern gilt es, mehr zu mobilisieren. Durch diese Förderung ist mehr Qualitätsverbesserung möglich. Hier auf diesem speziellen Gebiet werden wir die Chancen in der Zukunft noch besser nützen können.

Diese Förderungen waren nur einige wenige Beispiele. Selbstverständlich haben diese Regierung und wir als Parlament den politischen Rahmen für die Realisierung dieser Schritte, die wir vorhaben, vorzugeben. Internationale Kooperationen in unserer Außenpolitik, ein Bekenntnis zum europäischen Wirtschaftsraum: das sind Dinge der Politik, die für mich auch die Bezeichnung Wirtschaftsförderung verdienen.

Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Die österreichische Wirtschaft kann daher diesem Budget und der Absicht, die dahinter steckt, mit Optimismus gegenüberstehen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 15.30

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt die Frau Abgeordnete Dr. Marga Hubinek.

Dr. Marga Hubinek

15.30

Abgeordnete Dr. Marga Hubinek (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute haben sich einige Redner mit den Ausgaben, die für Umweltschutz vorgesehen sind, beschäftigt und haben kritisiert, daß diese zu wenig sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren von den Oppositionsparteien! Sicherlich würde sich jeder Umweltschützer mehr erwarten, mehr als die 1,5 Milliarden Schilling, die für diese Zwecke vorgesehen sind. Insbesondere wurde kritisiert, daß die Rücklage beim Umweltfonds aufgelöst wurde und bei der Vereinigung der beiden Fonds nur die neuen Dotierungen des Wasserwirtschaftsfonds und des Umweltfonds zur Verfügung stehen, die Rücklagen jedoch aufgelöst wurden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, man sollte wirklich das Endziel sehen, nämlich das Ziel, das ganz wichtig und ganz wesentlich war, einfach einmal die Ausgaben zu bremsen. Wer länger diesem Hause angehört, weiß, daß das Defizit von Jahr zu Jahr gestiegen ist, und es läßt sich sehr wohl ausrechnen, was es bedeutet, wenn nicht bei den Ausgaben gebremst worden wäre. Daß natürlich Sparen überall Spuren hinterläßt, daß das niemanden freut, das wissen wir, aber gerade bei der Zusammenlegung der beiden Fonds sehe ich persönlich eine Chance.

Der Wasserwirtschaftsfonds hat immerhin die gleiche Dotierung wie 1986, und die Zusammenlegung der Fonds bringt es mit sich, daß eben weniger Geld für die Bürokratie aufgewendet wird. Es liegt auf der Hand, daß, wenn nur ein gemeinsamer Fonds zu administrieren ist, unbürokratischer und effizienter vorgegangen werden kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wünsche mir aber auch, daß sparsamer mit den Mitteln umgegangen wird. Wir haben in der Vergangenheit erlebt, daß viele Mittel, vor allem jene des Umweltfonds, für Betriebe der verstaatlichten Industrie aufgewendet wurden. Ich gebe gerne zu, daß das notwendig war. Nur, meine sehr geehrten Damen und Herren, muß man sich einmal entscheiden: Will man eine versteckte Wirtschaftsförderung oder will man Umweltinvestitionen? Ich bin also zuversichtlich, daß unter der neuen Leitung eben Umweltinvestitionen bezahlt, gefördert werden und damit genau jene Anliegen zum Tragen kommen, nämlich jene umweltrelevanten Investitionen zur Luftreinhaltung, zur Sonderabfallbeseitigung und für

Lärmschutzmaßnahmen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abg. Freda Blau-Meissner.)*

Wie heute schon der erste Redner der Österreichischen Volkspartei, der Abgeordnete Taus, gesagt hat — und ich möchte das noch einmal in Erinnerung rufen —, ist das Finanzvolumen immerhin eine beachtliche Summe von 6 Milliarden Schilling, und ich glaube, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß man damit also eine ganze Menge machen kann. Ich gebe auch gerne zu, daß Sparen vielleicht dort wenig Freude bereitet, wo man sich mit der Position Österreichs innerhalb der Staaten, die der OECD angeschlossen sind, beschäftigt.

Wir wissen, daß wir gerade in den Umweltagenden absolut keine Pionierrolle einnehmen, vor allem, was Abwasserbeseitigung oder Recycling anlangt, daß wir uns kaum im Mittelfeld bewegen. Das heißt also, daß wir sehr wohl alle danach trachten müssen, diese Position zu verbessern. Aber ich sage — und ich bin davon überzeugt —: Es ist dies nicht nur die Frage der fehlenden Mittel. Ich wage das fast zu bezweifeln. Der wenig erfreuliche Standard ist sicherlich auch eine Frage der Gesinnung. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich meine, daß Umweltschutz auch eine Frage der ganz persönlichen Gesinnung jedes einzelnen darstellt. *(Beifall bei der ÖVP und des Abg. Wabl.)*

Wir müssen uns vor allem auch mit jenen Fragen beschäftigen, die einen ethischen Aspekt haben, nämlich mit den Fragen, wie wollen wir tatsächlich Energie sparen, was werden wir da machen. Denn gerade der sorgfältige Umgang mit Energie ist eine ganz entscheidende Frage. Bei der Entwicklung des Energiebedarfes gibt es unterschiedliche Rechenmodelle. Zweifellos richten sich diese Rechenmodelle nach dem jeweiligen Standpunkt des jeweiligen Fachmannes. Wichtig wäre für uns, zu erfahren, wie groß überhaupt der Energiebedarf der nächsten Jahre ist. Meiner Meinung nach liegt der kausale Zusammenhang zwischen Energiedeckung und Umweltschutz auf der Hand, und es liegt auch auf der Hand, daß natürlich E-Gesellschaften eine andere Prognose des Energiebedarfes haben als vielleicht Politiker oder Umweltschützer. Da wäre es wichtig, daß wir uns einmal überlegen, welche Denkmodelle es gibt, um möglichst objektiv den Energiebedarf der Zukunft zu erfahren. Das ÖKO-Institut in Freiburg hat in einer Forschungsarbeit unter dem Titel „Energiewende“ aufgezeigt und auch publiziert, wie man den tatsächlichen Bedarf an Energiedienstleistung

Dr. Marga Hubinek

abschätzen kann, aber auch, welche Fortschritte es zur Entkoppelung von Energiebedarf und Lebensqualität gibt, und wie groß der Anteil der erneuerbaren Energieträger wie Biomasse, Biotechnologie und vor allem der Anteil an Energie bei der Heizung ist. Hier meine ich nicht nur die Einzelheizung, sondern die Heizungen für Gewerbe, Industrie und öffentliche Bauten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Zusammenhang noch eine Feststellung: Ich meine, ein sparsamerer Umgang mit Energie sei auch der öffentlichen Hand und den ihr nahestehenden Körperschaften geraten. Ich glaube, daß es nicht notwendig ist — sieht man von Spitälern ab —, Klimaanlage in öffentlichen Bauten vorzusehen. Ich würde das mehr als eine Frage des Prestiges sehen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist für uns wichtig, sorgsam mit Energie umzugehen. Die Bevölkerung nimmt es heute einfach nicht mehr kritiklos und still hin, wenn es wieder gilt, große Eingriffe in die Naturlandschaft zu machen. Hier muß man auch Rechenschaft ablegen, warum und weshalb das und jenes zu geschehen hat, und warum es in dieser und in keiner anderen Form geschehen soll. Ich glaube, daß die Bevölkerung heute reif genug ist, Zwangsbeglückungen durch Politiker nicht hinzunehmen.

Und nun eine letzte Bemerkung in diesem Zusammenhang: Wir haben alle bei allen nur möglichen Anlässen vom Energiesparen gesprochen, nur ist es meist bei Lippenbekenntnissen geblieben. Es wäre notwendig, auch den E-Gesellschaften zu sagen, daß sie durch eine andere Tarifgestaltung Energiesparen auch attraktiv machen sollen.

Es ist ein Weg in die falsche Richtung, daß — wie man hört — energiesparende Maßnahmen bei den Beratungen um ein Steuerkonzept fallen sollen. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sage das auch an die Adresse des Herrn Staatssekretärs: Ich glaube, das ist ein falscher Weg in die falsche Richtung! *(Abg. Heinzinger: Das kann nur ein Irrtum sein!)* Das kann ja ein Irrtum sein, dann habe ich das irgendwo erfahren, und es stimmt nicht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Umweltgesinnung muß es auch in jenen Fragen geben, die als Probleme auf uns zukommen, Probleme von ungeahnten Dimensionen. Es ist dies die Frage der Müllvermeidung,

der Müllbeseitigung. Hier sage ich an die Adresse von uns allen, daß die Konsumenten einen sehr maßgeblichen Anteil daran haben, ob eine Verpackung aufwendig ist. Wie weit gehen wir also weg von den Einwegpackungen? Niemand möge mir erklären, daß es unmöglich sei, Milch in Milchflaschen abzufüllen und dies der Hausfrau zuzumuten. Immerhin pflegen wir im allgemeinen Bier und Mineralwasser auch in Flaschen und nicht in Päckchen zu kaufen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Wabl.)*

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir müssen in den Fragen des Umweltschutzes umdenken. Umweltdiskussion kann sich nicht nur auf die Sanierung einzelner Umweltmedien beschränken, die da Luft, Wasser und Boden sind, sondern es muß zu einer gesamtheitlichen Schau kommen.

Wir sollten uns allmählich davon entfernen, lediglich aufgetretene Schäden zu reparieren, Feuerwehr zu spielen, wenn es schon brennt, wenn bei Inversionswetter alte Menschen oder Kleinkinder erkranken, sondern wir sollten versuchen, Schäden im vorhinein zu verhindern. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Wir alle wissen — denken wir an die verschmutzten Gewässer, daran, welch hoher Finanzbedarf aufzuwenden ist, um diese zu sanieren —, daß eine rechtzeitige Vermeidung von Schäden auch volkswirtschaftlich günstiger ist.

Wir reden sehr viel — und das wurde heute auch von mehreren Vorrednern getan — vom Verursacherprinzip. Wir können uns dazu bekennen, wir akzeptieren es.

Ich glaube nur, wir müßten mit aller Schärfe dagegen auftreten, daß in Einzelfällen aus politischen oder wirtschaftlichen Überlegungen heraus ein Gemeinlastenprinzip angewendet wird, daß aus Steuermitteln, aus unser aller Mitteln, Schäden repariert werden und die Verursacher diese Schäden schon von vorhinein in ihre Kostenrechnung einkalkulieren. Daher bin ich auch froh darüber, daß sich diese neue Regierung zu einem Umweltstrafrecht bekennt und sich die Beschlußfassung eines solchen vorgenommen hat.

Abschließend, meine sehr geehrten Damen und Herren: Politik heißt nicht nur, das Richtige oder das Notwendige zu erkennen. Und es ist für diese Regierung sehr angenehm zu vermerken, daß nicht nur ein Regierungsprogramm angekündigt und einer breiten Öffent-

Dr. Marga Hubinek

lichkeit vorgestellt wurde, sondern daß konkrete Zeitvorgaben vorhanden sind, bis zu welchem Zeitpunkt ein wichtiges Vorhaben verwirklicht werden soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Machen wir uns aber nichts vor: Diese Regierung wird in diesem Bereich nur dann erfolgreich sein, wenn sie sich der Unterstützung von uns allen gewiß ist. Wir müssen auch ein allgemeines Bewußtsein schaffen, die schon vorhandene Sensibilisierung der Bevölkerung zu verstärken. Und dazu, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind wir alle aufgerufen! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 15.43

Präsident Dr. Stix: Zu Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Lanner.

15.43

Abgeordneter Dr. Lanner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sanieren, sparen und konsolidieren sind die Stichworte dieser Debatte. Der Budgetspielraum wird enger, der gezielte Einsatz der verbleibenden Mittel ist daher besonders wichtig. Und jeder fragt sich natürlich, wie weit er persönlich von diesen Maßnahmen betroffen ist.

Im Bereich der Agrarpolitik wird es unumgänglich notwendig sein, in der Exportpolitik strukturelle Änderungen vorzunehmen. Es gehört kein besonderer Mut dazu, heute zu sagen, daß die Exportpolitik in der gegenwärtigen Form weder finanzierbar noch tolerierbar ist. Ich begrüße es, daß der neue Landwirtschaftsminister Riegler Akzente gesetzt hat, die hoffen lassen, daß hier schrittweise positive Änderungen erfolgen.

Aber es gibt einen zweiten Bereich, wo nicht Einsparungen zur Diskussion stehen, sondern wo man trotz der schwierigen Budgetlage auch in dieser Stunde von Ausgaben reden muß. Ich denke dabei an unsere Bergbauern.

120 000 Bergbauern, die etwa die Hälfte unseres Kulturbodens bewirtschaften, haben eine Vielzahl von Anliegen. Ich möchte zwei budgetrelevante Anliegen herausgreifen.

Das eine ist der Bereich der Verkehrerschließung. Es wird in der Debatte immer wieder das Wort „Wende“ gebraucht und die Frage nach der „Wende“ gestellt. Nun, an diesem Beispiel der Finanzierung der Verkehrspolitik im Bergbauerngebiet könnte man Akzente der Wende aus diesem Budget ableiten. Die letzte Regierung hat den meiner Ansicht nach unverzeihlichen Fehler gemacht

und bei der Verkehrerschließung Budgetkürzungen vorgenommen.

Ich halte das für einen substantiellen, unentschuldbaren Fehler. Bedenken Sie, daß ungefähr 10 000 bergbäuerliche Betriebe heute noch keine Zufahrt haben — über 1 000 allein in Tirol — und daß das eine Lebensfrage ist. Denn ein Betrieb hat nur eine Überlebenschance, wenn er eine brauchbare Zufahrt auch im Winter hat. Sonst ist die Siedlungsfunktion, aber auch die Bewirtschaftung ganzer Gebiete in Frage gestellt.

Nun gibt es in diesem Budget im Gegensatz zum Budget der alten Regierung trotz aller Schwierigkeiten eine Aufstockung der Mittel für die Verkehrerschließung. Es ist eine bescheidene Aufstockung, das muß ich sagen, ich sage auch: eine zu bescheidene Aufstockung. Aber es ist die Wende von der Kürzung zur positiven Entwicklung in einer strukturell unumgänglich notwendigen Sache.

Bliebe es nämlich bei den derzeitigen Mitteln, dann würden wir etwa einen Zeitraum bis zum Jahre 2 000 benötigen, um die verbleibenden Bergbauernbetriebe an das Verkehrsnetz anzuschließen. Das ist zweifellos zu lang. Aber die Wende, auch die finanzpolitische Wende, ist eingeleitet worden und ist an diesem Beispiel deutlich abzulesen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Das zweite und schon letzte Beispiel ist die Frage des Bergbauernzuschusses, wobei es heute und in Zukunft um Aufstockungen und Verbesserungen gehen muß und wo man nicht sparen kann und auch nicht sparen darf.

120 000 Bergbauern in Österreich arbeiten unter besonders erschwerten Bedingungen. Sie erzeugen Nahrungsmittel — das ist die eine Seite ihrer Tätigkeit —, aber sie sichern die Kulturlandschaft, pflegen den Erholungsraum, schaffen wichtige Voraussetzungen für den Fremdenverkehr. Bewirtschaftete Berggebiete sind auch ein wichtiger Beitrag zum Katastrophenschutz für die Siedlungen in den Tallagen.

Es haben jedoch diese Menschen auf den Bergen unter erschwerten Bewirtschaftungskosten zu leiden. Denn das, was sie arbeitsmäßig in die Erzeugung ihrer Produkte hineinstecken, wird ihnen über den Preis der Produkte nur zum Teil abgegolten. Daher hat man nicht nur in Österreich, sondern auch in anderen Ländern im Interesse der Sicherung der Berggebiete sogenannte Ergänzungszahlungen geschaffen. In Ergänzung zu den Ein-

Dr. Lanner

nahmen aus dem Verkauf ihrer Produkte bekommen sie einen staatlichen Zuschuß, eine Bergbauernförderung.

Auch dieser Zuschuß wurde trotz aller Schwierigkeiten im Budget 1987 — zwar bescheiden, aber immerhin — verbessert. Ein Zeichen für die Wende; nicht ausreichend, sicher nicht befriedigend, aber wenn wir schrittweise Verbesserungen vornehmen, müßte das eigentlich zu einem guten Ergebnis führen. *(Beifall bei der ÖVP. — Abg. Weinberger: Kollege Lanner, die Landesregierungen müßten aber mitziehen!)* Die Landesregierungen müßten nicht nur mitziehen, sondern müßten mehr tun als bisher, auch das Land Tirol. Ich stehe gar nicht an, das zu sagen.

Was wir aber erwarten und was vor allem diese Menschen erwarten, ist, daß diese sogenannten Ergänzungszahlungen nicht als etwas Ungerechtfertigtes betrachtet werden. Diese Diskussion kommt in Zeiten einer schwierigen Budgetsituation immer wieder auf. Warum — so heißt es — sollen wir denen immer noch mehr geben?

Wir sollten uns, glaube ich, über alle Fraktionsgrenzen hinweg darüber einig sein, daß der Bergbauernzuschuß ein unverzichtbarer Bestandteil des Einkommens ist, daß das weder ein Almosen noch ein Gnadenbrot ist, sondern daß es sich um die Gegenleistung einer für die Gesellschaft erbrachten Leistung handelt. Diese Leistungsabgeltung sollte im Vordergrund künftiger Budgetüberlegungen für die Bergbauern stehen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Im Koalitionsübereinkommen ist ein Bergbauern-Sicherungsgesetz vorgesehen. Es heißt zwar Bergbauernförderungsgesetz, ich sage aber bewußt „Bergbauern-Sicherungsgesetz“. Was ist damit gemeint? — Die Bergbauern wissen und hoffen, daß sie auch in Zukunft für ihre Leistungen eine gewisse Abgeltung durch die öffentliche Hand bekommen. Sie wissen aber nicht, wieviel, und vor allem sind sie sich ihrer Sache nicht sicher, wie das in Zukunft weitergehen wird. Wir glauben daher, es ist ein guter Weg, ein Weg in die Richtung einer Wende, diesen Menschen mehr Sicherheit zu geben und über ein Bergbauern-Sicherungsgesetz einen Rechtsanspruch auf diese Mittel festzulegen. Daß diese Mittel schrittweise aufgestockt und daß sie wertgesichert werden, ist ein weiteres Anliegen.

Die Schweiz — die Schweizer sind ja harte

und genaue Rechner — läßt sich die Bergbauern sehr viel kosten. Die Schweizer wissen — und die drehen jedes Fränkli mehrmals um, bevor sie es ausgeben — um die landeskulturelle Bedeutung dieser Bevölkerungsgruppe. Sie investieren etwa das Sieben- bis Achtfache dessen, was wir in Österreich derzeit für unsere Bergbauern ausgeben.

Ich will nicht unmäßig sein: Ich sage daher, das Ziel ist vorgegeben, der Weg müßte konsequent beschritten werden, denn: Vieles kann man auf dem Weltmarkt einkaufen — Umwelt wird aber auf dem Weltmarkt nicht angeboten, dafür sind wir selbst verantwortlich und dazu leisten die Bergbauern einen unverzichtbaren Beitrag. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 15.52

Erklärung des Bundesministers für Inneres zu den Vorfällen bei der Demonstration am 26. Feber 1987 im Zusammenhang mit dem Opernball

Präsident Dr. Stix: Gemäß der zu Beginn der Sitzung erfolgten Festlegung des Zeitpunktes der Erklärung des Bundesministers für Inneres zu den Vorfällen bei der Demonstration im Zusammenhang mit dem Opernball unterbreche ich nunmehr die Verhandlungen über den Punkt 1 der Tagesordnung und erteile dem Herrn Bundesminister das Wort.

15.53

Bundesminister für Inneres **Blecha**: Meine sehr geehrten Damen und Herren! In den Nachtstunden des 26. Februar 1987, vor Beginn und während des Opernballs, kam es im Bereich des Opernrings zu einer seit mehr als zehn Jahren in Wien nicht registrierten Eskalation der Gewalt.

Noch in den Morgenstunden des 27. Februar habe ich eine genaue Untersuchung der Vorfälle und ihrer Ursachen angeordnet und bin dankbar, heute über die Ergebnisse der Untersuchung dem Hohen Hause Bericht erstatten zu dürfen.

Die Bundespolizeidirektion Wien hat eine am 10. Februar von der politischen Partei „Die Grüne Alternative-Liste Freda Meissner-Blau“ für den 26. Februar 1987 angemeldete Versammlung genehmigt. Als Zweck wurde „Information der Bevölkerung über die unzureichenden Aspekte der Sozial- und Umweltpolitik“ angegeben und die Verwendung technischer Hilfsmittel bei dieser Versammlung angekündigt.

Bundesminister für Inneres Blecha

Hohes Haus! Das uneingeschränkte Demonstrationsrecht gehört zum Wesensgehalt der Rechtsordnung unseres demokratischen Gemeinwesens. Dieses Recht garantiert dem Bürger spontane politische Artikulation. Die Versammlungsfreiheit ist somit ein unverzichtbares Element der freien politischen Willensbildung und ist meiner Auffassung nach unvereinbar mit Gewaltanwendung.

Alle Fraktionen dieses Hauses haben sich daher von gewalttätigen Demonstranten des 26. Februar eindeutig distanziert.

Das Grundrecht der Versammlungsfreiheit aber findet, wie jedes andere Grundrecht, seine Grenzen dort, wo die Rechte Dritter beeinträchtigt werden. Man mag zu Veranstaltungen wie dem Operball stehen, wie man will, aber es muß in einem demokratischen Rechtsstaat möglich sein, ungefährdet diese Ballveranstaltung zu besuchen. Und dieses Recht — auch dieses — hat die Polizei zu gewährleisten. Sie hat im Rahmen ihrer Gewährleistungspflicht für die öffentliche Sicherheit natürlich auch die Voraussetzungen zu schaffen, daß die Mitwirkung an der politischen Willensbildung durch Demonstrationen möglich ist, daß Grundrechtspositionen wahrgenommen und letztlich politische Entscheidungen getroffen werden können. Sie hat — das möchte ich mit allem Nachdruck betonen — darauf zu achten, daß die mit Mehrheit beschlossenen Regeln in unserem demokratischen Gemeinwesen eingehalten werden.

Schwierig wird jedoch die Situation für die Exekutive, wenn Gruppen fehlende Mehrheiten durch zum Rechtsbruch entschlossenes Auftreten ausgleichen wollen. Und nahezu unlösbar wird die der Exekutive gestellte Aufgabe, wenn von Demonstranten, wie das am 26. Februar vor der Oper der Fall war, versucht wird, fehlende Mehrheiten durch brutale Gewalt auszugleichen.

Die Exekutive ist nämlich verpflichtet, bei gesetzlich strafbarem Verhalten einzuschreiten, und zwar ohne Rücksicht auf die politische Zweckmäßigkeit ihres Einschreitens.

Wir haben uns in diesem Hohen Haus, geschätzte Damen und Herren, darüber verständigt, daß solches Einschreiten unerlässlich, die Anwendung polizeilicher Gewalt jedoch nicht die Ultima ratio gesellschaftlicher Konfliktverarbeitung ist.

Auf Grund dieser Übereinkunft versucht

die Polizei in Wien, in Demonstranten nicht Gegner, sondern Partner in der Bemühung um die Verwirklichung der Versammlungsfreiheit im Demonstrationsrecht zu sehen. Deshalb hat sie Einschränkungen von Kundgebungswünschen in der Vergangenheit stets nur zaghaft und nach langen Diskussionen mit den Anmeldern verfügt.

Von den Provokationen und Gewalttaten am 26. Februar ist sie überrascht und überumpelt worden.

Lassen Sie mich daher, Hohes Haus, gestützt auf Aussagen, Tonbandaufzeichnungen und Dokumente, die Chronologie der Ereignisse vom 26. Februar kurz darstellen.

Ich habe schon erwähnt, daß am 10. Februar die politische Partei „Die Grüne Alternative-Liste Freda Meissner-Blau“ für den 26. Februar von 18 bis 22 Uhr eine Demonstration angemeldet hat. Als Kundgebungsort wurde mit dem Repräsentanten der Anmelder, Herrn Sticht, die Nebenfahrbahn und der Gehsteig des Ringes vor dem Opernringhof, jedoch ohne Haltestellenbereich der Straßenbahnschutzinsel, vereinbart. Diese Zeit wurde dann am 19. Februar auf Wunsch eines anderen Vertreters auf 23 Uhr ausgedehnt.

Am 20. Februar meldete Herr Christall aus Salzburg bei der Bundespolizeidirektion Wien ebenfalls für den 26. Februar eine Versammlung vor dem Eingang der Wiener Staatsoper an. Bei dieser Kundgebung sollte eine etwa 6 Meter lange und 3,5 Meter hohe, aus Eisenteilen bestehende Nachbildung des Bauzauns der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf aufgestellt werden.

Die Bundespolizeidirektion Wien mußte diese Versammlung untersagen, weil Herr Christall auf der Aufstellung des aus Sicherheitsgründen verbotenen Eisenzauns bestand.

Am 24. Februar wurden Flugblätter in Wien verbreitet, in denen zu einer „Tanzdemonstration“ vor der Oper am 26. Februar um 20.30 Uhr aufgerufen wurde. Zur Sicherung der genehmigten Kundgebung und zum Schutz der Zufahrt zur Oper wurden daraufhin rund 400 Sicherheitswachebeamte aus den umliegenden Kommissariaten abkommandiert. — Ich betone: Sicherheitswachebeamte aus den Kommissariaten, Menschen, die Rayondienst versehen, die ihren Streifendienst versehen, die in ständigem Kontakt mit dem Bürger stehen — und eine Reserve der Alarmabteilung der Wiener Polizei bereitgestellt.

Bundesminister für Inneres Blecha

Am 26. Februar fanden sich um etwa 18 Uhr die ersten Demonstrationsteilnehmer am Veranstaltungsort ein, darunter auch Manfred Christall, der mit der Entladung und Aufstellung der beschriebenen Bauzaunattrappe begann. Nach Ausfolgung des Untersagungsbescheids der Bundespolizeidirektion Wien leistete er nach längerem Widerstreben dann der Aufforderung, die Attrappe zu entfernen, Folge. Ein LKW, der als Bühne verwendbar war, beladen mit einer Lautsprecherverstärkeranlage und einem Stromaggregat, traf am Kundgebungsort ein, der von aufgestellten Tretgittern für jedermann sichtbar gekennzeichnet und begrenzt war. Es hatten sich zu diesem Zeitpunkt etwa 30 Manifestanten eingefunden, die sich vollkommen ruhig verhielten.

Ab 20 Uhr aber verstärkte sich der Zustrom von Kundgebungsteilnehmern. Die befragten Augenzeugen berichten von einer offensichtlich aggressiven Einstellung der Teilnehmer, die sich auch in laut geschrienem beleidigenden Parolen gegen Polizei und verschiedene Opernballbesucher niederschlug.

In der Opernpassage wurden zur selben Zeit Flugblätter gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf verteilt. Nahezu 100 Personen, darunter zahlreiche Angehörige der Wiener Anarchistenszene, bezogen in der Passage Warteposition.

Um ja nicht einer Eskalation Vorschub zu leisten, wurden — und das betone ich auch — keine Angehörigen der Alarmabteilung aufgeboden, sondern lediglich die vorher definierten Sicherheitswachebeamten mit weißen Dienstkappen.

Um 20.35 begann dann die Musikgruppe „After Aids“ auf der LKW-Bühne mit lautstarken Hardrock-Darbietungen die Stimmung der zu diesem Zeitpunkt etwa 350 Personen umfassenden Demonstrationsteilnehmer anzuheizen. Da sich immer mehr aus der Opernpassage kommende Demonstranten und auch Passanten im Bereich der Haltestelleninsel ansammelten und die aus Sicherheitsgründen aufgestellte Polizeikette auf das Straßenbahngleis gedrängt wurde, entschloß sich die Einsatzleitung der Polizei zum Abdrängen der Demonstranten zum vorgesehenen Kundgebungsort.

Diese Aktion, Hohes Haus, begann um 20.40 Uhr und führte nicht zum gewünschten Erfolg. Von der LKW-Bühne aus wurden die Demonstranten über Lautsprecher zum Verharren auf der außerhalb des Kundgebungs-

ortes gelegenen Haltestelleninsel aufgefordert. Erst nach Einsatz zusätzlicher Polizeikräfte gelang die Abdrängung der Kundgebungsteilnehmer in den vorgesehenen Veranstaltungsraum. Dabei wurde aktiv Widerstand geleistet, Demonstranten bespuckten Sicherheitswachebeamte, warfen ihnen größere Mengen von Geldstücken — es waren in der Regel 10-Groschen-Stücke — ins Gesicht und rissen die zur Absperrung aufgestellten Tretgitter nieder. Ein Ordnerdienst der Veranstalter war nirgends zu sehen.

Während dieser Aktion mußte die Hauptfahrbahn der Ringstraße für den Verkehr gesperrt werden. Einzelnen Kundgebungsteilnehmern gelang es, auf die Hauptfahrbahn der Ringstraße zu kommen. Es wurde daher ein Abkämmer der Hauptfahrbahn durch eine Polizeikette angeordnet, wobei von Sympathisanten der Kundgebung auch diese Polizeibeamten heftig beschimpft und attackiert wurden.

Um 21.08 Uhr war das vorgegebene Ziel, Abdrängen der Demonstranten hinter die Tretgitter zum klar begrenzten Kundgebungsort, Räumung der Hauptfahrbahn des Ringes zur Gewährleistung einer ungehinderten Zufahrt der Ballbesucher, erreicht worden. Die Zahl der Demonstranten hat zu diesem Zeitpunkt zirka 500 betragen.

Um 20.55 Uhr traf neuerlich der LKW mit dem Eisenzaun, den ich schon einmal beschrieben habe, gegenüber der Oper ein, und es gelang dem Lenker, über den Gehsteig ins Zentrum der Kundgebung zuzufahren. Der Eisenzaun wurde mitten unter den Demonstranten errichtet. Seine Gefährdung für Menschen wurde später bestätigt, als Demonstranten in unverkennbarer Verletzungsabsicht dieses Gerüst gegen Sicherheitswachebeamte stürzen wollten. Ein Vordringen von Polizeikräften zur Verhinderung der Aufstellung des Zauns mitten unter den Demonstranten war bereits zu diesem Zeitpunkt nicht möglich, außer, man hätte Gewalt angewendet, die zu verhindern die vorrangige Aufgabe der Polizei war.

Im Bereich der LKW-Bühne haben sich zu diesem Zeitpunkt auch zirka 100, teilweise vermummte Teilnehmer der Kundgebung versammelt. Es agierte der Sänger der „After Aids“-Band zu diesem Zeitpunkt schon eindeutig als eine Art Einpeitscher, und es war unverkennbar, daß der Einfluß der Darbietungen auf der Bühne auf manche Kundgebungsteilnehmer eine enthemmende Wirkung hatte. Es wurden immer wieder nach gerufe-

Bundesminister für Inneres Blecha

nen Worten Knallkörper auf die Sicherheitswachebeamten geworfen, es wurden Polizisten bespuckt, einigen ist die Dienstkappe vom Kopf gerissen und unter Gejohle in die Menge der Demonstranten geworfen worden.

Ich möchte hier noch einmal betonen: Es ist etwa 21 Uhr, und die Polizeibeamten, die zu diesem Zeitpunkt bereits zwei Stunden dort im Einsatz waren, haben sich trotz dieser Exzesse vorbildlich und zurückhaltend verhalten.

Um 21.30 entzündeten Demonstranten eine auf dem Eisenzaun befestigte Flagge der Bundesrepublik Deutschland und ein Transparent. Als die Demonstranten das Eintreffen des bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß bei der Oper wahrnahmen, begann sich die Situation noch mehr zuzuspitzen.

Wieder wurden Polizisten vor den Tretgittern lauthals geschmäht, bespuckt, mit Geldstücken und Knallkörpern beworfen, zwei Glasflaschen wurden auf die Ringfahrbahn geworfen, von der LKW-Bühne aus versuchten Demonstranten, nachdem sie die Tretgitter umgeworfen hatten, in Richtung Oper vorzudringen. Erst Kräften der Alarmabteilung gelangt es dann, dieses Vorhaben zu vereiteln. Die Demonstranten reagierten darauf mit dem Abschießen von Feuerwerkskörpern gegen das Operngebäude und richteten ihre Aggressionen direkt gegen die Polizisten. Es gab zu diesem Zeitpunkt, Hohes Haus, auch nachweisbar die ersten, durch solche Feuerwerkskörper verletzten Beamten.

Über das Mikrophon wurden Parolen gegen Franz Josef Strauß und die Polizei verlautbart. So hat man über den Lautsprecher gerufen „Feuer und Flamme für diesen Staat, Feuer und Flamme für jeden Staat“. (*Ruf: Bravo!*) Es hat auch Rufe des Bandleaders gegeben, wie: „Heute machen wir Hochzeit! Den Schleyer haben wir schon, jetzt holen wir uns den Strauß!“

Diese Parolen wurden von vielen Demonstranten mit zustimmendem Gejohle begrüßt. Es ist knapp vor 22 Uhr — den Zeitpunkt möchte ich betonen —, und es kommt zu weiterer Eskalation: Knallkörperwerfen, Fußtritte, es wurden rohe Eier Beamten an die Köpfe geworfen und um 21.56 Uhr aus dem Bereich der LKW-Bühne von Demonstranten, also geschützt durch mehrere Reihen anderer Demonstranten, wieder Bierflaschen geworfen und dem Operneingang zuströmende Ballbesucher mit Leuchtraketen beschossen.

Die Absicht war unverkennbar: durch Provokationen größtmögliche Aufmerksamkeit der Medien — es ist etwa 22 Uhr — zu erreichen.

Als im Bereich der LKW-Bühne Sicherheitswachebeamte mit Tränengas aus Spraydosen — ich möchte betonen: einer in Österreich verbotenen Waffe, die es bei der Polizei überhaupt nicht gibt — angegriffen wurden, einige Beamte Verätzungen im Augenbereich davontrugen, erteilte der Behördenvertreter — nach Rücksprache mit seinem Vorgesetzten — den Auftrag, die Versammlung aufzulösen und die Sicherheitswache für eine erforderliche Räumung bereitzustellen.

Es entstand auch Panik, da es zu Tränengaseinsatz kam, der unserer Polizei verboten ist, die auch gar nicht diese Einrichtungen dafür hat. Gleichzeitig wurde der Ruf — vielleicht sogar von jenen, die diese in Österreich verbotene Waffe zur Anwendung brachten — ausgestoßen: „Jetzt schießen die Bullen mit Tränengas auf uns!“ Ich kann mir vorstellen, daß unbeteiligte, friedliche Demonstranten den beißenden Geruch des Tränengases, das von Demonstranten angewendet wurde, als Bestätigung einer Polizeiaktion gesehen haben.

Der Einsatzleiter erklärte über Megaphon die Versammlung für aufgelöst und forderte die Anwesenden insgesamt viermal auf, den Versammlungsort zu verlassen, widrigenfalls geräumt werden müßte.

Hohes Haus! Die Auflösung dieser Versammlung erfolgte laut § 13 Absatz 2 des Versammlungsgesetzes 1953, demzufolge die „Auflösung einer auch gesetzmäßig veranstalteten Versammlung von Abgeordneten der Behörde zu verfügen ist, wenn sich in der Versammlung gesetzwidrige Vorgänge ereignen oder wenn sie einen die öffentliche Ordnung bedrohenden Charakter“ annimmt.

Nach diesen Aufforderungen verließen viele Demonstranten den Kundgebungsort, nahmen in unmittelbarer Nähe dann Aufstellung. Kurz nach 22 Uhr begann die Räumkette von der Kärntner Straße in Richtung Operngasse über Befehl des Einsatzleiters vorzugehen.

In dieser Situation hat der Versammlungsleiter über den Lautsprecher die Aufforderung an die Demonstranten gerichtet: „Diese Kundgebung ist bis 23 Uhr angemeldet, verbleiben Sie und leisten Sie der Polizei Widerstand! Geht nicht zurück!“

Bundesminister für Inneres Blecha

Leere, gelbbemalte Öltonnen wurden gegen die vorgehenden Beamten gerollt, vermummte Demonstranten versuchten, den schweren Eisenzaun auf Polizisten zu stürzen, die Räumkette ist zum Stehen gebracht worden und der Behördenvertreter hat den Gebrauch der mindergefährlichen Waffe, das ist der Gummiknüppel — kein Schlagstock! — angeordnet. Diese Anordnung erfolgt gemäß § 12 Absatz 1 des Waffengebrauchsgesetzes 1969, da die Waffengebrauchsgründe nach § 2 Absatz 1 und 2 dieses Gesetzes vorlagen und gemäß § 14 des gleichen Gesetzes alle erfolgversprechenden Möglichkeiten zur Vermeidung dieses Gebrauches, insbesondere die wiederholte Aufforderung zur Herstellung des gesetzlichen Zustandes und die viermal wiederholte Androhung des Waffengebrauches, erfolglos geblieben waren.

Es gelang der Polizei, die Demonstranten in Richtung Operngasse abzudrängen. Um 22 Uhr 12 erklärte Anton Sticht seinerseits die Kundgebung für aufgelöst.

Im Bereiche der Operngasse kam es bald darauf zu neuerlichen Gewalttätigkeiten: Mehrere Auslagenscheiben wurden eingeschlagen und abgestellte PKW beschädigt. Einige Demonstranten sprangen auf die Ladefläche eines Polizei-LKW, ergriffen die dort befindlichen Schaufeln und attackierten Polizisten. Dabei wurde einem Wachebeamten durch einen Schaufelhieb ein Knöchelbruch zugefügt, einem anderen — das war der Fahrer des Fahrzeuges — eine Schürfwunde am Schienbein und eine Prellung des rechten Sprunggelenkes.

Während im Bereich Operngasse der Verkehr wieder aufgenommen werden konnten, sammelten sich vor der Polizeikette zwischen Elisabethstraße und Karlsplatz etwa 200 Demonstranten und bewarfen sie mit Steinen. Da sie trotz mehrfacher Aufforderungen nicht auseinander gingen, wurde zur Zerstreuung der Personengruppe abermals vom Behördenvertreter Waffengebrauch angeordnet. Gegen 23 Uhr 30 herrschte in der Umgebung der Oper dann ein normales Straßenbild.

Im Zuge des polizeilichen Einschreitens wurden insgesamt 40 Personen festgenommen, die wegen des Verdachtes der Übertretung des Versammlungsgesetzes zur Anzeige gebracht wurden, drei von ihnen wurden auch wegen des Verdachtes gerichtlich strafbarer Handlungen der Staatsanwaltschaft Wien angezeigt. Alle Festgenommenen wurden nach ihrer Vernehmung entlassen.

Im Zuge der Ausschreitungen wurden 13 Sicherheitswachebeamte verletzt, drei davon schwer. Durch das Einschreiten der Exekutive wurde — ich möchte nur betonen: soweit ärztlich versorgt und gemeldet, vom Spital angefangen bis zur Wiener Rettung — eine Demonstrantin leicht verletzt.

Der bei der Demonstration entstandene Sachschaden beläuft sich auf 200 000 S.

Soweit die Darstellung der unerfreulichen Ereignisse des 26. Februar. Sie hatten die Existenz einer aggressiven, zu jeder Provokation bereiten und die Konfrontation mit der Polizei suchenden Gruppe in Wien nachgewiesen. Sie zu isolieren, nämlich eine solche Gruppe, ist bei angemeldeten Versammlungen und Demonstrationen nur mit den Veranstaltern — und nicht ohne oder gegen sie — durchführbar.

Hohes Haus! Für die Veranstaltung am 26. Februar trug die Partei der Grünen als Anmelder und Veranstalter die Verantwortung: von der Anmeldung bis zum Schluß. Sie hat eine Bestimmung des Versammlungsgesetzes nicht beachtet, nämlich § 11, in dem es heißt:

„1. Für die Wahrung des Gesetzes und für die Aufrechterhaltung der Ordnung in einer Versammlung haben zunächst deren Leiter und Ordner Sorge zu tragen.“

Im 2. Absatz heißt es:

„Sie haben gesetzwidrigen Äußerungen oder Handlungen sofort“, nämlich die Anmelder und Veranstalter, „entgegentreten. Wenn ihren Anordnungen keine Folge geleistet wird, ist die Versammlung durch deren Leiter aufzulösen.“

Es war ein Fehler der Veranstalter, keinen Programmablauf der Kundgebung beziehungsweise der Informationsveranstaltung vorbereitet, keine Vorsorge für den eigenen Ordnungsdienst getroffen und offensichtlich nur einen einzigen verantwortlichen Mann entsandt zu haben, der die Zusammenarbeit mit der Polizei nicht suchte und die wirkliche Führung der Kundgebung — nach Aussagen der Teilnehmer — der Rock-Gruppe „After Aids“ überließ.

Nicht eine kleine Gruppe Vermummter hat eine friedliche Veranstaltung umfunktioniert, sondern Aggressivität und Provokation wurden von der Tribüne aus — für jeden Kundgebungsteilnehmer sichtbar und hörbar —

Bundesminister für Inneres Blecha

unterstützt. Es scheint, daß die mit der Eröffnung des Opernballes um 22 Uhr verbundene Fernsehübertragungsmöglichkeit in mehrere europäische Länder Teile der Demonstranten zu besonders brutalen Provokationen um diese Zeit veranlaßt hat.

So wie es auf seiten der Veranstalter Fehler gegeben hat, sind solche auch auf seiten der Polizei vorgekommen. Auf seiten der Polizei, die die Aggressivität radikaler Gruppen unterschätzt hat und von der Solidarisierung — ich möchte das betonen, weil es das gegeben hat — friedlicher Demonstranten mit Gewalttätern überrascht wurde.

Es war ein Fehler der zuständigen Behörde — das ist die Bundespolizeidirektion Wien —, in den letzten Tagen vor der Kundgebung keinen neuerlichen Kontakt mit den Veranstaltern aufgenommen zu haben, um eine Abschätzung des zu erwartenden Veranstaltungsablaufes zu ermöglichen. Die Behörde hätte sich Klarheit auch über die technischen Hilfsmittel, die angekündigt worden sind, verschaffen müssen und hätte gemeinsam mit dem Veranstalter die Information der Bevölkerung über die unzureichenden Aspekte der Sozial- und Umweltpolitik zumindest zu determinieren versuchen sollen.

Der Veranstalter hätte auch zur Nominierung der für Ordneraufgaben zuständigen Personen verhalten werden sollen.

Ein anderer Fehler war bei der Beseitigung des Eisenzaunes aus Salzburg passiert, das sage ich auch als Ergebnis unserer Recherchen. Manfred Christall war zwar am Veranstaltungsort die schriftliche Ausfertigung des Untersagungsbescheides, dessen Inhalt ihm bereits fernmündlich zur Kenntnis gebracht worden war, ausgefolgt und der Abtransport der Zaunnachbildung kontrolliert worden.

Man hat es aber in der Folge unterlassen, Maßnahmen zu treffen, die einen Rücktransport des Zauns zum Veranstaltungsort verhindern. Man hat den LKW hinausbegleitet zum Parkplatz des Westbahnhofes, und von dort ist er halt wieder zurück zur Oper gefahren.

Ein Fehler war es auch, mit einem LKW eine größere Anzahl von Schaufeln herbeizuschaffen, um auf Blockaden der Straßenbahn, die angekündigt worden sind, vorbereitet zu sein und dann gerade dieses Fahrzeug in unmittelbarer Nähe der Veranstaltung abzustellen. Durch diese polizeitaktisch verfehlte Vorgangsweise wurde es Gewalttätern ermöglicht, Schaufeln an sich zu nehmen.

Als Fehler erachte ich es auch, daß seitens der Behörde während der Veranstaltung kein Kontakt mit dem Versammlungsleiter hergestellt wurde. In diesem Zusammenhang ist aber festzuhalten, daß der Bundesgeschäftsführer der Grünen Werner Haslauer, der die Veranstaltungsanmeldung unterzeichnet hatte, am Veranstaltungsort nicht zu sehen war.

Hohes Haus! Die Ereignisse des 26. Februar und die daraus gewonnenen Erkenntnisse sollen mithelfen, in Zukunft die Gefahr derartiger Auseinandersetzungen so gering wie möglich zu halten.

Ich möchte auch hier betonen, daß jede Beschwerde — und solche langen ja teilweise jetzt erst ein — genauestens geprüft wird. Wir werden einen Leitfaden für die Anmeldung und Durchführung von Demonstrationen erstellen. Er hat alle einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen — vom Versammlungsgesetz bis zur Straßenverkehrsordnung — zu enthalten sowie Befugnisse der Polizei und vor allem die Verantwortung und die Pflichten von Veranstaltern.

Ich lade alle Fraktionen des Hohen Hauses zur Prüfung und Mitarbeit an diesem Leitfaden ein. Ausbildung und Instruktionen im Bereich der Exekutive werden noch stärker an drei Zielen zu orientieren sein.

Erstens: Konfrontationen und Eskalationen sind unter allen Umständen zu vermeiden.

Zweitens: Zwischen friedlichen und gewalttätigen Störungen muß unterschieden werden.

Drittens: Durch gezielte Steuerung polizeilichen Zwanges und ein geschicktes Krisenmanagement, scharfes Vorgehen gegen gewalttätige Demonstranten, eher sanfte Reaktion auf formale Rechtsbrüche ohne physische Gewaltanwendung, muß Friedenssicherung herbeigeführt werden.

Hohes Haus! Die Exekutive in unserem Land leistet einen unverzichtbaren Beitrag für ein geordnetes Zusammenleben. Sie ist bereit, zu einer humanen Konfliktbewältigung in der Gesellschaft beizutragen und hat das durch ihre Angehörigen immer wieder bewiesen.

Die der Exekutive zur Verfügung gestellten Einsatzmittel müssen daher den rechtsstaatlich humanitären Anforderungen entsprechen, die Erfüllung des polizeilichen Auftra-

Bundesminister für Inneres Blecha

ges gewährleisten und den Beamten auch den denkbar besten Schutz bieten. Letzteres betone ich deshalb, da wir 13 verletzte Beamte bei diesen Ausschreitungen zu beklagen hatten.

Es steht fest, daß Gewalt — von welcher Seite sie auch immer ausgeübt wird — in einer Demokratie nicht Mittel politischer Auseinandersetzungen sein kann, da sie zwangsläufig zur Zerstörung des inneren Friedens führt.

Als Bundesminister für Inneres habe ich größtes Interesse an der Beseitigung von Mißverständnissen zwischen Bürgern und Verwaltung, zwischen Gesellschaft und Exekutive und an der Herstellung eines von allen Bürgern, gerade aber auch von der Jugend akzeptierten Ausgleichs zwischen Freiheit und Sicherheit. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 16.24

Präsident Dr. Stix: Es liegt mir das Verlangen gemäß § 81 der Geschäftsordnung vor, über die Erklärung des Bundesministers für Inneres sogleich eine Debatte durchzuführen.

Da das Verlangen von fünf Abgeordneten gestellt ist, hat diese, falls keine Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben werden, ohne weiteres stattzufinden. — Es werden keine Einwendungen erhoben.

Wir gehen in die Debatte ein. Als erster zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider. Ich erteile es ihm.

16.25

Abgeordneter Dr. Haider (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wenn man den Bericht des Bundesministers für Inneres analysiert und versucht, die Dokumentationen, die von seiten der Grünen Partei zu diesem Thema angeboten wurden, damit in Übereinstimmung zu bringen, so kann vorweg festgehalten werden, daß jeder, der an einer friedlichen und positiven Entwicklung in unserem Staate — auch bei unterschiedlichen weltanschaulichen Positionen — interessiert ist, eigentlich sehr betroffen sein muß. Sehr betroffen sein muß deshalb, da gerade jene, die zu den Veranstaltern dieser Demonstration gehören, damit der Umweltbewegung, soweit sie nicht parteipolitisch gebunden ist, und all jenen, die sich aus innerer Überzeugung und nicht aus parteipolitischer Zugehörigkeit für ein atomfreies Europa und einen atomfreien Staat auch in Österreich einsetzen, einen schweren Rückschlag versetzt haben.

Veranstalter, die damit jene Bürger vor den Kopf gestoßen haben, die eigentlich Gewaltlosigkeit zu ihrem Prinzip im Sinne einer positiven Umweltpolitik, im Sinne einer Stärkung unserer Demokratie und im Sinne einer erfolgreichen Anti-Atom-Politik getätigt haben. Es ist daher richtig und notwendig, daß wir heute diese Debatte führen, besonnen und kühl, da die Wahrheit über die Vorgänge Schritt für Schritt erst durch die Aussagen und durch das Zusammenfügen unterschiedlicher Argumente — pro und kontra — ans Tageslicht gekommen ist.

Folgendes läßt sich aber sagen: Jene leidvollen Erfahrungen, die andere Staaten Europas in den letzten Jahren gemacht haben, scheinen nun auch in Österreich zur Praxis der außerparlamentarischen Diskussion zu werden. Positive politische Grundanliegen von Umweltschützern, von Anti-Atom-Bewegungen sollen für anarchistische, pseudokommunistische und kryptokommunistische Gruppierungen zum Vehikel ihrer anarchistischen Ziele gemacht werden.

Wir kennen die Argumente, wo man der Gesellschaft den Krieg erklärt, weil man nicht die Kraft hat, sich der demokratischen Diskussion zu stellen. Wir kennen die Argumente, wo man vor Gewalt nicht zurückschreckt, weil man nicht die Kraft hat, sich in einer Demokratie dem mühsamen Prozeß des Für und Wider in einer friedlichen Auseinandersetzung zu stellen.

Es ist daher gut, wenn diese Debatte heute unter diesem Eindruck geführt wird, daß in Österreich derartige Vorfälle das erste Mal passiert sind, weil man sie unter dem Vorzeichen „Wehret den Anfängen!“ führen muß. Es wird notwendig sein, die Spreu vom Weizen zu sondern. Die Demonstration und die bedauerlichen Vorfälle sind ein Schulbeispiel dafür, wie eine gute Idee und ein positives politisches Anliegen aus ideologischen und hintergründigen Absichten umfunktioniert wurde.

Wenn man ernsthaft den Versuch unternimmt, eine objektive Betrachtung vorzunehmen, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß die Gewaltanwendung schon bei der Anmeldung dieser Veranstaltung Pate gestanden ist. Denn, meine Damen und Herren, welchen friedlichen Zwecken soll eine Demonstration dienen, an der verummumte Gestalten teilnehmen? Welchen friedlichen Zwecken soll eine friedliche Demonstration dienen, an der

Dr. Haider

Demonstranten, die sich zu den Akteuren des Geschehens zählen, weil sie auf der Bühne mitagiert haben, einen Gesichtsschutz benötigen, damit sie anonym bleiben können? Welchen Zwecken soll eine Demonstration dienen, in der Demonstranten, die zu den Akteuren im engeren Kreis gehören, Flaschen, Steine, Wurfgeschosse, Tränengasgeschosse und ähnliches mit sich führen?

Das kann doch nicht der Geist der friedlichen Auseinandersetzung sein, denn diese Dinge liegen nicht in der Opernpassage herum, die liegen auch nicht im Vorbereich der Oper herum! Sie liegen auch nicht auf den Straßen Wiens herum: Sie sind bewußt mitgebracht worden, und es ist daher zulässig, jenen, die zugeschaut haben, daß es zu diesen Vorgängen gekommen ist, zu unterstellen, daß sie mit dem bösen Vorsatz der Gewaltanwendung zu dieser Demonstration gekommen sind. *(Beifall bei FPÖ, SPÖ und ÖVP. — Abg. W a b l: Das heizt die Atmosphäre an!)*

Hier wurde in einer üblen Weise ... *(Heiterkeit bei den Grünen. — Abg. W a b l: Demagoge!)*

Meine Damen und Herren! Hier wurden in einer üblen Weise viele Idealisten, die aus innerer politischer Überzeugung für eine positive Umweltpolitik stehen, die für eine Antiatomlinie in Österreich über Parteigrenzen hinweg stehen, hier wurden Idealisten, junge Menschen, zum Spielball einer hinterhältigen Provokation gemacht.

Für friedliche Demonstrationen benötigt man das alles nicht. Für friedliche Demonstrationen, Kollege Wabl, benötigt man Hirn und nicht Fanatismus. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ und ÖVP.)*

Für friedliche Demonstrationen, Kollege Wabl, benötigt man Argumente und nicht Muskelkraft und Wurfgeschosse, für friedliche Demonstrationen benötigt man Anstand und Gelassenheit, wenn man glaubt, das Argument des Besseren auf seiner Seite zu haben. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. W a b l: Wie in Innsbruck!)*

Deshalb sollte man auch hier feststellen: Es berührt uns seltsam, daß jene, die vorgeben, eine neue Welt, eine bessere Welt, eine bessere Gesellschaft zu wollen, nicht davor zurückschrecken, die Vorbereitung für die gewalttätige Auseinandersetzung durch ihre Akteure zu legen. Sie haben damit nicht nur dazu beigetragen, dieser Bewegung zu schaden, sondern Sie haben damit auch einem

Franz Josef Strauß und der Atomlobby quer durch Europa den besten Dienst erwiesen, weil sie sich in eine Märtyrerposition begeben konnten.

Meine Damen und Herren! Das hat die Umweltbewegung nicht verdient, denn sie ist von ihren Argumenten her im Recht. Diese Umweltbewegung hat es nicht verdient, daß sie von einer Grün-Partei, die hier im Hohen Haus sitzt und einen Eid auf die Verfassung geleistet hat, zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, die den Zielen dieser Bewegung nachhaltig Abbruch tun, mißbraucht wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es ist daher notwendig, in der Analyse sehr gründlich vorzugehen, um der Geschichtsschreibung für künftige Fälle keinen falschen Zungenschlag zuzuordnen.

Erstens: Die Demonstration wurde, wie dem Bericht des Innenministers zu entnehmen ist, von der Grün-Alternativen Partei angemeldet. Sie wurde unter dem Titel angemeldet: „Information der Bevölkerung über die unzureichenden Aspekte der Sozial- und Umweltpolitik.“ Dem ist voll zuzustimmen.

Ich frage mich: Wo blieb die Information? Statt Information, statt friedlicher Demonstration, gab es Hetzparolen, die nachweisbar — mit Tonbändern festgehalten — Dinge ausagten, wie sie der Innenminister berichtet hat. „Feuer und Flamme für diesen Staat!“ hat der Akteur auf der Bühne gerufen. „Feuer und Flamme für jeden Staat!“ Aber was ich für noch ungeheuerlicher halte, ist der Spruch vom Einpeitscher auf der Bühne: „Heute machen wir Hochzeit, den Schleyer haben wir schon! Jetzt holen wir uns den Strauß!“

Meine Damen und Herren! So groß kann politischer Fanatismus gar nicht sein, daß sich jemand, der gleichzeitig auf der Basis dieser Demokratie und des Rechtsstaates agieren will, auf diese Stufe stellt. *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Gurtner.)* Denn das waren nicht Außenseiter, die das gerufen haben, sondern das war der harte Kern der Organisatoren dieser Veranstaltung, der sich so in Szene gesetzt hat.

Ich sage es Ihnen hier ganz offen, meine Damen und Herren von der Grün-Partei: Sie werden in den nächsten Wochen und Monaten zu beweisen haben, daß Sie es ernst meinen mit der Demokratie und mit dem Rechtsstaat und daß Sie sich nicht identifizieren mit Mord an Persönlichkeiten der Bundesrepublik Deutschland, daß Sie sich nicht identifizieren

Dr. Haider

mit Gewaltanwendungen, die in diesen Sprüchen zum Ausdruck gekommen sind, denn ich glaube, daß das alles mit Wackersdorf und Umweltschutz überhaupt nichts zu tun hat. Sie haben hier versucht, ihr ganz spezielles politisches Süppchen zu kochen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Zum zweiten eine Frage: Es ist eine Veranstaltung der Grün-Partei — wo waren die führenden Repräsentanten dieser Partei? *(Abg. Probst: Versteckt!)* Weder die Frau Meissner-Blau noch der Kollege Pilz, der sonst so gerne großer Wortführer ist und alles besser weiß, haben sich dieser Auseinandersetzung gestellt. Mir haben viele, viele junge Menschen geschrieben, die als Idealisten der Umweltbewegung schockiert waren über die Tatsache, daß Sie mißbraucht worden sind. Ein ganzes Paket an Schreiben habe ich hier mitgebracht. *(Der Redner zeigt einen der Briefe vor.)* Ich zitiere nur aus einem, aus Wien kommend: „Als echte Grüne, die um ihre Umwelt sehr besorgt ist“ — eine Dame also —, „fühle ich mich verpflichtet, Sie über die Vorgänge vor der Wiener Oper zu informieren. Ich habe das Ganze hautnah so wie Hainburg miterlebt und muß feststellen, daß die volle Schuld an diesem Ausschreiten Frau Meissner-Blau und Dr. Pilz trifft. Sie sind voll verantwortlich. Beide haben durch Abwesenheit gegläntzt. Auf meine Frage, wo Meissner-Blau und Pilz seien, hieß es von seiten des anwesenden Herrn Abgeordneten Srb, Freda habe Wichtigeres zu tun und der vor Gesundheit strotzende Pilz sei krank. Ich empfinde dies als Hohn. Es wurde von ihrer Partei und unserer Bewegung organisiert. Man hat die Jugendlichen echt verheizt.“

Meine Damen und Herren! Das ist einer von vielen Briefen, der Betroffenheit signalisiert; jene Betroffenheit, die auch ein Buchner in sich verspüren muß, wenn er weiß, daß eigentlich sein eigener Generalsekretär sich distanziert hat und er hier wahrscheinlich heute nicht die Gelegenheit haben wird, klarzustellen, wo er wirklich steht oder ob er sich mit diesen traurigen Vorgängen identifiziert.

Tatsache ist, daß die führenden Repräsentanten dieser Demonstration und Partei am nächsten Tag aber sehr wohl zur Stelle waren. Nicht nur die Klubobfrau, sondern auch der „schwerkranke“ Dr. Pilz hatten Zeit, eine Pressekonferenz zu geben. Nachdem sie die jungen Leute ins Feuer geschickt haben, sie mit Provokationen dort den Polizeiangriffen ausgesetzt haben, haben sie sich am nächsten Tag bei Pressekonferenzen in die Lederfauteuils gelehnt, um wichtige Ratschläge und

Analysen zu tätigen. Das halte ich für das unseriöse an der Vorgangsweise! Sie schieben andere vor, lassen sie ins Feuer gehen, geht es gut, ist es Ihr Erfolg, geht es schlecht, wollen Sie damit nichts zu tun haben, wie Sie sich dann schrittweise auch davon zu distanzieren versucht haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich sage Ihnen aber, daß diese Distanzierung, die bisher abgegeben wurde, nicht sehr glaubwürdig ist. Man hat versucht, die Dinge so hinzustellen, als wäre das ein nicht näher erfassbarer oder zufällig aufgetauchter radikaler kleiner Kreis gewesen, der dort agierte und der nichts mit den Veranstaltern zu tun hat. Man sollte doch sagen, daß die Veranstaltung vom Bundesgeschäftsführer dieser Partei bei der Polizei angemeldet wurde und, was vielleicht noch nicht gesagt wurde, daß der Überbringer dieser Anmeldung der sattsam bekannte Aktivist Anton Sticht war, der dann selbst das große Wort bei dieser Demonstration geführt hat. Er war Veranstaltungsleiter. Er ist bekannt als langjähriger kommunistischer Aktivist *(Heiterkeit auf der Galerie)*, er war Mitglied der gewerkschaftlichen Einheit, und vor der Wahl 1986 ist er in die Grün-Bewegung übergegangen.

Dieser Herr Sticht war es auch, der durch den Lautsprecher die Demonstranten, als es bereits zu Spannungen gekommen war, als zum Greifen war, was passieren würde, aufforderte: Leisten Sie der Polizei Widerstand! Weicht nicht zurück! Das ist also der Veranstaltungsleiter, der Bevollmächtigte jener Partei, deren Führungsfunktionäre nicht den Mut haben, selbst bei den Demonstrationen anwesend zu sein, um dort dafür geradezustehen, was der Inhalt ihrer politischen Ziele sein soll.

Ich glaube, meine Damen und Herren, es gibt so etwas wie eine Culpa in eligendo, ein Auswahlverschulden. Wenn man sich mit Leuten umgibt, deren inneres Anliegen es nicht ist, die Ziele der Bewegung mit friedlichen Mitteln durchzusetzen, weil sie aus anarchistischen, aus totalitären Bewegungen kommen, dann darf man sich ihrer nicht bedienen, will man glaubwürdig bleiben.

Ich glaube auch, daß die Grün-Bewegung erst dann als Partei hier wirklich glaubwürdig wird, wenn sie sich von all den Vorgängen distanziert, wenn sie sich auch von diesen Leuten abspaltet, wenn sie diese Leute außerhalb der Bewegung stellt. Aber sie sitzen heute in den Führungsgremien bei Ihnen, etwa der Herr Sticht, der, wie in Ihrer eigenen Dokumentation zu lesen ist, im Landes-

Dr. Haider

ausschuß Ihrer Bewegung in Wien sogar Führungsfunktionen innehat.

Nicht der Überblick ist im Zuge des Geschehens verloren worden, meine Damen und Herren, sondern man hat bewußt Gewalt in Kauf genommen. Das ist ein Schlag ins Gesicht für viele, denen die Umweltpolitik wirklich ein Anliegen ist.

Und ich glaube, das gilt auch hier wie für vieles andere: Wer sich mit Hunden ins Bett legt, darf sich nicht wundern, wenn er mit Flöhen aufwacht.

Und das, meine Damen und Herren, sollte auch jenen zum Nachdenken Anlaß geben, die versucht haben, sich so elegant aus der Affäre zu ziehen, nachdem die Vorgänge kundgemacht worden sind.

Denn eines ist, glaube ich, heute klargeworden: Als Veranstalter hat man Verantwortung. Als Veranstalter hat man Verantwortung nicht nur dann, wenn es gut geht, sondern man hat bis zum Schluß der Demonstration die Verpflichtung, durch eigene Ordnungsdienste dafür Vorsorge zu treffen, daß Übergriffe vermieden werden.

Ich würde den Kollegen Srb ersuchen, heute herauszukommen und sich auch klar zu distanzieren von den Gewalttätigkeiten, denn das hat er bisher nicht über seine Lippen gebracht. Vielleicht ist das bedingt durch Verbindungen aus früherer politischer Zusammenarbeit mit manchen Herren, die heute im Schußfeld stehen, die dort wirklich zu den aggressiven Gewalttätigen gehören. Es ist aber eine falsche Solidarität, die der Kollege Srb beobachtet, wenn er gleichzeitig hier als Vertreter von Behinderten humanitäre, politische Ziele vorgeben will.

Es war auch sehr interessant zu erfahren, wie die Klubobfrau, Frau Meissner-Blau (*Abg. Vetter: Blau-Meissner!*) — oder Blau-Meissner —, am nächsten Tag unter großen Nöten versucht hat, eine gewisse Distanz zu den Vorgängen und Aktivisten zu bekommen. Sie hat sich damit am ersten Tag distanziert, indem sie gesagt hat: Es seien vor allem deshalb diese Vorgänge abzulehnen, weil Demonstranten mit Spraydosen hantiert haben, die die Grün-Bewegung ablehnt. (*Heiterkeit.*)

Meine Damen und Herren! Ich glaube, hier haben Sie es sich genauso einfach gemacht, und Sie sind genauso oberflächlich gewesen wie der Kommentar des Franz Josef Strauß, der jeden Demonstranten frank und frei zum

Narren erklärt, weil er nicht seiner Meinung ist. Das kann man sich doch nicht so einfach machen in einer Situation, in der es Verletzte gegeben hat, in der es Schwerverletzte gegeben hat, bei einer Veranstaltung, die Sie angemeldet haben und die Ihre eigenen Aktivisten, meine Damen und Herren, zur Durchführung gebracht haben! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wer in Österreich den Polizeistaat nicht will, und den wollen Sie hoffentlich nicht, der muß bereit sein, selbst vorbildlich zu handeln. Der muß bereit sein, in seinen eigenen Reihen Ordnung zu halten. Der muß bereit sein, die Spielregeln der Demokratie und des Rechtsstaates auch dann zu akzeptieren, wenn es mitunter nicht ganz einfach ist. Denn die Klimaverschärfung, meine Damen und Herren, die sollten nicht gerade jene provozieren, die eigentlich eine friedlichere Vision einer besseren Gesellschaft vor Augen haben.

Ich kann mich noch gut erinnern, als der heutige Innenminister in der Diskussion um Hainburg im „Club 2“ gemeint hat: Die Zeiten werden härter. Intoleranz und Konfliktbereitschaft steigen, die Exekutive wird sich darauf einstellen.

Wollen wir das wirklich? Kann es unser Ziel sein, positive, idealistische Ziele einer Umweltbewegung, die über die Grenzen der Parteien hinweggehen, parteipolitischen Kalkül dieser Art zu opfern? Die Stärke all jener Bewegungen ist es doch, daß sie in friedlicher Weise mit überzeugenden Argumenten auch eingefleischte Andersdenkende umstimmen können.

Und wenn man das so verfolgt, so sieht man, daß die Polizei diesmal eigentlich sehr lange Geduld gehabt hat. Was würden denn Sie machen, Herr Abgeordneter Pilz, wenn Sie als Ordnungshüter aufgeboten werden und ein Demonstrant bespuckt Sie? Wie lange würden Sie geduldig zuwarten, bis Sie sagen, ich muß mich wehren? Was würden Sie machen, wenn man auf Sie mit Leuchtgeschossen losgeht?

Sie haben locker gesagt: Auch bei einem Fußballspiel werden Leuchtraketen geschossen! — Nur mit dem Unterschied, daß sie dort nicht auf Menschen gerichtet werden. Das war kein Fußballspiel vor der Oper. Das war eine sehr dramatische und bedauerliche Entwicklung, die dort vorgefallen ist.

Fast habe ich ein bestimmtes Gefühl — und deshalb spreche ich den Kollegen Pilz direkt

Dr. Haider

an —: Er hat im Jänner dieses Jahres bereits gefordert, daß es im Parlament eine Enquete geben muß über die Methoden der „Prügelpolizei“ in Österreich. Und jetzt habe ich das Gefühl, nachdem er keinen Stoff gehabt hat, daß ganz gezielt versucht wurde, aus Anlaß der Demonstration eine Auseinandersetzung zu provozieren, damit man dann sagen kann: Jetzt haben wir endlich das Thema, weil die Methoden der „Prügelpolizei“ im österreichischen Parlament aus gegebenem Anlaß erörtert werden müssen.

Ich muß sagen: Das ist eines Abgeordneten unwürdig, der hier im Interesse aller Österreicher tätig zu sein und nicht nur an seine radikalen Randgruppen zu denken hat. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Denn, meine Damen und Herren, wenn es Übergriffe gegeben hat, wenn es dramatische Ausschreitungen gegeben hat, wenn es auch Übergriffe der Polizei gegeben hat — auch die hat es gegeben —, dann muß man sich wirklich die Frage stellen: Wer wirft den ersten Stein? Wer mutet heute jenen, die sich in positiver Weise zu einer demokratischen Auseinandersetzung auch über schwierige und kontroversielle Fragen bekennen, zu, daß sie in dieser Konfliktsituation schweigen sollten, daß sie das hinnehmen und sich nicht damit auseinandersetzen sollten.

Ich habe schon einmal gesagt: Ein bißchen habe ich das Gefühl, daß die Grün-Partei so wie eine Melone ist: Außen ist eine grüne Haut, wenn man hineinschaut, so sieht man, daß sie innen tief rot ist. Und die Demonstration mit den Ausschreitungen hat, meine Damen und Herren, etwas Licht auch in diese Struktur geworfen. Und Sie werden es selbst merken bei Ihren Anhängern, wie tief erschüttert viele idealistisch gesinnte Jugendliche sind, die mit Begeisterung zu einer Demonstration gegen Atomkraftwerke gegangen sind und gesehen haben, daß sie für andere Zwecke mißbraucht wurden. Wir wissen das. Die Jugend macht sich überhaupt nichts aus Parteien — auch nicht aus Ihrer Partei —, wenn Sie zu Radikalität und zu Gewalt aufrufen, denn die Jugend hat wirklich andere Ziele als die, die Sie zumindest bei dieser Demonstration verfolgt haben.

Daher, meine ich, sollte man nicht in primitiver Weise Themen suchen, um Prügelpolizeidiskussionen bei uns durchzuführen. Wir sollten hier in Analyse der Vorgänge auch an die Grün-Partei den Appell richten, sich dessen bewußt zu sein, daß sie eine österreichische Partei ist, daß sie damit Verant-

wortung für diese gemeinsame Republik trägt, daß sie nicht radikalen Elementen in unserer Gesellschaft, denen weder die Republik noch die Bevölkerung am Herzen liegt, sondern denen es um gewalttätige Veränderungen der Gesellschaft geht, ihr Ohr leihen soll, daß sie sich distanzieren und auf den Weg zurückkehren soll, den wir alle beschreiten als Parteien dieses Hohen Hauses, nämlich uneingeschränkt für die Demokratie und für den Rechtsstaat dieses Landes einzutreten und jede Form des Extremismus abzulehnen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 16.48

Präsident Dr. Stix: Bevor ich die nächste Wortmeldung aufrufe, erteile ich dem Abgeordneten Wabl für den Ausdruck „Demagoge“ in Richtung des Vorredners einen Ordnungsruf.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Helmuth Stocker. Ich erteile es ihm.

16.48

Abgeordneter Helmuth Stocker (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Wer zu einer Demonstration aufruft, hat auch in hohem Maße die Verantwortung für einen geordneten Ablauf seiner Veranstaltung zu tragen.

Es sei mir in diesem Zusammenhang ein Vergleich gestattet: Wäre es beispielsweise bei einer der stets vorbildlich verlaufenden Großdemonstrationen des Gewerkschaftsbundes, bei denen ungleich mehr Menschen beteiligt waren als bei einer Demonstration dieser Größenordnung, zu Ausschreitungen gekommen, dann wären die Gewerkschaften naturgemäß ins Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik geraten.

Meine Damen und Herren! Die Grün-Alternative Partei als Veranstalter der Demonstration vor der Staatsoper will jedoch heute den Eindruck erwecken, als ob sie für den unerfreulichen Ablauf der Ereignisse so gut wie keine Verantwortung trage. — Ich meine: Aus dieser Verantwortung, Hohes Haus, kann man die Grün-Alternative Partei nicht so ohne weiteres entlassen. *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)*

Die Grün-Alternativen haben in einer Art Vorwärtsstrategie, so nach der „Haltet-den-Dieb-Methode“, schon die Schuldzuweisung für diese Demonstration vorgenommen. Alle Indizien, so verkündete der Abgeordnete Dr. Pilz in einer Presseerklärung, würden seiner Einschätzung nach darauf hindeuten, daß es

Helmuth Stocker

sich um eine bewußte Polizeiprovokation gehandelt habe.

Ich meine, meine geschätzten Damen und Herren, das ist ein grotesker Vorwurf angesichts der großen Zahl zum Teil schwer verletzter Ordnungshüter. Seine einäugige Betrachtungsweise der Geschehnisse hat den Sicherheitssprecher der Grün-Alternativen, Dr. Pilz, die wahren Ursachen der Eskalation übersehen lassen.

So — der Herr Bundesminister hat darüber berichtet — wurden Polizisten vor den Tretgittern ständig mit Schmährufen bedacht, mehrfach bespuckt, mit kleinen Geldstücken gezielt beworfen, desgleichen mit Knallkörpern. Über das Mikrophon wurden von der Bühne aus zur Aufheizung der Stimmung antidemokratische, ja sogar anarchistische Parolen ausgerufen. Und schließlich, Hohes Haus, kann wohl nicht bestritten werden, daß vermummte Demonstranten, bewaffnet mit leeren Flaschen, Steinen und Tränengassprays, schon vor Beginn der Auseinandersetzung zum Einsatz ihrer Kampfmittel entschlossen waren.

Hohes Haus! Und nun frage ich Sie: Was hat das alles mit dem Thema der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf zu tun? Was hat das mit den berechtigten Protesten gegen die Errichtung dieser Wiederaufbereitungsanlage zu tun?

Dieses Thema — der Protest gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf — ist bei dieser Veranstaltung auf der Strecke geblieben, sehr zum Gaudium des bayrischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß.

Wo waren denn bei dieser Demonstration die Verantwortlichen der Grün-Alternativen Partei? Offenbar verfügten sie über keinen geeigneten und organisierten Ordnerdienst. Ansonsten hätten manche der Geschehnisse, wie sie sich entwickelt haben, nicht passieren dürfen.

Schließlich meine ich, daß auch den Organisatoren der Zugriff zum Mikrophon verwehrt gewesen sein muß, sonst müßte man nämlich annehmen, daß sie sich mit so eindeutigen Hetzparolen wie „Feuer und Flamme für diesen Staat!“ gar identifiziert hätten.

Meine Damen und Herren! Interessant ist auch, daß sich die Spitzenmandatäre der Grün-Alternativen Partei bei dieser Demonstration gar nicht haben blicken lassen. Erst tags darauf, als es galt, die unerfreulichen

Ereignisse zu analysieren und zu kommentieren, waren sie plötzlich wieder alle da. Und da konnte man bei einer eilig einberufenen Pressekonzferenz gar Erstaunliches hören.

Da hieß es zum Beispiel: Die grüne Alternative wolle nicht, daß die Demonstranten auseinanderdividiert werden. Die geschlossene Kritik habe sich gegen die Polizei zu richten.

Im Klartext, meine Damen und Herren, war das eine nachträgliche Solidarisierung der Grün-Alternativen mit den Randalierern des Vorabends.

Und die Abgeordnete Blau-Meissner meinte bei dieser Pressekonzferenz, einige Autonome und Spontis hätten der Polizei — bitte diese Formulierung zu beachten — die Möglichkeit gegeben, in unglaublich brutaler Weise gegen die Demonstranten vorzugehen. — Damit, meine geschätzten Damen und Herren, wollte die Frau Abgeordnete Blau-Meissner in einer unglaublichen Verdrehung der Tatsachen der Öffentlichkeit suggerieren, die Polizei habe geradezu auf diesen Einsatz gewartet.

Erst am Samstag hat sich dann Frau Abgeordnete Blau-Meissner zu einer etwas umfassenderen Distanzierung von den extremen Elementen, die sich an dieser Demonstration beteiligt haben, durchringen können. (*Abg. Freda Blau-Meissner: Schon am Freitag! Das haben Sie überhört! — Abg. Probst: Das hat sie ganz leise gemacht!*) Es liegen die Presseaussendungen vor. Die Freitag-Erklärung hat eine Distanzierung in dieser Form noch nicht beinhaltet.

Hohes Haus! Bei uns in Österreich wird und darf es keine deutschen Zustände geben. (*Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.*) Das hat anläßlich der „Pressestunde“ am Sonntag auch der Klubobmann der Sozialistischen Partei deutlich gemacht.

Ich meine, meine geschätzten Damen und Herren, das Versammlungs- und das Demonstrationsrecht sind so wichtige Einrichtungen in einer funktionierenden Demokratie, daß wir alles daranzusetzen haben, diese Einrichtungen nicht in Mißkredit zu bringen.

Der Herr Bundesminister hat es deutlich gemacht, und ich vertrete gleichfalls diese Auffassung: Auch die Polizei muß aufgrund der Erfahrungen und der Erkenntnisse, die sie aus diesen Ereignissen gewonnen hat, natürlich auch ihre Vorgangsweise überprüfen und sie den entsprechenden Bedingungen anpassen.

Helmuth Stocker

Aber, Hohes Haus, mit der grün-alternativen Demonstration vor der Wiener Staatsoper gegen den bedauerlicherweise weiterhin uneinsichtigen Pro-Wackersdorf-Kämpfer Franz Josef Strauß wurde leider der überparteilichen Anti-Wackersdorf-Bewegung in Österreich ein Bärendienst erwiesen.

Meine Damen und Herren! Die Organisatoren der Anti-Wackersdorf-Initiativen in den westlichen Bundesländern, allen voran — und ich betone das mit einem gewissen Stolz — die überparteiliche Salzburger Plattform gegen die Errichtung der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf, haben nämlich bisher trotz ständiger schikanöser Behinderungen durch die bayrischen Behörden kühlen Kopf bewahrt und den Boden der Legalität nie verlassen.

Diese konsequente Haltung macht sie und ihr Anliegen daher auch in den Augen weiter Kreise der Öffentlichkeit, aber nicht nur der österreichischen, sondern auch der bundesdeutschen Öffentlichkeit, glaubwürdig. Demonstrationen mit weitaus größerer Bürgerbeteiligung auf österreichischer und deutscher Seite, organisiert von österreichischen Anti-Wackersdorf-Initiatoren, haben immer einen ausnahmslos friedlichen und demokratischen Verlauf genommen.

Ich möchte gerade an dieser Stelle darauf hinweisen, daß es insbesondere bei der Durchführung der Demonstrationen im Raume Schwandorf-Wackersdorf für die Organisatoren auch kein kleines Risiko war, diese Demonstrationen friedlich über die Bühne zu bringen, weil die unerwünschte Mitwirkung deutscher Berufswanderchaoten einen Gefahrenmoment dargestellt hat. Aber die Organisation, die Ordnerdienste, die Vorbereitung und die Zusammenarbeit mit den Polizeistellen haben eine ordnungsgemäße Durchführung ermöglicht. *(Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)*

Hohes Haus! Noch eine Bemerkung zur Reaktion von Franz Josef Strauß auf die Vorgänge in Wien.

Die Reaktion von Franz Josef Strauß auf diese Vorfälle ist — ich sage das unumwunden — eine für ihn typische: Er vermag leider zwischen aufrechten, besorgten demokratischen Demonstranten — und die gab es vor allem bei den Veranstaltungen, die bisher abgewickelt worden sind — und jenen radikalen Gruppen, die diese Veranstaltungen in Mißkredit bringen, nicht zu unterscheiden. Für ihn sind offenbar alle „Narren“. Leider

haben ihm die Wiener grünen Alternativen durch ihre undifferenzierte Haltung Handlungsdienste geleistet.

Meine Damen und Herren! Wir haben alles daranzusetzen, den Scherbenhaufen zusammenzukehren und wieder andere Dinge in den Vordergrund zu rücken, nämlich die Proteste gegen Wackersdorf wieder auf jenen Boden der demokratischen Legalität zu stellen, der es uns ermöglicht, hier glaubwürdig weiter zu agieren. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 17.00

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mag. Geyer. Ich erteile es ihm.

17.00

Abgeordneter Mag. Geyer (Grüne): Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, bevor ich auf den Bericht des Herrn Innenministers eingehe, drei Vorbemerkungen zu machen.

Als 1979 in der Bundesrepublik Deutschland die erste Versammlung der Grünen stattfand, um sich ein Parteiprogramm und Grundsätze zu geben, gab es sehr heftige Diskussionen. Auch in der Bundesrepublik Deutschland haben die Grünen keinen Klubzwang und keinen Meinungszwang, und es wurde heftig gestritten. Bis schließlich einer, dem viele Leute vertrauen, auf einen Zettel einiges notierte und den Zettel auch von anderen unterschreiben ließ und dann vor die Delegierten — es waren 3 000 Leute — trat und sagte, wir haben ein Programm. Dann las er das Programm vor. Es waren vier Worte: ökologisch, sozial, basisdemokratisch und gewaltfrei.

Zu diesen Grundsätzen bekennt sich auch die grüne Bewegung in Österreich, auch und natürlich zum Grundsatz der Gewaltfreiheit. *(Abg. F a u l a n d: Das wäre schön!)*

Herr Dr. Haider hat in seiner Rede gemeint, wir hätten uns zu wenig distanziert. Von Dr. Gugerbauer las ich in einer Zeitung, daß er uns aufgefordert habe, uns von anarchistischen Elementen zu distanzieren. Das tue ich, das ist kein Problem, ich distanziere mich von jeder Form der Gewalt, von Polizeigewalt und von anarchistischer Gewalt. Die Frage ist nur: Was war in der Nacht vom 26. 2. los?

Eine zweite Vorbemerkung: Ich bin gegen Feindbilder. Für mich ist jemand, der eine Uniform trägt, kein Feind, für mich ist jemand, der eine Lederweste anzieht oder

Mag. Geyer

sich die Haare anders färben läßt, auch kein Feind. Ich bin dagegen, daß man pauschal sagt: die Polizisten, die Anarchisten, die dort und die da. Ich glaube, man sollte jeden einzelnen Sachverhalt ganz genau untersuchen.

Drittens: Opernball. Wir alle wissen, daß es in Österreich sehr viele Leute gibt, die mit Vergnügen am Fernsehschirm beobachten, was sich am Opernball abspielt, die Vergnügen daran haben zu sehen, wer kommt dort hin, mit wem, wie schauen die Leute aus und so weiter.

Wir wissen auch, daß es andere Leute gibt, die gegen große Einkommensunterschiede sind, die dagegen sind, daß man die Einkommensunterschiede zeigt — zum Beispiel auch am Opernball —, die dagegen sind, daß sich die Regierung daran beteiligt. *(Beifall bei den Grünen.)* Eine Loge am Opernball kostet nach meinen Informationen 120 000 S, das ist mehr als das zweifache Jahreseinkommen eines Mindestrentners. Es gibt in Österreich über 300 000 Mindestrentner. Mehr als das zweifache Jahreseinkommen. *(Abg. Weinberger: Was wollen Sie denn? Das ist keine Argumentation!)*

Es gibt Leute, die diesen Umstand als Provokation empfinden, und ich, Herr Minister Blecha, würde es schon für möglich halten, daß gerade der Opernball, daß gerade diese Veranstaltung auch in Zukunft Menschen dazu animieren kann, zu demonstrieren. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Haider: Nicht mit Gewalt drohen!)*

Ich könnte mir vorstellen, Herr Dr. Haider, daß zu einem Opernball, daß zu diesem Anlaß es einmal möglich sein könnte, daß ein Teil der Mindestrentner — wenn nur 10 Prozent hinkommen, sind das über 30 000 Menschen — vor der Oper demonstriert. *(Abg. Probst: Waren es die Mindestrentner, die demonstriert haben?)* Ich könnte mir vorstellen, daß ein Teil der Arbeitslosen demonstriert, während in der Oper gefeiert wird. *(Zwischenruf des Abg. Dr. Haider.)* Herr Dr. Haider, ich komme schon dazu, nur keine Sorge. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Das ist eine Beleidigung für die Pensionisten, wenn man ihnen unterschiebt, daß sie demonstrieren würden!)* Bitte, Frau Dr. Pablé, was ist das für eine Beleidigung? Wenn ich meine, daß es in Österreich Menschen gibt, die nicht damit einverstanden sind, daß am Opernball Geld ausgegeben wird, auch das Geld der Steuerzahler, das halten Sie für eine Beleidigung? *(Abg. Dr. Haider: Die österreichischen Pensionisten brauchen kein Almosen von Ihnen!)*

Meine Damen und Herren! Herr Dr. Haider hat gemeint, es sei sehr wichtig, in der Analyse vorsichtig umzugehen. Das ist der Punkt, in dem ich mit Ihnen übereinstimme, Herr Dr. Haider. Sie haben recht, es ist notwendig ... *(Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP. — Abg. Samwald: Um 700 S wohnen Sie im Schloß Schönbrunn! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen!)*

Es ist notwendig, in der Analyse ... *(Abg. Dr. Keller: Beantworten Sie die Frage, ob Sie im Schloß Schönbrunn um 700 S wohnen!)*

Herr Dr. Keller! *(Rufe bei der SPÖ: Protektion! — Abg. Dr. Ettmayer: Stimmt es oder stimmt es nicht?)* Wenn Sie mich reden lassen, Herr Dr. Ettmayer! Ich sage es Ihnen gerne. Ich wohne in einer Bundeswohnung im Schloß Schönbrunn, die ich nicht gemietet habe, sondern meine Gattin *(ironische Heiterkeit und Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP)*, deren Verwandte seit Generationen im Schloß wohnen und wo weder eine Protektion noch eine Schiebung dabei war, um zu so einer Wohnung zu kommen. *(Abg. Dr. Ettmayer: Wieviel zahlen Sie denn?)* Ich bezahle 2 000 S im Monat für eine Wohnung mit 85 Quadratmetern. *(Abg. Kokail: Privilegierter! Das müssen Sie auch dazusagen!)*

Herr Dr. Haider! In einem stimme ich mit Ihnen überein. Es ist wichtig, in der Analyse der Vorgänge sehr vorsichtig zu sein, und genau das haben Sie nicht gemacht.

Ich habe es nicht für möglich gehalten, daß man den Bericht des Herrn Innenministers, den Polizeibericht des Herrn Minister Blecha noch rechts überholen kann. Aber Sie haben es geschafft, ganz locker haben Sie es geschafft. *(Beifall bei den Grünen.)* Sie sind für Recht und Ordnung in einer Weise eingetreten, daß es für mich nur nach „rechts“ klingt.

Die Frage, Herr Dr. Haider: Wieso wissen Sie, was am 26. 2. vor der Oper vorgefallen war? Waren Sie dabei? Ich war nicht dabei, Herr Dr. Haider. *(Abg. Dr. Keller: Verlassen Sie sich als Staatsanwalt auf Aussagen?)*

Herr Dr. Keller! Ja, ich verlasse mich auf Aussagen, ich werde Ihnen dann einige vorlesen, Herr Dr. Keller. Ich war nicht dabei, aber einer von uns war dabei. *(Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.)* Herr Dr. Keimel! Einer von uns — und da sollten Sie vielleicht einmal zuhören und nicht schnell vorurteilen —, einer von uns war dabei, er steht beziehungsweise sitzt rechts hinter Ihnen, Manfred Srb.

Mag. Geyer

Er ist vor der Oper gewesen und hat das Ganze beobachten können (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Er hat aber nichts gesagt!*), und er wird auch zu Ihnen sprechen. Er wird Ihnen sagen, was er gesehen hat und was er nicht gesehen hat. (*Abg. Dr. Keller: Ist Ihnen bekannt, was Staatsanwälte mit Aussagen von Polizisten machen unter Berufung auf ...?*)

Meine Damen und Herren! Herr Dr. Keller! Ich kenne keine Aussagen von Polizisten. Ich kenne aber sehr viele Aussagen, sehr viele eidesstattliche Erklärungen von Bürgern, die zum Teil bei der Demonstration dabei waren, zum Teil aber nicht dabei waren, sondern zufällig dazugekommen sind. Herr Dr. Keller! Wir haben sie gesammelt. Es sind bisher drei Dutzend Aussagen von Leuten, die nicht verummumt waren, die sich zu ihrem Namen bekennen, die beim Notar waren und das geschildert haben, was sie gesehen haben. Herr Dr. Keller, ich würde Sie bitten, lesen Sie sich das zunächst einmal durch und überlegen sie, was die Leute sagen — und dann urteilen Sie. (*Abg. Ing. Ressel: Wie würden Sie als Jurist eine Demonstration organisieren? Das war leichtfertig!*)

Das erste, was ich von den Vorgängen über die Opernballnacht von offizieller Seite gehört habe, war der Umstand, daß es 13 verletzte Polizisten gegeben habe und nur einen verletzten Demonstranten. Diese Aussage hat mich beunruhigt und schockiert. Ich habe mich gefragt: Wie ist es möglich, daß 13 Polizeibeamte verletzt werden und ein Demonstrant? (*Abg. Roppert: Das ist nur ein Zufall!*) Dann habe ich mich gefragt, wie ist das möglich angesichts der Tatsache, daß bei dem Einsatz 500 Polizeibeamte beteiligt waren und 500 Demonstranten — pro Demonstrant ein Polizeibeamter —, wie ist es denkbar, daß bei dieser Relation 13 Polizeibeamte verletzt werden und nur ein Demonstrant? (*Abg. Probst: Die Polizisten haben sich alle selbst verletzt!*)

Meine Damen und Herren! Von einem der Polizeibeamten habe ich gehört, wie er zu seiner Verletzung gekommen ist. Vielleicht haben Sie das auch gesehen. Der Mann ist vom Fernsehen interviewt worden und hat erklärt, er sei über eine Barrikade gestiegen und dann zu Boden gefallen, weil er von hinten gestoßen worden sei. Er sei über die Barrikade gestiegen, die die Polizei aufgestellt habe.

Die Situation war so, daß die Polizei Gitter aufgestellt hat, und hinter den Gittern waren

die Demonstranten. Dann ist die Polizei über die Gitter gestiegen, und dabei hat sich ein Polizeibeamter verletzt. Wie die Verletzungen der anderen Polizeibeamten zustande gekommen sind, weiß ich nicht. Nur diese eine schwere Verletzung, bitte, ist für mich kein Indiz dafür, daß es zu Ausschreitungen gekommen ist, die den Einsatz erst notwendig gemacht haben. Die Verletzung ist während des Einsatzes und dabei entstanden, wie ein Polizeibeamter eine von der Polizei selbst aufgestellte Barrikade überstiegen hat. (*Abg. Dr. Ofner: Er selbst hat sich ausgeschaltet! — Weitere Zwischenrufe bei SPÖ und ÖVP.*)

Herr Dr. Ofner! Uns geht es darum, festzustellen, was am 26. Februar in der Nacht los war. Es liegen mehr als 30 Aussagen vor, daß es bei dieser Demonstration zum Werfen einer Bierflasche oder mehrerer Bierflaschen, zum Schmeißen von Knallkörpern und so weiter gekommen sei. Dinge, die ich nicht goutiere, die ich ablehne. Nur: Was bedeutet das bitte? Was bedeutet das, wenn bei der Demonstration Knallkörper geschossen werden? Bei welchen Veranstaltungen werden Leuchtraketen abgeschossen? (*Abg. Dr. Haider: Bei Sylvesterveranstaltungen!*) Bei welchen Veranstaltungen kommt es zu Tumulten, bei welchen Veranstaltungen wird geschrien, was spielt sich, Herr Dr. Haider, auf dem Fußballplatz ab, ohne daß ein Polizeibeamter auf die Idee kommt, das Stadion mit Gewalt und unter Einsatz einer Waffe zu räumen? Auf dem Fußballplatz, wo, das wissen Sie ganz genau, eine andere Szene herrscht (*Beifall bei den Grünen*), wo sich zum Beispiel Teile der ANR rekrutieren.

Hier, Herr Dr. Haider, ist für mich schon ein merkwürdiger Unterschied. (*Abg. Ing. Ressel: Das ist eine völlig andere Situation!*) Auf dem Fußballplatz schafft es die Polizei, ohne Räumung des Stadions, ohne Einsatz von Waffen, ohne Einsatz von Gummiknüppel Ruhe und Ordnung herzustellen. (*Abg. Ing. Ressel: Wissen Sie, warum? — Weil die Fußballer einen Abbruch nicht wollen!*) Wenn 500 Demonstranten vor der Oper stehen, um in einer kritischen Sache zu demonstrieren, dann schaut es anders aus, dann geht das nicht. (*Abg. Dr. Ofner: Dort gibt es einen eigenen Ordnerdienst!*)

Meine Damen und Herren! Ich kann mich gut daran erinnern, wie vor einigen Jahren der Polizeipräsident in einer sehr, sehr kritischen Phase war, als es darum ging, einen Mann, der in einer verzweiferten Situation war, der eine Geisel genommen hat, zu überreden, die Situation zu bewältigen und zu

Mag. Geyer

lösen. Ich kann mich daran erinnern, daß der Polizeipräsident damals mit sehr großem Einfühlungsvermögen — alleine dadurch, daß er den Verdächtigen unmittelbar angesprochen hat, alleine dadurch, daß er die richtigen Worte gefunden hat — die Situation kalmieren und die Sache bewältigen konnte: ohne Gewalt, ohne Einsatz von Waffen. *(Ruf bei der ÖVP: Einen einzelnen Mann!)*

Es kommt — und das wissen wir alle genau — sehr darauf an, wie die Einsatzleiter in einer solchen Situation reagieren. Wir wissen ganz genau, daß der kleinste Anlaß, daß eine Verkehrsübertretung zur Konfrontation werden und auch in Gewalt ausarten kann. Wir wissen ganz genau, daß durch eine kluge und übersichtliche Maßnahme auch schwierige Situationen bereinigt werden können.

Ich frage mich schon, Herr Innenminister: Wer hat die Einsatzleiter für den 26. Februar ausgewählt? *(Ruf bei der ÖVP: Der Holaubek hat sich zwei Stunden angestrengt!)* Wer hat bestimmt, daß gerade diese Personen den Einsatzbefehl übertragen erhalten bekommen? Waren sie dafür gut ausgebildet? Haben Sie sich, Herr Innenminister, mit Ihrem Vorgänger darüber unterhalten, ob das die geeigneten Leute sind für schwierige Aufgaben. *(Bundesminister Blecha: Das ist nicht meine Aufgabe!)* Doch, Herr Minister, das wäre schon Ihre Aufgabe, zu prüfen, wen schicke ich zu einer Demonstration vor der Oper. *(Abg. Hesoun: Ihr habt es genau gewußt, wen ihr hinschickt und was sich abspielt!)*

Selbst, wenn ich Ihrer Argumentation, Herr Minister, folge — und das müßte für mich erst bewiesen werden, da Sie in Ihrem Bericht keine Beweismittel angeführt haben —, selbst wenn ich Ihrer Argumentation folge *(Bundesminister Blecha: Die Demonstranten haben Aktionen gesetzt, die ein Einschreiten der Polizei erforderten!)*, daß ein Teil der Demonstranten Aktionen gesetzt hat, die ein Einschreiten der Polizei gerechtfertigt hätte, selbst wenn ich dem zustimmen könnte, weil Sie es beweisen könnten — Sie haben es bisher nicht bewiesen —, frage ich Sie: Halten Sie es für richtig und finden Sie es für notwendig, daß gegen alle Demonstranten vorgegangen wird?

Ist es richtig, daß, wenn im Stadion ein Teil der Zuschauer gewalttätig würde, gegen alle Zuschauer vorgegangen wird? Gibt es für Sie bei einer Demonstration eine Sippenhaftung, die jeden miteinbezieht, der nur dabei ist?

Herr Innenminister! Ich weiß nicht, bei

wem Sie sich außer bei den Polizeibeamten ... *(Bundesminister Blecha: Es wurde nur gegen gewalttätige Demonstranten vorgegangen!)* Ich weiß nicht, bei wem Sie sich außer bei den Polizeibeamten erkundigt haben, was damals vorgefallen ist. Ich habe zum Beispiel heute in der Früh mit einem ORF-Mitarbeiter gesprochen. Der ORF war durch ein Team von zwei Leuten vertreten, die den ganzen Abend anwesend waren, völlig unbeteiligt, weder auf seiten der Polizei, noch auf seiten der Demonstranten. Haben Sie die Leute vernommen, Herr Innenminister? Haben Sie die Leute befragt, haben Sie den Herrn Abgeordneten Srb gefragt, was er gesehen hat? Wen haben Sie, außer den Leuten von der Polizei gefragt, was vorgefallen ist? *(Bundesminister Blecha: Ich habe niemanden gefragt!)*

Herr Minister! Zum Einsatz selbst, darf ich Ihnen einige Aussagen vorlesen, die wir in vier Tagen bekommen haben, Aussagen zum Teil von Demonstranten, zum Teil von Leuten, die zufällig vorbeigekommen sind. *(Abg. Dr. Ofner: Fangen wir gleich mit dem Magulies an!)*

Herr Minister Ofner! Ich weiß nicht, ob Sie das alles befürworten, Sie können dann sagen: Ja, Sie sind dafür, daß das in Österreich so geschieht. Bitte, dann kommen Sie heraus und sagen Sie es. *(Abg. Dr. Ofner: Fangen Sie nur gleich beim Vorlesen beim Magulies an! Sie kennen ihn sicher von anderen Anlässen!)*

Zum Beispiel: Aussage von Christian Flicker aus Wien 15: „Einige Minuten mußte ich mitansehen, wie zirka 20 Polizisten auf drei oder vier Demonstranten, die schon alle am Boden lagen, einknüttelten.“ Weiters: „Dort stoppte mich ein Polizist und hielt mich fest, bis etwa fünf Polizisten, die mir nachgelaufen waren, herankamen. Diese nehmen mich sofort mit und drängen mich anschließend auf eine Auslagenscheibe und durchsuchen mich. Dabei schreien sie mich an: ‚Du Sauhund!‘ und ‚Dir werden wir es schon zeigen!‘ und ähnliches. Dabei attackieren sie mich, obwohl ich keine Versuche machte, mich zu wehren. Ich spüre, wie mir ein Polizist gegen das linke Bein tritt und versucht, mich mit der Hand im Gesicht zu verletzen. *(Abg. Resch: Möglicherweise haben sich die Polizisten alle selbst verletzt!)* Ich trug leichte Blutergüsse auf beiden Wangen davon.“

Matthias Schickhofer: „Ein Vorfall am Rande: Ein etwa 40jähriger Passant, der in die Kärntner Straße Richtung Oper durch die Linien der Polizei wollte, wurde aufgehalten.

Mag. Geyer

Als Begründung bekam er ein flottes „schleich dich“ zu hören. Da er diesem Befehl nicht sofort nachkam, wurde dieser mit einem Stoß bekräftigt, und es gab ein Gegrinse unter den Uniformierten. Der Passant beschwor sodann mit erstickter Stimme die Polizisten, mit diesem Wahnsinn doch aufzuhören. „Seht ihr denn nicht, was ihr da macht, das ist ja Faschismus, ihr verprügelt ja freie Menschen!“

Herr Minister! Haben Sie diese Leute vernommen, haben Sie diese Aussagen berücksichtigt? (*Bundesminister Blecha: Ein Minister vernimmt keine Leute!*)

Norbert Weinhäuptl: „An der Ecke zur Operngasse beobachtete ich, wie eine junge Frau von einigen Polizisten niedergeknüppelt wurde. Am rechten Gehsteig der Operngasse wollte ich mit meiner Freundin in Richtung Karlsplatz gehen, das schien einigen Polizisten zu langsam, sie wollten uns wegdrängen, unterließen aber das Prügeln, als Ulli F. schrie, sie sei schwanger.“ Antwort eines Polizisten wörtlich: „Dann schleich dich ham, du Trampel!“

Claudia Lohinger: „Wir mußten alle davonlaufen, um nicht von einem Gummiknüppel erwischt zu werden. Wie bei einer Treibjagd wurden wir in Richtung Karlsplatz gedrängt. Dann standen wir etwas abseits vom Geschehen, als wir plötzlich sahen, wie fünf Polizisten auf einen Demonstranten, der lediglich die Dienstnummer eines Polizisten wollte, mit Gummiknüppel einschlugen. Von der Ungerechtigkeit betroffen und von der Gewalt entsetzt, schrien wir auf. Plötzlich sind einige Polizisten mit Gummiknüppel bewaffnet auf uns zugelaufen, und wir haben uns auf den Boden gestürzt, um dem Gummiknüppel auszuweichen.“

Rosemarie Pexa: „Ich stand ziemlich weit vorn, als die Polizisten plötzlich zu knüppeln anfangen. Wir wollten zurückweichen, ein paar stolperten aber und rissen andere mit, bis alle in den ersten Reihen am Boden waren. Die Polizisten schlugen auf die Liegenden ein, vor allem auf die Köpfe. Sogar die Leute, die schon wegrannten, in eine Seitengasse hinein, wurden noch geprügelt. Ein Polizist versuchte einem Mann, der die Szene fotografierte, die Kamera wegzunehmen.“

Silvia Prieler: „Es bestand für mich keine Möglichkeit, wegzukommen, da links von mir die Polizisten standen und rechts die Menge, und hinter mir waren auch Polizisten. Kurz darauf begannen sie, mit den Knüppeln auf

die Menge einzuschlagen. Ich versuchte, meinen Kopf mit den Händen zu schützen, was mir nicht ganz gelang, weil ich über am Boden liegende Demonstranten stolperte und auch auf diese drauffiel, ich bekam mehrere Schläge auf den Rücken und auf den Kopf. Schließlich gelang es mir doch, aus dem Tumult davonzulaufen.“

Klara Protze: „Ich sah auf der rechten Straßenseite einen Polizisten auf einen Mann zustürmen. Der Polizist drängte ihn an die Hauswand und schlug mit dem Schlagstock auf ihn ein. Der Mann lag schon am Boden, als noch drei oder vier Polizisten dazukamen und mit Schlagstöcken und Füßen mitprügelten. Dann schleiften zwei Polizisten ihn an den Achseln und Armen Richtung Polizeikordon.“

Sie schlugen auch auf einen Mann und eine Frau hin, die dem Mann helfen wollten, der verprügelt wurde, sodaß sie flüchten mußten.“

Charlotte Müller-Neumayer: „Im Zuge des brutalen Räumungsvorganges am Opernringhof konnte ich beobachten, wie Polizisten mit gezogenen Gummiknüppeln flüchtende Menschen ohne Rücksicht auf sich ergebende Hindernisse ... niederschlugen und diese dann wehrlos am Boden Liegenden mit dem Knüppel weiterschlugen.“

Margarethe Gal — ganz bewußt nenne ich primär die Frauen —:

„Dabei konnte ich beobachten, wie ein junger Mann, der keinerlei aggressive Handlung gegen die Polizisten gezeigt hatte, aus einer Gruppe von Demonstranten herausgezerrt wurde. Vier bis fünf Polizisten warfen ihn zu Boden. Er wehrte sich weiterhin nicht und rollte sich zusammen, um sich vor Schlägen von der Exekutive zu schützen. Trotzdem schlugen die Polizisten mit ihren Knüppeln mit ungeheurer Brutalität auf ihn ein und einer der Exekutivbeamten trat auf den Liegenden. Ich war sehr aufgeregt, schrie von faschistischen Methoden, dabei erhielt ich von einem der Polizisten einen Schlag gegen die Brust.“

Robert Newald, Pressephotograph: „Die Polizei stoppte kurz, bildete eine Kette und zog auf Befehl des Kommandanten die Gummiknüppel. Daraufhin begannen sie wie wild auf die Leute einzuprügeln. Die Demonstranten schrien: „Aufhören, aufhören!“ Als ich die Polizei beim Prügeln fotografierte, stürzte sich ein Polizist mit dem Gummiknüppel auf mich. Noch bevor er zuschlug, gelang es mir ein Photo von ihm zu machen.“

Mag. Geyer

Ich ging dann wieder zur Kärntner Straße zurück und sah, wie sich neuerlich eine Räumkette formierte. Ich beobachtete, wie zirka 15 Polizisten aus der Kette herausbrachen und auf eine Gruppe von zirka zehn Personen auf der anderen Straßenseite mit gezogenem Gummiknüppel zuliefen. Ich sah, wie Demonstranten in die Büsche fielen und von vier bis fünf Polizisten verprügelt wurden. Ich machte mehrere Photos, wie der am Boden liegende Demonstrant Roland Sch. von vier Polizisten gleichzeitig geprügelt wurde. Einer der Beamten bemerkte, daß ich fotografierte und schrie mich an: „Gib sofort den Film her!“

Die Polizisten sagten mir, daß mir die Filme im Gefängnis abgenommen werden. Ich zeigte ihnen meinen Presseausweis, doch das wurde von den Beamten ignoriert. Im Polizeigefangenenhaus angekommen, traf ich Roland Sch. mit einem Cut über den Augenbrauen.“

Herr Innenminister! Der Mann hat auch Photos gemacht, die ich da habe, ich darf sie Ihnen zeigen. Auf dem einen Photo sieht man zwei Polizeibeamte, die über einen am Boden Liegenden, der sich die Hände über den Kopf hält, um sich zu schützen, einschlagen.

Herr Minister! Ich frage Sie: Sind Sie dafür oder sind Sie nicht dafür? Halten Sie das für richtig? Halten Sie diesen Polizeieinsatz angesichts der Zeugenaussagen für richtig? Auf welcher Grundlage haben Sie Ihren Bericht erstattet?

Das ist unser Anliegen und unsere Frage. (Abg. Dr. Ofner — ein Photo vorzeigend —: *Ist das das Bild, Herr Staatsanwalt?*) Genügt es, daß man die eine Seite hört, genügt es, daß man die Polizei hört? Genügt es, daß man die, die mit Waffengewalt vorgehen (Abg. Dr. Ofner: *Nicht zu sehen! Das kann man leicht behaupten!*), fragt und dann einen Bericht erstattet, oder genügt das nicht? Muß man auch die andere Seite hören, muß man alle hören, muß man vor allem die hören, die nicht involviert waren, die unparteiisch sind?

Daher glauben wir, daß ein Bericht, der sich auf die Angaben der Polizei stützt, nicht ausreicht. Wir glauben, daß das Parlament berufen ist, sich selbst ein Urteil zu bilden, alle Seiten zu hören: Die Polizeibeamten zu hören, aber auch die Demonstranten zu hören, auch die, die unparteiisch waren, die zufällig dazugekommen sind, auch sie zu hören, sich die Filme anzusehen, die der ORF gemacht hat (Beifall bei den Grünen), sich die Filme anzu-

sehen, die die Staatspolizei gemacht hat, sich die Photos anzusehen, die Photographen gemacht haben, alles das zu berücksichtigen und nicht einen Polizeibericht aufgrund der Angaben der involvierten Polizisten. (Abg. Fux: *Das ist doch ein Grund für einen Untersuchungsausschuß, wenn man das Parlament ernst nimmt!*)

Ich stelle daher den

Antrag

betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit den Ereignissen bei der von der Grün-Alternativen Liste Wien angemeldeten Kundgebung gegen die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf sowie gegen den Sozialabbau am 26. 2. 1987.

Der Nationalrat wolle gemäß § 33 der Geschäftsordnung beschließen:

Zur Untersuchung

der Vorfälle bei der von der Grün-Alternative Wien angemeldeten Kundgebung mehrerer Anti-AKW-Gruppen vor der Staatsoper am 26. 2. 1987 sowie zur Aufklärung der gegen die Polizeieinsatzleitung erhobenen Vorwürfe unrechtmäßiger Gewaltanwendung und der gegen Demonstrationsteilnehmer erhobenen Vorwürfe gewalttätigen Verhaltens

wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt.

Untersuchen wir zuerst, bevor wir jemanden verurteilen! (Beifall bei den Grünen.) 17.25

Präsident: Der Antrag des Herrn Abgeordneten Geyer, der als Antrag gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung anzusehen ist, enthält keinen Antrag auf gesonderte Debatte. Ich werde daher im Sinne des § 33 Abs. 2 der Geschäftsordnung die Abstimmung über diesen Antrag nach Erledigung der heutigen Tagesordnung vornehmen.

Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Dr. Ettmayer. Ich erteile ihm das Wort.

17.26

Abgeordneter Dr. **Ettmayer** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Persönliche Freiheit und persönliche Sicherheit sind Grundrechte, die in jedem liberalen Rechtsstaat respektiert werden müssen. Diese Grundrechte müssen auch geschützt werden, sie müssen geschützt werden von jedem einzelnen, sie müssen geschützt werden vom Staat.

Dr. Ettmayer

Bei den Demonstrationen vor der Oper haben Provokateure diese Grundrechte in Frage gestellt. Provokateure lösten eine Schlägerei aus, Provokateure suchten bewußt die Konfrontation mit jenen, die sich für den Schutz der Freiheit und der Sicherheit zur Verfügung gestellt haben.

Ich darf hier folgendes ganz klar sagen: Die Österreichische Volkspartei ist auf seiten jener, denen am Schutz der persönlichen Freiheit und der persönlichen Sicherheit gelegen ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte im Zusammenhang mit den Vorfällen vor der Oper am 26. Februar drei Fragen anschnitten und sie beantworten.

Erstens: Wie halten wir es mit der persönlichen Freiheit?

Zweitens: Welchen Stellenwert räumen wir der Sicherheit ein?

Drittens: Wie soll sich die Polizei bei solchen Vorfällen verhalten beziehungsweise wie ist der Polizeieinsatz vor der Oper zu beurteilen?

Was die persönliche Freiheit betrifft, hat der große englische Liberale John Stuart Mill eine Definition der Freiheit gegeben, mit der ich mich identifiziere. John Stuart Mill sagte: „Die einzige Freiheit, die diesen Namen verdient, ist jene, nach unserem eigenen Wohle, auf unsere eigene Weise zu streben, solange wir nicht versuchen, andere um ihr Wohl zu bringen.“

Meine Damen und Herren! Darum geht es. Wir sollen unsere persönliche Freiheit so weit ausnützen, soweit wir nicht die Freiheit anderer gefährden.

Bei der Demonstration vor der Oper war es eindeutig so, daß andere Staatsbürger an der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte hätten gehindert werden sollen.

Ich möchte ganz klar sagen: Jeder soll das Recht haben, auch vor der Oper zu demonstrieren. Jeder soll das Recht haben, gegen den Opernball zu demonstrieren, meine Damen und Herren. Aber jeder Bürger soll auch das Recht haben, dorthin zu gehen. Jeder Bürger soll das Recht haben, gegen die Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf zu demonstrieren. Aber die Toleranz einer freien Gesellschaft, meine Damen und Herren, findet dort ihre Grenzen, wo man daran

ist, andere am Gebrauch ihrer Freiheit zu behindern.

Wir bekennen uns — ich möchte das noch einmal sagen — zum Demonstrationsrecht als einem liberalen Grundrecht unseres Rechtsstaates. Aber es darf nicht zugelassen werden, daß dieses Grundrecht durch anarchische Gruppen beeinträchtigt wird.

Und ich darf Ihnen, Frau Abgeordnete Meissner-Blau, ganz deutlich sagen: Wenn Veranstaltungen der Grünen immer wieder dazu benützt werden, daß anarchische Gruppen dort ihre Auftritte haben, dann machen Sie sich mitschuldig. Und wenn Sie anarchische Exzesse, so wie es der Abgeordnete Geyer jetzt gemacht hat, nicht verurteilen, sondern verteidigen, dann machen Sie sich ebenfalls mitschuldig. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Herr Abgeordneter Geyer hat auch gesagt, es gibt viele junge Menschen, die Unbehagen empfinden gegenüber unserer Gesellschaft, gegenüber Zügen unserer Gesellschaft. Dazu darf ich sagen: Wir müssen sicherlich bei den Demonstranten unterscheiden auf der einen Seite zwischen jenen, die drauf und dran waren, mit Gewalt möglichst viel zu zerstören, und auf der anderen Seite jenen jugendlichen Teilnehmern, die eben Unbehagen an gewissen Zügen unserer Gesellschaft artikulieren wollten.

Sicherlich gibt es Gründe, mit dem einen oder anderen in unserem Lande unzufrieden zu sein. Da gibt es die Diskrepanz zwischen idealistischen Ansprüchen einerseits und der rauen Wirklichkeit andererseits. Man kann immer wieder feststellen, daß gerade Jugendliche, die aus idealistischen Familien kommen, manchmal besonders enttäuscht sind.

Es gibt sicherlich den Widerspruch zwischen dem Wohlstand und dem Überfluß auf der einen Seite und der Gefährdung und der Armut anderer Menschen auf der anderen Seite. Und es gibt sicherlich den großen Widerspruch zwischen der technischen Entwicklung einerseits, die vielfach schon das 21. Jahrhundert erreicht hat, und der statik gesellschaftlicher Institutionen, die vielfach noch aus dem 19. Jahrhundert stammen. Ich kann mir auch vorstellen, daß viele Jugendliche das Bedürfnis nach neuen Orientierungen haben, insbesondere deshalb, weil die Zukunft immer schwerer berechenbar wird.

Aber bei all den Fehlern, die unsere Gesellschaft sicherlich hat, muß man jenen, die

Dr. Ettmayer

dagegen protestieren, muß man jenen, die gegen die Erziehung, gegen die Technik, gegen den Konsum in dieser Gesellschaft protestieren, auch eines klar sagen: Es ist diese Gesellschaft und es ist diese Demokratie, die den Protest erst ermöglichen, und erst die Freiheit dieser Gesellschaft ermöglicht den Protest gegen sie. Man sollte gegen die Gesellschaft daher nicht nur Ansprüche erheben, sondern auch persönliche Verantwortung übernehmen. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Haigermoser.)*

In einem seiner berühmten Stücke hat Albert Camus — es heißt „Die Gerechten“ — versucht, sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wo die Grenzen der Freiheit im Widerstand liegen. Und Camus — selbst Camus — kommt zur Schlußfolgerung:

„Schuld und Verantwortung lassen sich eben nicht vergesellschaften, während der einzelne alle Tabus brechen kann. Der Preis der Freiheit ist eben die Pflicht der Mitverantwortung, und Freiheit verlangt daher auch, daß sie entsprechend geschützt wird.“

Deshalb, meine Damen und Herren, treten wir auch für den Schutz der persönlichen Sicherheit ein. Die Aufrechterhaltung der persönlichen Sicherheit gehört nämlich zu den ältesten Aufgaben jedes Staates. Erst ab dem Zeitpunkt, zu dem sich die Menschen entschlossen haben, nicht mehr willkürlich übereinander herzufallen, kann man überhaupt von einem staatlichen Gemeinwesen sprechen. Natürlich gibt es in jedem Gemeinwesen, in jedem Staat Konflikte. Aber es ist wesentlich, daß diese Konflikte gewaltlos gelöst werden und daß dabei die Rechte und die Sicherheit der Mitbürger respektiert werden.

Soeben hat uns der Herr Innenminister vorgetragen, daß vor der Oper Provokateure aufgetreten sind; Provokateure, die leere Ölfässer geworfen haben, die Tränengas eingesetzt haben, die Bierflaschen, Knallkörper und Leuchtraketen geworfen haben.

Meine Damen und Herren! Diese Situation kann man nicht verharmlosen. Da kann man nicht sagen: In jedem Stadion werden Leuchtkörper geworfen, hier hat es sich eindeutig um die Gefährdung der Sicherheit von Mitbürgern gehandelt. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Hofmann.)*

Die Sicherheit eines jeden muß ein Mindestrecht sein in einem Wohlfahrtsstaat, zu dem wir uns bekennen. Sicherheit kann es

nur dort geben, wo wir auch Spielregeln anerkennen, und ein wesentlicher Grundsatz, ein wesentlicher Bestandteil dieser Spielregeln muß es eben sein, daß der Schutz des gesetzestreuen Bürgers, daß der Schutz des Bürgers, der die Gesetze einhält, Vorrang haben muß.

Weiteres entnehmen wir dem Bericht des Innenministers: Es gab eine unglaublich aggressive Einstellung der Demonstrationsteilnehmer, die sich laut schreiend, in beleidigenden Parolen gegen die Polizei und gegen die Opernballbesucher gewandt haben.

Es ist von hundert teils verummten radikalen Demonstranten die Rede. Es wurde schon gesagt, daß einer der Demonstranten geschrien hat: „Heute machen wir Hochzeit. Den Schleyer haben wir schon, jetzt holen wir uns den Strauß.“

Meine Damen und Herren! Demonstrieren kommt von „demonstrare“. „Demonstrare“ heißt herzeigen, zur Schau stellen. Jemand, der demonstriert, soll daher sich und seine Meinung offen zeigen. Wenn jemand nur so schlechte Argumente in die Diskussion einbringen kann, daß er sich dafür verummten muß, dann soll er es lieber bleiben lassen. Wir sind für eine offene Demonstration, für eine offene Diskussion, wir sind dafür, daß in einer Demokratie auch Konflikte offen ausgetragen werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Noch etwas. Wir alle müssen uns gegen eine Eskalation der Gewalt wenden. Je unverschämter Provokateure auftreten, je unverschämter anarchistische Gruppen auftreten, desto größer ist natürlich die Notwendigkeit seitens des Gemeinwesens, sich dagegen zu stellen. Wir haben ja diese Eskalation der Gewalt in anderen Ländern bereits gesehen. Je härter die Aktionen gegen öffentliche Einrichtungen sind, desto stärker ist natürlich auch die Notwendigkeit, die Sicherheitskräfte auszubauen.

Ich glaube daher, daß wir uns vor allem gegen jene anarchischen Aktivisten wenden sollen, die aus dem Ausland bei uns eingeschleust werden.

Meine Damen und Herren! Alle, die einen liberalen Rechtsstaat wollen, sollen daher dafür eintreten, daß Konflikte gewaltlos ausgetragen werden. Sie sollen dafür eintreten, daß den Aktionen von Chaoten und Anarchisten schon in den Anfängen ein entsprechendes Gegengewicht entgegengestellt wird. Wer den Polizeistaat nicht will, der soll nicht selbst die Gewalt anstreben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dr. Ettmayer

Damit, meine Damen und Herren, zur letzten Frage: Wie soll sich die Polizei bei derartigen Vorfällen verhalten? Wie beurteilen wir den Polizeieinsatz vor der Oper?

Eines ist auf jeden Fall sicher: Die Polizei hat es nicht leicht. (*Abg. Fux lacht.*) Die einen verlangen hartes Durchgreifen, und andere betrachten bereits das Erscheinen und die Existenz der Polizei als Provokation. Diese unterschiedliche Auffassung kam auch in einzelnen Berichten zum Ausdruck.

Eine Zeitung, die „Kronen Zeitung“, hat hervorgehoben, daß Provokateure mit Maske am Werk waren, die „Oberösterreichischen Nachrichten“ wiederum sprachen von einer Empörung über die Methoden der Polizei.

Wir haben schon einmal in einem Sicherheitsprogramm der Österreichischen Volkspartei einen klaren Maßstab dafür festgelegt, wie sich die Polizei verhalten soll. Darin heißt es:

Es gibt klare rechtliche Richtlinien, die eingehalten werden sollten, es gibt selbstverständlich sicherheitspolitische Erwägungen, und es gibt natürlich auch menschliche Erwägungen, das heißt, daß das Maß an gerechtfertigter Gewalt nicht überschritten werden sollte.

Der Erfolg jedes Polizeieinsatzes hängt einmal davon ab, inwieweit es gelingt, die Sicherheit aufrechtzuerhalten, und andererseits auch davon — und ich glaube, das weiß die Polizei —, wieweit eben ihr Einsatz von der Bevölkerung anerkannt wird.

Nun glaube ich, kann man eines sagen. Wenn es auf seiten der Exekutive 13 Verletzte gegeben hat, auf seiten der Demonstranten aber nur einen Verletzten, dann ist ganz klar, wer hier Gewalt exzessiv angewandt hat. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Smolle: Woher wissen Sie das? — Bundesminister Blecha: Wissen Sie mehr?*) Weil 13 Polizisten verletzt wurden, möchte ich klar und deutlich sagen: Gerade diese Polizisten verdienen die Anerkennung derer, denen an der Erhaltung des Rechtsstaates gelegen ist.

Meine Damen und Herren! Bei dieser Demonstration vor der Oper wurde die Gewalt einseitig eingesetzt. Was würden Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, sagen, hätte es 13 verletzte Demonstranten und nur einen verletzten Polizisten gegeben?

Ich glaube, die Demonstration, so wie sie

abgelaufen ist, hat gezeigt, daß sich die Polizei mehr gefallen hat lassen als die Demonstranten. Ich glaube, man kann daher nicht in Frage stellen, was der Bericht des Innenministers festhält: daß die Exekutive Zurückhaltung geübt hat und daß es zu starken Provokationen gegenüber der Exekutive gekommen ist.

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß der Einsatz der Polizei auch einen sehr grundsätzlichen Aspekt enthält. Wenn wir von Menschen verlangen, daß sie zur Aufrechterhaltung unserer Sicherheit ihre Gesundheit riskieren, dann müssen wir mit diesen Menschen Solidarität üben. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Wenn wir verlangen, daß Polizisten, um andere zu schützen, ihre eigene Sicherheit gefährden, dann müssen wir mit diesen Polizisten Solidarität üben.

Es hat in der Vergangenheit gerade in Demokratien immer wieder Konflikte gegeben, und es wird auch in Zukunft Konflikte geben. Aus der Geschichte, meine Damen und Herren, können wir aber eines lernen: Es gibt zwei verschiedene Modelle von Staaten, es gibt zwei verschiedene Konfliktlösungsmodelle. Die einen Modelle zielen ab auf Staaten, die zwar unvollkommen sind, in denen aber die persönliche Freiheit gewährleistet ist. Die anderen Modelle — wir kennen sie von Platon bis zu den Kommunisten — zielen ab auf den idealen Staat, in dem es aber keine Freiheit und keine Menschlichkeit gibt. Ich möchte klar sagen, ich bekenne mich zu jenem Staat, der vielleicht unvollkommen ist, in dem aber die persönliche Freiheit gewährleistet ist. (*Beifall bei ÖVP und FPÖ.*)

Wir sollten daher gerade auch aus den Vorkommnissen vor der Oper für die Zukunft den Schluß ziehen: Unser Bestreben, meine Damen und Herren, sollte nicht dahin gehen, das demokratische System zu zerstören, sondern Freiheit, Sicherheit und den Rechtsstaat weiter auszubauen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{17.42}

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Mag. Geyer zu Wort gemeldet. Ich weise wieder auf die Zeitspanne von fünf Minuten hin, die nicht überschritten werden darf. Ich erteile dem Herrn Abgeordneten das Wort zur tatsächlichen Berichtigung.

^{17.42}

Abgeordneter Mag. Geyer (Grüne): Herr Abgeordneter Ettmayer hat in seiner Wortmeldung gesagt, ich würde anarchistische

Mag. Geyer

Gruppen in Schutz nehmen. Das ist unrichtig, das tue ich nicht, ich nehme weder anarchistische Gruppen in Schutz noch Polizei-Übergriffe. *(Beifall bei den Grünen.)* Ich bin der Meinung, daß man beide Vorwürfe ganz genau prüfen sollte, bevor man sie ausspricht. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Staudinger: Eine merkwürdige Berichtigung! — Abg. Steinbauer: Was ist jetzt mit dem Pilz? Wird der in Schutz genommen oder nicht?)* 17.43

Präsident: Als nächste Rednerin zu Wort gemeldet ist Frau Dr. Partik-Pablé. Ich erteile es ihr.

17.43

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** (FPÖ): Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Wir Freiheitlichen sehen mit großer Besorgnis und selbstverständlich auch mit Verärgerung die unbeugsame Haltung der bayerischen Staatsregierung gegenüber Österreich in der Frage der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf.

Ich erinnere daran, daß freiheitliche Spitzenfunktionäre die Bedenken und die Proteste der österreichischen Bevölkerung gegenüber der Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf immer deutlich artikuliert haben, und etliche freiheitliche Spitzenfunktionäre haben auch an Demonstrationen gegen die Anlage Wackersdorf teilgenommen.

Ich erinnere auch daran, daß die Freiheitlichen im vorigen Jahr eine großangelegte Unterschriftenaktion gegen Wackersdorf hier in Wien mit etlichen Kundgebungen veranstaltet haben. *(Abg. Freda Blau-Meissner: Wo waren Sie in Zwentendorf, Frau Partik-Pablé? — Zahlreiche Gegenrufe bei der FPÖ.)*

Wir haben sogar in Zwentendorf im Herbst eine Protestveranstaltung gehabt, Frau Abgeordnete!

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir Freiheitlichen sind es nämlich, die dem Widerstand gegen die Gefahren der Atomtechnologie in diesem Lande immer zum Erfolg verholfen haben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

In dieser Konsequenz, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind gerade wir Freiheitlichen diejenigen, die darauf drängen, kein legales Mittel unversucht zu lassen, um die Errichtung der Anlage Wackersdorf zu verhindern. Aber wir Freiheitlichen artikulieren unseren Widerstand gegen die Atomtechnolo-

gie und unseren schärfsten Protest dagegen als liberale Demokraten. Und als liberale Demokraten lehnen wir die widerrechtliche Gewalt ab, von wem und wo auch immer sie gesetzt wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich betone hier, daß es in einem Rechtsstaat immer nur zulässig sein darf, legale Mittel anzuwenden und legale Wege zu beschreiten. Für einen Liberalen kann und darf es nicht heißen, daß jedes Mittel zur Durchsetzung eines Zieles erlaubt ist. Für einen Liberalen kann der Zweck nicht die Mittel heiligen. Und mit Gewalt kann man die Probleme, die auf Österreich zukommen, wenn die Anlage Wackersdorf errichtet wird, wirklich nicht lösen.

Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Grün-Partei, sollten sich genau überlegen, ob Sie nicht dem Umweltschutz in Österreich einen Bärendienst erweisen, wenn Sie sich vor diese chaotischen Randalierer stellen und vor die Berufsprovokateure, die mit dazu beigetragen haben, den Wirbel vor der Oper zu veranstalten.

Uns Freiheitlichen geht es einmal darum, eine Internationalisierung des Problems Wackersdorf zu erreichen. Ebenso wie heute jeder weiß, daß es niemandes Privatsache ist, wo er den von ihm erzeugten Abfall lagert, ebenso sind wir Freiheitlichen davon überzeugt, daß niemand, auch kein Staat, das Recht haben kann, über Luft und Wasser frei zu verfügen, Luft und Wasser zu verschmutzen, ohne auf die angrenzenden Länder Rücksicht zu nehmen.

Daraus folgt, daß Luft und Wasser als allgemeines Besitzgut der gesamten Menschheit anzusehen sind und daß es dringend notwendig ist, allgemeine internationale Vereinbarungen zu treffen. Der Umweltschutz muß zu einem internationalen Recht ausgebaut werden. Dieser Tatsache muß man Rechnung tragen, und das ist das Ziel, das erreicht werden soll.

Dieses Ziel kann man nicht erreichen mit Demonstrationen, die zu Straßenschlachten ausarten, so ähnlich wie in der Bundesrepublik Deutschland, sondern diese Demonstrationen können nur friedlich vor sich gehen. Denn gerade gewaltsame Demonstrationen sind das schlechteste Mittel, die Verantwortlichen zum Umdenken zu bringen.

Das wird ja sehr deutlich, wenn man sich die Reaktion des Herrn Strauß vor Augen führt. Er hat nicht unterschieden zwischen

Dr. Helene Partik-Pablé

friedlichen und nicht friedlichen Demonstranten, sondern er hat alle abqualifiziert mit den Worten: „Auf ein paar Narren mehr oder weniger kommt es mir nicht mehr an.“ Zur Sache selbst, die für Österreich so wichtig ist, hat sich Herr Strauß überhaupt nicht geäußert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sinn und Zweck der gesamten Demonstration werden doch dadurch in Frage gestellt, daß das Demonstrationsrecht durch einige radikale Elemente mißbraucht wird. Es ist dringend notwendig, daß wir alles tun, und zwar mit politischen Mitteln alles tun, um die militanten Chaoten von den friedlichen Demonstranten auch politisch zu isolieren. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Und in diesem Zusammenhang ist es besonders besorgniserregend für uns Freiheitliche, daß die grün-alternative Parlamentspartei, die die Demonstration vor der Oper angemeldet und organisiert hat, im Laufe der Demonstration militante, ja kriminelle Radikale geradezu angezogen hat. Ich halte es für einen Tiefpunkt des politischen Verhaltens, wenn sich nach einer solchen straßenschlachtähnlichen Demonstration die Klubchefin der Grün-Alternativen Partei in einer Presseaussendung *(Abg. Freda Blau-Meissner: Ich bin nicht Klubchefin der Partei!)* — Sie sind Klubchefin des Parlamentsklubs, immerhin eine sehr hohe Funktionärin — nicht distanziert von dem, was da passiert ist, sondern wenn ihre Maßnahme darin besteht, den Innenminister anzugreifen und anzukündigen, eine Enquete gegen die von ihr so titulierte „Prügelpolizei“ zu fordern. Sie sollten sich nämlich eindeutig von diesen Exzessen distanzieren. *(Beifall bei FPÖ und ÖVP.)*

Das wäre auch durchaus in Ihrem Interesse, denn Sie setzen sich dadurch, daß Sie sich nicht davon distanzieren, der Gefahr aus, mit diesen linken polizeibekannten Berufsdemonstranten in einen Topf geworfen zu werden, und das schadet der gesamten Umweltsache in Österreich. Wenn Sie sich von den Gewaltanwendungen nicht distanzieren, dann deuten Sie an, daß Sie in Kauf genommen haben, wie sich die Demonstration entwickeln wird.

Wir Freiheitlichen stellen jedenfalls für uns fest, daß wir uns nicht vor solche anarchistische Radikale stellen, die der Umweltsache nicht nützen, sondern nur schaden. Für diese Radikalen ist jede Gewaltanwendung das legitime Mittel zur Durchsetzung ihrer Inter-

essen und somit die Gewaltanwendung vorprogrammiert.

Wir sind der Ansicht, daß derjenige, der das Demonstrationsrecht mißbraucht, die Regeln der Demokratie mißachtet. Ich fordere Sie daher auf, meine sehr geehrten Damen und Herren von der grün-alternativen Parlamentsfraktion: Zerstören Sie nicht die Glaubwürdigkeit der Umweltsache dadurch, daß Sie diesen chaotischen Radikalen die Stange halten, daß diese Leute das Gefühl haben, daß es im österreichischen Parlament eine Gruppe gibt, die ihr Vorgehen beschönigt oder deckt. Helfen Sie uns Freiheitlichen vielmehr dabei, das große Ziel, nämlich ein geschlossenes internationales Umweltrecht, dadurch zu erreichen, daß wir unseren Nachbarn und den übrigen Staaten die Notwendigkeit eines solchen internationalen Rechtes aufzeigen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 17.51

Präsident: Ich erteile als dem nächsten gemeldeten Redner Herrn Abgeordneten Cap das Wort.

17.52

Abgeordneter Cap (SPÖ): Hohes Haus! Ich glaube, daß die heutige Diskussion kommen mußte. Es war völlig klar, daß wir irgendwann einmal hier die Staatsdebatte haben werden, die Frage des Gewaltmonopols zu diskutieren haben werden.

Ich möchte aber gleich einleitend sagen: Ich glaube, man sollte den Abgeordneten Dr. Haider hier nicht zu gut wegkommen lassen, man braucht nur ein bisserl in seiner Vergangenheit herumzustierln. Ich sage gleich, ich möchte niemanden von denen in Schutz nehmen, die für die Auseinandersetzungen vor der Oper während des Opernballs verantwortlich sind; das möchte ich betonen.

Aber die „Kronen-Zeitung“ vom 3. Mai 1986 hat über die Bauernblockaden im Burgenland groß berichtet *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Bleiben Sie doch beim 26. Februar 1987!)* und daß Herr Abgeordneter Dr. Haider hingefahren ist zu einer nicht angemeldeten Demonstration und sogar angedeutet hat, daß das gleiche auch in Kärnten passieren könnte. Er hat daher nicht das Recht, sich hier als Hüter von Recht und Ordnung aufzuspielen. *(Beifall bei der SPÖ, bei Abgeordneten der ÖVP und Beifall des Abg. Wabl. — Zwischenruf der Abg. Dr. Helene Partik-Pablé.)*

Dann ist noch etwas interessant, weil er sich hier als Kronjurist der Umweltbewegten

Cap

aufgespielt hat und zugleich aufgestanden ist und gesagt hat, Recht muß Recht bleiben, und sich kompromißlos hinter die gestellt hat, die den Polizeieinsatz zu verantworten haben. Nehmen wir doch die Zeitungen des 12. Dezember 1985 zur Hand, als die Besetzung der Hainburger Au war. Was hat damals Abgeordneter Dr. Haider gesagt? Er hat von brutalen Polizeiaktionen gesprochen. Also auf welcher Seite ist er damals gestanden? Er nimmt sich das Hemd, das ihm gerade paßt. Er hat wahrscheinlich herausgefunden, daß seine heutige Rede die Gefühle und Mentalität von 80 oder 90 Prozent der Menschen anspricht, daher hat er heute diese Rede gehalten. Er ist in Wirklichkeit grundsatzlos! *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Ich bin deswegen etwas erzürnt, weil mir gerade in diesem sensiblen Bereich diese moralische Doppelbödigkeit ganz besonders auf die Nerven geht.

Ich möchte vielleicht in diesem Zusammenhang auch hier einmal die Frage stellen: In welcher Ambiente, in welcher Situation hat denn das alles überhaupt stattgefunden? Noch einmal: Ich glaube, daß die historische Chance da war, eine Kulturkritik an diesem Opernball, wie er abläuft, in welchem Zusammenhang, in welcher Zeit und so weiter, durchzuführen, und ich glaube, daß sie nicht genutzt wurde.

Wenn man die „Presse“ liest — es lohnt sich hin und wieder doch, die „Presse“ zu lesen — kann man selbst aus dem konservativen Lager eine sehr deutliche Kritik an dem, was bei diesem Opernball vor sich geht, herauslesen.

Chorherr schreibt zum Beispiel: Nur in einem Umfeld, dessen gesellschaftlicher Horizont von den Bimpfis und Bumpfis, den Nikis und Takis begrenzt wird, kann zweieinhalb Stunden lang via Fernsehen vorexerziert werden, was sich die heimische Television unter Gesellschaftsberichterstattung vorstellt.

Hans Werner Scheidl, der sich lustig macht über die Brust des Exaußenministers Lujo Tončić-Sorinj schreibt: ... dessen linke Frackhälfte müßte vergrößert werden. — Weil er wahrscheinlich so viele bunte Paletten obengehabt hat, daß er selbst einen russischen Marschall in den Schatten stellt.

Oder, Hans Werner Scheidl schreibt: Zu ebener Erde im Gewurl der teuren Roben, der

wogenden Busen, inmitten des echten Schmucks, der falschen Haarteile — wie er das herausgefunden hat, weiß ich nicht *(Heiterkeit)* — und der durchschwitzten Fräcke haben die Adabeis beider Wiener Boulevardblätter ihre Claims abgesteckt.

Meine Damen und Herren! Das ist ein Trauerspiel kultureller Provinzialität! *(Beifall bei den Grünen und bei Abgeordneten der SPÖ.)*

Ich wurde, als ich das im Fernsehen gesehen habe, aus meinem Dämmer Schlaf durch die Schockmeldung geweckt, daß die Tochter des US-Botschafters an Feuchtblattern erkrankt ist und daher an der Eröffnung nicht teilnehmen kann. Und das alles vor dem Hintergrund, daß wir Ende Februar 225 319 gemeldete Arbeitslose haben. Bei einer Arbeitslosenrate von 7,7 Prozent wird hier etwas zur Schau gestellt, was ganz besonders für diese Menschen nur eine Provokation sein kann! *(Beifall bei der SPÖ.)* Besonders, wenn man weiß, daß viele der Ausgaben — bis zu den Logen — steuerlich abgesetzt werden und wir Steuerzahler in Wirklichkeit das zu bezahlen haben; das muß man nämlich noch dazu sagen. *(Beifall bei der SPÖ und bei den Grünen. — Zwischenruf der Abg. Dr. Helene Partik-Pablé.)* Schonen Sie Ihren Adrenalin-Haushalt! Ich habe noch einige Punkte, wo Sie sich mehr aufregen können.

Ich will ja noch gar nicht eingehen auf die kulturelle Provokation und auf die ästhetische Beleidigung dieser Medienshow, die uns hier geboten wurde, die Markthitparaden derer, die es notwendig haben, sich hier abbilden zu lassen. Mir tut echt leid, daß sich diejenigen, die aus Berufsgründen dorthin gehen müssen, das antun müssen. *(Ruf bei der FPÖ: Die Sozialisten sind aus Berufsgründen dort!)*

Man muß in diesem Zusammenhang auch sehen, ich arbeite auf das Ziel hin: Man hätte etwas herausholen können, wenn man vor der Oper etwas Vernünftiges getan hätte, das nicht diesen Gang genommen hätte.

Aber nun zum Hauptdarsteller dieser Veranstaltung, zu Franz Josef Strauß. Mir ist er deswegen aufgefallen, weil er heute wieder — die Journalisten mögen das registrieren — von Schmierfinken, von Kolumnenschreibern gesprochen hat, nur weil sie es gewagt haben, seine grobschlächtige Art ein wenig zu kritisieren.

Wer hat uns besucht? Wer ist hier hofiert worden? Gehen wir das doch einmal durch! Er ist doch die fleischgewordene Antithese des

Cap

Wertewandels, der jetzt stattfindet (*Heiterkeit*) und von dem wir alle hier in Wirklichkeit ergriffen werden. Er ist also auf uns zugegangen und hat uns mit seiner, ich möchte fast sagen, Logorrhöe, der Krankheit, Wörter nicht mehr halten zu können, hier beglückt, indem er zum Beispiel gesagt hat (*Abg. Haigermoser: Herr Kollege! Eine Frage!*), wir gehören zum europäischen Hygienekreis. Ich möchte wissen: Wer sind diejenigen, die nicht zum Hygienekreis zählen? Was zeichnet sie aus, daß sie nicht zum Hygienekreis zählen? Was zeichnet uns aus, daß wir zum Hygienekreis gehören, obwohl es doch Untersuchungen gibt, die beweisen, daß viele von uns ihre Unterwäsche nur alle fünf Tage wechseln. (*Heiterkeit. — Abg. Probst: Acht Tage, Kollege Cap!*) Das ist doch einfach lächerlich, das muß man doch einmal in aller Deutlichkeit auch von dieser kulturellen Ausdrucksform her sehen. (*Abg. Dr. Khol: Zur Polizei fällt Ihnen nichts ein?*) Zur Sache komme ich gleich! Nur keine Sorgen, Herr Abgeordneter Khol!

Ich weiß, warum Sie einen Zwischenruf machen, weil es mir auch ein Bedürfnis ist, hier zu erwähnen, wessen Repräsentant Franz Josef Strauß ist: Südafrika, Chile, lauter Stichwörter, die deutsche Waffenindustrie, die Atomlobby. Deswegen hat Abgeordneter Dr. Haider mit Tränen in den Augen festgestellt, daß wir hier Franz Josef Strauß — „wir“ sage ich, diejenigen, die dafür verantwortlich sind — diesen herrlichen Dienst erwiesen haben. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Schon demokratisch!*) Ja, er ist demokratisch gewählt, und von mir aus können ihn die Bayern noch wählen, solange sie wollen, solange Bayern Bayern ist und wir dazwischen den „Weißwurstäquator“ haben. Das ist ihre Sache! Das soll mich nicht stören!

Aber ich möchte hier doch in diesem Zusammenhang einiges auch zur österreichischen „Konfliktkultur“ sagen. Da, glaube ich, sind einige Dinge passiert, die man auch hier wirklich deutlich aussprechen sollte.

Es sollte den Grünen doch zu denken geben, daß sich, wenn sie zu einer Demonstration aufrufen, zirka 300 bis 500 Teilnehmer an dieser Demonstration beteiligen. Und es sollte doch vor allem zu denken geben, welche Teilnehmer unter anderem dort waren und was sich dann letztlich und in welcher Form dort abgespielt hat. Das sollte doch den Grünen zu denken geben.

Ich habe heute klare Aussagen vermißt,

auch in der Rede des Herrn Abgeordneten Mag. Geyer. Ich hoffe, daß Pilz, der für klare Aussagen bekannt ist, vielleicht einen Beitrag leisten kann, um hier einiges zu klären.

Aber ich glaube, daß es hier zuwenig ist, die Flucht in der Form zu ergreifen, daß man hier ein generelles, undifferenziertes Feindbild Polizei entwickelt, um zugleich hier einen Trennstrich, der vielleicht notwendig wäre, zu vermeiden.

Dazu möchte ich als einer, der schon viele Demonstrationen mitgemacht hat, einiges sagen: Pilz, auch du hast schon viele Demonstrationen mitgemacht. Früher waren es die Maoisten und die Trotzkisten, die immer folgende Strategie verfolgt haben: Wenn wir in der zweiten und dritten Reihe waren, sind sie hinten gestanden und haben zu drängen angefangen, und zwar so lange, bis wir dann schon in ziemlicher Körpernähe zur Polizeikette gestanden sind. Das Ganze war von der Überlegung getragen, uns in einen pädagogischen Lernprozeß zu verwickeln mit der Gewalt des Staatsapparates, indem den Polizisten irgendwann einmal unsere Nähe unangenehm wird und sie uns „eine über die Rübe ziehen“. Das war ihre Strategie. Das war eine Politisierungsstrategie. So haben sie zu erreichen versucht, daß wir zu ihnen kommen, bei ihnen mitmachen, uns in ihren Gruppen engagieren und so weiter und so fort.

Ich glaube, daß doch nichts verhackt ist, auch nicht von eurer Ausgangsposition, die politische Strategie einzelner Gruppen bei solchen Demonstrationen aufzuzeigen, diese als solche zu bezeichnen und zu sagen: Jawohl, das ist eine Strategie, die wir zu bekämpfen haben, denn die schadet uns Grünen, sie schadet der Umweltbewegung, sie schadet aber auch der Demokratie. Jetzt höre ich nämlich unter anderem auch aus der Wortmeldung Dr. Haiders den Versuch heraus, Kriminalisierungsstrategien ähnlich wie in der Bundesrepublik Deutschland zu entwickeln, wie es die CDU/CSU die ganze Zeit macht. Es ist doch gegen euer Interesse, wenn hier versucht wird, euch zu kriminalisieren. Wenn ihr euch wirklich dagegen wehren wollt, dann müßt ihr ganz eindeutig klare Aussagen dazu machen und hier jedes Mißverständnis sofort aus dem Weg räumen.

Ich bin auch daran interessiert, weil ich der Meinung bin, daß, wenn ihr Ausdruck eines bestimmten sozialen Wandels seid, die parlamentarische Demokratie stark genug sein muß, um sich auf einer parlamentarisch demokratischen Ebene damit auseinanderzu-

Cap

setzen, sprich, mit euch auseinanderzusetzen.
(Beifall bei der SPÖ.)

Daher habe ich es auch für problematisch gehalten, wenn Abgeordneter Srb, den ich sehr, sehr schätze — das möchte ich gleich einmal sagen —, den Begriff „Polizeistaat“ verwendet hat. Vielleicht hat er die Möglichkeit, das zu relativieren. Aber da muß man sich einmal bei unseren Großvätern erkundigen, was ein Polizeistaat wirklich ist. Und da muß man sich einmal genau erkundigen, wie die deutsche Polizei, dessen oberster Boß Franz Josef Strauß ist, der kann da sicher Nachhilfeunterricht geben (*Abg. Schemer: Die polnische Polizei!*) oder die polnische Polizei — wir können noch mehr Polizeien aufzählen; ich bin da durchaus offen —, vorgeht: chemische Keule, Hubschraubereinsatz. Jeder der Wackersdorf-Touristen weiß doch ganz genau, wie dort Konflikte ausgetragen werden. Aber dann daraus den Schluß zu ziehen und zu sagen „Polizeistaat“, die österreichische Polizei sei unter Umständen vergleichbar mit der deutschen Polizei, das ist an den Haaren herbeigezogen. (Beifall bei der SPÖ und Beifall der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Probst.) Wobei ich gleich sage, daß es dort sogar eine Strategie gibt. Die provozieren das ja sogar, damit sie die Demonstrationsfreiheit, demokratische Rechte einschränken können.

Und jetzt ein ganz ehrliches Wort. Wenn ich dort stünde, verkleidet in einer Polizeiuniform, einfach weil ich es einmal hautnah erleben will, und mich Kollege Pilz dreimal ansprechen würde, unter der Annahme, er wäre gesund und dort gewesen, dann, Pilz, sage ich dir, hätten wir uns, nicht an Ort und Stelle, aber nachher diesbezüglich unterhalten müssen. (*Heiterkeit.*) Das ist nicht die Art und Weise, wie man Auseinandersetzungen auszutragen hat.

Daher, glaube ich, muß man es verstehen, wenn es einem Polizisten irgendwann einmal zuviel wird und wenn er dann natürlich — wie soll man sagen? — seinen Gefühlen freien Lauf läßt.

Dann gibt es Ereignisse, wie es sie in Österreich schon ein paarmal gegeben hat, ich erinnere: IBERIA, ich erinnere: Nixon-Demonstration in Salzburg. Ich habe das doch miterlebt, Gott sei Dank war ich nicht am Flughafen. Da ich ein schneller Läufer bin, wäre ich wahrscheinlich schneller weg gewesen, als die Polizei den Flughafen gesäubert hat. Aber so entstehen natürlich derartige Situationen.

Ich bin aber ein Kämpfer gegen Polarisierungsstrategien, die sozusagen alle auf der einen Seite in einen Topf werfen, alle auf der anderen Seite in einen Topf werfen und Feindbilder konstruieren. Ihr seid außerdem schlecht beraten, wenn ihr da mitmacht, denn unter euren 200 000 oder 250 000 Wählern, die ihr gehabt habt, sind sicher sehr viele, die einen Sensibilitätsgrad von einer Großmutter mit einer Kaffeeschale vor dem Fernsehapparat haben, der der Kaffee sofort runterfällt, wenn es nur ein bißchen anders zugeht, als sie es im Rahmen der Fernsehberichterstattung gewohnt ist. Also ich glaube, ihr seid gut beraten, wenn ihr Korrekturen durchführt und aus diesen Ereignissen Konsequenzen zieht. (*Abg. Haigermoser: Was haben Sie gegen die Großmutter?*)

Jetzt möchte ich noch etwas hinzufügen, was zu sagen mir in diesem Zusammenhang ein Anliegen ist. Wir sitzen heute sowieso bis Mitternacht hier, also kommt es auf die zwei Minuten auch nicht mehr an. Ich habe vorhin gesagt: Konfliktkultur. Ich glaube, dazu gehört, daß auch wir hier zu einer bestimmten Form der Austragung von Konflikten finden.

Mir ist schon klar, dieses Parlament ist jetzt äußerst repräsentativ. Wir spiegeln in der Tat die geänderten sozialen Wandlungsprozesse wider, die in der österreichischen Gesellschaft stattgefunden haben. Aber wir müssen hier auf eines verdammt aufpassen: daß hier nicht Emotionalisierungen entstehen, daß man miteinander kaum noch reden kann. Und das kann man auch durch Vorgangsweisen provozieren, die halt manche, die hier herinnen sind, einfach nicht gewohnt sind. Ich sage es einmal ganz offen.

Abgeordneter Wabl, wenn du mit deinem T-Shirt runterkommst und dich so quasi für die „Kleine Zeitung“ fotografieren läßt, was ich an sich subjektiv verstehen würde, dann ist das halt eine Vorgangsweise, die erstens ein kalter Kaffee ist, denn auf diese Gags sind die deutschen Grünen schon vor Jahren gekommen, und zweitens ist das halt etwas, was in diese Form der Diskussion und Auseinandersetzung nicht ganz reinpaßt. Dieses Pseudoantiautoritäre, indem ich halt hergehe und sage: Kaufen Sie sich einen anderen Kopf oder schrauben Sie sich den Kopf ab, ist vielleicht kurzfristig lustig, aber derjenige, der sich den Kopf abschrauben muß, hat einen Zorn auf dich und wird mit dir nicht mehr so locker reden können, wie das vielleicht vorher der Fall war.

Das heißt, es entstehen hier Barrieren, es

Cap

entstehen hier meiner Auffassung nach Emotionalisierungen und Polarisierungen, die nichts weiterbringen und die auch eure Wirksamkeit — vielleicht wird hier einmal doch ein Antrag von euch beschlossen; das soll man ja nicht ausschließen — in einem gewissen Ausmaß reduzieren und das Klima hier so gestalten, daß es nicht möglich ist, zu einem Konsens in der einen oder anderen Frage zu kommen. Ich appelliere daher für die feine britische Art.

Besonders gut gefallen hat mir folgendes Ereignis. Bei einer Gerichtsverhandlung in Berlin mit dem Kommunarden Fritz Teufel hat der Richter gesagt: Bitte, stehen Sie auf, worauf dieser gesagt hat: Wenn es der Wahrheitsfindung dient, dann stehe ich auf. — Das war für mich ein phantastisches Beispiel dafür, daß er aufsteht oder sitzen bleibt, nur um bestimmten kulturellen Formen Genüge zu tun. Dies könntet ihr auch tun, ja wir alle miteinander sollten dies versuchen. (Abg. Fux: Du kannst für den Untersuchungsausschuß stimmen!) Lieber Herbert Fux, auch dich habe ich vorhin gemeint mit meiner Kritik an der Art und Weise, wie hier Konflikte ausgetragen werden.

Daher meine ich, daß es Toleranz und Verständnis auf beiden Seiten geben muß. Ich sehe schon, daß ihr unter ziemlichem Erwartungsdruck steht. Die Besucher auf der Galerie wollen hier einiges miterleben, eure Wähler wollen einiges miterleben, ihr müßt schauen, daß ihr in die Medien hineinkommt. Dieses Problem habe ich 1983 auch gehabt. Da ist sogar ein Zeitgeist-Magazin zu mir gekommen und hat gesagt: So lassen Sie sich bitte nackt im Parlament fotografieren. Darauf habe ich gesagt: Ich bin zwar ein lustiger Typ, aber es gibt Grenzen. — Drei Monate später hat das Magazin geschrieben: Das Ende des Josef Cap. — Ich bin der Meinung, das Ende wäre gewesen, wenn ich mich nackt hätte fotografieren lassen. (Heiterkeit.)

Aber das sind die Erwartungshaltungen, die da sind, denen man entgegentreten muß. Daher, glaube ich, sollte die heutige Debatte nicht Gräben aufreißen, sondern Gräben zuschütten. (Beifall bei der SPÖ.) 18.10

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile es ihm. (Abg. Steinbauer: Endlich ein Thema, von dem der Cap wirklich etwas verstanden hat! — Lebhaftige Heiterkeit. — Abg. Dr. Schranz: Wann wird das dir passieren? — Neuerliche Heiterkeit.)

18.10

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Lieber Seppi! (Heiterkeit.) Meine Damen und Herren! Ich verstehe völlig, daß du da oben sitzt und neidig schaut, wenn Andreas Wabl mit seinem Leiberl da heruntergeht. Das ist mir ganz klar. Wenn ich in diesem Klub wäre, wo ich mir wegen solch eines kleinen Leiberls, wo vorne „Ja“ und hinten „Nein“ steht, alles mögliche anhören lassen müßte und auch, daß ich das vorher nicht dem Zentralsekretär, dem Zentralsekretär-Stellvertreter, dem Gebietssekretär, dem Parteivorsitzenden und dem Vorsitzenden der „SPÖ-Leiberl-Kommission“ vorgelegt habe, wenn ich also in dieser Situation wäre, dann würde ich natürlich auch den Andreas Wabl beneiden. Ich kann mich da hineinfühlen; ich habe volles Verständnis.

Zweitens danke ich dir. Du warst der einzige in diesem Haus, der mir wirklich geglaubt hat und es offensichtlich auch bedauert hat, daß ich wegen Krankheit bei der Demonstration vor dem Opernball gefehlt habe. Es gibt offensichtlich andere, die so argumentieren: Wenn der Pilz dort ist, eh klar, der Rädelsführer; wenn er nicht dort ist, eh klar, er drückt sich wegen Krankheit, Rädelsführer von seiner Wohnung in Kaisermühlen aus; wenn ich trotz Krankheit hingegangen wäre, eh klar, solch ein verbissener Rädelsführer, daß er sich trotz Grippe hinschleppt. Diesen Leuten kann ich es nicht recht machen, diesen Leuten will ich es auch nicht recht machen.

Eine dritte Klarstellung, bevor ich zur Frage der Polizei und des Polizeieinsatzes komme. Ich bitte, endlich zur Kenntnis zu nehmen, soweit man überhaupt noch bereit ist, etwas zur Kenntnis zu nehmen, daß sich unsere Klubobfrau Freda Meissner-Blau mehrere Male und nicht nur jetzt, sondern ihr ganzes Leben lang und während ihrer ganzen politischen Praxis eindeutig von Gewalt und gewaltsamen Aktionen so wie wir alle im Grünen Klub distanziert hat und in ihrer politischen Tätigkeit immer ein Vorbild an Gewaltlosigkeit war, was ich nicht von jedem behaupten kann, der in diesem Raum jetzt plötzlich gegen uns die Fahne der Gewaltlosigkeit hochhält. Das als dritte Vorbemerkung. (Abg. Dr. Kohlmaier: Wen meinen Sie? Namen!)

Man spricht von Bierflaschen, die durch die Luft geflogen sind, als ein Dr. Haider, der „KleiFaZ“ Haider, der „kleinste Führer aller Zeiten“, beim Innsbrucker Parteitag sagte, das sei wirklich der Aufbruch in eine neue

Dr. Pilz

Phase der FPÖ. An diesem Innsbrucker Par-
teitag sind wirklich nicht alle Bierflaschen
auf dem Tisch geblieben. (*Abg. Huber:*
Waren Sie dabei?) Dort ist in einer Atmo-
sphäre des Antisemitismus und teilweise des
Rechtsextremismus mehr als Bierflaschen
gefliegen. Diese Leute gehen hierher und
machen sich zu Vorkämpfern einer bierfla-
schenfreien Luft in Wien. Gut, wir nehmen es
zur Kenntnis, aber es ist nicht übermäßig
glaubwürdig.

Zurück zu Josef Cap. Seppi, ich stimme dir
in sehr vielen Fragen, in sehr vielen deiner
Feststellungen, deiner Kritik am Opernball
und deinem Verhältnis dazu zu. Ich nehme es
— das ist sicherlich ein mutiger Schritt von
dir — hin als eine klare Kritik an Leuten, die,
wie du gesagt hast, an dieser „Provokation“
teilgenommen haben: Bundeskanzler Vranitzky,
Minister Streicher, Minister Hilde
Hawlicek, der Wiener Bürgermeister Zilk und
auch Polizeipräsident Reidinger. Okay. Dem
habe ich nichts hinzuzufügen. Es ist ihr gutes
Recht, an dieser Veranstaltung teilzunehmen.
Deine politische Kritik trifft da sicherlich voll
deine Parteigenossen. Das werdet ihr aber
sicherlich in eurer Organisation diskutieren.

Das Wesentliche für mich ist heute — und
deswegen steht die Frage eines parlamentari-
schen Untersuchungsausschusses zur Diskus-
sion —: Es hat — das hat auch unser Innenmi-
nister bestätigt — bei einer Veranstaltung, die
von einer Organisation, die sich ausdrücklich
zur Gewaltfreiheit bekennt, getragen wurde,
Gewalt gegeben. Jetzt stehen wir vor der
Situation, in der die Polizei Untersuchungen
über die Polizei vorgenommen hat, in der die
Polizei und ihr oberster Leiter, der Innenmi-
nister, einen Bericht eben über das Verhalten
dieser Polizei und über das Verhalten der
Demonstranten vorgelegt haben. Wir meinen,
daß viele Fragen — Walter Geyer hat nur auf
einige der wichtigsten hingewiesen — im
Zusammenhang mit diesen gewaltsamen Aus-
einandersetzungen vor der Wiener Oper unbe-
antwortet geblieben sind. Ich werde Ihnen
nur einige, nämlich die wichtigsten dieser
Fragen aufzählen.

Zum ersten: Warum wurden Personen,
Beamte wie Mag. Zander und Oberstleutnant
Neugeborn mit der Einsatzleitung betraut,
obwohl bekannt sein mußte, daß die Genann-
ten, speziell Mag. Zander, führende Rollen bei
der Eskalation von Zusammenstößen zwi-
schen Demonstranten und der Polizei bereits
in der Vergangenheit gespielt haben? Ich
habe selber bei einer friedlichen Demonstra-
tion miterlebt, wie Mag. Zander ununterbro-

chen immer wieder versucht hat, einen Ein-
satzwagen der Polizei in einen sehr kleinen
Block von Autonomen hineinzudirigieren,
nach dem Motto: Sprengt sie, fährt da rein!

Leute wie Mag. Zander, aber auch andere
wissen ganz genau, was es heißt, wenn ein
Polizeieinsatzwagen versucht, eine Demon-
stration, die friedlich verläuft, die von der
Demonstrationsleitung voll unter Kontrolle
ist, wo wirklich überhaupt keine reelle Gefahr
von Ausschreitungen besteht, wo rund um
einen Block eine dichte Kette gewaltfreier
Demonstranten gezogen ist, zu durchbrechen
und da reinzufahren. Ich habe mich damals
mit einem zweiten einerseits darum bemüht,
einen dichten Kordon gewaltfreier Demon-
stranten zwischen Polizei und anderen
Demonstranten zu ziehen.

Ferner: Ich mußte ein paarmal versuchen,
durch Hinsetzen vor den Polizeiwagen zu ver-
hindern, daß dieser Polizeiwagen mit beacht-
licher Geschwindigkeit in diese Gruppe, in
diesen Block eindringt, einbricht und damit
gewaltsame und gewalttätige Auseinandersetz-
ungen provoziert.

Ich bin sehr, sehr froh — ich werde dies
immer wieder machen —, daß es uns in der
damaligen Situation gelungen ist, gewalttätige
Auseinandersetzungen zu verhindern.
Aber bei dieser Demonstration habe ich mit
dem Einsatzleiter, der auch Einsatzleiter vor
der Wiener Oper war, diese Erfahrung
machen müssen. Ich bin mit vielen anderen
Zeuge einer versuchten Polizeiprovokation
geworden.

Ich frage mich — das ist die erste und eine
der wichtigsten Fragen —, warum bei einer
Veranstaltung, einer so schwierigen Veran-
staltung wie jener vor der Wiener Oper die
Einsatzleitung mit Leuten besetzt worden ist,
bei denen man sich nicht sicher sein konnte,
daß sie die notwendige Besonnenheit, die not-
wendige Liberalität und den notwendigen
Überblick über dieses Geschehen mitbringen.
Das ist eine Frage, die letztlich auch die Frage
nach der politischen Verantwortung stellt.

Zweitens: Ich erinnere mich an viele
Demonstrationen, auch gemeinsam mit Josef
Cap, wo auch dadurch ein sehr, sehr friedli-
cher Ablauf der Demonstration garantiert
werden konnte, daß es dauernd Kontakt zwi-
schen Einsatzleitung der Polizei und Demon-
strationsleitung gab. Meiner Meinung nach
ist dies die absolut wichtigste Voraussetzung
dafür, daß es zu keinen Eskalationen zwi-
schen Polizei auf der einen Seite und Demon-

Dr. Pilz

stranten auf der anderen Seite kommt. Das hat jahrelang im großen und ganzen fast immer gut funktioniert.

Bei dieser Demonstration und bei dieser Kundgebung wissen wir, daß die Demonstrationsleitung einige Male Versuche gemacht hat, mit der Einsatzleitung Kontakt aufzunehmen, daß von der Einsatzleitung kein Versuch gemacht worden ist — das bestätigen zahlreiche Zeugenaussagen —, mit der Demonstrationsleitung Kontakt aufzunehmen, daß einer der Demonstrationsleiter bei einem Versuch, das Schlimmste abzuwenden und mit der Einsatzleitung Kontakt aufzunehmen, verhaftet worden ist.

Das sind Fakten, die meiner Meinung nach untersucht werden müssen, denn das sind genau jene Fakten, die einen weiteren Schritt zur Eskalation bedeutet haben.

Drittens: Wenn man beschließt, eine Veranstaltung aufzulösen, polizeilich aufzulösen, und wenn man Gefahr in Verzug sieht, dann muß man in der Lage sein, das den Kundgebungsteilnehmern in einer entsprechenden Form mitzuteilen. Die einfachste Voraussetzung dafür ist eine entsprechende Lautsprecheranlage.

Bei dieser Demonstration war von polizeilicher Seite alles da: Es waren 500 Polizisten da, mit Schlagstöcken ausgerüstet, es waren die Arrestantenwagen da, es war alles Notwendige da. Nur, eine Lautsprecheranlage, an so etwas war nicht gedacht!

Es war ein einziges kleines Handmegaphon da, und die erste Aufforderung, die Kundgebung aufzulösen — eine Kundgebung, die übrigens nicht bis 22 Uhr, wie immer fälschlich behauptet wurde, sondern bis 23 Uhr genehmigt war —, diese Ankündigung hat einer der Einsatzleiter, hinter der Glaswand des Abgangs zur Opernpassage stehend, durch die Glaswand mit einem kleinen Megaphon durchzugeben versucht. Das war bereits fünf bis zehn Meter entfernt, wie Zeugenaussagen ergeben, und zwar zahlreiche Zeugenaussagen, nicht mehr hörbar. Und als auf eine nicht mehr hörbare Aufforderung zur Auflösung nicht sofort aufgelöst wurde, wurde noch vor der zweiten und dritten Aufforderung mit der Räumung begonnen. — „Räumung“ ist da eine Umschreibung für einen Vorgang, der diesen Namen eigentlich nicht mehr verdient; aber das hat mein Kollege Walter Geyer bereits ausführlich und, wie ich glaube, recht eindrucksvoll geschildert.

All diese Versäumnisse hat es gegeben. Ich könnte noch eine ganze Reihe weiterer Versäumnisse, Unklarheiten und Widersprüche aufzählen. Sie finden 20 dieser Fragen in unserer Dokumentation.

Und für mich bleibt eines offen, nämlich: Wie passen diese unglaublichen Polizeiversäumnisse mit der von mehreren Zeugen gehörten und mit notarieller Beglaubigung bezeugten Aussage des Einsatzleiters zusammen, der den Demonstrationsleitern bereits um 19 Uhr mitgeteilt hat: Heute werden wir es euch zeigen, heute reißen wir euch den Arsch auf!

Wer so etwas behauptet, wer so etwas ankündigt, als Leiter der Polizei an diesem Ort, der kann nachher nicht vorgeben, Opfer von Demonstranten geworden zu sein! Wer bereits um 19 Uhr weiß, daß er seinem Gegenüber um 22 Uhr „den Arsch aufreißen“ wird, der kann nachher nicht sagen, daß da nicht bereits weitergedacht wurde, daß da nicht bereits in Dimensionen der Eskalation kalkuliert wurde.

Und da paßt für mich etliches zusammen: die unglaubliche Leichtfertigkeit und Unbesonnenheit, mit der eine völlig falsche Einsatzleitung bestimmt wurde, und die Handlungsweise dieser Einsatzleitung dort.

Ich möchte auf all die Sachen mit Ungeheimheiten bei Verletzungen, mit den wüsten und insbesondere frauenfeindlichen Beschimpfungen, die sich wirklich durch alle Handlungen der Polizei durchziehen, mit den Beleidigungen der Ausländer, mit dem Zusammenschlagen von Passanten, mit Festnahmen im 4. und 6. Bezirk, mit Festnahmen heraus aus einer U-Bahn — das muß man sich vorstellen: aus einer U-Bahn; da wird immer behauptet, es war notwendig, um Gefahr abzuwenden, und dann werden Leute aus einer U-Bahn heraus verhaftet (*Abg. Steinbauer: Vielleicht sind sie verummmt gefahren!*) —, ich möchte darauf gar nicht mehr im Detail eingehen.

Jedenfalls hat es genügend Vorfälle gegeben, deren Untersuchung man besonders nach dem Bericht des Innenministers offensichtlich nicht mehr der Polizei allein überlassen kann. Diese Vorfälle bedürfen, damit ähnliches in Zukunft verhindert werden kann und damit ähnliche Veranstaltungen gewaltfrei ablaufen können, von beiden Seiten gewaltfrei ablaufen können, einer genauen Untersuchung, damit sie ganz anders vorbereitet werden können.

Dr. Pilz

Für mich sind drei Raketen, ein paar Eier und zwei Bierflaschen eindeutig drei Raketen, ein paar Eier und zwei Bierflaschen zuviel. Kein einziger dieser Gegenstände hätte bei dieser Demonstration geworfen oder irgendwie verwendet werden dürfen. Aber für mich sind drei Raketen, ein paar Eier und zwei Bierflaschen kein Grund, Hunderte, fast ausnahmslos friedliche und gewaltlose Demonstranten (*Abg. Köck: Was ist mit der Schaufel gewesen? — Abg. Kirchknopf: Spraydosen!*) in einer unglaublichen Art und Weise persönlich zu beleidigen, zu erniedrigen, zusammenzuschlagen und einen Teil von ihnen zu verhaften.

Einige meiner Vorredner haben völlig richtig gefordert: Es darf in Österreich keine deutschen Zustände geben. — Wir sollten heute unter anderem über eine Änderung der Polizeitaktik diskutieren. Eine Änderung der Polizeitaktik würde für mich heißen, ein Zurück zur Polizeitaktik teilweise der siebziger Jahre, als das Ganze wesentlich gewaltfreier und mit wesentlich mehr Fingerspitzengefühl gegen die drohenden Eskalationen auch von seiten der Polizei durchgeführt wurde.

Keine deutschen Zustände glaubt man auf zwei völlig verschiedene Arten erreichen zu können.

Es gibt die einen hier in diesem Parlament, die glauben, wenn man den Widerstandsgeist, den teilweise extremen und manchmal auch zur Gewalttätigkeit neigenden Widerstandsgeist aus jungen Menschen „herausprügelt“, dann wird man zu friedlichen und gewaltlosen Zuständen kommen können.

Die deutschen Erfahrungen — und nicht nur die deutschen Erfahrungen — zeigen, daß sich dieser Widerstand, dieser Widerstandsgeist, diese Aggressionen, die bei vielen jungen Menschen in den letzten Jahren zu beobachten waren — und nicht weil sie von Haus aus aggressiv sind, sondern weil viele von ihnen seit Jahren einen Arbeitsplatz suchen, weil viele von ihnen aus den miesesten sozialen Verhältnissen kommen, weil viele von ihnen zumindest glauben, nicht die geringste Chance in dieser Gesellschaft zu haben —, nicht herausprügeln lassen. Wenn man glaubt, daß man aus diesen Leuten den Widerstandsgeist herausprügeln kann, dann steuert man auf deutsche Verhältnisse zu, dann wird man die Eskalation der Gewalt wirklich weiterführen. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Staudinger: Und den Rechtsbruch zulassen!*)

Es gibt — und es weigern sich offensichtlich einige in diesem Parlament, das zu verstehen — einen Zusammenhang zwischen dem Umstand, daß diese Gesellschaft manchen jungen Menschen keine Arbeitsplätze, aber in extremen Situationen Prügel und Verhaftung zu bieten hat, und Gewalt. Da gibt es einen Zusammenhang, und da gibt es soziale Ursprünge der Gewalt.

Deswegen ist es mir so wichtig, all das auch im Zusammenhang mit der Frage der Jugendarbeitslosigkeit zu diskutieren. (*Abg. Staudinger: Damit kann man dann alles entschuldigen!*)

Und es gibt eben — das habe ich damit schon gesagt — eine zweite Methode: versuchen zu deeskalieren, versuchen, miteinander zu reden, versuchen, auch Polizeiprovokationen — meiner Meinung nach deutet alles darauf hin, daß es sich in diesem Fall wirklich um Polizeiübergriffe, teilweise von den Behördenleitern verursacht, daß es sich in diesem Fall um eine Polizeiprovokation gehandelt hat — zu verhindern. Nur so kann man deeskalieren, nur so kann man Konflikte wie den um Wackersdorf verhindern. Das ist ja wirklich eine Katastrophe: Der Großteil der österreichischen Bevölkerung und der Großteil ihrer politischen Vertreter sind gegen Wackersdorf, doch dann finden um dieses Thema und um etliche Sachen darum herum Straßenschlachten statt; das ist ja wirklich so absurd und sinnlos. Nur mit der erwähnten zweiten Methode wird man deeskalieren können, und nur damit wird man friedliche Formen der Auseinandersetzung finden können.

Damit es dieses Parlament nicht auf sich sitzenlassen muß, daß es nicht alles versucht hat, einer unzureichenden Aufklärung von seiten der Behörde eine zureichende friedensstiftende und gewaltverhindernde Aufklärung entgegenzusetzen, bin ich der Meinung, daß wir einen Untersuchungsausschuß — nicht als Mittel, um gegenseitige politische Konflikte auszutragen, sondern als Mittel, um wirklich die Ursachen zu bekämpfen und das nächste Mal Auseinandersetzungen auch außerhalb des Parlaments und gerade außerhalb des Parlaments gewaltfrei führen zu können — in diesem Parlament ganz, ganz dringend brauchen. (*Beifall bei den Grünen.*) 18.30

Präsident: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Dr. Helene Partik-Pablé zu Wort gemeldet. Ich weise darauf hin, daß diese tatsächliche Berichtigung die Dauer von fünf Minuten nicht überschreiten darf.

Präsident

Ich erteile der Frau Abgeordneten das Wort.

18.30

Abgeordnete Dr. Helene **Partik-Pablé** (FPÖ): Herr Abgeordneter Pilz hat hier den Eindruck zu erwecken versucht, daß es am Parteitag der Freiheitlichen Partei in Innsbruck körperliche Gewaltanwendung gegeben hätte. Das ist nicht richtig. Ich war selbst am Parteitag in Innsbruck anwesend. Es war ein Parteitag, bei dem jeder Anwesende das Recht hatte, dort demokratisch seine Meinung zu äußern. Es hat keine Gewaltanwendung gegeben. Die Bierflaschen mußten nicht weggeräumt werden, sie sind wahrscheinlich am Ende der Veranstaltung vom Bedienungspersonal ordnungsgemäß weggeräumt worden. (*Abg. Probst: Aber nicht im Saal! Im Saal waren überhaupt keine Bierflaschen!*)

Es ist überhaupt zu keinen Handgreiflichkeiten gekommen, und ich lehne es im Namen der freiheitlichen Fraktion ab, daß Gewaltanwendungen, wie sie bei der Demonstration beim Opernball geschehen sind, in irgendeinen Zusammenhang mit dem Parteitag der Freiheitlichen gebracht werden. (*Beifall bei der FPÖ.*) 18.31

Präsident: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Khol. Ich erteile es ihm.

18.31

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir führen heute keine Debatte über die Atomfrage und über Wackersdorf. Darüber kann man debattieren. Wir führen heute keine Debatte über Franz Josef Strauß und seine Politik. Darüber kann man debattieren. Wir führen auch keine Debatte über den Opernball. Auch darüber kann man debattieren.

Ich möchte mich hier ganz deutlich gegen die Verniedlichungsstrategie des Herrn Abgeordneten Cap wenden, der hier wahrscheinlich noch in Fortsetzung des Faschings zu Grundfragen unserer Republik ein Kabarett abgezogen hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir debattieren heute Grundfragen unserer Demokratie. Ich möchte sagen: Wehret den Anfängen! Wir müssen uns heute fragen, und ich richte diese Fragen insbesondere an die Grün-Alternativen und an den Grünen Klub: Gibt es noch einen Basiskonsens in diesem Lande, sodaß wir Konflikte vor den Gerichten und im Parlament austragen? Gibt es noch den Basiskonsens, daß wir die Gesetze beob-

achten, daß wir an den Rechtsstaat glauben? Gibt es noch den Basiskonsens, daß das Gewaltmonopol beim Staat liegt, oder suchen wir das Recht auf der Straße und nehmen das Recht in die eigene Hand? Gibt es noch den Basiskonsens, daß Menschenrechte für alle da sein sollen und nicht nur eine Gruppe sie für sich in Anspruch nehmen kann: „Mir allein gehören alle Menschenrechte“, und alle anderen sollen sich das Recht irgendwo anders holen?

Ich möchte, bevor ich meine Fragen an die Grünen richte, klarstellen: Mir liegen die Menschenrechte ungeteilt am Herzen, die Menschenrechte der Demonstranten. Ich glaube, daß es sinnvoll und legitim ist, vor dem Opernball zu demonstrieren. Ich glaube, daß es sinnvoll und legitim ist, angesichts von solchen Festen zu zeigen, daß es in diesem Land auch Arme gibt, daß es in diesem Land Leute gibt, die das als Skandal empfinden. Ich halte das für richtig.

Ich halte es aber auch für richtig, daß die Polizei ihren Anspruch auf Schutz ihrer Grundrechte hat und davor geschützt wird, daß man ihr ins Gesicht spuckt, nicht nur im eigentlichen Sinn des Wortes, sondern auch im übertragenen Sinn des Wortes.

Ich brauche mir hier nichts vorzuwerfen. Ich habe mehrmals von diesem Rednerpult aus gegen Überschreitungen der Polizei im Zusammenhang mit dem Schutz der persönlichen Freiheit das Wort ergriffen; ich bin also durchaus kein „Law-and-order-man“, sondern ich weiß sehr genau, was Polizei tun kann und welche Mißbräuche es geben kann. Aber auf der anderen Seite achte und respektiere ich die Grundrechte auch der Polizei.

Und schließlich: Ich respektiere auch das Grundrecht der freien Meinungsäußerung jener, die den Opernball besuchen.

Die Grundrechte dieser drei Gruppen stehen an sich im Gegensatz zueinander. Den Ausgleich trifft daher die Rechtsordnung. Hier möchte ich mich jetzt an die Grünen mit der Bitte um Aufklärung wenden: Der § 11 des Versammlungsgesetzes sagt sehr deutlich:

„(1) Für die Wahrung des Gesetzes und für die Aufrechterhaltung der Ordnung in einer Versammlung haben zunächst deren Leiter und Ordner Sorge zu tragen.

(2) Sie haben gesetzwidrigen Äußerungen oder Handlungen sofort entgegenzutreten. Wenn ihren Anordnungen keine Folge gelei-

Dr. Khol

stet wird, ist die Versammlung durch deren Leiter aufzulösen.“

Das heißt, die Grünen als Veranstalter waren in erster Linie dafür verantwortlich, die Provokateure, wenn es sich um Provokateure handelte, auszuschalten, und Sie waren es, Frau Blau-Meissner, die Grünen waren es, die diesen skandalösen Zitate: „Der Staat muß brennen! Jeder Staat muß brennen!“, sofort entgegneten hätten müssen, aufgrund des Gesetzes! (*Ruf: Sie war ja nicht dort! Sie konnte das nicht!*)

Es war ein Einsatzleiter dort. Ist der Herr Sticht, ist der Herr Brunner, sind die Einsatzleiter den Aufforderungen des Gesetzes nachgekommen?

John F. Kennedy hat einmal gesagt: „Frage nicht, was dein Land für dich tun kann, sondern frage, was du für dein Land tun kannst!“ Sie fragen hier immerzu: „Warum hat die Polizei die Provokateure nicht isoliert?“ Sie haben die Pflicht, und Sie hätten die Pflicht gehabt, die Provokateure zu isolieren.

Ich möchte hier überhaupt ganz allgemein einen Appell an mehr Zivilcourage richten. Die „unbeteiligten Beobachter“, die in der Loge stehen, hätten auch mehr zur Respektierung der Gesetze beitragen können. Zurück zum Gesetz, zum § 11: Die Veranstalter haben ganz einfach versagt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Es stellt sich natürlich die Frage, ob es sich um eine vorbereitete Provokation handelte — und das haben schon Vorredner angeschnitten —, um zu beweisen, daß es das, was es in Österreich wirklich nicht gibt, nämlich einen Polizeistaat, in Österreich doch gibt.

Ich meine, daß wir hier eben den Anfängen zu wehren haben! Ich möchte nun dem Herrn Pilz etwas sagen, der von einer Eskalation der Gewalt gesprochen hat. Wenn es so weitergehe, so meinte er, werde es eine Eskalation der Gewalt geben. (*Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Dem Herrn Pilz ist es immer genug, selbst zu reden! Es interessiert ihn keine Antwort!*) — Es ist leider niemand von den Grünen hier.

Dazu möchte ich sagen: Schauen Sie sich den Film „Das Dorf an der Grenze“ an! Dort ist eine ergreifende Szene, nach dem Jahre 1945, wie die Partisanen, die gelitten haben, wieder mit den Kärntnern zusammenstoßen, und wo die Partisanen sagen: Jetzt Rache! Jetzt muß Rache her, die anderen haben

angefangen! Also Eskalation der Gewalt. Und da sagt eben der Held Kranitzer: „Fragt nicht immer, wer angefangen hat, sondern fragt endlich, wer aufhört!“

Das möchte ich dem Herrn Pilz sagen. Keine Eskalation der Gewalt, sondern wir Demokraten müssen deeskalieren, müssen aufhören mit der Gewalt. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Ich möchte nun fünf Fragen an Frau Blau-Meissner und an die grünen Redner, die nach mir reden werden, richten. Es sind fünf Grundsatzfragen der Demokratie.

Die erste Frage: Meine Damen und Herren von den Grünen! Wie halten Sie es mit der Gewalt? (*Zwischenruf der Abg. Freda Blau-Meissner.*) Sie können mir hinterher antworten. Akzeptieren Sie das Gewaltmonopol des Staates, oder sehen Sie sich gerechtfertigt, Ihr Recht selbst in die Hand zu nehmen?

Die zweite Frage: Meine Damen und Herren von den Grünen! Wie halten Sie es mit dem Rechtsstaat, das heißt, mit der Verpflichtung, die Verfassung zu beachten, auf die Sie alle einen Eid geschworen haben? Wie halten Sie es mit der Verpflichtung, Recht und Gesetz zu wahren, zum Beispiel § 11 Versammlungsgesetz? Wie halten Sie es mit dem Satz, der Zweck heiligt die Mittel?

Glauben Sie wirklich, daß Anliegen, die Sie sicherlich haben, wie Wackersdorf, wie Strauß, wie Opernball, den Einsatz von Gewalt rechtfertigen?

Meine dritte Frage an Sie, meine Damen und Herren von den Grünen: Wie halten Sie es mit dem Parlament? Und wie halten Sie es mit Ihrer Oppositionsrolle? Ich habe schon einleitend gesagt: Wehret den Anfängen! Der Abgeordnete Pilz hat in seiner ersten Rede hier in diesem Haus — er war noch nicht einmal angelobt — von der „außerparlamentarischen Opposition“ gesprochen. Jeder, der die Szene kennt, weiß, was der Begriff „außerparlamentarische Opposition“ bedeutet.

Er hat dann anlässlich des Tagesbefehls des Herrn Bundespräsidenten zum Neujahr zur Befehlsverweigerung aufgerufen. Das war der erste Schritt der außerparlamentarischen Opposition. Ist die Gewaltanwendung bei dieser Demonstration der nächste Schritt der außerparlamentarischen Opposition?

Meine Damen und Herren von den Grünen! Wollen Sie wirklich deutsche Verhältnisse hier, deutsche Verhältnisse mit einer Aufschaukelung der Gewalt, mit einer Eskalation

Dr. Khol

der Gewalt, von der Ihr Herr Pilz gesprochen hat?

Bitte, ich möchte hier und heute eine Antwort von Ihnen bekommen. Wie halten Sie es mit dem Parlament? Wie sehen Sie Ihre Oppositionsrolle in einer parlamentarischen Demokratie? Oder möchten Sie hier im Import von Deutschland eine außerparlamentarische Opposition einführen? — Wir lehnen das ab. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine vierte Frage, meine Damen und Herren von den Grünen: Wie halten Sie es mit den Menschenrechten? Gibt es für Sie selektive Menschenrechte, die nur für Ihre Anliegen in Anspruch genommen werden können, oder billigen Sie auch allen anderen Österreichern die Menschenrechte der Europäischen Menschenrechtskonvention zu?

Verfolgen Sie nur Ihre eigenen politischen Rechte, oder sind Sie pluralistisch genug, um anzuerkennen: „Ich bin zwar nicht der gleichen Meinung wie der andere, aber dafür, daß er sie ausdrücken kann, daß er demonstrieren kann, dafür bin ich bereit einzutreten.“? — Das ist Pluralismus. So wie ich eben bereit bin, für Ihr Recht auf Demonstration einzutreten, auch wenn ich mit Ihren Grundanliegen nicht übereinstimme.

Meine Damen und Herren von den Grünen! Wie halten Sie es mit den Menschenrechten? Gibt es für Sie auch Menschenrechte des Staatsbürgers in Uniform, des Polizisten, dessen Menschenwürde durch das Anspucken wirklich, nicht nur sinnbildlich, sondern faktisch mit Füßen getreten wird?

Meine letzte und fünfte Frage, meine Damen und Herren von den Grünen: Wie halten Sie es mit der Provokationsstrategie? — Ich möchte auch darauf eine klare Antwort haben! Distanzieren Sie sich heute klar und deutlich von der deutschen Strategie, die Polizei so lange zu provozieren, bis sie einschreiten muß, um dann den Beweis zu haben, es gebe einen Polizeistaat?

Ich möchte gern eine Deeskalation der Gewalt sehen, das heißt, daß Sie hier und heute sagen: Wir wollen diese Eskalation der Gewalt nicht. Was Herr Pilz gesagt hat, ist ein Mißverständnis. Die Frage ist hier nicht: Wer hat angefangen?, sondern die Frage lautet: Wer hört auf?

Meine Damen und Herren von den Grünen! Heute und hier bitte ich Sie — und ich bitte Sie höflich — um eine Antwort auf diese

Frage, damit wir auch eine Orientierung bekommen, in welche Richtung Sie sich entwickeln. Entwickeln Sie sich hin auf die deutsche Grün-Partei, die deutsche Grün-Partei mit anarchistischen, weitgehend pazifistischen und zum Teil staatsverneinenden Zügen, oder sind Sie eine parlamentarische Partei, der der Umweltschutz am Herzen liegt? *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 18.42

Präsident: Als nächster zum Wort gemeldet ist Abgeordneter Srb. Ich erteile ihm das Wort.

18.43

Abgeordneter Srb (Grüne): Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Kollege Khol! Auf Ihre fünf Fragen wird gleich anschließend unser Freund Wabl antworten. Ich hoffe, Sie können sich noch so lang gedulden. *(Abg. Dr. Khol: Sehr gerne!)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte kurz eine Vorbemerkung machen. Es war für mich interessant, zu sehen, daß der Bericht des Herrn Ministers Blecha, des sozialistischen Ministers Blecha, von einem Herrn Haider, dessen politischer Standpunkt bestens bekannt ist, voll bestätigt wurde. Dies als Einleitung.

Sehr geehrte Damen und Herren! — Wie Sie alle wissen, nahm ich an der Demonstration am vergangenen Donnerstag teil. Ich stand an der Auffahrt zur Oper und verteilte Flugblätter. Flugblätter, auf deren einen Seite gegen die Einladung beziehungsweise die Teilnahme des Herrn Franz Josef Strauß am Wiener Opernball Stellung genommen wurde und wo auf der anderen Seite dagegen Stellung genommen wurde, daß es in diesem Land jetzt, in dieser Zeit, Menschen gibt, die in der Oper für eine Flasche Champagner etwa 2 500 bis 4 500 S ausgeben können, daß eine Loge — das wurde schon gesagt — 100 000 S und noch mehr kostet. *(Abg. Gurtner: Wer kriegt denn das Geld?)* Das weiß ich nicht, Herr Kollege! *(Abg. Dr. Kohlmaier: Die Oper!)* Ja, die Oper. Danke. *(Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Das ist der einzige Tag, an dem die Oper einen Gewinn macht!)*

Ich habe das Gefühl, meine Damen und Herren, der Gewinn ist für viele von Ihnen am allerwichtigsten. *(Abg. Steinbauer: Ohne Gewinn geht halt nichts!)* Die Situation der Menschen ist Ihnen schon wieder nicht mehr so wichtig! *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Wir können gerne einmal eine Debatte machen über die Bundestheater, über die Subventionen, über den Sinn und Zweck von

Srb

Hochkultur, von einseitigen Förderungen und so weiter. Sehr gerne!

Das Riesendefizit der Bundestheater wird durch die Einnahmen des Opernballs vielleicht ein klein wenig verkleinert, es bleibt aber — das wissen Sie sicher besser als ich; Sie sind schon länger hier — noch sehr, sehr groß. Aber vielleicht führen wir diese Debatte ein anderes Mal.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß nicht, ich verstehe es eigentlich doch nicht ganz, warum es Ihnen so schwer fällt, diese Situation ein bißchen zu sehen: auf der einen Seite die Leute, die in die Oper gehen, zum Opernball gehen — okay, es ist ihr gutes Recht, das zu tun, wenn sie es sich leisten können, ich bestreite es nicht — aber, bitte sehr, meine Damen und Herren, auf der anderen Seite haben wir eben die gesellschaftliche Situation mit weit über 60 000 offiziell registrierten jugendlichen Arbeitslosen. Sie wissen alle, wie hoch die Dunkelziffern sind, daß es beträchtlich mehr sind. Wir haben immer mehr Langzeitarbeitslose, wir haben immer mehr Menschen, die an die Armutsgrenze gedrängt werden und so weiter, und so weiter. Sie wissen das noch besser als ich. (Abg. Dr. Kohlmaier: Mit der Abschaffung des Opernballs können Sie ihnen nicht helfen! — Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Was nützt es den jugendlichen Arbeitslosen, wenn ein ausländischer Bankier nicht nach Österreich kommt? Dieser Zusammenhang stimmt ganz einfach nicht!) Ich bitte Sie, mich ausreden zu lassen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Österreichischen Volkspartei. Ich will gerade versuchen, Ihnen das zu vermitteln.

Diese Situation, dieser Prunk, dieser Pomp, bitte bemühen Sie sich doch, das auch zu verstehen, wird ... (Abg. Weinberger: Das berechtigt nicht zu Provokation und zu Schlägereien!)

Ich komme dann gleich dazu, lieber Kollege — ich weiß jetzt Ihren Namen nicht —, ich komme dann gleich dazu. (Weiterer Zwischenruf des Abg. Weinberger.) Ich möchte es Ihnen sehr gerne erklären, wenn Sie mich ... (Abg. Weinberger: Ich klage Sie nicht an!) Klagen Sie mich ruhig an, ich halte das schon aus, Kollege! Aber geben Sie mir vielleicht die Gelegenheit, das ein bißchen zu erklären. (Abg. Weinberger: Sehr gerne!) Das ist phantastisch.

Die Menschen — es tut mir leid, ich muß das wiederholen, aber vielleicht ist das gut so, vielleicht kommt von da auch noch etwas; das

schadet nichts ... (Abg. Köck: Sie können ruhig weiterreden!) Ja, danke.

Für diese Menschen ist es unverständlich. Vor allem denke ich da jetzt wieder an die jungen Menschen, an die jungen Menschen, die sich bemühen, einen Arbeitsplatz zu finden, die aufs Arbeitsamt gehen, die zimal hingehen, die keinen Arbeitsplatz angeboten bekommen, die jungen Menschen, die im Lauf der Zeit verzweifeln, die das Gefühl haben, zu nichts mehr gut zu sein, die an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt werden. Bitte sehr, meine sehr geehrten Damen und Herren, gehen Sie doch dorthin, wo die jungen Menschen sind! Reden Sie bitte mit ihnen! Legen Sie doch einmal Ihren ungeheuren Zynismus ab! Sehen Sie sich die Situation an, und versuchen Sie doch nicht, es so hinzustellen, als wären das alle Kriminelle!

Mir kommt die Situation am Opernball so vor wie der Untergang der Titanic: Die Musik spielt im Ballsaal, die Menschen tanzen, aber das Schiff sinkt langsam, für viele nicht merkbar. Man hat das Gefühl, das wollen manche gar nicht merken und wahrhaben. Verdrängen ist ja einfacher. Aber das Schiff sinkt dennoch, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wir haben es aber noch in der Hand, das Ärgste zu verhindern, wenn wir das wollen. (Abg. Dr. Preiß: Aber nicht so, wie ihr es gemacht habt!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Österreich ist kein Polizeistaat. (Beifall bei den Grünen. — Ruf bei der ÖVP: ... dafür dankbar!) Viele, ich möchte das hier ganz eindeutig sagen, viele Tausende — vielleicht sind es Zehntausende; Sie wissen das besser als ich — Beamte versehen brav und korrekt ihren Dienst im Rahmen der Gesetze zum Wohl der Bürger dieses Landes. (Ruf bei der ÖVP: Da sind wir einer Meinung!) Ja, da sind wir einer Meinung.

Auch bei der Demonstration am vergangenen Donnerstag gab es viele Sicherheitsbeamte, gegen deren Verhalten überhaupt nichts eingewendet werden kann; es war korrekt. (Ruf bei der SPÖ: Das wollen wir hoffen!) Ja, Sie können es hoffen, Herr Kollege!

Herr Minister Blecha! Wie erklären Sie sich das Verhalten jener Beamten, die sowohl Teilnehmer an dieser Demonstration als auch zufällig gerade vorbeigehende Passanten, die vielleicht vom Opernkino gekommen sind, welches gerade aushatte, die zu einem Lokal

Srb

oder zu Freunden gingen, zum Teil auf das unflätigste beschimpft haben mit Ausdrücken, die ich hier, meine sehr geehrten Damen und Herren, nicht wiederholen möchte, die ich mir aber genauso wie viele, viele andere Zeugen leider mitanhören mußte?

Was hätten Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren, an meiner Stelle dazu gesagt, wenn Sie so wie ich Augen- und Ohrenzeuge davon geworden wären, wie zum Beispiel mehrere Beamte — es waren meistens vier, fünf; das scheint irgendwie Usus zu sein, jedenfalls hab ich dieses Gefühl nach diesem Abend — zum Teil auch auf Personen einschlugen, die auf dem Boden lagen. Menschen, die gestürzt waren, nachdem sie von der Polizei gestoßen und gejagt worden waren? Es war die reinste Menschenjagd. Es kam vor, daß diese Beamten dann auch auf den Menschen, der bereits wehrlos auf dem Boden lag, noch weiter einprügelten, zu viert, zu fünft. So etwas habe ich nicht nur einmal sehen müssen, meine sehr geehrten Damen und Herren! — Ein Beispiel. (*Zwischenrufe bei ÖVP und SPÖ.*)

Moment, bitte, wollen Sie mir vielleicht eine Chance geben? Ich komme schon dazu, liebe Herren! Ich verstehe Ihre Ungeduld. Sie haben all das leider nicht live erleben können, Sie sind auf Erzählungen anderer angewiesen. Aber es kommt gleich, es wird immer spannender und immer trauriger. (*Abg. Art-hold: Die Verletzten waren aber die Polizisten!*) Das auch, ja, traurig vor allem, sehr bedauerlich! (*Abg. Steinbauer: Das Ganze war ja für Sie kein Fernsehspiel?*) Nein, leider nicht, es war leider, Herr Abgeordneter, brutale Realität! (*Ruf: Redezeitbeschränkung!*) Gut!

Ein weiterer Punkt, meine sehr geehrten Damen und Herren ...

Präsident: Halten Sie bitte die Redezeit ein, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter **Srb** (*fortsetzend*): Ich sehe es. Entschuldigen Sie, Herr Präsident, es wird ein bißchen länger werden.

Ein weiterer Punkt: Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Sie gesehen hätten, wie junge Mädchen brutal an den Haaren genommen und über die Asphaltfahrbahn des Karlsplatzes gezerrt wurden — das habe ich leider auch nicht nur einmal sehen müssen, mit Schimpfwörtern ... (*Abg. Weinberger: Sie waren ein guter Beobachter! Bei diesem Rummel haben Sie das gesehen?*) Ja, ich

war ein guter Beobachter, Herr Kollege! Da haben Sie vollkommen recht. Sie haben es genau erkannt, ja. (*Ruf bei der SPÖ: Der Karlsplatz ist weit von der Oper!*)

Das mindeste der Schimpfworte war — und Sie gestatten mir, jetzt das ausnahmsweise zu bringen; der folgende Ausdruck wurde generell Menschen weiblichen Geschlechts gegenüber verwendet —: Du Hure. Das war das mindeste. Sie haben Verständnis, wenn ich jetzt da nicht ärgere und weitere Schimpfworte nennen will. Aber all das nur zur Klärung der Situation den Frauen gegenüber, zum Verhalten mancher Beamter am Donnerstag, welches ich hier schärfstens verurteilen muß.

Ein weiterer Punkt: Sie hätten die verzweifelten Hilferufe der Menschen hören müssen, Sie hätten diesen menschenverachtenden Zynismus erleben müssen, der bei den Beamten zu konstatieren war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage Sie jetzt: Erinnert das nicht etwa an polizeistaatliche Methoden, wenn Sie das so hören? Es ist mir bewußt, daß ich diese Ereignisse mein ganzes Leben lang nicht vergessen werde. 500 — 500! — Polizeibeamte gegen etwa 500 Demonstranten: Verhältnis 1 : 1.

Eine Vielzahl von Polizeifahrzeugen mit Blaulicht herumstehend! Meine Damen und Herren! Erinnert das nicht an bürgerkriegsähnliche Zustände, wie wir es — und jetzt komme ich, meine Damen und Herren, die Sie das schon vorhin angesprochen haben, zum Fernsehen — vom Fernsehen, vor allem aus außereuropäischen Staaten, kennen? Wir alle, nehme ich an, kennen das. Also das hat mich fatal — und das muß ich hier ganz klar und deutlich sagen — an diese Berichte, die leider bisweilen im Fernsehen zu sehen sind, erinnert, und dazu stehe ich auch.

Eine derartige Häufung von sinnloser Gewalt ist ganz einfach entsetzlich für mich. Ein kleiner Teil der Demonstranten — das wurde im Bericht erwähnt —, ein ganz, ganz kleiner Teil der Demonstranten, hat Unruhen verursacht, hat sich danebenbenommen, klar und eindeutig danebenbenommen. Aber gegen 500 Teilnehmer an der Demonstration wurde geprügelt.

Österreich — und das möchte ich hier nochmals betonen — ist deshalb für mich kein Polizeistaat, weil wir hier als Volksvertretung im Nationalrat den Bundesminister dazu zwingen können, aus diesen Vorfällen Konse-

Srb

quenzen zu ziehen. Sollten allerdings, meine Damen und Herren, die Konsequenzen nicht gezogen werden, so bedeutet das für mich ein Absinken vom Grundrecht auf Versammlungsfreiheit und einen Schritt in Richtung — ich betone das jetzt — Polizeistaat, den ich unmittelbar während der Ereignisse bereits als solchen zu erleben meinte.

Ich möchte mich hier nochmals, hier und heute, hier und jetzt, eindeutig gegen die Gewalt aussprechen, meine sehr geehrten Damen und Herren, egal auf welcher Seite sie passiert ist. Ich möchte mich aber ganz besonders gegen jene Art von Gewalt beziehungsweise gegen jenen Umfang von Gewalt aussprechen, der am Donnerstag von der Polizei ausgegangen ist.

Ich möchte noch ein, zwei Worte zum Kollegen Haider sagen, der jetzt nicht hier ... *(Ruf: Ist hier!)* Ja, er ist hier. Es passiert uns immer der alte Fehler — weil Sie nicht auf Ihrem Platz sind, Herr Kollege! *(Heiterkeit. — Präsident Dr. Marga Hubinek übernimmt den Vorsitz.)*

Ich beziehe mich auf eine Bemerkung in Ihrer heutigen Rede und auf Pressemeldungen, in denen zu lesen war, daß ich mich in Ihren Augen, Herr Dr. Haider, de facto mit den undemokratischen Aktionen im Rahmen der Ausschreitungen dadurch, daß ich anwesend war, solidarisiere. Es würde mich wirklich interessieren, was Sie mit „de facto“ und dergleichen gemeint haben.

Ich möchte jedenfalls sagen: Ich habe mich, Herr Kollege Haider, mit den demokratischen Anliegen der Demonstranten solidarisiert. Und dazu stehe ich auch; dafür geniere ich mich nicht. *(Abg. Dr. Haider: Distanzieren sollten Sie sich einmal von den Gewalttaten! Das haben Sie noch nicht gemacht!)* Also ich habe das mehrmals getan. Da scheinen Sie nicht hier gewesen zu sein oder „geschwätzt“ zu haben, Herr Kollege! Ich habe sehr viele Zeugen dafür, Sie werden doch hoffentlich nicht an der Glaubwürdigkeit der Zeugen hier zweifeln. Ich habe das sicher mehrmals getan. Aber wenn es Ihnen sehr, sehr wichtig ist, dann mache ich es extra für Sie gerne noch einmal. *(Abg. Dr. Ofner: Also, geht schon!)* Danke. *(Abg. Steinbauer: Für den Haider sollten Sie nie etwas extra machen!)* Danke, Herr Kollege, ich nehme den Rat eines erfahrenen Parlamentskollegen gerne entgegen.

Ich muß mich jetzt kurz fassen. Herr Kollege Haider! Viele Menschen, mit denen ich spreche, haben von Ihnen den Eindruck, daß

Sie sich mit jenen Meinungen und Menschen solidarisieren, die der Ansicht sind, daß — unter Führungszeichen — „solche Elemente“ am besten eliminiert werden, wegkommen sollten.

Ich habe jetzt — und das muß ich hier auch klar und deutlich sagen — nach Ihrer Rede heute am Nachmittag, Herr Kollege, das Gefühl, daß das wirklich Ihre Meinung ist. Und das finde ich mehr als bedauerlich. Wohin diese Art zu denken führen kann, wissen wir alle hier in diesem Haus, und davor möchte ich wirklich warnen.

Ein letztes Wort noch: Herr Minister Blecha! Ich fordere von Ihnen die lückenlose Aufklärung der Vorkommnisse in der Nacht von Donnerstag auf Freitag letzter Woche.

Herr Minister Blecha! Ich appelliere an Sie, daß Sie die beiden Einsatzleiter Zander und Neugeborn von ihrem Dienst suspendieren wegen ihres Verhaltens im Rahmen der Demonstration. Ich will jetzt nicht auf weitere Einzelheiten, auf Beweise eingehen; Sie wissen das mindestens so gut wie ich.

Schlußendlich, Herr Minister Blecha, fordere ich von Ihnen die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen diese beiden Beamten. *(Abg. Dr. Stummvoll: Herr Kollege! Sie wollten uns noch erklären, warum mehr Polizisten verletzt sind als Demonstranten!)* Danke, danke für das Erinnern.

Ich bin nicht — das möchte ich hier auch klar und deutlich sagen — der Ansicht, und ich glaube, das auch zu wissen, daß mehr Polizisten als Demonstranten verletzt wurden.

Nur: Für die Polizei — sehen Sie, das wissen Sie auch besser als ich, man spricht nicht umsonst vom Polizeiapparat — war es ein leichtes, ganz schnell aufzulisten, welche Beamten welche Verletzungen hatten. *(Bundesminister Blecha: Vom Spital!)* Jedenfalls haben sie es geschafft, sehr schnell die Meldungen zu bekommen, da gibt es die Anzahl der Verletzten. *(Bundesminister Blecha: Vom Spital, bitte!)* Okay, vom Spital. *(Bundesminister Blecha: Ja!)* Es war für Sie aber sicher nicht schwer, das relativ leicht zu eruieren. Ich glaube, darauf können wir uns jetzt einigen, Herr Minister.

Auf der anderen Seite, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Kollege, sind mir die Aussagen von zahlreichen Menschen bekannt, die im Rahmen der Ausschreitungen bei dieser Demonstration verletzt wurden.

Srb

Eine Frau mußte sogar ins Spital eingeliefert werden. Ich habe sie am vergangenen Sonntag besucht, die Frau Maria Kovac, und sie war gestern meines Wissens noch im Spital; ich weiß nicht, ob sie heute noch drinnen ist.

Es gab nach unseren Einschätzungen, nach unseren Informationen etwa zwei bis drei Dutzend Verletzte bei den Demonstranten. Aber wir beziehungsweise die Bürger haben nicht dieselben guten Möglichkeiten, das gleich festzustellen, und so weiter und so fort. Vielleicht wollten sich auch einige nicht unbedingt ins Spital legen. Auf diese Weise würde eine Meldung schneller erfolgen, habe ich jetzt gehört. Wie dem auch immer sei, da könnten wir jetzt spekulieren.

Sie können aber versichert sein: Es gab sehr, sehr viele Verletzte, es gab mehr Verletzte als auf seiten der Polizei. — Ich hoffe, daß ich Ihre Frage einigermaßen befriedigend beantwortet habe. — Danke (*Beifall bei den Grünen.*) 19.05

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Kraft. Ich erteile es ihm.

19.05

Abgeordneter Kraft (ÖVP): Frau Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben heute wieder eine sehr umfangreiche und lange Rednerliste, sehr wichtige Tagesordnungspunkte wie beispielsweise die erste Lesung zum Bundesfinanzgesetz. Es ist auffallend, daß bei dieser wichtigen Materie, die eigentlich die Grundlage für die Politik eines ganzen Jahres darstellt, von den 20 Rednern nur zwei von der grünen Fraktion sind, daß aber von den 14 Rednern zum jetzigen Verhandlungspunkt — die Demonstration und die Vorfälle vor der Oper — sechs von der grünen Fraktion sind. Das zeigt, wo eigentlich das wirkliche Metier dieser neuen Fraktion in diesem Nationalrat liegt.

Aber nun zum eigentlichen Verhandlungsgegenstand, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Vorgänge vor der Oper am 26. Februar haben den Beweis erbracht, daß es einer Minderheit gelungen ist, das Ziel einer Demonstration, einer vielleicht friedlich geplanten, gut gemeinten Demonstration umzufunktionieren und eine Veranstaltung zu mißbrauchen.

Es ist festzuhalten, daß diese Tatsache ja nicht zum erstenmal gegeben war. Die Veranstalter dieser Demonstration hätten aber diese Gefahr kennen müssen. Wenn Sie sie

gekannt haben, sich aber trotzdem nicht darauf eingestellt haben, ist das zunächst einmal schon eine sträfliche Vernachlässigung.

Ich möchte mich jetzt nicht in den sicherlich kabarettreife Dialog der Demo-Spezialisten Cap und Pilz einmischen, sie haben sicherlich auf diesem Gebiet reichliche Erfahrung. Erfahrungswerte gibt es aber eigentlich auch aufgrund vieler Berichte der europäischen Polizeiorganisationen über das gesamte europäische Demonstrationsgeschehen, auch natürlich in und um Wackersdorf.

Eines ist dabei festzuhalten: Es waren nicht die Veranstalter von Demonstrationen, von friedlich geplanten Demonstrationen, sondern fast immer radikale Minderheiten, sogenannte harte Kerne, die Eskalationen bewußt provozierten. Das müssen Sie, meine sehr geehrte Kollegin und meine sehr geehrten Kollegen von der grünen Fraktion, ja wissen. Sie müßten im Laufe der letzten Jahre gesehen haben, daß diese harten Kerne es sind, die zu Aktionen greifen, die nicht von friedlichen Menschen gesetzt werden; Aktionen wie Versorgungsleitungen zerstören, Fahrleitungen zerstören, Hydranten umreißen, Bahndämme angraben, blockieren. Das sind keine Aktionen von friedliebenden Menschen.

Bei all diesen Demonstrationen, bei denen es zu Eskalationen gekommen ist, wurden fast überall die gleichen Gegenstände sicher gestellt, Gegenstände, von denen ich auch glaube, daß sie friedliebende und friedliche Menschen bei Demonstrationen nicht brauchen: Äxte, Eisensägen, Tränengassprühdosens, Flaschen mit brennenden Flüssigkeiten, Nebeltöpfe, Steinschleudern, Stahlkugeln, pyrotechnische Gegenstände verschiedener Art, Feilen, Krähenfüße, Nagelbretter, Bolzenschneider, Funkgeräte, eingestellt auf Polizeifrequenz, um dort den Funkverkehr zu stören, Chemikalien zur Herstellung von Sprengstoffen und Brandsätzen, Gesichtsmasken, ja sogar Molotowcocktails.

Das sind nicht Gegenstände, wie sie friedliche Demonstranten brauchen, sondern Leute, die eigentlich etwas anderes im Sinn haben, als zu demonstrieren.

Wenn man internationale Polizeiberichte durchliest und dort diese Strategie der Provokation feststellt, so findet man immer wieder die gleichen Punkte, die gleichen Vorgangsweisen. Aber auch das sollten Sie von den Grünen als Veranstalter dieser Demonstration gewußt haben. Ich darf ein paar dieser Punkte zitieren.

Kraft

Erstens: Die sogenannten Störer oder Berufsdemonstranten verstehen es, durch spektakuläre Aktivitäten möglichst viele Neugierige anzulocken — eine ganz einfache taktische Vorgangsweise — und dann nach der Gewalttätigkeit in der Masse dieser Neugierigen zu verschwinden. — Eine ganz einfache Methode, aber sie hat System.

Zweitens: Sie verwenden Wurfgeschosse, um sich nicht dem Vorwurf des Waffenbesitzes auszusetzen. — Eine ganz einfache Methode, aber sie hat System. Das geht bis zu Feuerwerkskörpern, bis zum selbstgebastelten Sprengsatz, für den sie die Teile mitführen, nicht aber den fertigen Sprengsatz.

Nächster Punkt: Durch Streuen von sogenannten Krähenfüßen — Sie kennen das; damit kann man Autoreifen aufschlitzen — versuchen sie, Polizeifahrzeuge zu stoppen, an der Weiterfahrt zu hindern. Natürlich werden die dann auch angegriffen und zerstört. — Eine einfache Methode.

Sie verfügen aber auch — das kann man bei all diesen Untersuchungen über solche Demonstrationen feststellen — offensichtlich über eine entsprechende Logistik, die für die entsprechenden Einsatzmittel sorgt. Das ist alles sehr genau geplant. Da kommt nichts von ungefähr, da passieren keine Zufälligkeiten bei diesem sogenannten harten Kern. Sie provozieren die Polizeikräfte permanent, bis zum Geht-nicht-Mehr, legen aber dann die Zurückhaltung dieser Polizeieinsatzkräfte als Schwäche aus. — Auch das ist System.

Und was Sie von den Grünen heute mit der Verteilung Ihrer Broschüre „Opernball“ getan haben, paßt genau in dieses internationale System. Sie fotografieren nämlich die Aktivitäten beim Einschreiten der Polizei, sind aber peinlich darauf bedacht, daß Sie nicht selber auf ein solches Foto kommen, das in die Öffentlichkeit gelangt. Wie ich aus Ihren Bildern in dieser Broschüre heute sehe, haben Sie das genau befolgt. Da sind auch nur die Polizisten in Aktion abgebildet, aber nicht die Demonstrierer, nicht der harte Kern der Demonstranten bei ihrer Aktion. — Auch eine sehr bewußte Vorgangsweise und überall feststellbar. Ja, das geht sogar so weit, daß bei großen Demonstrationen — auch in Wackersdorf ist das ja passiert — sogar Fernsehteams bei der Übertragung kontrolliert werden, daß zwar normale Fernsehberichterstattung durchaus geschieht, aber Dokumentations-teams kontrolliert werden, um ja nur solche Aufnahmen zu bekommen, die gegen die Poli-

zei und gegen den Einsatz der Exekutive verwendbar sind.

Eine weitere bewährte Methode — Sie selbst und Herr Pilz haben das bestätigt —: Wenn es zu Ankündigungen oder Verlautbarungen der Exekutive am Demonstrationsort kommt, bricht man natürlich in lautes Gepeife und Gejohle aus, damit man nichts mehr versteht, damit man nachher die Ausrede hat, es ist ja gar nichts angeordnet worden, es ist ja gar nicht gesagt worden, daß die Aktion vorzeitig beendet wird, oder sonstige Anweisungen.

Das hat ja alles System, da kommt nichts von ungefähr. Ich behaupte gar nicht, daß Sie als vielleicht Neulinge beim Demonstrationswesen das planen oder gewußt haben, aber Sie sollten sich diese Erfahrungswerte zu eigen machen.

Wenn man sich Ihr Papier, nämlich die Darstellung der „Initiative Österreichischer Atomkraftwerksgegner“ durchliest, kann man schlicht und einfach zum Schluß kommen: Schuld an der Eskalation, schuld an all dem, was da vor der Oper passiert ist, war die Polizei, weil sie da war. Schuld haben natürlich die Einsatzleiter, das ist klar, weil sie Anweisungen gegeben haben — ich weiß nicht, woher die persönliche „Sympathie“ oder Antipathie des Herrn Pilz zur Einsatzleitung rührt, vielleicht gab es da einen Anlaßfall, ich weiß es nicht, diese Antipathie ist aber offenbar feststellbar —, und das ist der Succus Ihres Papiers.

Aus dem schriftlichen Vortrag an den Ministerrat geht hervor — und es gibt keinen Grund, warum man diese schriftlichen Unterlagen anzweifeln sollte —, daß hier von Beginn an ein eindeutig gesetzwidriges Verhalten vorlag. Es wurde von Haus aus die Aufstellung des nachgebildeten Bauzaunes von Wackersdorf untersagt. Das war auch den Demonstranten klar. Man hat ihnen ja sogar noch einmal diesen Untersagungsbescheid gezeigt. Trotzdem haben sie den Zaun aufgestellt — eine eindeutig ungesetzliche Vorgangsweise.

Und es ist ja, glaube ich, ganz eindeutig erwiesen, daß sich die Einsatzkräfte wirklich bis zum Äußersten zurückgehalten haben. Die Tatsache, daß nicht die Alarmabteilung informiert und bereitgestellt war, daß keine Einsatzrüstung ausgegeben war, sondern normale Dienstbekleidung, weiße Dienstkappen, zeugt ja davon — in anderen Staaten wäre es wahrscheinlich selbstverständlich gewesen,

Kraft

daß man die Einsatzkräfte von vornherein mit Visierhelmen und Schutzschildern ausgerüstet hätte —, daß man sich zurückhalten wollte, um nicht einen falschen Eindruck zu erwecken.

In dem Bericht heißt es, daß alle Augenzeugen, die von der Exekutive und vom Ministerium befragt wurden, von einer unglaublich aggressiven Einstellung der Teilnehmer gesprochen haben, daß dort erwiesenermaßen Angehörige der Wiener Anarchistenszene dabei waren. Das haben Sie toleriert oder tolerieren Sie weiterhin.

Daß dort hundert oder mehr vermummte radikale — bekannte — Demonstranten dabei waren, ist Ihnen auch egal? Tolerieren Sie das? Tolerieren Sie, Herr Abgeordneter, Herr Kollege Srb, daß sich dort Beamte — davon haben Sie nicht gesprochen, Sie haben nur von der einen Seite gesprochen — ansprechen lassen mußten? Tolerieren Sie das? (*Abg. Srb: Lesen Sie den Bericht genauer!*) Die Polizeibeamten verhielten sich wirklich zurückhaltend.

Und eines noch: In diesem Bericht heißt es auch: Um 21.30 Uhr entzündeten die Demonstranten eine auf dem Eisenzaun befestigte Flagge der Bundesrepublik Deutschland. Meine sehr geehrten Herren Kollegen! Wir alle in diesem Hause empören uns zu Recht, wenn irgendwo in der Welt, ob in einem Parlament oder außerhalb eines Parlaments, eine österreichische Flagge geschmäht wird. Wir empören uns alle, Sie von den Grünen auch. Ja wie sollen wir denn da glaubhaft sein, meine sehr Geehrten, wenn Vertreter des österreichischen Parlaments die Verbrennung einer Flagge eines Nachbarstaates tolerieren? Haben Sie sich das überlegt? Können Sie auch dazu ja sagen, sind Sie auch damit einverstanden? Darüber sollten Sie nachdenken.

Meine sehr geehrte Kollegin und meine sehr geehrten Kollegen von den Grünen, es ist Ihnen heute schon glaubhaft gesagt worden, daß Sie mit Ihrer Haltung zu diesen Vorkommnissen vor der Oper in einen vielleicht nicht verdienten Verruf kommen. Ich gestehe Ihnen zu: Sie wollten sicherlich nicht den Ausgang, der da gekommen ist. Was man Ihnen vorwerfen muß, ist, daß Sie ahnen und wissen hätten müssen, daß es so ausgehen kann. Und was man Ihnen vorwirft, vorwerfen muß, ist die Tatsache, daß Sie sich, obwohl Sie jetzt den Ausgang kennen, noch immer zu den Veranstaltern und zu diesen auch harten Kernen dieser Veranstaltung bekennen und das alles

tolerieren. Es fehlt Ihre klare Distanzierung. Verbale Gesten bei Pressekonferenzen nachher sind hier, wenn Sie das glaubhaft darlegen wollen, sicherlich zuwenig.

Ich betone nochmals, was auch schon meine Vorredner gesagt haben: Ein uneingeschränktes Ja zu friedlichen, angemeldeten, den Rechtsstaat nicht provozierenden Demonstrationen, egal zu welchem Thema, von wem auch immer, egal, von welcher Gruppe der Gesellschaft. Diese Freiheit darf nicht angetastet werden.

Und es gibt ja auch in unserem Lande genügend Beispiele für wirklich große, ernste Demonstrationen ohne diese Eskalation. Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, mir fällt da gerade die große Demonstration von mehr als 30 000 VOEST-Arbeitern auf dem Linzer Hauptplatz ein, die, von der Sorge um ihre Existenz getragen, dorthin gegangen sind zu demonstrieren, ihre Befürchtungen verständlich zu machen. Da ist nichts passiert, da ist nichts eskaliert. Ich denke an die Bauern demonstration, bei der die Bauern, auch von ihrer Sorge um ihre Existenz getragen, ihre Probleme der Öffentlichkeit transparent gemacht haben. Da ist nichts passiert, da ist nichts eskaliert. Die waren geordnet, da sind keine radikalen Elemente eingesickert.

Sie von den Grünen sagen immer, bei der Demonstration in Wien waren nur Leute, die sich Sorgen gemacht haben. Kollege Schüssel hat mir folgendes Beispiel erzählt: Sein Neffe ist bei der Oper zufällig vorbeigekommen und ist nicht von friedlichen österreichischen Demonstranten, sondern von bundesdeutschen — der Aussprache nach offensichtlich bundesdeutschen — Demonstranten angesprochen worden, ob er nicht bereit wäre, eine Leuchtrakete gegen die Oper abzufeuern. Das waren keine friedlichen, friedliebenden Demonstranten. Von diesen sollten Sie sich klarer distanzieren und das nicht alles tolerieren.

Ich meine, Sie sollten sich Ihre Mitkämpfer und Sympathisanten in der Zukunft ein bißchen genauer anschauen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir behaupten nicht, daß Sie die Eskalation ausgelöst, verschuldet oder verursacht haben, aber ganz bestimmt hat das auch nicht die Polizei getan, sondern vermutlich Elemente, die weder Sie noch sonst irgend jemand zurzeit im Griff hat.

Nochmals: Die Sicherheitsorgane haben

Kraft

sich wirklich bis zum Äußersten zurückgehalten. Was sie dann taten, war nichts anderes als ihre Pflicht. Natürlich gibt es eine unterschiedliche Sprachregelung zwischen Ihnen und uns, natürlich sprechen Sie vom sogenannten Monopol der Exekutive auf die Ausübung von Gewalt — schrecklich! Natürlich kann man es so darstellen. Wir reden natürlich von der Pflicht der Exekutive, Ruhe, Ordnung und Sicherheit der Bürger und für den Bürger zu sichern und gegebenenfalls wiederherzustellen.

Aber, meine sehr geehrte Dame und meine sehr geehrten Herren von der grünen Fraktion, eines sollten Sie auch bedenken: Die Beamten, die dorthin geschickt werden, ihren Dienst zu verrichten, sind ja auch Bürger — wie man so sagt — „wie du und ich“, Bürger in Uniform, die ihren Dienst zu versehen, ihre Pflicht zu erfüllen haben.

Da Sie bei solchen Demonstrationen gelegentlich auch Kinder und Frauen mit hineinziehen, frage ich: Haben Sie bedacht, daß auch diese Beamten Frauen und Kinder zu Hause haben, die warten, daß ihr Gatte und Vater unverseht und nicht bespuckt nach Hause kommt? Haben Sie auch das bedacht? Haben Sie diese Gleichheit der Bürger auch überlegt und nicht eher eine einseitige Betrachtungsweise vorgezogen?

Sie sollten wissen, und Sie wissen es auch, daß wir als demokratische Parteien es nicht zulassen dürfen, daß der Versuch unternommen wird, den Polizisten, das Exekutivorgan als Feindbild darzustellen, als Schlägertyp, schießfreudig, auf Wehrlose losgehend. Nein, sondern diese Beamten tun ihre Pflicht und oftmals viel mehr.

Sie sollten auch bedenken, daß es doch nicht sein kann, daß wir heute diese Beamten im Stich lassen, unter Umständen sogar verteuflern, wie Sie von den Grünen das getan haben, aber morgen erwarten, daß sich die gleichen Beamten einem Verbrecher, einem Terroristen in den Weg stellen, um die Sicherheit und das Leben anderer Bürger zu schützen. Auch das sollten Sie überlegen, wenn Sie über Beamte und ihren Dienst, der sicherlich auch fehlerhaft sein kann, urteilen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich meine, diese Bürger in Uniform haben ein Anrecht auf Solidarität und Loyalität des demokratischen Rechtsstaates und aller seiner Einrichtungen. Und dazu bekennen wir uns voll und ganz. *(Beifall bei der ÖVP.)* ^{19.26}

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Fux. Ich erteile es ihm.

^{19.26}

Abgeordneter Fux (Grüne): Herr Minister! Ich glaube, die Glaubwürdigkeit dieses Parlaments beruht auch darauf, was jetzt weiter geschieht, ob Sie als oberster Chef der Polizei es so machen, wie es in vielen Ländern üblich ist, daß man einfach — wie Sie es gemacht haben — den Polizeibericht zitiert und einige Abgeordnete sich gar nicht genug überbieten können, hier von internationalen Polizeierfahrungen zu reden wie der Vorredner — ich habe ununterbrochen nur „internationale Polizeierfahrungen“ gehört —, oder ob Sie den Standpunkt teilen, daß man beide Seiten untersuchen und hören muß.

Das ist für mich eine entscheidende Frage dafür, wo dieser Staat heute steht. Das muß ich Ihnen sagen. *(Beifall bei den Grünen.)* Wenn hier ein Untersuchungsausschuß abgelehnt wird, wenn man sich nur auf diesen Polizeibericht beruft, den Sie vorgelesen haben ... *(Bundesminister Blecha: Dienstaufsicht!)* Herr Staatsanwalt Geyer hat es ja gefragt: Haben Sie die Leute gehört, oder wer hat die Leute gehört, die auf dem Boden gelegen sind, die geschlagen wurden? Und, und, und, ich brauche mich nicht zu wiederholen, das ist ja alles in der Dokumentation enthalten.

Ich glaube, in einem Rechtsstaat kann man nicht allein eine Fassung eines Berichts zur Kenntnis nehmen, die weitgehend von der Polizei dominiert wird. Also es geht um diese Frage. Wenn Sie kein schlechtes Gewissen haben, wenn das Parlament kein schlechtes Gewissen hat und man nicht in einen Polizeistaat hineingeraten will, dann dürfen Sie nichts gegen eine parlamentarische Untersuchung haben. Ich sage nicht, daß wir ein Polizeistaat sind. Wie wir ja hier schon mehrmals gehört haben, sind wir noch kein Polizeistaat, aber wenn es eskaliert, dann müßte man, so hieß es, vielleicht härtere Polizeimethoden anwenden. Ich will hier keine Unterstellung machen, aber vielleicht wäre das manchen Abgeordneten recht. Wenn Sie das nicht wollen, Herr Minister, und wenn Sie kein schlechtes Gewissen haben, dann müßten Sie nichts gegen eine wirkliche parlamentarische Untersuchung haben, wie sie in anderen demokratischen Staaten üblich ist, die eine längere Demokratieerfahrung haben als wir, ich sage es noch einmal: die eine längere Demokratieerfahrung haben als wir. Wenn Sie diesen Weg einschlagen wollen, dann ist

Fux

ein großer Schritt vorwärts für eine Demokratieentwicklung hier gegeben, die wir dringend notwendig haben.

Wenn Sie sich zum Beispiel die Öffnung in den Ostblockstaaten jetzt anschauen, wie sich dort ein Polizeistaat langsam westlichem Gedankengut in demokratischen Öffnungen nähert, und wenn wir hier keine Fortschritte machen, dann sind wir vielleicht in einigen Jahren so weit, daß wir hier Tendenzen haben, die es früher nur im Ostblock im Funktionsstaat gegeben hat. Da können Sie jetzt sagen, was Sie wollen. (*Abg. Staudinger: Das ist ungeheuer! Das ist unerhört!*) Das ist „unerhört“. Ich sage: Wir könnten so weit gelangen. Es hat auch schon in anderen Staaten solche Entwicklungen gegeben, auch in unserem Land hat es das schon gegeben. (*Abg. Dr. Khol: Das ist die Haltet-den-Dieb-Methode! — Abg. Staudinger: Das ist unerhört! Das ist eine Frechheit!*) Ja, sagen Sie, was Sie wollen. Ich habe mich ganz seriös an den Minister gewendet ... (*Abg. Dr. Schwimmer: „Sagen Sie, was Sie wollen!“ Das war auch bezeichnend und entlarvend! Sie wollen nur Ihre eigene Meinung hören und die der anderen nicht gelten lassen!*)

Ich spreche weiter: Herr Minister! Ich habe mit der Polizei in diesem Staate noch nie Schwierigkeiten gehabt, ich habe mit dem Recht in diesem Staate noch keine Schwierigkeiten gehabt.

Ich habe in dem Rechtsstaat, wenn es auch lange gedauert hat, in meinen Angelegenheiten seriöse Erfahrungen gemacht, ich habe also keinerlei Kontroversen mit Polizei oder Recht. Aber ich bringe Ihnen ein Beispiel: Was ich in Salzburg in den letzten Jahren erlebt habe, war bezeichnend. Das werden Sie zum Teil wissen, das war vor Ihrer Zeit, da waren Sie noch Sekretär der Partei. Da haben sich in Salzburg einige Vorfälle abgespielt: Liedertafelball-Schlägereien, Kärntner-Heimatdienst-Schlägereien, „Tod in Dresden“-Schlägereien mit Studenten, Rathauswachstube-Schlägereien. Es gab permanent — Sie können sich erinnern — vor sechs, sieben Jahren in Salzburg pausenlos die Kontroverse: Polizei — Studenten — Bürger.

Und was war? Waren Prozesse dort? Ich erinnere an den Kanonier-Prozeß, den Kanonier wollte man unbedingt verurteilen. Die Zeugenaussagen waren dann so eindeutig, daß das nicht gelungen ist, aber die Polizei ist dort als Zeuge gegen den Kanonier aufgetreten.

Ich habe mich dann mit Polizisten unterhalten. Ich sage noch einmal, daß ich den überwiegenden Teil, das heißt 90 oder 95 Prozent der Polizeibeamten vollkommen in Ordnung finde. Ich habe mich in Salzburg mit den Polizisten unterhalten und gefragt: Wie ist das möglich? Gerade bei uns sind ununterbrochen Schlägereien. Das kann doch nicht wahr sein. In zwei Jahren sieben Auseinandersetzungen mit der Polizei! Daraufhin war Ruhe, und dann steht einer auf und sagt: Ich kann es Ihnen sagen: Der Chef hat es gern. Frage ich: Wie soll ich das verstehen? Darauf sagt er: Schauen Sie, wenn eine Veranstaltung normal war und nichts passiert ist, dann hat der Chef gesagt: Na ja! — War eine Schlägerei, dann hat er uns nachher gratuliert: „Gut habt ihr's gemacht, Buam!“ (*Ruf bei der ÖVP: Das sind ja Filmgeschichten, die Sie da erzählen!*)

Das sind keine Filmgeschichten! Das möchten Sie gerne! Was war die Folge der ganzen Geschichte? Der damalige Innenminister hat sich eingemischt in die Salzburger Affären, weil das ein großes Pressethema und auch ein Fernsehthema war. Er hat einen Psychologen, einen Polizeipsychologen hingeschickt, der Polizeidirektor ist schon während seiner Amtszeit weitgehend entmachtet worden, und es war Ruhe in Salzburg. Es ist seitdem Ruhe in Salzburg und auch die einfachen Polizisten sind jetzt froh, daß sie nicht mehr den Druck haben: Ihr habt es gut gemacht, Buam!

Ich will Sie wirklich ganz seriös darauf aufmerksam machen: Bitte auch die Einsatzleitung zu kontrollieren, was in Wien passiert ist — ich sage „kontrollieren“ und untersuchen —, ob nicht auch hier solche Mentalitäten Platz gegriffen haben. Denn nur so kann man diese Dinge zu einem positiven Abschluß bringen. Ich ersuche Sie nochmals höflich, einem Untersuchungsausschuß auch die Stimmen Ihrer Fraktion zu geben. (*Beifall bei den Grünen.*) 19.33

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Dillersberger. Ich erteile es ihm.

19.34

Abgeordneter Dr. Dillersberger (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem Frau Kollegin Blau-Meissner vor mir zu Wort gemeldet war und an ihrer Stelle jetzt der Herr Kollege Fux gesprochen hat, lassen Sie mich Ihnen mitteilen, daß es in diesem Parlament Hellseher gibt. Es steht nämlich in der morgigen „Kronen-Zeitung“, die wir seit 17 Uhr 30 in Händen haben, daß Frau

Dr. Dillersberger

Kollegin Blau-Meissner soeben gesagt hat, daß die Grünen gegen jede Gewalt sind. Der Polizei sei es nicht gelungen, eine Handvoll Störenfriede zu isolieren. Polizeioffiziere hätten schon vor der Demonstration angekündigt, daß bei einer Protestkundgebung vor der Oper etwas passieren werde.

Ich glaube, daß ich es Ihnen schuldig bin, Ihnen das zu sagen, da Frau Kollegin Blau-Meissner, ob aufgrund von Differenzen oder aus sonstigen Gründen, heute offensichtlich nicht zu uns zu sprechen wünscht, aber in der „Kronen-Zeitung“ steht, was sie gesprochen hat. (Abg. Dr. Khol: Sie hat meine Fragen nicht beantwortet!) Ich komme darauf zu sprechen, Herr Kollege Dr. Khol! Wir wissen jedenfalls, wie sie denkt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich versuche aus einer für Sie vielleicht ganz interessanten Position, nämlich eines Menschen, der bis vor ganz kurzem Leiter einer ganz kleinen Polizeidienststelle war, eines Menschen, der bereits in Wackersdorf war, und eines Menschen, der persönlich eine Demonstration gegen Wackersdorf an die deutsche Grenze organisiert hat, hier einiges in diese Diskussion einzubringen. Ich möchte mich allerdings jetzt nicht in den Kreis der Herren Kollegen Cap und Pilz einreihen und hier Ezzen geben, wie man sich bei einer Demonstration verhalten soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stehe unter dem Eindruck, daß heute hier von verschiedener Seite versucht worden ist, nachdem unser Klubobmann Dr. Haider zu Recht die Zusammenhänge aufgezeigt hat, zwei goldene Brücken in Richtung der Grün-Alternativen zu bauen.

Die erste hat Herr Bundesminister Blecha gebaut, indem er gesagt hat: Die Polizei hat Fehler gemacht. — Ich habe so etwas selten gehört: daß ein Minister im Parlament, bereits bevor er interpelliert wird, sagt: Die Polizei hat Fehler gemacht.

Und die zweite goldene Brücke hat Herr Kollege Dr. Khol in Richtung der Grün-Alternativen gebaut, indem er fünf Fragen gestellt hat, die ich mir notiert habe. Aus der Beantwortung dieser fünf Fragen hätten sehr wesentliche Rückschlüsse gezogen werden können auf das, was die Herrschaften über diese Demonstration, über die Vorfälle vor der Oper tatsächlich denken. Geschehen ist in dieser Richtung leider zuwenig. Sehr wenig! Es hat hier Wortmeldungen gegeben, die wohl immer wieder beteuert haben: Wir distanzie-

ren uns von jeder Gewalt!, die sich aber dann in der anderen Richtung doch sehr eingehend mit denjenigen, die hier zum Handkuß gekommen sind, und zwar zum Großteil berechtigt zum Handkuß gekommen sind, identifiziert haben.

Ich möchte insbesondere auf die Ausführungen des Herrn Kollegen Mag. Geyer zu sprechen kommen, der wohl gesagt hat, ökologisch, sozial, basisdemokratisch und gewaltfrei zu sein, der aber dann wieder in den Raum gestellt hat, beim Opernball kann jederzeit wieder eine Demonstration vorkommen, was ich durchaus auch für möglich halte. Dann hat er in Richtung Haider gesagt, er hätte es nicht für möglich gehalten, daß — auf diese Nuance kommt es mir an — der Polizeibericht des Ministers noch rechts überholt werden kann. Und dann ziemlich am Höhepunkt seiner Ausführungen hat er in der Verharmlosung darin gegipfelt, daß er die Geschichte mit einem Ereignis auf einem Fußballplatz verglichen hat.

Herr Kollege Geyer! Sie erinnern sich vielleicht aus der Geschichte des Reichsrates: Da haben Abgeordnete Bücher verlesen, um sie zu immunisieren. Wie Sie heute hier diese Aussagen aus Ihrem Papier verlesen haben, war ich überzeugt davon, und ich bin weiter überzeugt davon, daß Sie das getan haben, um diese Aussagen zu immunisieren. Dazu muß ich sagen: Das ist eine eher bedenkliche Vorgangsweise!

Wenn Sie jetzt noch — ich komme darauf auch noch zu sprechen — mit einem Untersuchungsausschuß weiteres Licht in die Dinge bringen wollen, Herr Kollege Fux, dann bin ich der Auffassung: Die Dinge sind soweit aufbereitet, daß sie jetzt Sache der Justiz sind, daß wir die Justiz über diese Dinge urteilen lassen sollten und daß wir hier im Parlament keinen Ausschuß brauchen. (Beifall bei der FPÖ.)

Kollege Cap ist, glaube ich, wieder hinausgegangen. Er hat uns ja ein Musterbeispiel für eine dialektische Argumentation geliefert. Ich möchte mit ihm nicht über das Wort „Grundsatzlosigkeit“ rechten, das er gegenüber unserem Bundesparteibobmann gebraucht hat. Ich möchte Ihnen nur sagen — und zwar gilt das insbesondere für die Herrschaften der Grün-Alternativen Liste —: Unser Bundesparteibobmann steht auf dem Grundsatz eines freiheitlich-liberalen modernen Parteiprogramms, und er steht auf der Basis des Rechtsstaates und der Demokratie. Sie haben uns heute bisher Ihr Bekenntnis

Dr. Dillersberger

dazu noch nicht geliefert. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Wir haben es nicht so gemacht wie die Grün-Alternativen, daß wir nach diesen Demonstrationen und nach diesen Vorfällen vor der Oper versucht haben, auf einen alternativen Zug aufzuspringen. Wir haben nicht die Worte des Kollegen Srb, der die Angelegenheit als eine „Sauerei“ bezeichnet hat, und auch nicht die Worte der Frau Blau-Meissner, die von der „Prügelpolizei“ gesprochen hat, verwendet, sondern wir haben eine Untersuchung und Aufklärung gefordert.

Der Bericht, den heute der Herr Bundesminister vorgelegt hat, ist für uns Aufklärung genug, ist für uns Bericht genug und kann von uns insbesondere deshalb auch zur Kenntnis genommen werden, weil der Minister nichts verharmlost hat und weil der Minister die Fehler, die die Polizei nach seiner Auffassung gemacht hat, auch zugegeben hat.

Lassen Sie mich doch das Problem einmal quantifizieren. Wenn ich mir vorstelle — und da kann man sich nicht einfach hierher stellen und sagen, jemand, der verletzt worden ist, bekommt kein ärztliches Attest oder begibt sich nicht in ärztliche Behandlung —, wenn ich mir also vorstelle, daß ein Demonstrant verletzt worden ist und 13 Polizisten, davon drei schwer, dann ist für mich klar, aus welcher Richtung die Gewalt bei dieser Demonstration gekommen und in welche Richtung die Gewalt bei dieser Demonstration gegangen ist. Das ist für mich ganz klar und eindeutig.

Lassen Sie mich Ihnen bitte noch etwas sagen. Ich habe Ihnen gesagt: Ich habe vor ungefähr einem Dreivierteljahr eine Anti-Wiederaufarbeitungsanlage-Wackersdorf-Demonstration organisiert, und zwar gemeinsam mit Herrschaften, die in der Jungen ÖVP genauso sitzen wie in der Sozialistischen Partei, wir haben eine überparteiliche Plattform in unserem Bezirk Kufstein. Wir sind gemeinsam an die deutsche Grenze marschiert, und wir haben uns dort mit Wackersdorf-Gegnern aus Deutschland getroffen.

Es war uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr wohl bewußt — wir haben uns deshalb um eine besonders gute Zusammenarbeit mit der Exekutive bemüht —, daß diese Demonstration durch Infiltration gefährdet ist. Von Ihnen, die Sie diese Demonstration angemeldet haben, soll mir niemand sagen, daß ihm nicht bewußt war, daß gerade

dann, wenn Franz Josef Strauß da ist, eine derartige Gefahr besteht. Das sagt mir ganz einfach niemand. Sie haben als Veranstalter versagt, weil Sie sich der Gefahr bewußt waren und keine entsprechenden Initiativen gegen diese Gefahr unternommen haben.

Nun scheint mir aber eines wichtig, nämlich, daß man dieses Problem in der Weise bereinigt und abschließt, daß man sich auf das besinnt, was uns gemeinsam, und zwar alle vier in diesem Parlament vertretenen Parteien, in dieser Angelegenheit doch einigen sollte. Das ist das Problem der Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf.

Ich habe gesagt, meine sehr geehrten Damen und Herren: Ich war in Wackersdorf. Ich war außerhalb des Bauzaunes, ich war innerhalb des Baugeländes. Ich habe mit den Technikern im dortigen Bereich gesprochen und — wir werden ja noch des öfteren darüber zu sprechen haben — habe die Überzeugung gewonnen, daß wir uns mit gutem Gewissen gegen diese Wiederaufarbeitungsanlage einsetzen und daß wir mit gutem Gewissen das tun, was Frau Kollegin Partik-Pablé bereits gefordert hat, nämlich das Problem zu internationalisieren. Auf dieses Problem sollten wir uns besinnen: daß es hier in diese Richtung geht.

Es ist sehr oft der Name Franz Josef Strauß in dieser Diskussion gefallen, aber es ist eigentlich bis jetzt offengeblieben, wer ihn eingeladen hat. Ich gehe davon aus, daß Herr Bundeskanzler Dr. Vranitzky es nicht war, denn er hat ihm vor laufenden Fernsehkameras, als ihm Strauß den bayrischen Löwen überreicht hat, das „Kompliment“ gemacht, er hätte doch gleich ein Foto von sich selbst schicken können. Wahrscheinlich hätte uns das Nichterscheinen des Herrn Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß sehr, sehr viele Probleme in unserem Lande erspart, denn eines muß uns klar sein: Das Erscheinen des Herrn Franz Josef Strauß am Opernball war nicht nur für die linken Demonstranten, die aus Deutschland oder von sonstwo hierhergekommen sind, eine Provokation, sondern für die gesamte österreichische Bevölkerung. *(Beifall bei der FPÖ und den Grünen.)*

Ich darf Sie schon daran erinnern, wie wir behandelt worden sind, wie wir mit Einreiseverboten belegt worden sind, und zwar nicht nur ORF-Journalistinnen oder Journalisten, sondern auch ganz gewöhnliche Staatsbürger, die nach Bayern hinausfahren wollten, um dort entweder an einer Demonstration teilzunehmen oder aus sonstigen Gründen.

Dr. Dillersberger

Ich darf Ihnen auch noch sagen: Mich bestürzt das, was sich derzeit in der bayrischen Presse abspielt, wo man gegenüber Österreich die Meinung vertritt, daß man sich in unserer Presse unbotmäßig gegenüber Franz Josef Strauß aufgeführt hätte. Ich darf Sie also schon daran erinnern, welche „liebenswürdige“ Worte Franz Josef Strauß nicht nur für Chaoten, sondern für die gesamte Tiroler und österreichische Bevölkerung gefunden hat. Daher wäre es besser gewesen, er wäre nicht zu diesem Opernball gekommen, dann hätten wir uns alle sehr, sehr viel erspart. Das löst aber das Problem nicht. (*Abg. Steinbauer: Gott sei Dank kann man in Österreich noch zum Opernball gehen, wann immer man will!*)

Herr Kollege Steinbauer! Lassen Sie mich zu einem ganz ernststen Problem im Zusammenhang mit der Person des Herrn Dr. Franz Josef Strauß kommen. Es ist im Zusammenhang mit ihm — und das ist heute hier schon zitiert worden — gesagt worden, daß man auf Seiten der Demonstranten der Meinung gewesen wäre, daß man den Schleyer schon erwischte hätte (*Zwischenrufe der Abgeordneten Steinbauer und Dr. Schüssel*) — lassen Sie mich einmal ausreden, dann werden Sie hören, was ich Ihnen sage — und daß Franz Josef Strauß der nächste sei.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben als Parlamentarier die Verpflichtung, uns von derartigen Äußerungen zu distanzieren. Kollege Srb — er ist leider nicht hier — hat gesagt, er werde nie vergessen, wie er vor der Oper gestanden ist und diese Dinge gesehen hat. Ich meinerseits werde in meinem Leben nicht vergessen, daß ich mit Hans-Martin Schleyer zwei Tage vor seiner Entführung an einem Tisch gesessen bin und mit ihm gesprochen habe. Ich werde diesen Mann nie vergessen. Ich glaube, man sollte hier alles vorkehren, daß derartige Äußerungen, wie sie hier gemacht worden sind, in Zukunft nicht mehr möglich sind.

Es hat Ihnen also ein bißchen weh getan, daß ich gesagt habe, aus der sachlichen Position wäre es besser gewesen, er wäre nicht gekommen. Es wäre wirklich besser gewesen.

Wir stimmen in einem überein: Wir sind alle über Parteigrenzen hinweg gegen die Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf. Wir sind offensichtlich alle — ich interpretiere jetzt einmal etwas hinein, was vielleicht noch gesagt wird — gegen Gewalt, sowohl gegen Demonstranten als auch von Seiten der Demonstranten. Auf der anderen Seite sind

wir alle für die Demonstrations- und Versammlungsfreiheit.

Wir werden aber zur Kenntnis nehmen müssen, daß der Rechtsstaat nur dann existieren kann, wenn er diese Demonstrations- und Versammlungsfreiheit und die freie Entfaltung der Persönlichkeit des einzelnen Menschen entsprechend schützt. Dieser Schutz ist in unserem Rechtsstaat der Polizei anvertraut.

Wir nehmen daher das, was der Herr Innenminister uns hier zum Ausdruck gebracht hat, zur Kenntnis. Wir sind der Auffassung, daß damit dieses Problem bereinigt ist, und wir bitten Sie um folgendes, meine sehr geehrten Damen und Herren von der grün-alternativen Fraktion: Konzentrieren wir uns jetzt wieder auf Wackersdorf, und konzentrieren wir uns darauf, gemeinsam zu erreichen, das Problem so zu internationalisieren — vielleicht trägt diese Debatte auch dazu bei, das möchte ich gar nicht bestreiten —, daß wir diesen Wahnsinn verhindern können. (*Beifall bei der FPÖ.*) 19.49

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Gmoser. Ich erteile es ihm.

19.49

Abgeordneter DDr. Gmoser (SPÖ): Frau Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wie wir alle erlebe ich nun fast vier Stunden diese Diskussion. Wir haben eine Fülle von Standpunkten kennengelernt, aber — ich darf mit einem persönlichen Bekenntnis beginnen — meine Betroffenheit oder, wenn Sie wollen, meine Sorge ist auch nach dieser Diskussion nun nicht geringer geworden, als sie es nach dem Bekanntwerden der bekannten Vorfälle um den Opernball 1987 war.

Ich glaube, der Opernball 1987 und alles, was damit zusammenhängt, bilden nur den Anlaß, die Spitze des Eisberges. Die Sorge, die damit in den Mittelpunkt rückt, glaube ich, hat Kollege Cap mit Recht angesprochen: Es geht um unseren politischen Stil, es geht um die politische Kultur, es geht um unser Demokratieverständnis.

Vielleicht darf ich da gleich eine Bemerkung anfügen, die vom Opernball 1987 und den damit in Zusammenhang stehenden Demonstrationen weit weg liegt.

Das Problem scheint mir ein anderes zu sein. Es tritt ganz offensichtlich und ganz

DDr. Gmoser

natürlich in vielen Bereichen eine neue Generation in das politische Leben ein, und eine alte Generation tritt ab. Das, was ich befürchte, auf einen sehr einfachen Nenner gebracht: Die Politikergeneration, die nach 1945 politische Verantwortung übernommen hat, hat ihr Lehrgeld bezahlt. Die politische Generation von damals, die nun sozusagen bis in unsere Tage noch herüberreicht, hat hautnah erfahren, wozu Intoleranz, Gewaltanwendung und Gefährdung des Rechtsstaates führen können.

Offensichtlich ist nun eine jüngere Generation, die diese Lehre persönlich Gott sei Dank nicht mehr mitgemacht hat, in einer schwierigeren Lage. Es gibt unter ihnen Repräsentanten, die ganz offensichtlich das noch lernen müssen, was die Älteren vor uns als die Lehre ihres Lebens mitgenommen haben. Die Gefahr ist groß, daß einfach aus historischen Zufälligkeiten zeitlos Gültiges über Bord geworfen wird.

Es ist in dieser Diskussion mit Recht, glaube ich, immer wieder das Problem Rechtsstaat und Demokratie angeschnitten worden. Von niemandem wurde hier ernsthaft bestritten, daß zur Demokratie und zum Rechtsstaat das Demonstrationsrecht gehört.

Ich verstehe sogar durchaus, daß in Zeiten wie diesen etwa eine Demonstration vor der Staatsoper gegen den Opernball durchgeführt wird. Die Begründung ist hier schon nachgeliefert worden, was etwa gerade junge Menschen dazu bewegen kann, wenn ihnen der ORF zweieinhalb Stunden hindurch in einer Live-Übertragung ein Gesellschaftsbild vor-exerziert, von dem der Betroffene sagen muß: Das ist nicht meine Gesellschaft. Das ist offensichtlich ein anderer Stern. *(Beifall bei den Grünen.)*

Ich verstehe sogar noch etwas ganz anderes. Ich würde zum Beispiel mehr Protest und mehr Demonstration verstehen, wenn man unsere Medienpolitik in diesem Zusammenhang in Frage stellt. *(Beifall bei Abgeordneten der Grünen.)* Denn es muß doch merkwürdig sein, wenn da unzählige Fernsehkameras postiert sind. Ich habe ein Stückchen dieser Übertragung selbst erlebt, bin also Augen- und Ohrenzeuge. Ich habe nicht begriffen, was sich wenige Meter davon entfernt vor dem Opernhaus abspielte. Ob das mit Informations- und Medienfreiheit zu tun hat, weiß allein der liebe Gott. *(Beifall bei Abgeordneten der Grünen.)*

Ich verstehe natürlich auch, wenn insbeson-

dere gegen Franz Josef Strauß demonstriert wird, wenn damit im Zusammenhang die Probleme Wackersdorf oder AIDS-Test angeschlossen werden. Ich verstehe auch — und das fehlt im Demokratieverständnis mancher —, wenn umgekehrt die Polizei eingesetzt wird auch zum Schutz derer, die nun einen mir entgegengesetzten Standpunkt vertreten und sagen: Ich gehe halt dorthin.

Ich verstehe aber zum Beispiel schon nicht, daß mein Vorredner gemeint hat, er müsse hier im Hohen Haus Abrechnung mit Franz Josef Strauß halten, ob er nun Gast beim Opernball sein kann, soll, darf, ob das erwünscht ist oder nicht. Niemand wird mir unterstellen, daß ich ein Parteifreund von Franz Josef Strauß bin. Nur: Wenn man das Gastrecht für jeden gleich gelten lassen muß, dann muß es auch für ihn gelten. *(Beifall des Abg. Fux.)* Man sollte sich nicht im nachhinein so großartig den Mund darüber zerreißen, ob er hier überhaupt etwas verloren hat.

Jedes Verständnis fehlt mir — da wird es jetzt noch komplizierter, schwieriger oder, wenn Sie wollen, einfacher —, wenn das Demonstrationsrecht als Grundrecht zu Mitteln der Gewalt mißbraucht wird. Da, glaube ich, gibt es kein Wenn und Aber. Ich halte es zum Beispiel für kein gutes Argument, wenn auf die Verfassung angelobte Parlamentarier meinen: Kann diese Gewaltanwendung der Demonstrierenden nicht dadurch gerechtfertigt werden, daß auch die Polizei bei ihrem Räumungsbefehl von der Gewalt Gebrauch machen mußte? Das scheint mir keine Begründung, keine Ausrede für den berühmten zivilen Ungehorsam zu sein.

Man braucht aber auch nicht so weit zu gehen, daß man sich nur von Gewaltanwendung im Sinne von Brachialgewalt distanziert. Vielleicht gibt es bei uns auch sogenannte Verbaltäter, gibt es Verbalradikalismus.

Da hier zum Beispiel von unseren Kollegen der Grün-Alternativen eine Dokumentation vorgelegt und Zeugenaussagen angeführt werden, bitte ich die beeidete Aussage des Herrn Franz Franke zu lesen. In der „grünen Dokumentation“ steht ein besonders lustiger Satz, allerdings nur halb lustig: Die Polizisten haben sich dummerweise gegenseitig verletzt. — Man klagt dann auch noch die Polizei an, daß sie eben einen Lkw mit Schaufeln abgestellt hätte, und sie dürfte ergo dessen einen beschränkten Intelligenzquotienten haben. — Was ist das für eine merkwürdige Verhaltensweise gegenüber dem Rechtsstaat?

DDr. Gmoser

Weil hier gesagt wurde: Untersuchungsausschuß. Wenn da Vorgänge objektiv zu untersuchen sind, dann werden sozialistische Parlamentarier das sicherlich und jederzeit vertreten. *(Beifall bei Abgeordneten der Grünen.)*

Was ich aber nicht vertreten kann, ist ein bestimmter Standpunkt, der hier dargelegt wurde. Auch ein freigestellter Staatsanwalt sollte, wenn er seine Schulzeit und Studienzeit nicht ganz vergessen hat, nicht außer Betracht lassen, daß es wohl nicht möglich ist, in einem Rechtsstaat gleichzeitig Kläger, Angeklagter und Schiedsrichter zu sein. Was sollte denn ein rechtsstaatliches Verfahren in einem Untersuchungsausschuß, wo diejenigen, die mitinvolviert sind in dieses ganze Geschehen, sagen: Wir werden jetzt Schiedsrichter spielen und beurteilen, wer von den beiden Seiten Unrecht getan hat?

Noch einmal: Ich bin der allerletzte, der etwa decken würde, wenn das Innenministerium feststellen müßte, daß von seiten der Polizei eben auch eine Überschreitung ihrer Befugnisse erfolgt ist, sozusagen Methoden angewandt worden sind, die mit dem Rechtsstaat nicht vereinbar sind. Aber es scheint doch die Untersuchungsbehörde eher zuständig zu sein, hier dem Parlament einen klaren Sachverhalt zu liefern, als jene, die in einem solchen Verfahren Partei sind.

Ich glaube daher, daß wir uns fragen müßten, ob man nicht Rechtsstaat, Grund- und Freiheitsrechte viel weiter fassen sollte, als es bei uns manchmal hier angeklungen ist.

Kollege Steinbauer hat vor wenigen Tagen in einer der letzten Sitzungen dieses Hohen Hauses in seinem Diskussionsbeitrag darauf Bezug genommen, indem er unsere Kollegin und unsere Kollegen von der grün-alternativen Parlamentsfraktion einlud, selber ihr Demokratieverständnis einmal zu überprüfen. Die Vorgeschichte, die zu Steinbauers Diskussionsbeitrag geführt hat, den ich voll unterschreibe, war auch dramatisch genug.

Es ist heute noch einmal die Frage gestellt worden: Hat nicht die Polizei provoziert? Man zitiert also Vorgänge um 18 Uhr, 19 Uhr und 19.30 Uhr. Wenn Sie wollen, kann die grüne Parlamentsfraktion noch ein bißchen weiter zurückgreifen. Denn in dieser Diskussion hier — es ging auch um Rechtsstaat, um Polizeistaat und um die Anklage — meinte Kollege Steinbauer: In Österreich haben wir einen Rechtsstaat, und Polizeistaat mit Einsetzung von Gewalt, von Brachialgewalt oder von Waffengewalt ist in Österreich — Gott sei Dank

— nicht üblich. Da kam ein Zwischenruf von der grünen Fraktion, von mir mitgeschrieben, der lautete: „Noch nicht!“

War das eigentlich eine Ankündigung des Donnerstagabends? War das bereits sozusagen Vorwegnahme oder der prophetische Blick, den da manche Kollegen mit einem etwas eben merkwürdigen Verständnis der Demokratie und der Grund- und Freiheitsrechte haben?

Meine Damen und Herren! Ich komme schon zum Schluß. Vielleicht darf ich mit etwas Grundsätzlichem schließen.

Es ist unmittelbar nach dem Krieg in der Schweiz ein Buch erschienen, das hieß: „Hitler in uns selbst.“ Es ist von Max Picard. Es ist eine Untersuchung, wenn Sie wollen, eine sozialpsychologische Untersuchung der Gesellschaft, daß es eine faschistoide Grundhaltung oder, wenn Sie wollen, eine totalitäre Grundhaltung nicht nur etwa in der Zeit des Nationalsozialismus gegeben hat, sondern daß das unter vielerlei Formen immer möglich ist, daß hier Absolutheitsstandpunkte auftreten.

Ich glaube, daß manche politische Fraktionen, neue Strömungen in unserer unmittelbaren Gegenwart, die verbunden sind mit dem schönen deutschen Schlagwort von den Fundis, dazu neigen, daß man seine politische Überzeugung gleichsetzt mit absoluter Heilswahrheit und daß daraus die Unduldsamkeit kommt, daß daraus auch der Rechtsanspruch auf Gewalt abgeleitet wird. „Und willst du nicht mein Bruder sein, dann hau' ich dir den Schädel ein!“ Das ist dann die neue Parole! *(Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)*

Ich glaube, das ist für jeden Menschen in der Demokratie als Grundverständnis dieser Demokratie untragbar und unakzeptierbar.

Wenn diese dramatischen und mich so sehr bedrückenden Vorgänge um diesen Opernball 1987 dazu führen, daß sie uns selber auf den Prüfstand stellen, wenn sie dazu führen, daß wir über uns ein bißchen intensiver nachdenken, was einer demokratischen Auseinandersetzung bei aller Gegensätzlichkeit der Standpunkte entspricht, äquivalent ist, dann, glaube ich, hat auch so ein trauriger Abend einen guten Anlaß.

Wir alle sollten an eine Weisheit denken, die vor 2 000 Jahren ausgesprochen wurde, auch von einem Parlamentarier, namens Cicero: „Caveant consules!“ Die Republik

DDr. Gmoser

möge Vorsorge treffen, daß sie nicht Schaden leidet!“ — Danke. *(Lebhafter Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)* 20.02

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Buchner. Ich erteile es ihm.

20.02

Abgeordneter **Buchner** (Grüne): Meine Damen und Herren! Es bedarf bei uns Grünen keiner Aufforderung des Kollegen Haider, daß sich der oder der zu Wort meldet und da seine Meinung ausdrückt. Bei uns herrschen Meinungsfreiheit und Meinungsvielfalt im Gegensatz zu Klubzwängen. *(Abg. Samwald: Das merkt man!)* Meinungsvielfalt! Herr Kollege! Sie werden es ja noch erfahren, wenn Sie ein bisserl zuhören, aber Sie müssen ein bisserl Geduld haben. Ich bitte Sie darum. Gut. *(Abg. Kraft: Insbesondere Vielfalt! Stimmt!)*

Herr Bundesminister für Inneres! Ihr doch relativ einseitiger Bericht wird von mir persönlich in dieser Form nicht zur Kenntnis genommen. Wenn Sie in die Dokumentation, die wir Grünen vorgelegt haben, hineinschauen, dann können Sie einfach nicht so einseitig bleiben. *(Abg. Weinberger: Sie geben ja auch eine einseitige Darstellung!)* Vielleicht ist das einfach ein Informationsmangel, den Sie aufgrund der Zeit noch nicht abdecken konnten.

Es gibt genug Zeugenaussagen, die zu deutlich sind, um hier eindimensional in Form eines Polizeiberichtes über sie argumentieren zu können. Ich bin nicht einverstanden mit dieser Darstellung, mit dieser gefährlichen Verharmlosung von Polizeigewalt, die es auch zweifelsfrei gegeben hat, und ich sage: auch zweifelsfrei gegeben hat. *(Abg. Kraft: Das ist von Haus aus falsch!)*

Ich glaube doch, Herr Bundesminister, es ist aus der Medienberichterstattung hervorgegangen, daß die Dinge nicht alle so sind, wie Sie sie in Ihrem Bericht darzustellen versucht haben. Ich glaube auch, annehmen zu können, daß nicht alle Medien die ganz großen Freunde der Grünen sind. Wenn man die Zeitungen kritisch gelesen hat, so stellt man fest: Mindestens 80 bis 90 Prozent der Kommentare sind sehr eindeutig — sehr eindeutig — und sehr kritisch auch gegenüber dem Polizeieinsatz, selbstverständlich auch kritisch gegenüber der angewandten Gewalt von beiden Seiten.

Ich bin aber nicht dafür, daß man hier gene-

ralisierend von einer „Prügelpolizei“ spricht, auch wenn das sicher für manche dieser Prüglern zutrifft, die wahrscheinlich dabei Genuß haben, wenn sie sich abreagieren können. Solche schwarzen Schafe gibt es überall, aber sie gibt es sicher auch auf seiten speziell der Wiener Polizei. Wir haben das erlebt. Ich habe es persönlich erlebt in Hainburg, und so lange ist ja das noch nicht her, um es so schnell vergessen zu können. Auch dort ist geprügelt worden, und auch dort ist es von seiten der Polizei nicht gewaltfrei zugegangen. Viel gewaltfreier ist es auf seiten der Demonstranten zugegangen.

Trotzdem möchte ich nicht einfallen in den Chor jener, die von einem Polizeistaat Österreich sprechen, weil ich tatsächlich der Meinung verschiedener Vorredner bin, daß es Polizeistaaten dort gibt, wo die Menschenrechte wirklich geknechtet sind, und daß das bei uns in dieser Weise nicht der Fall ist.

Ich bekenne mich dazu, daß es sicher jede Menge von Polizisten und besonders von Gendarmen gibt, die den Ausdruck „Freund und Helfer“ ohneweiters verdienen. Ich kann diesen Ausdruck oftmals auch unterschreiben, denn Generalisierungen sind immer schlecht, ob diese Generalisierung die Polizei trifft oder ob sie die Grünen trifft, die man ja jetzt in irgendein Eck zu schieben versucht.

Ich vermute als Außenstehender — ich war bei dieser Demonstration nicht dabei, schon allein aufgrund der Entfernung; vermutlich aber würde ich auch so nicht hingegangen sein, obwohl ich schon bei vielen anderen Demonstrationen war —, daß es sich hier in Wien um einen eigenartigen Krieg zwischen der Wiener Polizei einerseits und der Wiener Szene — was immer Sie darunter verstehen wollen — andererseits handelt und daß hier alte Rechnungen beglichen werden, Rechnungen, die vielleicht „Rotstülzchen“ oder anders heißen. Ich kenne mich da nicht so genau aus, aber ein bisserl ein Gefühl habe ich dafür, daß hier offenbar Rechnungen beglichen werden. Das hat sich gezeigt an den „Wortmeldungen“, die ich nicht bezweifle: „Heute werden wir euch einmal hauen“, und so weiter. Da ist ja von vornherein schon etwas spürbar gewesen. „Heute gebt ihr uns Gelegenheit, es euch einmal zu zeigen.“ — Alte Rechnungen.

Ich habe etwas dagegen, sich zu verummummen, weil Vermummung für mich von vornherein bedeutet, daß jemand, der sich verummummt, wahrscheinlich einen Stein oder andere Gegenstände in der Tasche hat. Und das lehne ich einmal generell ab.

Buchner

Ich war viermal am Bauzaun in Wackersdorf, und eigentlich habe ich nie verstehen können, daß vermummte Menschen Steine oder andere Gegenstände gegen schwer gepanzerte Fahrzeuge — sinnlos im übrigen — geworfen haben. Ich verstehe das nicht, denn diese Gewalt bringt nichts. Ich hätte es viel eher verstanden, wenn man mit einer weißen Fahne oder, wenn Sie wollen, betend oder redend oder diskutierend um den Bauzaun gegangen wäre, weil das, glaube ich, mehr Wirkung hätte als diese Gewalt. Wir als Vereinte Grüne — und ich bin ja auch der Bundesobmann dieser Vereinten Grünen — lehnen Gewalt, jede Gewalt, strikte und eindeutig ab.

Ich bin nicht glücklich — auch das sage ich — über eher klassenkämpferische Aufrufe von Zeitungen, wo steht: „Die grüne Alternative: Wir wehren uns gegen den Tanz der Vampire und Schmarotzer am Opernball.“ Ich verstehe diese Sozialkritik schon, aber ich bin deshalb nicht glücklich, weil ich erstens nicht Mitglied dieser Partei bin — sosehr ich mich nach wie vor zu diesem Wahlprojekt bekenne —, weil die Bundesadresse dieser Partei drinnensteht und weil ich es für politisch nicht gut halte, uns Mißgesinnten Gelegenheit zu geben, uns aufgrund solcher Aufrufe irgendwo in eine Position, die ich nicht mitvertreten kann, zu bringen.

Dieser Opernball ist natürlich ein gewisser Anachronismus in dieser Zeit, aber Anachronismen gibt es ja in diesem Staate viele. Der Opernball regt mich persönlich nicht auf, ich werde ihn ja niemals besuchen. Ich würde ihn eher als „Dummensteuer der Reichen“ bezeichnen, so wie man das Lotto als „Dummensteuer der Armen“ bezeichnen kann. (*Beifall des Abg. Herbert Fux.*) Letztendlich bringt dieser Opernball wahrscheinlich die einzige positive Tagesbilanz dieser Oper im Jahr. So gesehen bringt er zumindest dem Finanzminister etwas.

Ich glaube, es ist schon sehr oft gesagt worden, daß das Grundrecht auf Demonstration etwas Heiliges ist. Wenn wir dieses Grundrecht in diesem Staate nicht aufrechterhalten können, dann ist die Demokratie in diesem Staate gestorben.

Das Grundrecht auf Demonstration ist besonders im Hinblick auf den Besuch von Franz Josef Strauß gerechtfertigt. Ich hätte es auch für besser, für rücksichtsvoller und für klüger gehalten, wenn sich Personen, die Österreich beschimpfen, nicht unbedingt zu diesem Ball begeben. Man hat es ihnen ja,

glaube ich, eher nahegelegt, sie sollten nicht kommen. Aber man kennt ja die Mentalität eines Franz Josef Strauß, der letztendlich jeden Demonstranten als Narren oder als sonst etwas bezeichnet. Das ist eben die Dimension eines Franz Josef Strauß, die wohl auch relativ einmalig ist, obwohl er sicher nicht immer recht hat.

Meine Damen und Herren! Ich habe einmal ein Stück gelesen — wahrscheinlich kennen Sie es alle —: von Max Frisch „Herr Biedermann und die Brandstifter“. Dieses Buch hat mich fasziniert, die Aussage dieses Stücks war etwa die, daß viele sehr lange zugeschaut haben beim Zündeln, so lange zugeschaut haben, bis alles gebrannt hat.

Ich warne vor solchen Brandstiftungen, ich warne vor solchen Zündern. Ich glaube nämlich, daß auf beiden oder auf mehreren Seiten gezündelt worden ist: gezündelt einerseits sicherlich von Vermummten, gezündelt sicherlich auf der anderen Seite aber auch von der Polizei. Für mich ist wirklich erst zu beweisen, daß bei der Polizei hier keine Zünder am Werk waren. Und die Zünder wollen sich jetzt entfernen und wollen sozusagen nicht für den gelegten Brand, der eindeutig noch schwelt, verantwortlich sein. Das gilt auch für Teile der Demonstrationsteilnehmer.

Ich glaube, es gibt zu viele Brandstifter, Brandstifter bei den Vermummten, Brandstifter wahrscheinlich auch bei einer völlig unfähigen Einsatzleitung, die diese Demonstration ganz anders hätte leiten können, Brandstifter vermutlich auch unter den Polizisten, Brandstifter möglicherweise auch hier herinnen in diesem Hause, politische Mandatare, die ihr Süppchen kochen wollen und die heute da herinnen gesprochen haben. Auch diese zähle ich zu den Brandstiftern. Und ich glaube, wir alle dürfen nicht unbeteiligt zuschauen bei dieser Brandstiftung, hoffend, daß da nichts passiert.

Und deshalb, glaube ich, müßte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß ... (*Abg. Dr. Khol: Herr Buchner! Wen meinen Sie mit „Brandstifter“?*) Es haben mehrere gesprochen, die in brandstifterischer Manier hier politisches Kapital schlagen wollen. (*Abg. Dr. Khol: Wer?*) Machen Sie halt einmal eine Gewissenserforschung, und dann wissen Sie, wer es ist, ob Sie es sind, ob es ein anderer ist, das können Sie sich dann ja aussuchen. Okay. (*Abg. Dr. Schöwißer: Jetzt macht er es sich einfach!*) Ich kenne die politischen Usancen da noch nicht. Ich möchte mich hier nicht auf die Anklagebank drücken lassen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist nicht sehr mutig!*)

Buchner

Es ist für mich eine Selbstverständlichkeit, daß hier die Mehrheit ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.*) Herr Kollege, wir können gerne fünf Minuten warten, bis Sie ausgeschrien haben. Haben Sie das, dann reden wir weiter. (*Abg. Dr. Keimel: Begründen Sie das Wort „Brandstifter“! — Abg. Dr. Khol: Wer hat hier brandgestiftet? Das ist ja unerhört!*)

Herr Dr. Keller, auch Sie haben Max Frisch gelesen, hoffe ich, und Sie wissen, was ich mit diesen „Brandstiftern“ meine. — Gut. (*Abg. Dr. Keimel: Begründen Sie, wer ein Brandstifter ist!*) Lesen Sie zuerst den Max Frisch, und dann denken Sie nach, ob Sie ein Brandstifter sind oder nicht! Ganz einfach. (*Abg. Dr. Schwimmer: Das ist eine Pauschalunterstellung!*) Herr Dr. Schwimmer! Lesen Sie auch das Buch, oder Sie kennen es. Ich nehme es an. (*Abg. Dr. Schwimmer: Alle Unterstellungen sind etwas ähnliches wie Brandstiftung! — Abg. Dr. Khol: Sie haben es gesagt, nicht Frisch: Brandstifter!*) Ja, vielleicht sind Sie ein Biedermann, ich weiß es nicht, ich kenne Sie zuwenig. (*Abg. Dr. Khol: Es heißt „Herr Biedermann und die Brandstifter“, nicht Brandstifter!*) Aber auch Biedermänner sind mir nicht immer sympathisch. (*Abg. Schemer: Biedermann sind Sie! — Abg. Staudinger: Er hat ein Buch gelesen, und da sieht man, was dabei herauskommt! — Allgemeine Heiterkeit und Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) Ich danke Ihnen, Herr Kollege, daß Sie mir konzedieren, daß auch wir Grünen lesen können. Danke. Das ist ganz lieb von Ihnen.

Meine Damen und Herren! Für mich ist es eine Selbstverständlichkeit oder es sollte für Sie alle selbstverständlich sein, daß dieser Untersuchungsausschuß, den wir beantragen, eine Mehrheit in diesem Hause bekommt. Mir ist es zuwenig, wenn es nur einen Ministerbericht gibt, wenn es nur einen Polizeibericht gibt. Das ist einseitig. Ich glaube, es müßte doch selbstverständlich und auch für Sie und für Ihr Gewissen beruhigend sein, wenn hier die breiteste Form der Untersuchung gewählt würde, nämlich ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß.

Und, meine Damen und Herren, wenn die Freiräume, die Sie bei Ihrem Abstimmungsverhalten angeblich haben, wirklich vorhanden sind, dann fordere ich Sie zu einer Gewissensabstimmung in dieser Frage auf. Ich glaube, dann wird sich aus dem Ergebnis dieser Untersuchung zeigen, wo die wirklichen Brandstifter in dieser Republik sitzen. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Johann Wolf:*

Da fangen Sie in der eigenen Partei mit den „Brandstiftern“ an!) 20.16

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Ermacora. Ich erteile es ihm.

20.16

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Ich meine, an die Adresse des Vorredners gerichtet, daß wir nicht über Max Frisch diskutieren, sondern über Ihre Großzügigkeit, mit einem brisanten Wort in einer politischen Diskussion umzugehen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Er hat allerdings mit seiner Betonung der Vielfalt der Meinungen in seiner Fraktion doch deutlich gemacht, daß er die Fuxsche Posse — er wird mir verzeihen, daß ich einen Ausdruck aus der Theaterliteratur übernehme — etwas zurechtgerückt hat. Das Verdienst hat er jedenfalls mit seinem Beitrag.

Aber dennoch haben Sie uns eine Verniedlichung geboten, wenn Sie, Herr Abgeordneter Buchner, sagten, daß es sich um eine typische Wiener Szene handelte. Ich glaube, mein Freund und Fraktionskollege Dr. Khol hat ganz eindeutig sichtbar gemacht, daß man das Problem auch im Lichte westeuropäischer Probleme sehen kann, und dann graviert die Frage, die hier diskutiert wird.

Herr Abgeordneter Dr. Gmoser hat das gewichtige Wort ausgesprochen — ich betone es, und ich bekenne mich dazu —, daß es in Wahrheit um die Wahrung der Republik geht und daß es um die Wahrung unseres Staates geht, insbesondere, wenn man aus dem Bericht des Herrn Innenministers jenen Satz zitiert, daß eine nicht identifizierte Person über den Lautsprecher ausgerufen habe: „Feuer und Flamme für diesen Staat, Feuer und Flamme für jeden Staat.“ Ich glaube, dann wurden die Worte Gmosers durchaus zu Recht mit Besorgnis ausgesprochen.

Herr Abgeordneter Dillersberger hat die Vorfälle ausgenützt, um daran Strauß „aufzuhängen“.

Die Vorfälle verlangen nach meiner Meinung eine Diskussion nicht im Stile eines Fraktionskollegen der SPÖ, Cap, der nicht die Polizei verteidigen will und auch auch nicht den militanten Demonstrantenkreis anklagen will. Er will versöhnen. Hier geht es aber für mich um die Frage, Standpunkte zu beziehen.

Dr. Ermacora

Ich meine, daß man diese Standpunktbeziehung nicht im Stile einer marxistischen Denkmethode vornehmen kann, wie ich das heute gehört habe, sondern daß man hier wirklich die Sache artikulieren muß. Ich beziehe meine Informationen aus siebzig Zeitungsberichten, die ich überblickt habe, aus dreißig Opernballdokumenten, wobei ich unter Opernballdokumenten jene Aussagen verstehe, die in der Dokumentation des grünen Klubs „Opernball“ zu finden sind.

Es ist interessant, wenn man die Situation verfolgt: Es waren nicht 500 zu 500, sondern es waren allmählich 500 Polizisten und allmählich 1.500 Demonstranten. Das muß man sehen.

Ich glaube, für die Öffentlichkeit muß etwas ganz klargestellt werden: warum man überhaupt diese Art der Konfrontation mit den Grünen hat. Das muß einmal deutlich gesagt werden.

Es melden die Grün-Alternativen eine Versammlung an einem bestimmten Platz mit bestimmten Teilnehmerzahlen zu einer bestimmten Uhrzeit an. Das geht also Ihre Fraktion im wesentlichen an.

Ich möchte hervorheben: Es steht außer jedem Streit — das haben alle unsere Debat-tenredner sichtbar gemacht —, daß es eine Versammlungsfreiheit gibt, die natürlich die Demonstrationsfreiheit mit einschließt. Es steht außer Streit — das hat Khol sehr sichtbar gemacht —, daß in einer Demokratie jeder Gegenstand Gegenstand der Versammlungsfreiheit oder der Demonstrationsfreiheit sein kann. Und es steht auch außer Streit, daß im Sinne der Demokratie hier dieses Haus der Ort ist, wo diese Probleme in erster Linie auszutragen sind.

Was daher auf die Straße getragen wird, muß Aufsehen erregen. Den Demonstranten ist es um dieses Aufsehen gegangen. Uns geht es heute bei dieser Diskussion um die Frage des berechtigten Ausmaßes dieses Aufsehens, das Ihre angemeldete Versammlung erregt hat.

Ich glaube, hier haben wir klar zwei Positionen zu unterscheiden, in bezug auf die Mittel und in bezug auf die Art.

In bezug auf die Art möchte ich ganz deutlich das Problem der Vermummung hervorheben. Ich meine, daß diese Vermummung eine Mißachtung unseres Rechtsstaates ist. Die Leute wollen sich der Verantwortlichkeit ent-

ziehen, obwohl sie in unserem Staate, er ist ein Rechtsstaat, nicht Angst zu haben brauchen wie in anderen Staatsordnungen, die Herr Abgeordneter Fux als besonders begrüßenswert in ihrer Entwicklung — er meinte Polen — apostrophiert hat.

Ich möchte hervorheben, daß ich bei diesen Demonstranten die hundert bis zweihundert Gewalttäter unterscheiden möchte. Diese hundert bis zweihundert Gewalttäter, die sich unter Ihren Deckmantel der Versammlungsfreiheit begeben haben, haben eindeutig die Freiheit mißbraucht. Das möchte ich hier klar herausstellen. Sie haben die Freiheit, die ihnen dieser Rechtsstaat gewährt, mißbraucht.

Sie, meine Damen und Herren von der grünen Fraktion, betreiben mit Ihren Wortmeldungen — diesen Eindruck habe ich — in der Öffentlichkeit Desinformation sowohl mit Worten als auch mit Argumenten.

Ich möchte eines dieser Argumente herausheben. Sie wenden sich auf der einen Seite gegen die Gewaltanwendung, betonen aber auf der anderen Seite sowohl hier als auch in Presseaussendungen die Möglichkeit des Widerstandes gegen die Staatsgewalt.

Ich möchte Ihnen ganz offen sagen, daß ich diese Art des Widerstandes gegen die Staatsgewalt, die sich diese hundert bis zweihundert Demonstranten geleistet haben, kategorisch ablehne, weil dieser Widerstand gegen die Staatsgewalt in einer demokratischen Rechtsordnung unzulässig ist. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Glauben Sie nicht — hier würde ich mich an die Adresse Dr. Pilz wenden, der ja die literarische Szene bestens kennt —, daß wir auf die Argumentation eines Habermas hineinfallen, der meint, daß sich in diesen hundert bis zweihundert gewalttätigen Demonstranten die schweigende Mehrheit des österreichischen Volkes befunden hätte. Mitnichten, meine Damen und Herren! Das sind Personen, die die staatliche Freiheit mißbraucht haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es gibt natürlich auch noch eine andere Seite, und zu der Darstellung dieser anderen Seite möchte ich mich bekennen. Ich möchte an den Herrn Innenminister die Frage stellen, warum er denn diese Demonstration vor dem Opernhaus zugelassen hat und nicht an einem anderen Ort. Das ist eine Frage, die zu klären wäre.

Dr. Ermacora

Dann möchte ich doch auf ein Problem aufmerksam machen, das mich bei der Betrachtung des Fernsehens zutiefst betroffen hat: daß 14 Polizisten oder 6 oder 7 Polizisten auf einen einzelnen eingeschlagen haben.

Meine Damen und Herren! Die Polizei kann sich natürlich nicht schlagen lassen. Es können sich die Polizisten nicht durch Anspucken entwürdigen lassen. Aber ich glaube, eine geschulte Polizei darf sich auch nicht hinreißen lassen, das Gebot der Verhältnismäßigkeit in der Anwendung der Gewalt zu mißachten. Es bedarf der Schulung, meine Damen und Herren. Der Herr Bundesminister wird eine Schulung vorzunehmen haben. Herr Minister! Ich meine, daß Sie über die Zeugenaussagen, die in diesem Papier enthalten sind, nicht ohne weiteres hinweggehen können.

Aber ich meine auf der anderen Seite, daß diese Leute, die sich zu diesen Zeugenaussagen bekannt haben, zum Verfassungsgerichtshof gehen müßten, um dort deutlich zu machen, was ihnen widerfahren ist. Das sind Probleme, über die wir nachzudenken haben werden.

Ich möchte aber noch etwas an die Grünen gerichtet sagen: Sie müssen einer dialektischen Widerstandsauffassung abschwören, sich tatsächlich offen zur Gewaltlosigkeit in der Demokratie bekennen und nicht zugleich sagen, daß Sie sich aber dennoch zum Recht auf den Widerstand bekennen.

Ich glaube, die Fragen, die Khol gestellt hat, sind wirklich zu beantworten. Herr Abgeordneter Fux drängt uns zur parlamentarischen Untersuchung. Ich möchte hervorheben: Die Leute, die sich in ihrer Menschenwürde und auch in ihrer Sicherheit begrenzt gefühlt haben, sollen zum Verfassungsgerichtshof gehen, damit dieser die Rechtslage ganz klarstellt.

Aber das, was Herr Fux und die Grünen durch den Untersuchungsausschuß geklärt wissen wollen, scheint mir eher ein gesellschaftspolitisches Problem zu sein, und dieses gesellschaftspolitische Problem ist, ich würde sagen, in unserer Epoche ein dauerndes. Darüber haben wir zu diskutieren, dazu brauchen wir aber gewiß keinen Untersuchungsausschuß. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 20.28

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile es ihm.

20.28

Abgeordneter Wabl (Grüne): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe die fünf Fragen des Herrn Abgeordneten Khol notiert und werde mich bemühen, diese Fragen exakt und genau zu beantworten.

Ich bin — ich muß das zugeben — heute an diesem Tag besonders irritiert. Ich muß zugeben, daß diese Debatte, die hier heute stattfindet, für mich eine besondere Wichtigkeit hat. Ich bin sehr dankbar für die Wortmeldung des Josef Cap, wenn ich auch der Meinung bin, daß er in letzter Zeit öfter „ausgelassen“ hat. Aber heute bin ich ihm sehr dankbar, daß er die aufgeheizte Stimmung — zu diesem Aufheizen hat Kollege Haider sehr beigetragen — etwas beruhigt hat. Ich bin auch sehr dankbar für die Wortmeldung des Herrn Abgeordneten Gmoser. Ich werde noch ausführen, warum.

Es wird in diesem Haus immer wieder verlangt, daß sich die Grünen distanzieren sollen. Ich glaube, jede Wortmeldung heute von seiten der Grünen war eine eindeutige Distanzierung von der Gewaltanwendung von Personen an diesem Abend. Ich kann mich nicht erinnern, daß einer der Redner von der grünen Fraktion das nicht immer wieder wiederholt hätte. Ich kann mich nicht erinnern, daß hier irgend jemand die Gewalt relativiert hätte. Auch — das muß ganz deutlich gesagt werden — wenn in diesem Haus so getan wird, als ob Gewalt nur das wäre, was mit Gummiknüppeln, als ob Gewalt nur das wäre, was mit Leuchtraketen, als ob Gewalt nur das wäre, was mit Bierflaschen passiert. *(Abg. Probst: Das ist alles so harmlos!)*

Ich will hier nicht relativieren. Ich sage das ganz klar und deutlich. Ich distanziere mich von jeder Art von Gewalt. *(Abg. Probst: Ein Schlag mit einem Prügel ist ja wirklich ein Spaß!)*

Herr Abgeordneter Probst! Ich finde, gerade Ihre Fraktion hat sich heute nicht ausgezeichnet, dieses Thema, das ich für staatspolitisch ganz wichtig halte, etwas zu beruhigen. *(Abg. Probst: Erstens sind wir ausgezeichnet, zweitens brauchen wir sowieso nicht durch Sie ausgezeichnet zu werden!)*

Herr Abgeordneter Probst! Ich glaube, daß Sie gerade zur Gewalt ein gestörtes Verhältnis haben; aber darauf komme ich noch später zu sprechen. *(Abg. Dkfm. Bauer: Wortgewalt! — Abg. Probst: Von uns schmeißt keiner mit Tränengas und Flaschen!)* Soll das heißen, daß das von uns jemand macht? *(Abg.*

Wahl

Probst: Wann habt ihr Demonstrationen ohne Gewalt? Sie meinen, daß ein Veranstalter für all das verantwortlich ist, was auf einer Veranstaltung passiert? *(Zustimmung bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.)* Sie haben recht, Herr Abgeordneter Probst, daß wir verantwortlich sind. *(Abg. Probst: Das ist ja Aktion!)* Lassen Sie mich bitte ausreden. *(Abg. Probst: Wenn die Grünen zur Demonstration aufrufen, gibt es Aktion!)*

Sie haben recht, daß wir verantwortlich sind. Wir geben auch Antwort darauf und distanzieren uns ganz klar. Und ich glaube auch, daß hier Fehler ... *(Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)* Was wollen Sie denn haben? Wollen Sie haben, daß wir auf die Knie gehen? *(Abg. Probst: Daß es nie mehr passieren soll!)* Herr Abgeordneter Probst! Ich kann Ihnen nur eines sagen: Wir können hier nicht dafür garantieren, daß so etwas nie passiert. *(Ruf bei der ÖVP: Parteiausschluß!)*

Zum Parteiausschluß: Ich weiß nicht, wessen Parteiausschluß ich verlangen sollte. Ich weiß nicht, wer das gemacht hat, denn das hat die Polizei noch nicht festgestellt, und außerdem muß ich klarstellen *(weitere Zwischenrufe bei ÖVP und FPÖ)*, daß es hier nicht um Ausschreitungen der grünen Partei gegangen ist, sondern von Leuten, die Zweifel haben an der Rechtmäßigkeit des Staatsmonopols. *(Abg. Dr. Haider: Vielleicht auch autorisierte Veranstaltungsleiter!)*

Herr Abgeordneter Haider! Ich habe den Eindruck, gerade Sie, der Sie ein Meister der Sprache sind, ein Meister der Verharmlosung, lassen im Untergrund Ihrer Wortmeldung die Volksseele kochen. Sie wissen ganz genau, was diese Art der Demagogie — ich sage das noch einmal, obwohl ich heute einen Ordnungsruf bekommen habe — in unserer Gesellschaft bewirkt. *(Abg. Roppert: Gleich kommt der zweite!)*

Ich glaube, daß in diesem Haus überhaupt nicht die Rede davon ist, daß es andere Formen der Gewalt in dieser Gesellschaft ebenso gibt, nämlich eine institutionalisierte Gewalt, eine strukturelle Gewalt, von der hier in keiner Weise eine Distanzierung erfolgt. Ich fühle mich in die Rolle gedrängt, hier Anwalt zu sein für Menschen, die Zweifel haben an der Richtigkeit des Staatsmonopols, des Monopols auf Gewalt. Ich habe keine Zweifel daran. *(Lebhafte Zwischenrufe.)*

Ich betone noch einmal: Ich finde, daß kein Anlaß besteht, am Gewaltmonopol des Staates zu zweifeln. Ich bin froh darüber, daß ich

erst später auf die Welt gekommen bin und daß ich nicht in der Zeit aufgewachsen bin, in der die strukturelle Gewalt, die Gewalt des Staates in unserer Geschichte mißbraucht worden ist gegen die Bürger, gegen Minderheiten, gegen die Bevölkerung.

Aber eines muß hier ganz, ganz klar gesagt werden: Sie relativieren die Frage der Gewalt, die auch von einem Staat ausgeht, der mit ansieht, daß Leute krank werden, daß Leute ins Elend gehen und daß Leute nicht mehr wissen, wovon sie am nächsten Tag leben sollen.

Ich habe hier noch keinen einzigen Redner gehört, der sich klar und deutlich distanziert hat von Übergriffen der Polizei. Ich will nicht noch einmal wiederholen, was Kollege Buchner gesagt hat, nämlich daß in Österreich Polizisten ihre Arbeit und ihren Beruf aufs redlichste ausüben. Aber es hat an diesem Abend Übergriffe gegeben, und ich finde, daß es Übergriffe von der Polizei waren.

Wenn Übergriffe durch eine Institution des Staates erfolgen, dann wiegt das ganz anders als mißverstandene Freiheit, als mißbrauchte Freiheit von Jugendlichen, die zweifeln, dann wiegt das ganz anders, als wenn Menschen in diesem Land zu zweifeln beginnen. Und das sind viele.

Es sind nicht nur jene, die demonstrieren gehen, es sind auch jene, die, statt in dieser Gesellschaft an der Veränderung teilzunehmen, sich selbst umbringen. In dieser traurigen Bilanz ist Österreich einer der Spitzenreiter. Was in anderen Ländern zu Terrorismus führt, führt bei uns vornehmlich zu Selbstmorden. *(Ruf bei der ÖVP: Auch in Japan!)*

Ich bitte Sie — und ich sage das nicht leichtfertig —, die Formen der Gewalt, die vielfältiger auftreten als in Gestalt von Gummiwürsten oder Bierflaschen, die in unserer Gesellschaft bereits in vielen Bereichen Einzug gehalten haben, nicht zu übersehen.

Nun zu Ihren Fragen, Herr Khol: Ich finde, daß Sie uns diese Fragen stellen, darin liegt eine gewisse Ironie. Sie fragen: Wie stehen wir zur Gewalt? Ich kann das wiederholen: Wir distanzieren uns von jeglicher Art der Gewalt gegen Menschen. Wir distanzieren uns auch von Übergriffen an diesem Abend. *(Abg. Dr. Khol: Auch gegen die Sachgewalt?)*

Das Gewaltmonopol des Staates ist für uns zweifelsfrei nicht anzutasten. Dazu besteht in

Wabl

der heutigen Situation Österreichs kein Anlaß.

Der Rechtsstaat ist für uns unverbrüchlich. Wir werden die Verfassung beachten, und wir haben keinen Grund, die Verfassung nicht zu beachten.

Zur Frage, ob der Zweck die Mittel heiligt: Das ist für uns völlig auszuschließen.

Zur Frage drei, wie wir es mit der außerparlamentarischen Opposition halten: Das ist ein Punkt, der einer näheren Erläuterung bedarf. Ich bin heute vom Kollegen Cap auf diese Aktion mit dem Leibchen angesprochen worden. Ich verstehe, und es tut mir auch leid, wenn dadurch das Gesprächsklima mit einigen Abgeordneten schlechter wird. Es tut mir leid, aufrichtig leid. Kollege Cap hat gesagt, daß das einige Kollegen hier nicht verstehen.

Ich muß gestehen, ich verstehe auch einiges hier nicht. Ich habe nicht verstanden, daß ich einen ganzen Wahlkampf in der Steiermark mitgemacht habe, in dem steirische Abgeordnete in vollen Wirtshäusern vor großen Versammlungen in Sälen dokumentiert haben, daß sie auf jeden Fall gegen die Stationierung der Draken sind, daß sie auf jeden Fall gegen dieses Flugzeug sind. Hier in diesem Parlament, kaum sitzen sie mit auf den Regierungsbänken, vergessen sie aber, was sie in der Steiermark gesagt haben. Ich verstehe das auch nicht. Und ich verstehe auch nicht meinen Kollegen Josef, der sitzen bleibt auf seinem schönen Sessel. Ich weiß, warum er sitzen bleibt, aber das kann ich auch nicht verstehen, und auch die Leute draußen können es nicht verstehen.

Ich habe die spitzfindige Argumentation vieler Abgeordneter aus der Steiermark mitverfolgt. (*Ruf bei der ÖVP: Namen bitte!*) Ich nenne hier Namen. Ich nenne den Abgeordneten Burgstaller, der in einer Radiosendung erklärt hat: Man weiß ja bei den Grünen nie: Sind sie überhaupt gegen alle Abfangjäger oder nur gegen die Draken?

Ich finde das als eine ungeheure Unterstellung. Ich glaube, niemand in diesem Haus zweifelt daran, daß die Grünen immer gegen alle Abfangjäger waren, immer gegen diesen Wahnsinn, daß wir in einer Zeit, in der die Arbeitslosigkeit ununterbrochen voranschreitet, in einer Zeit, in der wir nicht wissen, woher wir die Geldmittel nehmen sollen, um die notwendigen Umweltreparaturen vorzunehmen, daß wir in einer solchen Zeit Abfangjäger kaufen, für die kein Mensch oder fast

kein Mensch draußen, wie Sie das immer so schön nennen, außerhalb dieses Parlaments Verständnis hat. Draußen versteht niemand mehr, warum eine Landesregierung sagt, das ist gesundheitsgefährdend, darüber auch einen Beschluß herbeiführt und der Herr Bundesminister für Verteidigung dann ausgerechnet andere Städte sucht (*Ruf bei der SPÖ: Zum Thema, bitte!*), wo die Menschen weniger lärmempfindlich sind, ihre Gesundheit nicht so gefährdet ist.

In der Steiermark ist das ja amtlich. Die Regierung, die höchsten Vertreter des Volkes, haben gesagt: Das ist gesundheitsgefährdend, das kann nicht sein in unserem Land! — Nun sucht man in anderen Bundesländern, vielleicht ist es dort möglich, vielleicht lassen sich das dort die Menschen gefallen. Das verstehe ich auch nicht, lieber Kollege Josef.

Deshalb ist für uns außerparlamentarische Arbeit wichtig, und ich glaube, daß die außerparlamentarische Arbeit ein ganz wesentlicher Bereich ist, bei dem Menschen, die nicht eingebunden sind in die parlamentarische Arbeit, Demokratie lernen und sich selber einmischen können. Dieser Bereich ist bei einer Lähmung des Parlaments wichtig. Ich habe manchmal den Eindruck, daß hier nicht Entscheidungen getroffen werden, sondern daß — das sage ich jetzt ohne Zynismus — bei allem guten Willen aller Abgeordneten hier sehr, sehr wenig entschieden wird. (*Abg. Dr. Khol: Herr Wabl! Außerparlamentarische Arbeit — ja! Aber ich habe gesagt: „außerparlamentarische Opposition“! Das ist ein spezifischer Unterschied!*)

Die außerparlamentarische Opposition besteht darin, daß wir hier im Parlament Opposition machen und draußen das machen müssen, was hier in diesem schwerfälligen Apparat nicht geht. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Khol: Was heißt das?*) Das heißt, daß wir alle demokratischen Möglichkeiten, die uns außerhalb dieses Parlaments zur Verfügung stehen, voll ausnützen werden. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Khol.*)

Zur Frage der deutschen Verhältnisse. Ich wünsche sie mir nicht. Wir haben sie nicht, und ich hoffe, daß dieses Glück sehr, sehr lange anhält. In Deutschland sind Entwicklungen übersehen worden, für die nicht allein jene Menschen verantwortlich sind, die an demokratischen Auseinandersetzungen zweifeln, sondern Politiker vom Schlage eines Atomdiktators Franz Josef Strauß.

Zu den Menschenrechten. Sie haben

Wahl

gefragt: Trifft das für Polizisten nicht zu? — Selbstverständlich! Es tut mir leid, wenn Menschen angespuckt werden, ganz gleich, ob sie eine Uniform anhaben oder nicht. *(Beifall bei den Grünen.)* Und ich finde es unverschämt, wenn Beamte in Ausübung ihrer Pflicht angespuckt werden. Ich distanziere mich ebenso von einem solchen Verhalten.

Zur Provokation und zur Frage, ob es eine „deutsche Strategie“ wäre von unserer Seite aus, daß wir die Staatsgewalt so lange provozieren, bis sie zu solchen Methoden greift, damit dann zu Recht der Vorwurf gemacht werden kann, es handle sich um einen Polizeistaat: Auch das kann nicht in unserem Interesse sein. Und ich verwahre mich gegen Unterstellungen, die in diesem Haus in diese Richtung erhoben worden sind.

Wir sind froh darüber, an diesem Ort sagen zu können, was jahrzehntelang nicht gesagt werden konnte. Wir sind froh darüber, daß es in Österreich demokratische Rechte gibt. Wir sind froh darüber, daß es Institutionen gibt, die dieses Recht schützen und dieses Recht auch weiterhin schützen werden.

Ich möchte ebenso wie Herr Kollege Gmoser mit einem schönen Zitat Ciceros enden: „Die Republik möge Vorsorge treffen, daß sie nicht Schaden leide.“ — Danke schön. *(Beifall bei den Grünen.)* 20.43

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Haupt.

20.44

Abgeordneter **Haupt** (FPÖ): Sehr geehrte Frau Präsident! Hohes Haus! Ich möchte zunächst dem Herrn Bundesminister dafür danken, daß er in seiner Stellungnahme zu den Vorfällen vom 26. Februar dieses Jahres der Presse gegenüber ausdrücklich betont hat, daß für ihn als Repräsentant dieses Staates das Demonstrationsrecht zu den demokratischen Grundrechten gehört, die Nutzung dieses Grundrechtes aber nicht dazu mißbraucht werden darf, daß die Rechte Dritter verletzt oder ihnen körperliche Schäden zugefügt werden.

Damit, sehr geehrter Herr Innenminister, haben Sie auch die Einstellung der Freiheitlichen zum Demonstrationsrecht und zur Unteilbarkeit der Menschenrechte sowohl für Polizisten als auch für Demonstranten in aller Deutlichkeit umrissen.

Es ist sicher richtig, daß es im Rahmen der Demonstration vom 26. Februar anlässlich des

Operballs auch Fehlreaktionen bei der Polizei gegeben hat, wie Sie ja auch in Ihrem Bericht, Herr Innenminister, deutlich zum Ausdruck gebracht haben. Sie haben es damit auch mir als Freiheitlichen leichtgemacht, Ihren Bericht zur Kenntnis zu nehmen, da Sie nicht versucht haben, in einer Schwarzweißmalerei die Polizei von allen Unzulänglichkeiten reinzuwaschen.

Ich möchte auch dem Herrn Abgeordneten Professor Dr. Ermacora recht geben, daß der Bericht, den die grüne Fraktion hier im Haus vorgelegt hat, uns allen zu denken geben soll, und ich hoffe, daß die eine oder andere Anregung, die Herr Professor Ermacora Ihnen, Herr Innenminister, gegeben hat, bei der Polizei zum Tragen kommen wird, denn ich glaube, daß in gewisser Beziehung auch ein Versagen der maßgeblichen Polizeikräfte bei diesem Einsatz festzustellen war.

Ich möchte es nicht verabsäumen, als letzter Redner meiner Fraktion den Grünen folgendes in aller Deutlichkeit zu sagen: Ich gebe dem Abgeordneten Stocker von Salzburg, aber auch dem Herrn Universitätsprofessor Dr. Tollmann recht, die gemeint haben, daß Sie mit dieser Demonstration vom 26. Februar der Anti-Wackersdorf-Bewegung, aber auch unserer Demokratie einen Bärendienst erwiesen haben. Ich hätte mir — so wie viele hier in diesem Hohen Haus — von den Grünen deutlich Worte zu diesen Vorfällen und eine deutlichere Zustimmung zu den Grundrechten des Staates, aber auch zu den staatsbürgerlichen Rechten und Verständnis zum Vorgehen der Polizei gewünscht, als Sie dies heute zum Ausdruck gebracht haben.

Für mich war jedoch der erste Teil der Rede des Herrn Abgeordneten Buchner ein erfreulicher Beweis dafür, daß die VGÖ, für die er gesprochen hat, zumindest den breiten Konsens der Parlamentsparteien, was das Gewaltmonopol des Staates, aber auch die Austragung demokratischer Grundrechte und die Wahrnehmung dieser Grundrechte in diesem Staat betrifft, sucht.

Ich möchte zum Abschluß noch dem Herrn Abgeordneten Gmoser dafür danken, daß er in seiner Rede mit eindringlichen Worten uns, die jüngere Generation, die wir erst kürzlich in dieses Haus eingezogen sind, im Rahmen einer Diskussion daran erinnert hat, daß ähnliche Vorkommnisse in der Vergangenheit für unsere Väter- und Großvätergeneration durch nicht entsprechende Reaktion es mit sich gebracht haben, daß sie am eigenen Leib die Unbilden eines totalitären Polizeistaates in jeder Form erdulden mußten.

Haupt

Ich hoffe, daß die heutige Diskussion zumindest dazu beitragen wird, daß ein solcher Schaden nicht noch einmal unserer Bevölkerung zuteil wird. — Ich danke. *(Beifall bei der FPÖ.)* 20.48

Präsident Dr. Marga **Hubinek**: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Smolle. Ich erteile es ihm.

20.49

Abgeordneter **Smolle** (Grüne): Werte Frau Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine an sich eindeutige Sache, nämlich der Wunsch der Grünen, einen Untersuchungsausschuß zu den Vorfällen rund um den Opernball einzusetzen, hat sich zu einer Diskussion um die Gewalt des Staates, um das Recht auf Demonstration und um das Recht auf persönliche Ausübung dieses Demonstrationsrechts entwickelt.

Ich habe bei fast allen Debattenbeiträgen zugehört. Es war für mich verwunderlich, daß, wenn die Sache heikel wurde, wie zum Beispiel bei einem der letzten Debattenbeiträge des Kollegen Wabl, als er versucht hat, eine Diskussion grundsätzlicher Natur anzugehen über die Gewalt, über das Problem, wie weit Gewalt des Staates gehen kann, wie weit sozusagen das Recht des einzelnen auf Demonstration, auf Herzeigen seiner Anliegen gehen soll und gehen kann, daß dann meist eine Art Peinlichkeit bei einigen Kolleginnen und Kollegen aufgetreten ist und man begonnen hat, gewisse Dinge zu „zerblödeln“.

Es hat mich das peinlich berührt, und das war auch der Grund, warum ich mich schließlich doch zu Wort gemeldet habe.

Ich glaube, wir sind uns darüber einig, daß das Demonstrationsrecht ein ganz wichtiges Recht ist, das wir uns sowohl als Staatsbürger als auch als bewußte Demokraten von niemandem nehmen lassen können und auch nicht nehmen lassen werden.

Ich als Betroffener — und die Slowenen haben sehr häufig Anlaß zu demonstrieren und als kleine Gruppe besonders auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen, die genauso Anliegen des Staates sind —, ich als Betroffener setze mich ganz eindeutig für das Recht ein, eine Demonstration durchzuführen. *(Abg. Dr. Preiß: Das bestreitet niemand!)*

Man kann es sich nicht so einfach machen, daß das niemand bestreitet: Es muß die Möglichkeit geben, eine Demonstration ordentlich

durchzuführen, die Möglichkeit, daß auch das Ergebnis einer solchen Demonstration in der Presse Niederschlag findet, ebenso in der parlamentarischen Tätigkeit, daß zum Ausdruck kommt, was sich tatsächlich an Ort und Stelle abgespielt hat. Deshalb verlangen wir einen Untersuchungsausschuß.

Wir nehmen zur Kenntnis — das ist nicht schwierig für eine kleine Gruppe wie die Grünen, denn wir sind bescheiden und hoffentlich werden das die anderen Parteien auch noch —, daß bei dieser Demonstration organisatorische Fehler passiert sind, daß zuwenig Ordner vorhanden waren, daß man sich wahrscheinlich in nicht genügendem Maße mit der Polizei vorher abgesprochen hat.

Eine Frage an den Herrn Innenminister: Warum haben denn die so sehr auf Ordnung bedachten führenden Polizeibeamten nicht verlangt, daß man endlich zeigt, wer die Ordner sind, die Verantwortlichen des ganzen Ablaufs? Warum sind die Polizisten nur dort gestanden wie die „Pflöcke“ und haben lediglich gehofft, daß nichts passieren wird?

Es ist doch auch Sache der Beamten, dafür zu sorgen, daß eine Demonstration ordnungsgemäß ablaufen kann. Man weiß ja, daß sich bei Demonstrationen der Grünen — auch den Slowenen ist das bei der letzten Demonstration passiert — einige hineinschleichen und ihr privates Süppchen kochen wollen. Es ist daher Aufgabe der Polizei, dafür zu sorgen, daß das ordentlich ... *(Abg. Elmecker: Und wer hat von der Bühne aus gehetzt?)* Von welcher Bühne? Wir sind nicht im Theater, ich war auf keiner Bühne. *(Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Elmecker.)* Ich verstehe den Zwischenruf nicht, er ist aber offensichtlich belanglos.

Es freut mich, daß Kollege Haider einmal anwesend ist; vielleicht kann er ein bißchen Aufklärung geben darüber, wie das zum Beispiel — Kollege Wabl hat von struktureller Gewalt gesprochen — in Kärnten ist. Wir haben seit zehn Jahren relativ Ruhe, die Leute verstehen einander mehr oder minder. Was bedeutet es aber, wenn jetzt mit Hilfe der FPÖ die sogenannte außerparlamentarische Rechtsopposition, der Kärntner Heimatdienst, über den Landtag schließlich ins Parlament kommen soll? *(Beifall bei den Grünen.)*

Wir Kärntner Slowenen erleben strukturelle Gewalt immer wieder. Sobald sich die Lage beruhigt hat, sobald wir vernünftig miteinander reden, fällt manchen nichts Besse-

Smolle

res ein, als einen Wirbel zu inszenieren. Die FPÖ ist es, die nichts Besseres weiß, als genau diesen Wirbel zu machen, Gewalt zu erzeugen, Gewalt auch über die Presse, über die Medien zu erzeugen, damit wir wieder einen Wirbel in Kärnten haben.

Man kann es sich nicht so leicht machen, zu sagen: Gewalt gibt es halt einmal im Leben, die Depperten schlagen sich oder gar der Polizei die Schädel ein — und die schlägt dann zurück. So einfach ist die Angelegenheit nicht!

Es beginnt dort, wo der Herr Kollege Ofner von der „g'sunden Watschn“ gesprochen hat. Vergessen Sie das nicht! Ich habe mich im Gespräch oft gegen die Auffassung von Eltern gestellt, ein bisschen Gewalt schadet ja nicht, ein bisschen könne man die Kinder schon hauen, eine kleine Tachtl im rechten Moment könne man ihnen geben.

Es wäre sehr notwendig, sich auch in diesem Hause einmal über Gewalt zu unterhalten, darüber zu diskutieren, darüber nachzudenken. So einfach wie bisher kann man es sich nicht machen! Gewalt hat ihre Ursachen.

Nun komme ich auf jene Demonstranten zu sprechen, die Flaschen geworfen haben. Woher kommt diese Aggressivität? Müssen wir uns da nicht fragen, woher sie kommt? Haben wir nur als einzige Antwort darauf, diese Leute zu kriminalisieren? Ist das die einzige Antwort, die uns dazu einfällt, meine Damen und Herren? *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Dillersberger: Jetzt entschuldigen Sie das schon wieder!)* Ich entschuldige gar nichts! Sie wollen meine Ausführungen nur nicht verstehen! *(Abg. Dr. Dillersberger: Distanzieren Sie sich nicht davon?)* Darauf komme ich noch zu sprechen.

Vorher jedoch zu etwas anderem: Wir Kärntner Slowenen werden dauernd gefragt: Ja seid ihr wohl anständige Österreicher? — Und jedesmal muß ich im Brustton der Überzeugung sagen: Natürlich sind wir es! Und genau dasselbe versucht man jetzt mit den Grünen, nämlich dauernd zu fragen: Distanziert ihr euch auch von Gewalt? Jeder für sich dreimal für jede Flasche, die dort geworfen wird!

Genau das ist diese Art struktureller Gewalt, die wir hier erleben. Bloß weil wir zuwenig sind, deshalb können Sie sich das leisten.

Es wäre dringend notwendig, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen, in dem auch eine Diskussion über die Gewalt sowohl des Staates als auch des einzelnen abgehalten werden kann. Es ist das wichtig, weil Aggressivität nicht von oben herunterkommt. Aggressivität ist ein Produkt, das sich aus gesellschaftlichen Zwängen ergibt, wobei viele Menschen letztlich Verzweiflungsreaktionen setzen. Das müssen wir uns klar vor Augen halten, wenn wir über diese Frage diskutieren.

Ich ersuche Sie — bei den Freiheitlichen erwarte ich mir das von dem einen oder anderen, es gibt auch dort einige Vernünftige —, diesen verlangten Untersuchungsausschuß einzusetzen, auch mit dem Risiko, daß das Ergebnis ... *(Abg. Dkfm. Bauer: Der tolle Smolle! — Ruf bei der FPÖ: Villacher Fasching!)* Sie habe ich nicht gemeint, wenn ich von „Vernünftigen“ in der FPÖ gesprochen habe.

Wir verlangen also die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, auch mit dem Risiko, daß dabei herauskommen sollte, daß die ganze Parlamentsfraktion der Grünen, die da hinten sitzen, schuld daran sei, daß es zu Ausschreitungen gekommen ist.

Wir gehen frei in die Diskussion, wir geben dem Untersuchungsausschuß keine Vorgaben. Das Ergebnis wird für uns alle sehr interessant und sehr wichtig sein. Man darf das nicht „zerblödeln“.

Einen Satz zu den Ausführungen des Herrn Innenministers: Es war dies für mich ein katastrophaler Bericht. Leider können wir über diesen Bericht nicht abstimmen, um ihn abzulehnen.

Wer glaubt denn, daß wir uns jene Dinge, die im Anhang unserer Dokumentation „Opernball“ stehen, etwa aus den Fingern „gezuzelt“ haben? Das wäre doch sinnlos! Wir haben mit den Leuten gesprochen. Und das Gespräch ist gerade in bezug auf aggressive Personen das Wichtigste, das einzige Mittel, der einzige Weg zur Lösung von Problemen. Für eine geworfene Flasche fünf Knüppelhiebe, das stellt keine Lösungen dar.

Ich ersuche Sie daher nochmals, unserem Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zuzustimmen. *(Beifall bei den Grünen.) 20.58*

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Dr. Haider gemeldet.

Präsident Dr. Marga Hubinek

Ich mache ihn darauf aufmerksam, daß die Berichtigung fünf Minuten nicht überschreiten darf.

20.58

Abgeordneter Dr. **Haider** (FPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mein Vordner hat im Zusammenhang mit der in Rede stehenden Debatte auch zur Volksgruppenfrage in Kärnten Stellung genommen und gemeint, daß seitens der Freiheitlichen Partei ein Wirbel unter Gewaltanwendung in dieser Frage provoziert worden sei. Das ist unrichtig, das ist eine glatte Unterstellung.

Wir haben im Jahre 1983 einen Antrag im Landtag eingebracht, der sich mit der Änderung des Minderheitenschulgesetzes befaßt. Das ist eine demokratische Institution, in die Kärntner Abgeordnete aller drei Parteien gewählt worden sind und in der sie das Recht haben, über Anträge zu diskutieren, über Anträge zu entscheiden.

Im Jahre 1984 hat es ein Volksbegehren in dieser Frage gegeben, was auch durchaus ein demokratisches Instrument ist. In der Folge wurde unter Einschluß der Vertreter auch der Volksgruppe und der kirchlichen Institutionen, der kulturellen Institutionen ein sehr, sehr ausführliches Hearing aller Beteiligten in einem Landtagsausschuß durchgeführt; das ist auch eine sehr demokratische und offene Diskussion gewesen.

Daher weise ich mit Nachdruck zurück, daß man demokratische Prozesse mit Gewalt verwechselt, während der Kollege Smolle vergessen hat, daß es andere waren, die sich noch vor wenigen Jahren gerade in Kärnten dieser demokratischen Diskussion entzogen und Bomben geschmissen haben. *(Beifall bei der FPÖ.)* 21.00

Präsident Dr. Marga Hubinek: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Burgstaller. Ich erteile es ihm.

21.00

Abgeordneter **Burgstaller** (ÖVP): Frau Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Seit fünf Stunden diskutieren wir hier über die Vorfälle am 26. Februar vor der Oper. Seit fünf Stunden versuchen die Grünen, mit verschiedenen Wortmeldungen vom eigentlichen Problem abzulenken, daß die grüne Fraktion hier im Hohen Haus die volle Verantwortung als Veranstalter zu übernehmen hat für das, was dort passiert ist. *(Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)*

Der Abgeordnete Wabl hat gemeint, er sei sehr irritiert über verschiedene Umstände hier im Hohen Haus. Und ich muß Ihnen gestehen, ich bin sehr irritiert von den Aussagen, die verschiedene Abgeordnete der Grünen zu diesem Thema gemacht haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich bin auch irritiert, daß keiner der grünen Redner als Veranstalter ein Wort für die Verletzten im Spital, gleichgültig von welcher Seite, ob von der Polizei oder von den Demonstranten, ein Wort nur des Trostes oder der Entschuldigung gefunden hat. Das zumindest wäre der erste Akt des Anstandes für die veranstaltende Partei einer Demonstration gewesen. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Die Wortmeldung des Abgeordneten Cap als Oberlehrer für Veranstaltungen von Demonstrationen hat mich sehr beeindruckt — er wurde dann in der Erwiderung als „lieber Seppi“ vom Herrn Dr. Pilz angesprochen —, besonders als er uns sehr augenscheinlich demonstriert hat, wie das eigentlich bei diesen Demonstrationen funktioniert, wo man immer mehr durch den Druck von hinten — er hat gemeint der Marxisten und Trotzkisten — in die Nähe der Wachebeamten, der Polizei, der Gendarmerie kommt.

Mir war eigentlich nicht ganz klar, Herr Abgeordneter Cap, wo Ihr Kollege oder Freund Dr. Pilz gestanden ist, in den vorderen Reihen oder in den hinteren, wo er als Trotzkist oder Marxist oder wie das heißt jetzt steht. Aber es war für mich eine Lehrstunde, wie das in Teilen der grünen Gruppierungen vor sich geht. *(Zwischenruf des Abg. Cap.)*

Auch das hat mich sehr irritiert, weil für mich außer Zweifel steht, daß wir uns aufgrund unseres Rechtsstaates zum Demonstrationsrecht, zur Freiheit, bekennen, daß wir aber auch als Veranstalter entsprechend der österreichischen Gesetzeslage die Verantwortung, und zwar die volle Verantwortung für das zu übernehmen haben, was bei diesen Demonstrationen passiert. Niemand kann sich davon distanzieren.

Es ist für mich auch völlig unerklärlich, daß die Frau Klubobmann Freda Blau-Meissner oder Meissner-Blau — das weiß ich auch nicht genau — sich hier nicht zu Wort meldet. Sie trägt letztlich die Verantwortung.

Ich habe sehr genau nachgelesen, Frau Kollegin, wie Sie nach diesen tragischen Vorfällen um eine Formulierung gerungen haben,

Burgstaller

als Sie in der ersten Wortmeldung nicht genau gewußt haben, ob Sie sich nun von diesen Gewaltanwendern distanzieren sollen oder nicht. Das war für mich sehr eigenartig, und verschiedene Wortmeldungen der Grünen haben mich heute in dieser Debatte nicht darüber aufklären können, ob Sie sich nun tatsächlich von jenen, die Gewalt angewendet haben, distanzieren oder nicht.

Herr Abgeordneter Srb! Ihre erste Wortmeldung im Hohen Haus hat viele der Kolleginnen und Kollegen beeindruckt. Sie haben damals als eine der Zentralausagen in Ihrem Referat die Worte gewählt: Viele, die da oben und hier herinnen, sprechen eine Sprache, die draußen nicht mehr verstanden wird. — Viele hat diese Wortmeldung nachdenklich gemacht, weil diese Worte vor Ihnen viele der Abgeordneten auch hier von diesem Pult aus bereits gewählt haben.

Aber das, was Sie heute von der gleichen Stelle aus gesagt haben, hat Ihrer ersten Wortmeldung vieles an Glaubwürdigkeit genommen. Denn heute sind Sie der gewesen, der mit seiner Wortwahl in diesem Hohen Haus vielfach nicht verstanden wurde.

Sie versuchen beispielsweise eine geschickte Vermischung, Sie unterstellen Abgeordneten hier im Hause, daß sie die Probleme der Arbeitslosigkeit, der Jugendarbeitslosigkeit nicht erkennen, nicht mit diesen Menschen reden und nicht bemüht sind, gerade für diese Gruppe eine vernünftige Politik zu machen. Das, Herr Abgeordneter Srb, können Sie niemanden in diesem Hohen Haus unterstellen, keinem der Abgeordneten! *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Tatsächlich sind diese Vorfälle vom 26. Februar mit großer Sorge zu beurteilen. Für mich war der Bericht des Innenministers — ich sage das ganz offen — in den Passagen, in denen zugegeben wird, daß es auch von Polizisten Fehlverhalten gegeben hat, nicht zufriedenstellend. Da erwarte ich mir auch — wir haben Gelegenheit, im Innenausschuß darüber zu reden — Konsequenzen für jene Polizisten, die tatsächlich ein Fehlverhalten an den Tag gelegt haben.

Aber eines kann nicht sein, meine Damen und Herren: daß es in unserem Land für Ausländer nicht mehr möglich sein soll, zu Veranstaltungen welcher Art auch immer mit dem notwendigen Schutz des Rechtsstaates einzureisen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ja ich gehe sogar so weit, meine Damen und Herren, daß damit auch ein Schutz jener verbunden ist und sein muß, die an Demonstrationen teilnehmen. Das ist genau der Schutz, den Sie, die Grünen, vor allem erwarten. Aber wir erwarten auch von Ihnen als Abgeordnete, die hier so wie wir alle einen Eid auf die Verfassung geschworen haben, daß Sie Sorge tragen, daß solche Veranstaltungen, wie Sie von Ihnen durchgeführt worden sind, sich nie mehr als ein Akt der Gewalt und ein Akt empfindlicher Störung des Rechtsstaates darstellen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 21.10

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Ofner.

21.10

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst mit den Ausführungen meines Vorredners Smolle befassen. Ist er noch da? Kann er mich hören? — Wenn nicht, dann wird es ihm wohl ausgerichtet werden.

Als Smolle in diesen Nationalrat gewählt wurde, habe ich mir gedacht — und wahrscheinlich war ich nicht der einzige —: Jetzt hat die slowenische Volksgruppe einen Repräsentanten im Parlament in Wien, der sich mit den Anliegen seiner Leute auseinandersetzen und sie im Nationalrat vertreten wird. Ich habe geglaubt, da ist ein Verfechter der Rechte der Kärntner Slowenen, die Smolle gewählt haben — das waren beileibe nicht alle Slowenen, war sicher nicht einmal ein hoher Prozentsatz, der sich zu dieser Stimmabgabe entschlossen hat —, jetzt haben sie einen Anwalt, der sich ihrer Belange annimmt.

Ich muß erkennen — Smolle wird jetzt sagen, ich soll mich nicht zu seinem Vormund aufspielen —, daß er seine Chance und die seiner slowenischen Wähler verpaßt. Er ist hier nicht der Vertreter dieser Volksgruppe, er ist nicht der Vertreter der Angehörigen der slowenischen Minderheit, die ihm die Stimme gegeben haben, sondern er ist das achte Radl und damit wahrscheinlich das vierte Reserveradl an einer Fraktion, die ganz andere Anliegen hat, die Anliegen hat, die wahrscheinlich zum guten Teil auch von seinen Freunden im südlichen Kärnten nicht oder nur bedingt geteilt werden. Er ist jemand, der auch noch reden „darf“, wenn es um Probleme geht, die mit den Kärnten Slowenen eigentlich gar nichts zu tun haben *(Abg. Dr. Kohlmaier: Das ist eine völlig verkehrte Auffassung!)*, und ich glaube, daß er eine Chance in diesem Zusammenhang vergibt.

Dr. Ofner

Lieber Kollege Kohlmaier, was kann ich für Sie tun? Was wollten Sie einwerfen? *(Heiterkeit und Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Sie haben eine merkwürdige Auffassung vom Mandat eines Volksvertreters! Jeder kann hier zu jedem Thema reden!)*

Herr Kollege, da haben Sie recht. Aber wenn er nur zu jenen Themen redet, die mit der Volksgruppe wenig zu tun haben, und einen Alibisatz anhängt, indem er sagt, „auch wir Kärntner Slowenen sind dieser Ansicht“ — Anführungszeichen geschlossen —, dann wuchert er nicht mit seinen Pfunden, sondern dann verschwendet er sie. Das ist meine Überzeugung. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Es war doch in gewissem Sinn — nicht gerade in meinem — ein historischer Augenblick, daß ein Kärntner Slowene hier herein gewählt wurde. Wenn dieser Kärntner Slowene sich vor alle Karren spannen läßt, nur nicht vor den Karren, den seine Wähler vielleicht wollen, dann ist das das Vergeben einer Chance.

Er wird sagen, das geht mich nichts an. Aber ich glaube, daß ich bei dem erträglichen Verhältnis, das ich zu ihm unterhalte, auch das Recht habe, ihm das hier von der Rostra aus zu sagen. *(Abg. Steinbauer: Du bist ja auch kein bekannter Slowenenvertreter! — Heiterkeit.)*

Das ist schon richtig. Aber du kannst sicher sein, Heribert: Wenn ich ein bekannter oder ein unbekannter Slowenenvertreter wäre, dann würde ich hier ständig und wahrscheinlich ausschließlich über die Anliegen der Kärntner Slowenen reden. Ich würde es nicht so machen, daß ich über Gott und die Welt philosophiere, aber nicht nur über die Dinge rede, die eigentlich von mir erwartet werden.

Aber ich möchte die Kirche im Dorf lassen. Ich möchte fast so etwas wie eine Lanze für den Opernball brechen. Der Opernball ist ein Ball wie jeder andere auch. Größer ist er, teurer ist er, internationaler ist er, stärkeres Medienecho hat er, aber im grundsätzlichen ist er auch nur ein Ball. Ich bin kein Ballgeher. Mitunter bleibt mir nichts anderes übrig, als auch eine solche Festivität aufzusuchen. Auf den Opernball gehen halt — wie auf andere Bälle — die Leute, die etwas sehen wollen, die sich zeigen wollen, die gesehen werden wollen und die Geld ausgeben wollen. Und beim Opernball ist es sehr viel Geld, das sie ausgeben wollen und ausgeben müssen.

Ich kann der These nicht folgen, die einen

Zusammenhang im negativen Sinn damit herstellt: Wenn Geld im überreichen Maß dort zur Loge hinausgeworfen wird, dann ist das ein Nachteil für die Arbeitslosen in Österreich. Ich glaube, das Gegenteil ist der Fall: Wenn der Schilling mehr rollen würde, so wie er am Opernball tatsächlich rollt, dann wäre es auch um die Beschäftigung in manchen Bereichen besser bestellt.

Aber das war doch, bitte, an diesem 26. Februar keine Hungerdemonstration auf der Ringstraße. Das waren doch keine Ausgleichszulagenempfänger, die da eine Veranstaltung angemeldet haben und die sich dann gegenüber dem Operngebäude aufgestellt und mit hungrigen Augen hinübergeschaut haben auf den Franz Josef Strauß.

Ich habe das Gefühl — ich meine das gar nicht zynisch —, daß die wirklich armen Teufel eher echt begeistert zu Hause vor dem Fernsehapparat gesessen sind, vor allem die älteren Jahrgänge, daß sie zugeschaut haben und böse waren, weil nach zweieinhalb Stunden die Übertragung schon aus war, denn sie hätten das gern noch länger gesehen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Das war keine Hungerdemonstration der Entrechteten. Die Entrechteten waren auch ja auch nicht bei den echten Demonstranten. Wenn ich mir die Berufe anschau, die in der Dokumentation, die die Alternativen verteilt haben, aufscheinen, dann stelle ich sofort einmal einen Kulturzentrumverwalter fest, als nächsten einen Bundesbeamten. Der wohnt im Arsenal, aber sicher nicht bei der Munition, dort sind bekanntlich große Wohnungen untergebracht. Als nächstes gibt es eine Lehrerin.

Es sind also nicht die Unterprivilegierten, die dort hingehen, weil sie sehen wollen, wie die anderen da drinnen viel essen und trinken. Das war schon eine entsprechend angelegte Sache.

Weil die Sozialisten ein bisserl die Stirn gerunzelt haben, als über den Besuch des Opernballs gesprochen wurde: Ich habe auch kurz aufgedreht, nicht irrtümlich, ich habe es mir angeschaut. Ich muß feststellen: Ich habe nicht bemerkt, daß die Repräsentanten der Sozialistischen Partei etwa knirschenden Zahnes dort gewesen wären. *(Beifall und Heiterkeit bei den Grünen.)* Ich habe das Gefühl gehabt, die sind nicht unroutiniert auf diesen Bällen. Das ist ja gar nicht so ungewöhnlich. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Dr. Ofner

Ich unterstelle ihnen nicht, daß sie gerne dort gewesen sind. Wer in seinem Leben noch keinen Frack angehabt hat, der weiß nicht, was es bedeutet, einen Opernball oder eine ähnliche Unterhaltung hinter sich zu bringen. Aber außerordentlich gequält haben sie nicht gewirkt. Das muß man, glaube ich, dazusagen.

Der Opernball ist ein Geschäft für Österreich. Natürlich rennt das über das Fernsehen. Ich habe mir auch schon sagen lassen, daß das Neujahrskonzert der Philharmoniker zwar eine sehr lustige musikalische Sache ist, aber Fachleute behaupten, es gäbe auch da höhere Kunstgenüsse. Aber trotzdem hören, ich weiß nicht wie viele, Dutzend Millionen zu und sehen Betrachter in der ganzen Welt, was sich abspielt. Und das ist eine nicht zu unterschätzende Werbung für Österreich.

Ich werfe die Frage auf: Wieso ist es gerade an diesem Tag, wieso ist es bei diesem Anlaß zu Gewalttaten gekommen? Sicher nicht deswegen, wie Kollege Smolle uns vermitteln wollte, weil irgend jemand in seiner Jugend die g'sunde Tachtel — ich habe nie „Ohrfeige“ oder „Watschen“ gesagt — bekommen hat, weil ihm die Mutter zuwenig Liebe entgegengebracht hat, weil ihn der Vater schlecht behandelt hat, weil ihn der Lehrherr einmal um ein Flaschl Bier geschickt hat und weil er daher unbedingt die Schaufel vom Polizeiwagen nehmen und damit jemanden den Knöchel zusammenhauen mußte.

Das ist nicht die Kausalkette, die sich da ergibt. Ich glaube aber, daß das ein Versuch gewesen ist, verschiedenen alternativen Kreisen den Schwung, den sie seit einigen Jahren verloren haben, wieder einzuhauchen. Und da liegt der große Unterschied zu Hainburg. Wie war es denn in Hainburg? Das war ein spontanes Ereignis. Emotionsgeladen haben sich vor allem die Jugend des Landes, ein großer Teil der Jugend und auch viele Junggebliebene in einer Art Notsituation gesehen, und wir haben alle erlebt, wie quer durch die verschiedenen Berufsgruppen die Leute hinuntergepilgert sind und auch Opfer auf sich genommen haben. Wer damals 14 Tage oder etwas weniger bei eisiger Kälte in der Au verbracht hat, der hat das nicht aus Spaß getan und nicht deswegen, weil „drüben“ eine mehrere Stunden dauernde Veranstaltung gewesen wäre, sondern deswegen, weil er den Eindruck gehabt hat, daß er nur durch seine unmittelbare persönliche Anwesenheit eine fürchterliche Katastrophe, nämlich das Abholzen eines Auwaldes, verhindern kann. *(Zwischenruf des Abg. C a p.)*

Man hat damals auch den Staat, Kollege Cap, nicht abgelehnt. Man hat nicht gesagt: „Feuer und Flamme für diesen Staat, Feuer und Flamme für jeden Staat!“ Das Gegenteil war der Fall. Erinnern Sie sich, wie die Barrikaden geheißen haben? Erinnern Sie sich, wie die jungen Leute die Barrikaden getauft haben? Es hat eine „Renner-Barrikade“ gegeben. Es hat eine „Körner-Barrikade“ gegeben. Es hat eine „Kunschak-Barrikade“ gegeben und so weiter.

Und man hat rot-weiß-rote Fahnen auf die Wege gelegt, weil man angenommen hat, auf diese Weise die Gendarmerie abhalten zu können, weil sie Hemmungen haben würde, über die Staatsfahne zu gehen. Das war eine völlig andere Stimmung — gar nicht zu vergleichen mit der vom 26. Februar auf der Wiener Ringstraße.

Damals in Hainburg waren die Demonstranten, waren die Besetzer wirklich darauf aus, Gewalt unter allen Umständen zu vermeiden. Ich habe den Eindruck, daß jetzt im Februar in Wien von Anfang an Provokation und Gewalt auf dem Programmzettel gestanden sind.

Warum? In Hainburg hat die Bundesregierung nachgegeben. Ich möchte jetzt gar nicht darüber streiten, denn das könnte man stundenlang zu diesem Thema tun, ob das stark oder schwach, gut oder schlecht oder was immer war. Aber ein Ergebnis hat es auf jeden Fall gebracht: Es haben damals die Alternativen einen guten Teil ihrer Märtyrerrolle verloren. Die Alternativen brauchen es einfach, um Sympathien gewinnen zu können, um in Schwung zu bleiben, daß jeden zweiten Tag zumindest am Abend in „ZiB 1“ von der Startbahn West in Frankfurt oder von Gorsleben oder von wo auch immer Bilder zu sehen sind, wie die jungen Menschen anrennen gegen die modernen Ritterheere der Polizei mit Schutzschild und Schlagstock und mit dem Vollvisierhelm und wie sie dann womöglich im Wassergraben zusammengeschlagen und hineingeschleppt werden in den Arrestantenwagen. Das ist die Atmosphäre, aus der diese Alternativgruppen ihren Rückenwind schöpfen haben können.

In dem Moment, wo bei Hainburg nachgegeben worden ist, war es aus mit der Märtyrerrolle. Es war aus damit, daß man in der Situation von Leuten war, die Prügel bekommen haben, mit denen man Mitleid empfunden hat und die als eine Art draufzahlender Robin Hood auch Leute auf ihre Seite bekommen konnten, die sonst gar nicht zu dieser Gruppe gehört hätten.

Dr. Ofner

Wenn der Herr Kollege Pilz schon im Jänner getrachtet hat, eine Enquete über die Prügelpolizei zustande zu bringen, dann liegt das genau auf dieser Ebene. Man möchte wieder in die Rolle kommen: „Wir sind die armen Teufel, die gegen die Übermacht des Staates anrennen, die allgemein interessante Anliegen vertreten und die dafür immer draufzahlen. Wir sind die Märtyrer, wir sind die Underdogs, seid auf unserer Seite!“

Daher jetzt der Versuch, wieder zu dieser Rolle zu kommen. Das war ein strategischer Versuch, wieder Schläge zu kriegen. Darum muß nachgewiesen werden, daß es Schläge gegeben hat, um damit wieder Rückenwind zu bekommen.

Aber eine zweite strategische Leitlinie gibt es natürlich auch noch. Wenn man hier ein „Dokumentationswerk“ — unter Anführungszeichen — herumreicht, wenn man das an die Medien weitergibt, was ich annehme, wenn man einen Untersuchungsausschuß verlangt, vielleicht ihn sogar bekommen hätte können, dann kann das für die Polizisten — nicht nur für die, die dort waren, sondern für alle — in Zukunft nicht angenehm sein.

Die Bilder, die da hergezeigt worden sind, sind schwach, es ist ja in Wahrheit überhaupt nichts drauf. Und wenn ein Abgeordneter der Alternativen ein Bild herzeigt, wo angeblich einer geschlagen wird, dann muß derjenige, der da hinschaut, Röntgenaugen haben, denn man sieht nichts als den Rücken von zwei Polizisten, keine erhobene Hand, kein Schlaggerät, keine Waffe oder ähnliches.

Herr Kollege! Sich so darauf zu verlassen, daß alle kurzsichtig sind, daß das keiner sieht, das ist, glaube ich, ein grobes Unterschätzen der Sehkraft der Angehörigen dieses Hauses.

Aber es ist ein gehöriges Maß an Verunsicherung, und das ist wahrscheinlich beabsichtigt, es ist ein Maß an Einschüchterung, wenn ein Polizist draußen wissen muß: Wenn er seine Pflicht erfüllt, dann wird er herumgeschleppt, in den Medien, in den Pressekonferenzen, in den Dokumentationen und schließlich auch im Parlament. Und ich unterstelle gewissen Kreisen, daß sie an einer solchen Verunsicherung der Polizei, der Sicherheitskräfte überhaupt interessiert sind.

Ich glaube, man soll nicht unnötig dramatisieren. Man soll aber auch nicht unterschätzen. Wir müssen die Dinge erkennen. Wir müssen sie offen beim Namen nennen, und wir müssen uns danach richten. Wir dürfen

den Organisatoren dieser Szenerien nicht hineinfallen, und wir müssen — ich habe das heute schon mehrmals gehört, ich wiederhole es noch einmal bewußt — den Anfängen wehren.

Das Gemeinsame in dieser Republik ist uns zu wichtig. Wir dürfen es nicht verunglimpfen und nicht gefährden lassen. Wir lieben diesen Staat, wir lieben diese Republik. Wahrscheinlich möchte kein Abgeordneter in diesem Haus Angehöriger eines Parlaments in einem anderen Staat sein. Wir dienen alle gern diesem unserem Österreich, und es ist mit unsere Sache, dafür zu sorgen, daß Zustände, wie sie in vielen anderen Ländern Europas und auch in Übersee an der Tagesordnung sind, nicht einreißen können. *(Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ und der ÖVP.)* 21.26

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Buchner. Ich erteile es ihm.

21.26

Abgeordneter **Buchner** (Grüne): Meine Damen und Herren! Es wird ganz kurz sein.

Ich bin Realist genug, um aus Ihren Wortmeldungen zu erkennen, daß dieser von uns beantragte Untersuchungsausschuß vermutlich keine Mehrheit finden wird.

Es sind Bedenken dagegen aufgetaucht, daß wir Grünen in diesem Untersuchungsausschuß einen Platz beantragen. Ich möchte das offiziell machen: Wir würden auf diesen Platz verzichten — nein, nicht „wir würden“, sondern wir verzichten auf diesen Platz und bieten diesen Platz jeder anderen Partei an, weil wir glauben, daß wir da überhaupt nicht dabei sein müssen, und weil wir glauben, daß dieser Untersuchungsausschuß einfach wichtig ist.

Ich sehe diesen Untersuchungsausschuß auch als eine Chance des Ministers, und ich kann einfach nicht begreifen, daß dieser Untersuchungsausschuß für den Minister nicht notwendig ist, um die Dinge klarzustellen. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 21.27

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Stix: Ich nehme die unterbrochenen Verhandlungen über den 1. Tagesordnungspunkt wieder auf und erteile dem Herrn Abgeordneten Ing. Murer das Wort.

Ing. Murer

21.27

Abgeordneter Ing. **Murer** (FPÖ): Sehr verehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vom Opernballkrach zum Budget 1987 ist sicher ein harter Weg. Auch im Budget 1987 knistert und kracht es, aber Gott sei Dank ohne Polizei und ohne Demo-Gruppen wird es bei den rot-schwarzen Zahlen, die wir in den nächsten Wochen und Monaten diskutieren, nötig sein, eine Wahrheitsfindung für die Öffentlichkeit aus diesem Zahlenkonvolut, das uns hier vorliegt, herauszufiltern.

Ich möchte an das anschließen, was der letzte Redner, Dr. Sixtus Lanner, in einigen Sätzen vorgebracht hat. Er hat in zwei Bereichen eine Wende festgestellt, eine Wende durch die große Koalition, eine Wende dadurch, daß erstens durch das Wegebauprogramm des Budgets dem Landwirtschaftsministerium eine Zuwaage gegeben wurde. Allerdings hat er auch zugeben: Nur sehr, sehr winzig, was richtig ist, was auch logisch ist, weil ja immer weniger Wege gebaut werden. Wir haben zwar das ländliche Wegenetz noch nicht voll abgeschlossen, aber in den letzten Jahren wurden Tausende Kilometer gebaut.

Eine zweite Wende hat er im Bergbauern-Sonderprogramm festgestellt, das mit etwa 50 Millionen zusätzlich aufgestockt wurde. Dazu möchte ich sagen, daß es sicher erfreulich ist, daß das Bergbauern-Sonderprogramm eine Aufstockung erfahren hat.

Aber für mich, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, wäre die Wende im agrarpolitischen Konzept des Budgets dann vollzogen worden, wenn Sie sich an das erinnert hätten, was Sie jahrelang in Ihren ÖVP-Konzepten versprochen haben, nämlich von der Bergbauernförderung am Hof zur flächengestützten Förderung umzukehren. Aber von all dem haben Sie höchstwahrscheinlich nichts mehr im Sinn. Wichtig ist, daß Sie die Wende zur Sozialistischen Partei vollzogen haben.

Ich glaube, daß diese Wende zur SPÖ nicht mehr sein wird als ein kleiner Windmotor und daß im Budgetbereich für die Bauern diese Wende, die wir wirklich gebraucht hätten, genauso wenig vollzogen werden wird, wie wir es — ich möchte gar nicht anstehen, das hier zu sagen — hinsichtlich der grundsätzlichen Umstrukturierungsprogramme in den dreieinhalb Jahren Mitregierung mit der SPÖ geschafft haben.

Aber ich hätte von Ihnen erwartet, nachdem Sie 16 Jahre angekündigt haben, die Wende durchzuführen, daß Sie sie wirklich machen. Aber es ist Ihnen nicht gelungen. Ich werde Ihnen auch beweisen, warum nicht.

Mir geht es um viel mehr als nur um die Wende in eine Regierungskoalition. Auch diese Koalition kann wieder wechseln, und eine andere Form einer Regierung, einer Zusammenarbeit kann installiert werden.

Mir geht es vielmehr in diesem Budgetbereich um jene Milliardenbeträge, die aufgewendet werden und letzten Endes nichts bewirken oder fast nichts bewirken. Jeder Verantwortliche in der Bundesregierung, ob Bundesminister oder Staatssekretär, und jeder sonst tätige Politiker ist zum Scheitern verurteilt, Freunde, wenn das System, das zurzeit vorherrscht, nicht grundsätzlich geändert wird. Ob der Minister Riegler heißt, ob er von einer anderen Partei kommt, egal, wen Sie dort hinsetzen: Er ist zum Scheitern verurteilt, wenn das System nicht geändert wird.

Wir müssen umzudenken beginnen. Wir müssen die Überproduktion, die Milliardenbeträge verschlingt, dadurch abbauen, daß unsere Bauern in den nächsten Jahren in das Jahr 2 000 geführt werden, statt daß sie Überschüsse produzieren, die sie auf dem Weltmarkt nicht unterbringen oder in einer Art Geschenkepolitik verschleudern müssen. Wir müssen die Bauern in eine Umweltproduktion, in einen Dienstleistungssektor hinein führen, in dem sie bestens bezahlt werden, nachdem sie doch Jahrhunderte das alles umsonst gemacht haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hätte auch eine Wende festgestellt, wenn es gelungen wäre, zum Beispiel in Kärnten dem Landeshauptmann klarzumachen, daß man dort ein Bergbauernprogramm braucht, wo es noch keines gibt, oder wenn man seitens einer Landesregierung wie in der Steiermark der Bergbauernförderungen nicht seit 1987 einfriert, obwohl die Bundesregierung der letzten Jahre, an der die Freiheitlichen maßgeblich beteiligt waren, diese Budgets kräftig ausgeweitet hat.

Ich möchte nur daran erinnern, daß es gerade die FPÖ war, die in dieser Regierungsbeteiligung die Bergbauernzone IV zusätzlich zum Bergbauern-Sonderprogramm, das 1972 die SPÖ eingeführt hat, geschaffen hat, daß die FPÖ der Betreiber war, daß der Krisengroschen in der Milchwirtschaft für unsere kleinen bäuerlichen Familienbetriebe in den

Ing. Murer

Bergregionen der Zonen III und IV kein Anliegen mehr ist, sondern mehr als 100 Millionen refundiert wurden, und daß dieses Bergbauern-Sonderprogramm kräftig ausgebaut wurde, sodaß man nicht sagen kann, daß in dieser Regierungszeit nichts passiert wäre, wie es der Kollege Lanner getan hat.

Aber lassen Sie mich Ihnen mit einem Beispiel sagen, daß Sie die Wende nicht einmal im Ansatz geschafft haben. Ich möchte das gar nicht böse an Hand eines einzigen Beispiels feststellen.

Ich habe in meiner Tätigkeit als Agrarstaatssekretär immer versucht, aufzuzeigen, wo das System krank ist (*Abg. Molterer: Aufzeigen war zuwenig!*), wo das System geändert werden soll. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Hat es etwas geholfen, das aufzuzeigen?*) Im Ansatz schon. Aber im generellen Bereich, Herr Kollege Kohlmaier, sind wir nicht durchgekommen, weil gerade Ihre Freunde in der Sozialpartnerschaft, jene, die im Spielkasino Geld verpokert haben, die in diesem politischen Spielkasino mitgespielt haben, abkassiert haben, die Konten der Agrarindustrie gefüllt und die Konten der Bauern geleert haben. (*Beifall bei der FPÖ.*) Deshalb ist es uns leider auch nur im Ansatz gelungen.

Aber ich habe gemeint: Wenn die ÖVP in die Regierung mit der SPÖ eintritt, dann sitzen die Sozialpartner zwillingmäßig zusammen und könnten in diesem lustigen Geviert diese wirtschaftliche Problematik leichter lösen, als wenn die FPÖ in der Regierung ist.

Aber genau das Gegenteil ist passiert. Zurzeit gibt es ein Problem, Herr Finanzminister, und mich würde interessieren, wo Sie hierfür eine Bedeckung finden.

Ich orte einen Kreislaufkollaps zu Beginn des Budgets 1987 im Agrarbereich, wenn Sie die Regierungserklärung, die Sie mit der ÖVP beschlossen haben, nicht ändern sollten. Sie sagen nämlich, daß das Budget von 1987 bis 1990 stabilisiert werden soll und die Budgetausgaben praktisch keine Budgetüberschreitung zulassen.

Nun weiß ich noch aus meiner Regierungstätigkeit, daß das Getreideverkaufen ein sehr großes Problem war. Ich will mich jetzt nicht in die Details verlieren, das kann ich dann morgen machen. Ich orte einen Budgetkreislaufkollaps nämlich in der Richtung, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß Sie 160 000 Tonnen Mais, die jetzt auf Lager lie-

gen, nicht verkaufen können und daß Sie 60 000 Tonnen Gerste ebenfalls noch nicht verkauft haben.

Wenn wir nach meinen Berechnungen — ich möchte von Ihnen, Herr Finanzminister, auch wissen, ob das tatsächlich zutrifft — per Stand 9. Februar 1987 ein Budgetloch von 1,1 Milliarden Schilling haben, das heißt, wenn Sie die 1,1 Milliarden Schilling für die Exportnotwendigkeit auf der einen Seite und zur Abdeckung der Schuld auf der anderen Seite nicht finden, dann werden Sie sich einen Zahler suchen müssen, und dies wird höchstwahrscheinlich der Landwirt sein, der in irgendeiner Form zur Kasse gebeten werden wird.

Daher die Frage: Wie werden Sie diese 1,1 Milliarden Schilling, dieses Budgetloch der Getreidemarktfinanzierung bedecken? Im Budget ist jedenfalls nichts drinnen.

Per Stand 9. Februar 1987 fehlen 1,1 Milliarden Schilling! Meine Damen und Herren! Da können Sie nicht so tun, als gäbe es eine heile Welt im Agrarbudget.

Sicher, es ist gelungen, bei den Verhandlungen dem Budget um 1,7 Milliarden mehr Mittel zuzuführen, als in diesem Bereich aufgrund der Koalitionsverhandlungen mit der FPÖ vorhanden waren. Das ist überhaupt keine Frage.

Aber das ist ja das typische Beispiel: 1,7 Milliarden mehr und trotzdem 1,1 Milliarden Budgetloch! Und das Getreide, das in Österreich liegt, können Sie nicht verkaufen. Den Bauern haben Sie es nicht gegeben, weil Sie zu neidig waren, daß die Bauern in Berggebieten billigen Mais bekommen. (*Beifall bei der FPÖ.*) Weil Sie im Exportbereich mitkassieren, haben Sie es liegen lassen, haben Sie keine Bedeckung gefunden, und jetzt bin ich neugierig, wie Sie über diese Budgethürde kommen.

Lassen Sie mich Ihnen auch sagen: Im Koalitionsabkommen steht: keine Budgetüberschreitung und Budgetstabilisierung für vier Jahre. Meiner Meinung nach ist dieses Koalitionsabkommen, wenn die Umweltbudgetierung nicht stattfindet, wie ich sie immer wieder verlangt habe, nämlich vom Überschuß von 200 000 Tonnen Getreide und von etwa 500 000 Tonnen Milch und Milchprodukten mit einem gewaltigen Milliardenfinanzierungsaufwand zur Ökologie- beziehungsweise Umweltproduktion zu kommen, für die Sie die Bauern gut bezahlen, ein Irrweg mit Garantieschein.

Ing. Murer

Herr Minister Lacina, wir haben im Ministerrat oft genug darüber gesprochen, ob wir nicht die Grünbrache von etwa 100 000 Hektar zusätzlich einführen sollten. Heute geben uns Europaexperten, führende Politiker der CDU, führende Europapolitiker der SPD recht, daß wir gerade diesen Weg einschlagen sollten, um endlich den Grundwasserschutz durchzuführen, der uns mit Windeseile davonläuft. In einer Zeit, in der wir nicht wissen, ob wir nicht die letzten Gebirgswasserreserven anzapfen müssen, um in Zukunft überhaupt noch zu einem Naturwasser zu gelangen, verseuchen wir durch Gifte — Herbizide, Pestizide, Chemie und Düngemittel — unser letztes Grundwasserreservoir, das wir noch haben.

Es ist erfreulich, daß Minister Riegler 100 Millionen für den Beginn einer Grünbracheentwicklung bekommen hat. Allerdings verstehe ich nicht ganz, was man mit 100 Millionen im Prinzip bewältigen will. (*Abg. Auer: Er hat ja gar nichts hergegeben!*) Denn wenn Sie 100 000 Hektar umwidmen würden, dann könnten Sie 500 000 Tonnen Getreide einsparen und dadurch 1,5 Milliarden Budgetmittel für etwas anderes verwenden. Und Sie könnten in Österreich den Krisengroschen gerade auch im Getreidebereich abschaffen.

Ich möchte Ihnen noch eine Rechnung aufmachen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Zu den 200 000 Hektar Getreideüberschuß, um die es wirklich auch im Budget geht, kommen jährlich etwa 12 000 Hektar durchschnittlicher Zuwachs dazu. Das heißt, Sie haben einen Produktionsschub mit etwa 15 000 S jährlicher Belastung pro Hektar, und Sie haben einen Budgetschub von etwa 180 bis 200 Millionen jährlich noch zu dem Überschußproblem dazu. Wenn ich annehmen würde — was ja eigentlich eine Sünde wäre, aber ich tue es trotzdem —, daß Sie vielleicht vier Jahre in diesem Amt bleiben, dann wird Sie die Entwicklung mit 1,5 Milliarden Schilling mit Garantie einholen, auch wenn Sie 100 000 bis 130 000 Hektar Alternativen im Bereich der Ölpflanzen, Eiweißfutterpflanzen und anderer Anbaumöglichkeiten schaffen können.

Daher glaube ich, meine sehr verehrten Damen und Herren, daß es auch in der Budgetdiskussion wichtig ist, daß die Regierungsparteien klar und deutlich sagen, ob es zu einer Düngermittelbesteuerung oder zu einem zweiten Ansatz in der Düngermittelsteuer kommen wird, ob es eine Zwangsbrache statt einer gut bezahlten Grünbrache

geben wird und wann die Krisengroschenerhöhung für die Getreidebauern ins Haus steht, um dieses 1,1 Milliarden-Budgetierungsloch stopfen zu können. Daß Sie uns das in den nächsten Tagen sagen, das hoffe ich, damit wir von der Opposition uns zumindest auf Ihre Pläne einstellen können.

Wir jedenfalls, das werden Sie verstehen, können uns mit der Tatsache nicht abfinden, daß zu Beginn einer Koalitionsvereinbarung schon ein Budgetloch von über einer Milliarde entsteht und die Bauern nicht wissen, ob sie nicht die sind, die übrigbleiben. Daher ein Nein zu diesem Agrarbudget! (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{21.43}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Heinrich Keller.

^{21.43}

Abgeordneter Dr. Keller (SPÖ): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Präsident! Hohes Haus! Die Debatte über den Budgetentwurf zeigt jene merkwürdig eigenartige Tendenz wie schon die Debatte über die Regierungserklärung, nämlich die Tendenz, daß sich die Freiheitliche Partei heftig darüber beklagt, daß die Österreichische Volkspartei im Zusammenhang mit der Koalition, im Zusammenhang mit dem Budget nicht jene Wende erreicht hat, die die ÖVP angekündigt hatte. Das bedeutet: Die FPÖ beklagt sich darüber, daß die politische Linie, auch die wirtschaftspolitische Linie von jener politischen Linie, die von der FPÖ in der Vergangenheit selbst mitgetragen wurde, nicht zu sehr abweicht. (*Abg. Dr. Ofner: Wir beschweren uns hohnvoll!*)

Besonders deutlich, Herr Kollege Ofner, kam das jetzt wieder bei der Wortmeldung des Abgeordneten Murer zum Ausdruck, der zwar lobend erwähnt, daß das Agrarbudget für die Landwirtschaft ein Mehr an 1,7 Milliarden Schilling bringt, dabei aber verschweigt, daß das Budget um 1,7 Milliarden mehr für die Landwirtschaft gegenüber jenem Budgetentwurf aufweist, der von der vorhergehenden Bundesregierung, damit auch von ihm selbst als Staatssekretär in Agrarfragen beschlossen wurde. (*Abg. Probst: Und von Ihnen!*) Ja, auch von uns, bitte. Aber ich beklage mich ja nicht darüber, daß keine Wende eingetreten ist.

Abgeordneter Murer (*Abg. Dr. Ofner: Der Murer war stark wie niemals zuvor!*) beklagt sich darüber, daß offenkundig jetzt die Landwirtschaft aufgrund des „teuflichen Einflusses“ der Österreichischen Volkspartei um 1,7

Dr. Keller

Milliarden mehr hat, als sie vorher gehabt hat. (*Abg. Probst: Sie tanzen auf der falschen Hochzeit! Auch ein Scherz!*) Das ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, schon verständlich für mich. Aber ich würde das doch unter dem Oberbegriff „Opportunismus“ einordnen. (*Abg. Dr. Ofner: Sie wollen die ÖVP trösten, daß Sie Ihnen mehr herausgerissen hat, als wir Ihnen herausgerissen haben!*) Ich werde noch darauf zurückkommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die wirtschaftspolitische Konzeption des heute zur Debatte stehenden Entwurfes des Bundesvoranschlages 1987 ist — nach meiner Überzeugung — weder als Bruch mit der bisherigen Leitlinie der österreichischen Wirtschaftspolitik zu bezeichnen, noch stellt dieser Budgetentwurf die immer wieder strapazierte „Wende“ dar. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Da müssen Sie mit Kollegen Keimel sprechen! Der hat das anders beleuchtet!*)

Insofern bin ich ja mit der Fraktion der Freiheitlichen Partei einer Meinung, daß eine Wende in diesem Budgetentwurf nicht drinnen ist und daß es nicht zu einer Wende-Politik gekommen ist. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Probst: Eine Frage: Wozu haben Sie den komischen Ansatz dann überhaupt gemacht?*) Herr Kollege! Ich komme noch darauf zu sprechen.

Eine Wende-Politik ist deswegen auch nicht notwendig nach unserer Überzeugung, da auch in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine gute Wirtschaftspolitik für Österreich gemacht wurde. (*Beifall bei der SPÖ.*) Eine gute Wirtschaftspolitik für Österreich, da es uns gelungen ist, ein hohes Beschäftigungsniveau zu sichern, zumal wir jetzt um nahezu eine halbe Million mehr unselbständig Beschäftigte in Österreich haben als noch vor 1970. Das heißt, daß es uns gelungen ist, mit unserer Politik den Strukturwandel im wesentlichen zu bewältigen.

Es ist uns weiters gelungen, eine niedrige Inflationsrate zu haben wie schon jahrzehntelang nicht und damit unter Beweis zu stellen und zu dokumentieren, daß Österreich zu den stabilsten Ländern der westlichen Industriestaaten gehört. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Kann man den Kollegen Keimel hereinholen? Das wäre interessant für ihn!*) Selbstverständlich.

Wir haben eine in Ordnung befindliche Leistungsbilanz, einen Leistungsbilanzüberschuß und damit eine der härtesten Währun-

gen der westlichen Welt. Wir haben ein Wirtschaftswachstum. (*Abg. Dr. Haider: Eine gute Erblast, die die ÖVP übernommen hat!*) Selbstverständlich, Kollege Haider!

Wir haben ein erhöhtes Realeinkommen, wir haben Leistungen gebracht, die ich jetzt nicht alle aufzählen will. (*Abg. Haigermoser: Aber der Herr Ditz hört Ihnen nicht einmal zu! Der glaubt das gar nicht!*) Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich rede dauernd auch für Sie, ich rede auch für Sie, wenn Sie mir zuhören. (*Abg. Haigermoser: Wir haben ja den Wirtschaftsbericht 1985 hier! Aber er weiß es nicht!*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch und gerade im letzten Jahr, im Jahr 1986, wurden Maßnahmen gesetzt, Programme erstellt und auch der Öffentlichkeit vorgestellt, die in der jetzigen wirtschaftspolitischen Linie wieder zu finden sind. Das geschah schon vor den Wahlen. Ich rede noch immer von der Zeit der Koalition mit der Freiheitlichen Partei.

Schon am 30. Oktober 1986 haben Bundeskanzler Dr. Vranitzky und Bundesminister Dr. Streicher ein Konzept im Bereich der verstaatlichten Industrie vorgelegt, nämlich das Bekenntnis zum Unternehmenskonzept der VOEST-ALPINE Neu, verbunden mit regionalpolitischen Maßnahmen sowohl in der Steiermark als auch in Oberösterreich und in Niederösterreich.

Es wurden Umweltmaßnahmen in Linz, sowohl was die VOEST-ALPINE als auch was die Chemie Linz betrifft, vorgelegt, und es sind in diesem Konzept bereits die Eigenleistungen im Rahmen des ÖIAG-Konzerns angekündigt, etwa im Bereich von Beteiligungen zum Beispiel im Bereich von Aktien im Rahmen der ÖMV.

Auch bereits im Herbst 1986 hat Bundesminister Dr. Streicher das Planungskonzept „Neue Bahn“ vorgelegt, das vollständig Eingang gefunden hat in das Koalitionsübereinkommen, in die Regierungserklärung und in den Budgetvorentwurf, der zur Beratung steht. (*Abg. Dr. Haider: Wer wird die „Neue Bahn“ finanzieren? 90 Milliarden! Wie geht denn das?*) Das ist eine andere Frage. (*Heiterkeit bei der FPÖ.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich schreite chronologisch weiter: In der Wahlplattform hat die Sozialistische Partei als wesentliche wirtschaftspolitische Aussage gesagt — ich darf hier zitieren —:

Dr. Keller

Es gilt, in Form einer nationalen Kraftanstrengung einen Modernisierungsschub zu tätigen, die Erneuerung und Modernisierung Österreichs voranzutreiben. Und weiter heißt es dort: Wir brauchen die Erneuerung und Modernisierung unserer Wirtschaft, wir brauchen die Erneuerung der verstaatlichten Industrie, wir brauchen die weitere Modernisierung unseres Sozialsystems, wir brauchen ein neues Bewußtsein der Weltoffenheit, wir brauchen ein neues Bewußtsein im Umgang mit den Schätzen und Schönheiten der Natur, wir brauchen ein neues Technologiebewußtsein und den Zugang zu den modernen Technologien unserer Zeit. (*Abg. Dr. Haider: Das ist Parteiprogramm!*) Das ist nicht das Parteiprogramm, das ist die Wahlplattform. Ich will nur die Kontinuität aufzeigen. (*Abg. Steinbauer: Das ist noch nicht verarbeitet!*) Kollege Steinbauer! Ich komme schon in die freundliche Phase zu dir.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben mit der Österreichischen Volkspartei ein Koalitionsübereinkommen geschlossen, dessen wesentlicher Teil nicht die Ressortverteilung und nicht die Personalfragen sind, sondern ein Sachübereinkommen. Ein Sachübereinkommen, zu dem sich grundsätzlich feststellen läßt, daß es getragen ist von dem Ergebnis, von dem wir sagen können: Wir haben mit der Österreichischen Volkspartei und in der Österreichischen Volkspartei einen fairen Koalitionspartner gefunden.

Ein Teilaspekt dieses Koalitionsübereinkommens, und wahrlich nicht der einzige, ist dem Budget 1987 gewidmet. Und hier heißt es bereits im Koalitionsübereinkommen — ich darf wieder zitieren —:

„Die Konsolidierung des Bundeshaushaltes ist angesichts der Entwicklung des Bundeshaushaltes selbst und deren Auswirkung auf andere Bereiche der Wirtschaftspolitik ein zentrales Anliegen für die Wirtschaftspolitik.“

Hier liegt zweifellos auch ein Akzent vor — dies hat Abgeordneter Dr. Taus richtig festgestellt —, den die Österreichische Volkspartei eingebracht hat.

In der Regierungserklärung von Bundeskanzler Dr. Vranitzky vom 28. Jänner 1987 wird bezüglich des Budgets an das Koalitionsübereinkommen angeknüpft, das zentrale Anliegen der Budgetkonsolidierung herausgestrichen und dazu unter anderem ausgeführt:

„Budgetkonsolidierung ist dabei aber kein Selbstzweck ...“ „Vielmehr geht es darum,

den notwendigen wirtschaftspolitischen Spielraum wiederzugewinnen, damit die Bundesregierung auch in Zukunft in der Lage ist, die vielfältigen Funktionen des modernen Staates wahrzunehmen.“

Auch Finanzminister Dkfm. Lacina hat in seiner Budgetrede vom 25. Februar 1987 auf die Budgetkonsolidierung als vorrangiges Ziel dieser Legislaturperiode hingewiesen.

Es geht also nicht um eine Sanierungspartnerschaft, wobei auch Abgeordneter Haider immer wieder moniert, daß sie ihm nicht zur Gänze entspreche (*Abg. Haigermoser: Das war die ÖVP!*), sondern es geht um das Anliegen der Konsolidierung des Budgets und nicht um eine Sanierung, denn es gibt nichts zu sanieren. (*Abg. Steinbauer: Keller! So arg ist es auch wieder nicht, daß nichts zu sanieren wäre!*)

Wir gehen an dieses Anliegen der Budgetkonsolidierung im Bewußtsein unserer Verantwortung für die Menschen in unserem Lande heran, in Fortsetzung unserer erfolgreichen Politik der vergangenen Jahre, in Befolgung des Wählerauftrages und im Bewußtsein der Notwendigkeit einer neuen Partnerschaft für Österreich, gemeinsam mit der Österreichischen Volkspartei. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir gehen an diese Aufgabe heran, im Wissen, daß Wirtschaft keine Eigeninteressen zu vertreten hat, sondern daß im Mittelpunkt aller unserer Maßnahmen der Mensch zu stehen hat, der Mensch mit seinen Sorgen und Hoffnungen, seinen Begabungen und seinen Fähigkeiten, seinen Bedürfnissen und seinen Leistungen.

Ein weiteres Anliegen: Den neuen Modernisierungsschub für Österreich gilt es zu verwirklichen. Daher ist die Budgetkonsolidierung nicht in der Form undifferenzierter Behandlung aller Budgetpositionen vorzunehmen, sondern unter Beachtung wirtschaftspolitischer, gesellschaftspolitischer und sozialpolitischer Zielsetzungen.

1987 ist ein erster Konsolidierungsschritt durch die Senkung des Defizits auf 75 Milliarden Schilling gesetzt worden, und — ich bekenne das gleich vorneweg — der disziplinierte Vollzug dieses Budgets wird ein Ausgangspunkt für weitere Maßnahmen sein.

Nur so, meine verehrten Damen und Herren, können wir die Strukturprobleme auch

Dr. Keller

auf dem Gebiet des Arbeitsmarktes lösen. Die Vermehrung der Staatsausgaben, um mangelnde private Nachfrage zu ersetzen, selbst um den Preis der Staatsverschuldung, ist durchaus ein geeignetes Mittel. Ich sage das bewußt mit Blickrichtung auf in der Vergangenheit gesetzte Maßnahmen (*Abg. Dr. Gugerbauer: Wie wird das in der Zukunft sein?*), aber nur, Herr Kollege Gugerbauer, um vorübergehende, temporäre Konjunkturinbrüche zu überbrücken. Dies ist nicht die Problemstellung der Gegenwart und daher auch derzeit kein geeignetes Mittel, die Probleme der Gegenwart zu lösen. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Wie werden Sie auf die Konjunkturprognose reagieren?*)

Heute, Kollege Gugerbauer, geht es darum, neue wettbewerbsfähige — und zwar wettbewerbsfähig auch auf den Weltmärkten — Strukturen zu schaffen, denn nur längerfristig wettbewerbsfähige Betriebe und Strukturen sind die Grundlage zukunftsicherer Arbeitsplätze.

Wir betreiben keine Politik mit dem Rechenstift, wie immer wieder behauptet wird (*Abg. Dr. Gugerbauer: Das ist ein Fehler!*), aber wir müssen den Rechenstift zur Hand nehmen, Kollege Gugerbauer, wenn es darum geht, unser politisches Hauptziel, nämlich die Sicherung eines hohen Beschäftigungsniveaus, wirklich zu erreichen.

Dabei verfolgen wir mit unserer Budgetpolitik nirgends nur betriebswirtschaftliche Konzepte, sondern nehmen Bedacht auf gemeinwirtschaftliche und volkswirtschaftliche Anliegen. Betriebswirtschaftliche Rentabilität, die die Umwelt zerstört, betriebswirtschaftliche Rentabilität, die soziale Beziehungen gefährdet oder die die Freiheit des Menschen begrenzt, entspricht nicht unserem Wirtschaftsverständnis. Wir wollen eine humane Welt, eine humane Arbeitswelt, eine humane Umwelt.

Chancengleichheit, meine sehr verehrten Damen und Herren, bleibt für uns ein Grundwert, aber dennoch, obwohl wir von diesem Grundwert ausgehen, müssen wir Leistung fördern.

Solidarität, meine sehr verehrten Damen und Herren, bleibt für uns ein unverzichtbarer Wert, er steht aber nicht im Gegensatz dazu, daß wir Betriebe brauchen, die Gewinne machen sollen.

Bei allen Maßnahmen, die wir setzen, gilt es, sehr bewußt und konsequent dagegen

anzukämpfen, daß wir nicht zu einer Zweidrittel-Gesellschaft werden. Daher müssen wir uns in verstärktem Ausmaß für die Anliegen der Schwächsten in unserer Gesellschaft einsetzen. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Smolle.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach unserer Überzeugung ist der Budgetentwurf 1987 mit den hier von mir skizzierten Grundsätzen vereinbar. Er ist eine taugliche Grundlage für die Budgetpolitik unseres Staates. Er ist aber auch ein entsprechendes wirtschaftspolitisches Instrumentarium. Er wahrt jene soziale Symmetrie, die für uns unverzichtbar ist.

Wir wollen den Anstoß zum Strukturwandel, wir wollen den Modernisierungsschub, wir wollen gesunde Unternehmen, wir wollen gesicherte Arbeitsplätze.

Dafür, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen wir jene Freiräume schaffen, die nur durch eine Budgetkonsolidierung geschaffen werden können, eine Budgetkonsolidierung, die weder neue Steuerbelastungen bringt noch zu Einschränkungen oder Einsparungen führt, die sozial unausgewogen oder gar unbillig gegenüber sozial Schwachen wären. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Smolle.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Budget 1987 geht unpopulären Maßnahmen nicht aus dem Weg, die Regierungsparteien lehnen hier bewußt jeden Populismus ab. Die Koalitionspartner werden die Verantwortung für diese Maßnahmen, für dieses Budget und für diese Wirtschaftspolitik gemeinsam tragen und auch den Erfolg dieser gemeinsamen Maßnahmen gemeinsam einbringen. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 22.01

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Burgstaller.

22.01

Abgeordneter **Burgstaller** (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die Wortmeldung des Zentralsekretärs und Abgeordneten Keller hat zu einer sehr interessanten Perspektive geführt.

Er hat, glaube ich, sehr deutlich vor Augen geführt, daß die Freiheitliche Partei sich nicht so einfach aus den letzten drei Jahren der Regierungsverantwortung entfernen kann. In diesem Fall gilt das, was der Parteivorsitzende immer wieder sagt: alte Parteien, alte Regierungsparteien, im besonderen für die Freiheitliche Partei.

Burgstaller

Und dann kann der Zwischenruf an den Zentralsekretär Keller mit der Bemerkung, er müsse die ÖVP trösten. Das muß er überhaupt nicht. (*Abg. Dr. Gugerbauer: Die Volkspartei ist untröstlich!*) Die Volkspartei bekennt sich zu dieser Regierung. Die Volkspartei bekennt sich zu diesem Arbeitsübereinkommen, und die Volkspartei bekennt sich auch zu der Kritik, die sie als Oppositionspartei immer an der sozialistischen Alleinregierung in Fragen der Wirtschaftspolitik, der Industriepolitik und umsomehr an der kleinen Koalition, der sozialistisch-freiheitlichen Koalition, in Fragen der Budgetpolitik geübt hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Zentralsekretär meint, es gebe nichts zu sanieren. Es gibt natürlich vieles zu sanieren, das weiß er ganz genau. Er hat die Wirtschaftspolitik gepriesen, und wir wissen auch, daß wir Sektoren mit einer funktionierenden Wirtschaft haben. Wir wissen aber aufgrund der Arbeitslosenstatistik, daß wir Riesenprobleme im industriellen Bereich, im kleinen Gewerbe genauso wie in den Großbetrieben haben. Wir wissen schließlich auch, daß wir einen annehmbaren Preisindex haben und daß die Leistungsbilanz in Ordnung ist.

Daraus resultiert auch, meine Damen und Herren, daß dieses Budget 1987 natürlich nicht das Arbeitsübereinkommen, das zwischen den Sozialisten und der Volkspartei festgelegt wurde, in jenem Umfang bereits berücksichtigt haben kann, wie tatsächlich nach diesem Arbeitsübereinkommen die nächsten vier Jahre gestaltet werden sollen.

Nun aber zum Budgetvoranschlag selbst.

Im Zuge der Koalitionsverhandlungen ist es uns gelungen, das Defizit im Bundesvoranschlag gegenüber dem SPÖ-FPÖ-Provisorium um 8,5 Milliarden von 83,5 auf 74,7 Milliarden zu senken. Das ist eine Senkung des Budgetdefizits um rund 10 Prozent.

Diesem Budgetentwurf — ich habe es schon betont und möchte es noch einmal wiederholen — liegt natürlich eine 13jährige sozialistische alleinige Verantwortung und eine dreijährige sozialistisch-freiheitliche Verantwortung zugrunde.

Mit der Vorlage dieses Budgetentwurfs setzt die Regierung Vranitzky-Mock neue Signale in der österreichischen Budget- und Finanzpolitik. Die Regierung beweist, daß es ihr mit dem Sparen auf der Ausgabenseite wirklich ernst ist.

Die Steigerungsrate insgesamt ist gegenüber dem Erfolg 1986 mit 2,3 Prozent nur halb so hoch wie das nominelle Wirtschaftswachstum von 4,7 Prozent. Dies, meine Damen und Herren, ist die niedrigste Zuwachsrates, die in den letzten 16 Jahren verwirklicht wurde.

Berücksichtigt man, daß durch den Finanzschuldenaufwand rund 10 Milliarden Schilling und durch die Zinsverpflichtung für die ÖIAG 2 Milliarden beziehungsweise die verstaatlichten Banken rund eine Milliarde, insgesamt somit 13 Milliarden Schilling, nicht mehr veränderbar waren, so zeigt sich nicht nur die unerhört dramatische Situation der Übergabebilanz, sondern auch, daß die von der Regierung beeinflussten Staatsausgaben sowohl nominell als auch real gesenkt werden.

Mit dem Bundesvoranschlag 1987 wurde ein erster wichtiger Schritt zur Konsolidierung und zur Sanierung des Bundeshaushaltes gesetzt und mit einer bewußten Steuerentlastung gekoppelt. Durch die vorgenommene Steuerentlastung sinkt die Gesamtabgabenquote von 41,4 Prozent auf 40,9 Prozent, und die Lohnsteuerbelastung der Masseneinkommen nimmt ebenfalls von 12,5 Prozent auf 12 Prozent ab. Das beweist das, was die Volkspartei als Opposition immer wieder verlangt hat: daß eine Budgetkonsolidierung auch mit einer entsprechenden Steuerentlastung begonnen werden kann.

Im Budget 1987 wurde erstmals im größeren Umfang eine sinnvolle Privatisierung zur Wiedergewinnung des budgetären Spielraumes vorgenommen. Beispielsweise durch eine Börseneinführung der ÖMV, durch den Verkauf von Aktien beziehungsweise die Nichtteilnahme des Bundes an der Kapitalerhöhung bei den verstaatlichten Banken soll das Budget um weitere 1,1 Milliarden Schilling entlastet werden.

Privatisierung, meine Damen und Herren, so wie es die Volkspartei versteht, ist vorrangig zu betreiben, aber nicht so, wie die Privatisierung in der letzten Zeit, daß gutgehende oder halbwegs gutgehende Betriebe oder Betriebe, die wieder eine Chance haben, zu gesunden, an Ausländer verkauft werden müssen. Das ist nicht der Weg, den wir uns als Privatisierung innerhalb der Volkspartei vorstellen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Puch ist ein negatives Beispiel.

Hohes Haus! Ich möchte mich aber nochmals mit der Übergabebilanz auseinandersetzen. Wie schauen die Staatsschulden nach

Burgstaller

13 Jahren sozialistischer Alleinregierung und der Regierungsbeteiligung der FPÖ ab 1983 aus?

Finanzschulden 1987 690 Milliarden, Verwaltungsschulden 1986 130 Milliarden, Verpflichtungen 1986 550 Milliarden. Das ist insgesamt ein Schuldenstand der Republik von 1370 Milliarden Schilling. Das bedeutet, die Republik Österreich macht heute in sechs Monaten mehr Schulden als in den 25 Nachkriegsjahren von 1945 bis 1970.

Und wie schaut der Kassasturz im Bereich des Schuldendienstes aus? Zinsen für Inlandschulden 39,31 Milliarden, Zinsen für Auslandschulden 8,14 Milliarden Schilling, Tilgung 38,66 Milliarden, der Schuldendienst 1987 86,11 Milliarden Schilling. Das bedeutet, meine Damen und Herren, Hohes Haus, 40 Prozent des gesamten Steueraufkommens müssen bereits für die Zahlungen der Schulden ausgegeben werden.

Ex-Staatssekretär Bauer hat in einem für mich eigenartigen, aber doch bemerkenswerten Beitrag zu dieser Haushaltsdebatte den Versuch unternommen, der Volkspartei nachzuweisen, daß ihr Einfluß bei der Haushaltserstellung gering beziehungsweise gar nicht sichtbar war. Er ist momentan nicht hier, aber er wird irgendwo zuhören. Herr Staatssekretär, Sie haben als Staatssekretär die Budgets 1984, 1985, 1986 und das Provisorium 1987 vorgestellt und hier im Hohes Haus begründet.

Schauen wir uns im Rückblick die Beeinflussung der verschiedenen Budgets durch die FPÖ, also auch durch den Herrn Staatssekretär, durch den Herrn Ex-Staatssekretär Bauer an.

Budgetdefizit seit 1983 plus 16 Milliarden Schilling. Finanzschulden plus 266 Milliarden Schilling. Zinsen plus 21 Milliarden Schilling. Verwaltungsaufwand plus 45 Milliarden Schilling. Zusätzlicher Steuerdruck seit 1983 plus 75 Milliarden Schilling. Investitionen des Bundes minus 20 Prozent.

Und dann geht der Herr Ex-Staatssekretär her und unterstellt mehr oder weniger der Volkspartei, daß viele ihrer Vorstellungen, viele ihrer Möglichkeiten und viele ihrer Programme in diesem Budget bei diesem Zustand, vor allem auch seit die Freiheitlichen in der Regierung sind, nicht in jenem Ausmaß verwirklicht werden, wie wir das als Opposition immer verlangt haben. Das ist bei-

nahe eine böswillige Unterstellung von einem, der an diesem Zustand mitgearbeitet hat.

Diese Übergabebilanz zeigt deutlich, daß die FPÖ nach ihrem Eintritt 1983 in die Regierung die finanzpolitischen Schwierigkeiten beschleunigt hat.

Natürlich gehen die Investitionen des Bundes bedauerlicherweise — wir werden im Detail bei den Spezialdebatten noch darüber reden — auch bei diesem Budget zurück.

Aber, meine Damen und Herren, Hohes Haus, dieser Vorgang ist auf einen einfachen Nenner zu bringen: Die Schulden des Haushaltes fressen die Investitionen, und dies leider zu einem Zeitpunkt, in dem wir aufgrund der allgemeinen Konjunkturlage dringend als wirtschaftliche partielle Ankurbelung Bundesinvestitionen in einem noch stärkeren Ausmaß benötigen würden.

Trotzdem und zusammenfassend: Das Budget 1987 ist ein Budget in die richtige Richtung, ein Budget des Sparens auf der Ausgabenseite und der Konsolidierung. Ich stimme mit dem überein, was der Finanzminister in seiner Wortmeldung gemeint hat: Sparen allein ist es nicht.

Natürlich ist der Spielraum auch nach unseren Vorstellungen einer Haushaltspolitik durch den enormen Schuldenstand der Republik überaus gering. Wir wollen mit diesem Budget aber auch den Bürgern unseres Landes zeigen, daß hier ein schwieriger, aber ein neuer, ein gemeinsamer Weg zwischen der Sozialistischen Partei und der Volkspartei in Fragen der Budgetpolitik beschritten wird.

Um den Haushalt unserer Republik in Ordnung zu bringen, brauchen wir aber vor allem die Partnerschaft aller Staatsbürger in allen Bereichen unserer Gesellschaft mit Ideen, mit besonderen Leistungen in der Wirtschaft im Bereich der Innovation, im Bereich der Forschung und Entwicklung genauso wie im Bereich der Technologie, im Bereich der Industrie und vor allem im Bereich der verstaatlichten Industrie, im bäuerlichen Bereich genauso wie im Bereich der Arbeiter und Angestellten.

Aus diesem vorliegenden Budget soll die Hoffnung, aber auch die Kraft für einen gemeinsamen Neubeginn zum Wohle unserer Bürger und zum Wohle unserer Republik sichtbar sein. *(Beifall bei der ÖVP.)* 22.13

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Nowotny.

Dr. Nowotny

22.13

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Es ist natürlich immer eine etwas schwierige Situation, wenn wir in später Nachtzeit erst dazukommen, jene Dinge zu besprechen, die tatsächlich von Wichtigkeit für unser Land sind, ich glaube von größerer Wichtigkeit als das, wofür wir viele Stunden heute nachmittag verwendet haben. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Ich werde der Anregung des Kollegen durchaus Folge leisten, Sie in dieser Nachtzeit nicht unnötig lange zu beanspruchen, und mich auf einige ganz wenige Aspekte beschränken.

Zunächst einmal zur Charakterisierung dieses Budgets. Es ist sicherlich falsch, dieses Budget als ein Wendebudget zu charakterisieren, wie es schon der Erstredner, der Abgeordnete Pilz, getan hat. Richtig ist, daß es ein Budget der Konsolidierung ist.

Man muß darauf hinweisen, daß dieser Aspekt der Konsolidierung ja nicht etwas ist, was völlig neu mit diesem Budget eingetreten wäre, sondern etwas, was sich aus dem Verlauf der konjunkturellen Entwicklungen immer wieder ergeben hat.

Wir hatten, wenn Sie sich erinnern, im Jahre 1974/75 den großen weltwirtschaftlichen Konjunktüreinbruch, auf den Österreich mit einem stark expansiven Budget reagiert hat, mit der Folge, daß es uns auch gelungen ist, die Arbeitslosigkeit in diesen Jahren tatsächlich von Österreich fernzuhalten. Das hat natürlich auch zu einem erhöhten Defizit im Bundeshaushalt geführt, das dann wiederum Konsolidierungserfordernisse bedingt hat. Immerhin sind wir im Jahr 1981 wieder auf eine Nettodefizitquote von 2,6 Prozent hinuntergekommen.

Ich glaube, die ist auch deshalb wichtig zu erwähnen, weil immer wieder der Eindruck erweckt wird, hier seien quasi enorme Altlasten aus den siebziger Jahren zu bewältigen. Ich möchte schon darauf hinweisen, daß es gelungen ist, zu Anfang der achtziger Jahre diese Konsolidierung durchzuführen und auf diese geringe Defizitquote zu kommen. (*Beifall bei der SPÖ und Beifall des Abg. Haidermoser.*)

Wir haben dann in den Jahren 1982/83 den sogenannten zweiten Ölschock erlebt, einen weiteren tiefgehenden Einbruch der Weltkonjunktur, und haben darauf richtigerweise wieder mit einer expansiven Budgetpolitik reagiert, die aber ebenfalls natürlich zu höheren Budgetdefiziten und auch höheren Defizitquo-

ten geführt hat. Wir müssen daher jetzt wieder eine Konsolidierungsphase einleiten.

Das ist ein völlig richtiger Vorgang, aber kein Vorgang, der ein grundsätzliches Umdenken in dem Sinn einleiten müßte, daß es heißen würde, alles, was bisher geschehen ist, wäre falsch gewesen. Im Gegenteil, dieselbe ökonomische Logik, die uns zu Beginn der achtziger Jahre zu einer Konsolidierungspolitik geführt hat — zu einer erfolgreichen Konsolidierungspolitik! —, dieselbe ökonomische Logik führt uns eben jetzt wieder zu einer Konsolidierungspolitik, und ich bin ganz sicher, wir werden sie ebenfalls erfolgreich abschließen wie zu Beginn der achtziger Jahre. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich glaube, man muß auch ein bißchen differenzieren, wenn man ausländische Vergleiche bezüglich Konsolidierungspolitik und Konsolidierungserfolg ausstellt. Wenn man etwa das Beispiel der Bundesrepublik Deutschland hernimmt, das immer wieder angeführt wird, muß man erstens davon ausgehen, daß die Rolle des Bundeshaushaltes in Deutschland ja doch eine deutlich andere ist als die in Österreich. Erstens weil die föderale Struktur anders ist, zweitens weil auch die Organisation anders ist, weil zum Beispiel Post und Bahn in Deutschland nicht im Bundeshaushalt enthalten sind, auch nicht die Verschuldung, die mit diesen Wirtschaftskörpern verbunden ist.

Wenn man sich jetzt anschaut, wie in Deutschland tatsächlich Konsolidierung durchgeführt worden ist, zeigt sich, daß etwa ein Drittel tatsächlich auf Einsparungen, und zwar zu einem erheblichen Teil im sozialen Bereich, zurückzuführen ist. Ein Drittel ist dadurch erreicht worden, daß Konsolidierungslasten vom Bund auf die Länder und Gemeinden und auf die Sozialversicherungsträger überwält wurden. Auch das muß man sehr deutlich sehen. Und das dritte Drittel ist im wesentlichen durch erhöhte Gewinnzuweisungen der Deutschen Bundesbank erreicht worden, die immerhin in diesen letzten vier Jahren rund 48 Milliarden D-Mark ausgemacht haben. Auch ein Aspekt, der, glaube ich, nicht ganz hier untergehen sollte.

Oder wenn man sich ansieht, wie die Konsolidierung in Großbritannien erfolgt ist: Dort hat die Privatisierung tatsächlich eine erhebliche Rolle gespielt. Allerdings muß man auch dazu wieder sagen: Es ist zwar das Budgetdefizit reduziert worden, die Gewinner dieser Politik in Großbritannien sind aber im wesentlichen die großen Finanzhäuser der

Dr. Nowotny

Londoner City. Die Bevölkerung in Großbritannien hat von der Politik, die dort gemacht wurde, nicht profitiert. Die Wachstumsraten sind geringer als in Österreich, die Arbeitslosenrate ist mit 11,8 Prozent wesentlich höher als in Österreich. Das kann sicherlich kein Vorbild sein für eine Budgetpolitik, wie wir sie in Österreich machen wollen.

Nächster Punkt: ein paar kurze Anmerkungen zur Frage der Beschäftigungseffekte des Budgets. Es ist hier auch vom Abgeordneten Taus die Studie des Instituts für Höhere Studien angeführt worden, die zeigt, daß eine Phase einer restriktiven Budgetpolitik negative beschäftigungspolitische Effekte hat. Ich glaube, man muß das ganz nüchtern sagen. Es hat gar keinen Sinn, sich hier selber in den eigenen Sack zu lügen. Diese Studie ist wissenschaftlich, ökonomisch korrekt, und die Ergebnisse und die Erwartungen, die darin zum Ausdruck kommen, sind sicherlich eine ernste Warnung an die Budgetpolitik. Wir wissen, jeder Ökonom weiß das, daß ein Ausfall von staatlicher Nachfrage natürlich zu geringeren Möglichkeiten führt, von seiten des öffentlichen Sektors Beschäftigungspolitik zu betreiben.

Was man dazu sagen muß, ist folgendes: daß diese möglichen Nachteile einer Konsolidierungspolitik auch gegenübergestellt werden müssen den möglichen Nachteilen einer Politik der Nichtkonsolidierung. Auch diese gibt es ja, eben im Sinne einer zunehmenden Instabilität der gesamtwirtschaftlichen Erwartungen, im Sinne einer zunehmenden Starrheit des Bundeshaushaltes. All das sind Nachteile, die abgewogen werden müssen gegenüber den Problemen einer Budgetkonsolidierung.

Aber wir müssen uns alle klar sein, und es hat auch gar keinen Sinn, bei irgend jemandem falsche Hoffnungen zu wecken: Eine Budgetkonsolidierung, die quasi ohne Kosten ist, die ohne Leiden ist, die gibt es nicht. Wir müssen uns sicherlich zu diesem Aspekt bekennen.

Was wir allerdings tun müssen, und das ist ein wichtiger Aspekt der Wirtschaftspolitik, ist zu versuchen, durch differenzierte Maßnahmen die Beschäftigungsprobleme möglichst gering werden zu lassen.

Das bedeutet, daß wir differenzierte Maßnahmen, etwa Ausgabenreduktionen, vor allem dort vornehmen, wo sie mit geringen beschäftigungspolitischen Problemen verbunden sind, daß wir versuchen, kompensierende

Ausgabenprogramme zu erstellen, die nicht budgetwirksam sind, zum Beispiel, wenn ich an das gewaltige nicht genutzte Investitionspotential im Bereich der Energiewirtschaft, an das gewaltige nicht genutzte Investitionspotential im Bereich der Abfallwirtschaft und an andere Umweltinvestitionen denke.

Ich glaube also, meine sehr geehrten Damen und Herren, es läßt sich zeigen, daß wir bei allen makroökonomischen Problemen durchaus Chancen haben, Budgetpolitik in einer Weise zu betreiben, die gesamtwirtschaftliche Flexibilität, die gesamtwirtschaftlichen Fortschritt und letztlich damit doch auch eine langfristige Sicherung von Wirtschaftswachstum in Österreich erreicht.

Das ist unsere Hoffnung für dieses Budget, und in diesem Sinne werden wir an diesem Budget weiterarbeiten. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 22.21

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Höchtl.

22.21

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Nowotny hat die Behauptung aufgestellt, daß dieses Budget 1987 kein Wendebudget wäre. Das ist sicherlich seine Auffassung, aber hier sind zweifellos die Auffassungen unterschiedlich innerhalb jener Abgeordneten, die mit dieser neuen Regierung gemeinsam diese neue Politik vertreten.

Herr Kollege Nowotny! Wir haben uns zweifellos für die kommenden vier Jahre vorgenommen, aus dem, was Sie uns, teilweise begleitet von den Freiheitlichen, mit dieser letzten Regierung hinterlassen haben, wieder eine Basis zu schaffen für eine etwas optimistischere, für eine zukunftsichere Wirtschaftsentwicklung. Denn das, was wir vorgefunden haben, ist zweifellos nicht dazu ange-tan, eine extrem gute, eine positive Übernahme-Bilanz zu machen.

Mein Kollege Burgstaller hat schon versucht, mit einigen Daten eine Charakterisierung vorzunehmen. Ich glaube, es ist wichtig, die Charakterisierung dieses Erbes, zu dessen Bewältigung wir nun antreten, festzunageln, weil man sicherlich in wenigen Monaten man auf all das eher vergessen wird. Deswegen ist es jetzt so bedeutsam, zu sagen: Das sind die Ausgangsdaten, bei denen wir beginnen, dieses Reformwerk zu starten, das sind jene Riesenbrocken, die wir schön langsam bewältigen müssen.

Dr. Höchtl

Ich möchte, weil ich kurz sein will, nur einige dieser wesentlichen Brocken erwähnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist keine Kleinigkeit, wenn wir im Jahre 1970, damals, als die Österreichische Volkspartei ihre Alleinregierung beendet hat, ein Bruttobudgetdefizit von etwas über 7 Milliarden Schilling hatten und im Jahre 1986 und auch jetzt bei über 110 Milliarden Schilling liegen. Diese Dimension der Steigerung ist wichtig festzuhalten. Das ist das Erbe, das wir aus 17 Jahren sozialistischer und zum Teil sozialistisch-freiheitlicher Regierung nun sanieren müssen.

Oder: Wir hatten im Jahre 1970 insgesamt eine Finanzschuld von 47 Milliarden Schilling. Wir haben es nun im Jahre 1987 mit 690 Milliarden Schilling zu tun. Also auch eine enorme Steigerung, ein Erbe, das wir übernehmen und das wir schön langsam zu bewältigen beginnen.

Oder: Im Jahre 1970 wurden 955 Millionen Schilling für Zinsen von Auslandsschulden ausgegeben. Im heurigen Jahr müssen es rund 8,1 Milliarden Schilling sein. Das heißt, auch hier eine enorme Steigerung, die zeigt, daß das Erbe, das wir übernehmen, kein leichtes ist.

Die verstaatlichte Industrie, ein weiterer Bereich, der zweifellos besonders in den letzten Jahren in Diskussion geraten ist: Im Jahre 1970 konnten wir diese verstaatlichte Industrie — Kollege Haigermoser, jetzt zuhören! — mit 1,4 Milliarden Schilling Jahresgewinn bei mehr als 110 000 Beschäftigten übergeben. Wir haben jetzt bereits rund 50 Milliarden Schilling an Defizitabdeckung zu verzeichnen, und zusätzlich gingen auch noch 20 000 Arbeitsplätze in der verstaatlichten Industrie verloren.

Das heißt, auch hier ein enormes Erbe, das diese neue Regierung der großen Koalition übernehmen muß.

Oder das Defizit bei den Österreichischen Bundesbahnen. Herr Kollege Probst, Sie sollten das auch sehen, weil Sie leider in den letzten dreieinhalb Jahren überhaupt keinen Beitrag dazugeleistet haben, daß diese negative Entwicklung gestoppt werden konnte. Das muß Ihnen einmal gesagt werden, Herr Kollege Probst. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Schauen Sie sich die Situation bei den Österreichischen Bundesbahnen an. Dort war

im Jahre 1970 ein Defizit von rund 4,6 Milliarden, jetzt sind es bereits über 25 Milliarden.

Herr Zentralsekretär Schmölz, das sind Abgänge, die wir und alle Steuerzahler selbstverständlich zu bedecken haben. *(Abg. Schmölz: Das ist doch oberflächlich, wie Sie das darstellen!)* Herr Zentralsekretär, es bleibt ganz einfach dabei, daß rund das Fünffache dessen, was im Jahre 1970 an Abgang zu verzeichnen war, jetzt im Jahre 1987 leider negativ zu Buche steht. *(Abg. Schmölz: Wie lang sind Sie schon im Ausschuß? Lesen werden Sie doch noch können!)* Herr Zentralsekretär Schmölz, vielleicht kann ich besser lesen als Sie *(Abg. Schmölz: Das glaube ich nicht!)*, aber Sie können vielleicht noch lernen.

Insgesamt bedeutet das ebenfalls, daß auch bei den Österreichischen Bundesbahnen eine Entwicklung eingetreten ist, die uns zweifellos in den nächsten Jahren vieles an Problemen aufzulösen gibt. Sie wollen ja wohl nicht bestreiten, daß es bei den Österreichischen Bundesbahnen größere Probleme gibt *(Abg. Schmölz: Das bestreitet ja niemand!)*, die nun in diesen vier Jahren systematisch unter großen Schwierigkeiten und mit vielen Härten zu lösen sein werden.

Und so ist es leider so, daß wir mit dem Bundesbahndefizit, in der Verstaatlichten und in vielen anderen Bereichen ein Erbe haben, das es gilt bewußt zu nennen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Dieses Erbe gilt es bewußt zu nennen, es zu sehen, weil wir antreten, systematisch dieses Erbe wieder aus diesem negativen Bereich wegzubringen und die Menschen wiederum in eine zukunftssicherere Entwicklung zu führen. Das ist ein Auftrag, den die Österreichische Volkspartei gemeinsam mit der Sozialistischen Partei übernommen hat, weil wir glauben, daß der bisherige Weg nicht weitergegangen werden konnte. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wäre nämlich dieser Weg weiterverfolgt worden, dann hätte es, wie bereits Dr. Taus am Beginn dieser Sitzung erwähnt hat, den Zustand gegeben, daß die Zinsen jegliche Ausgabenentwicklung aufgefressen hätten. Das wäre eine Entwicklung gewesen, die wir sicherlich nicht herbeiführen wollten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gilt, am Beginn dieser vierjährigen Periode all diese Schwierigkeiten zu nennen. Wir werden als große Koalition nach vier Jah-

Dr. Höchtl

ren daran gemessen werden (*Abg. Probst: Allerdings mit einem Taschenlineal!*), wieviel wir in den einzelnen Bereichen verbessern konnten, wo es uns gelungen ist, das eine oder das andere zugunsten der österreichischen Bevölkerung wiederum besser zu gestalten.

Aber wir würden eine Vogel-Strauß-Politik betreiben, würden wir über das, was wir jetzt übernommen haben, ohne es zu kommentieren, ohne es beim Wort zu nennen, hinweggehen.

Ich glaube, es ist keine Konsolidierung, sondern es ist eine Wende, die in dieser Budgetpolitik notwendig ist, eine Wende, die wir als Österreichische Volkspartei bewußt angestrebt haben. Eine Wende, die dadurch zum Ausdruck kommt, daß wir erstmals das Budgetdefizit um 8 500 Millionen Schilling gesenkt haben, daß wir die niedrigste Zuwachsrate seit 16 Jahren haben, daß wir es in diesem Budget 1987 sogar zustande gebracht haben, die Gesamtabgabenquote von 41,4 auf 40,9 Prozent zu senken, und daß wir mit vielen Einzelmaßnahmen einen Weg beschreiten, der jahrelang in Österreich tabu war, nämlich im Bereiche der verstaatlichten Industrie mit Privatisierungsmaßnahmen hinzugehen, daß also eine echte Wende sichtbar ist.

Wir wollen jedenfalls mit dieser Politik, die erstmals in diesem Budget zum Ausdruck kommt, tatsächlich nicht mehr jenen Weg fortführen, der sicherlich zu keinem hervorragenden Erbe geführt hat. Diese 17 Jahre waren sicherlich keine gute Periode.

Wir wollen alles zu einer Wende beitragen. Wenn auch die FPÖ mit dem einen oder anderen guten Vorschlag diese Wende-Politik unterstützt, wird uns das freuen. Ich glaube, es ist notwendig, am Anfang die Wahrheit zu sagen. Nach vier Jahren werden wir sehen, welche positive Ergebnisse wir gemeinsam erzielt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*) 22.32

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Rechberger.

22.32

Abgeordneter **Rechberger** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Höchtl, es ist ein bißchen unangenehm, wenn Sie da draußen stehen, nur die Brocken fallen lassen, die Federln an den Hut stecken und nicht auch zugleich die Antworten geben.

Es ist ja unbestritten, daß es Schwierigkei-

ten gibt, Sie sind aber sicherlich nicht in Österreich allein produziert worden, sondern sie sind weltweit, ob das die Stahlkrise ist oder die von Ihnen nicht erwähnte Situation der Landwirtschaft. Hier gibt es auch genug Probleme, die besprochen, sachlich ausdiskutiert und gelöst werden müssen.

Aber um auch einen Beitrag in die Richtung zu leisten, daß wir uns bei den heutigen Reden die Kürze vorgenommen haben, möchte ich nur hinweisen auf die Dotierungen für fünf Maßnahmen in der Arbeitsmarktpolitik, die immerhin im Budgetvorschlag 1987 mit 3 Milliarden Schilling ausgewiesen sind.

Vor allen Dingen im Jugendprogramm für arbeitslose Schulabgänger von der Pflichtschule bis zur Hochschule sind Kurse und Trainingsmöglichkeiten in privaten Wirtschaftsbetrieben und im öffentlich-rechtlichen Bereich eingerichtet mit der Zielsetzung, damit einen erleichterten Übergang in die Berufstätigkeit und eine Überbrückung der Zeit der Arbeitslosigkeit zu finden.

Das zweite ist die Qualifizierungsoffensive, die Umschulung und das Höherqualifizieren von Arbeitslosen entsprechend den Erfordernissen einer Modernisierung der Wirtschaft. Das wird mit einer Voraussetzung dafür sein, daß wir jene Anforderungen, die uns die Zukunft für die höchstqualifizierten Fachkräfte auferlegen wird, auch bewältigen können.

Dann die Fortführung der „Aktion 8000“, die sich in den letzten Jahren zu einer hervorragenden Einrichtung entwickelt hat, für Langzeitarbeitslose in gemeinnützigen Einrichtungen unter Berücksichtigung sozialer, kultureller und ökologischer Aspekte.

Das vierte, die Sondermaßnahmen für Frauen. Angeboten werden Kurse für Kinderbetreuung unter dem Gesichtspunkt der Qualifizierung, mit dem Ziel der Chancengleichheit und der Erleichterung des Wiedereinstiegs in den Beruf.

Fünftens das Arbeitsmarktservice: Vermittlung und Information, um offene Stellen rascher zu besetzen, Personen bei der Arbeitsplatzsuche zu helfen und allenfalls Beihilfen zur Lösung der Beschäftigungsprobleme anzubieten.

Denn eines muß man sehr deutlich sagen: Für Sozialisten und für diese Bundesregierung ist meiner Meinung nach die Bewälti-

Rechberger

gung der Arbeitslosigkeit und vor allen Dingen der Jugendarbeitslosigkeit vordringlich. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich möchte auch hier zumindest für den verstaatlichten Bereich erwähnen, daß die Pensionierungsaktionen in den letzten Jahren eine nützliche Unterstützung gewesen sind, um die Probleme im Eisen- und Stahlbereich, die weltweit vorhanden sind, besser lösen zu können und vor allen Dingen auch den jungen Facharbeiterinnen und Facharbeitern die Möglichkeit der Weiterbeschäftigung mit der 3:1-Lösung zu geben. Es ist ja auch bekannt, daß es eine 2:1-Lösung geworden ist, da dies besser die Unterbringung der jungen Facharbeiter ermöglicht hat. Das hat sich nicht nur auf den verstaatlichten Bereich bezogen, sondern auch auf mindestens fünf Privatfirmen des Eisen- und Stahlbereiches.

Ich möchte vielleicht noch den Hinweis anbringen, daß im ÖIAG-Konzern 1987 Investitionen in Sachanlagevermögen in der Höhe von rund 15,1 Milliarden Schilling geplant sind, die sich in erster Linie auf die VOEST-Alpine, auf die VEW und auf die ÖMV beziehen und damit auch wieder eine Voraussetzung bieten, die Zukunft besser zu bewältigen, moderne Anlagen zu installieren und die Strukturprobleme zu lösen, um auf dem Weltmarkt unsere Produkte günstiger anbieten zu können.

Daß dazu in den nächsten zwei Jahren noch rund 8 Milliarden Schilling in den Umweltschutz im Bereich der Verstaatlichten investiert werden, soll ein Beitrag dahin gehend sein, daß auch in dieser Frage die bestmöglichen Voraussetzungen geschaffen werden und den Erfordernissen der Zukunft auch in den Fragen des Umweltschutzes entsprochen wird.

Ich glaube, man soll auch hinzufügen, daß vor allen Dingen in der verstaatlichten Industrie die Lehrlingsausbildung und die Jungfacharbeiterausbildung einen sehr hohen Stellenwert besitzen. Es ist bekannt, daß viele dieser jungen Facharbeiter dann auch in der Privatindustrie Beschäftigung finden, weil wir durch modernste Ausbildungsmethoden die Voraussetzungen dafür schaffen, diese jungen Facharbeiter der Wirtschaft zur Verfügung zu stellen.

Es soll auch noch folgendes erwähnt werden, weil immer so gern der Stab über die verstaatlichte Industrie gebrochen wird: Die verstaatlichte Industrie vergibt im Durchschnitt zwischen 28 und 30 Milliarden Schilling an die

übrige Wirtschaft als Zulieferaufträge, und das sind immerhin für den gesamten Wirtschaftsbereich auch Arbeitsplätze. Das soll man nicht vergessen. Es wird ja noch Gelegenheit sein, in den kommenden Debatten speziell auf die einzelnen Probleme einzugehen.

Ich glaube, daß die Dotierungen im Budget vor allen Dingen für die Arbeitsmarktpolitik jene Voraussetzungen schaffen, um auch in Zukunft das Problem der Arbeitslosigkeit und der Jugendarbeitslosigkeit in den Griff zu bekommen. *(Beifall bei der SPÖ.)* 22.39

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Schuster.

22.39

Abgeordneter **Schuster** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Einige meiner Vorredner haben versucht zu erklären, daß es keine Wende in der Budgetpolitik durch die Einsetzung dieser Koalitionsregierung gegeben hat. *(Abg. Eigru-ber: Das war der Herr Keller!)*

Ich möchte hier eine Zeitung zitieren, und zwar die „Frankfurter Allgemeine“, in der es heißt: „Die neue sozialistisch-bürgerliche Regierungskoalition in Österreich hat der Wirtschafts- und Budgetpolitik in ihrem Arbeitsprogramm eindeutig Priorität eingeräumt, und sie hat sich sehr mutige Ziele gesteckt.“

Also, ob das Wort „Wende“ vorkommt oder nicht: Es ist auf jeden Fall für uns von der Volkspartei sehr erfreulich, daß wir sehr viel von unserem Programm hier haben einbringen können.

Das Budget 1987 stellt einen Orientierungsrahmen für die gesamte Wirtschaft dar. Wie uns der Bundesminister für Finanzen in seinem Bericht mitgeteilt hat, soll es in Österreich nur eine Wirtschaft geben, ganz gleich, ob diese Wirtschaft Privatwirtschaft, verstaatlichte Wirtschaft oder Landwirtschaft heißt.

Dieses Budget 1987 ist auch ein Sparbudget. Es kommt bei ihm zu substantiellen Kurskorrekturen, wie wir von der Volkspartei uns das jahrelang vorgestellt haben.

Klar ist aber auch, daß ein so notwendiges Sanierungswerk harte Maßnahmen bringt, Maßnahmen, die einigen von uns weh tun. Aber die Mobilisierung der wirtschaftlichen Leistungskraft des Landes und seiner Bürger

Schuster

muß mit wirksamen Einsparungen in der Budgetpolitik Hand in Hand gehen. Dabei geht diese Regierung mit gutem Beispiel voran.

Eines ist klar: Diese Regierung, gebildet von Sozialisten und von der Volkspartei, hat — man kann darüber geteilter Meinung sein — doch ein schweres Erbe angetreten. Wir wissen, daß die derzeitige Finanzschuld 675 Milliarden Schilling beträgt. Allein für das Jahr 1987 müssen für den Schuldendienst — mein Vorredner Paul Burgstaller hat es bereits erwähnt — über 86 Milliarden Schilling aufgewendet werden.

Bei der Neuerstellung dieses Budgets gab es ein Ziel: das Nettodefizit zu verringern. Dieser Budgetentwurf sieht daher Ausgaben von 473,2 Milliarden Schilling und Einnahmen von 398,5 Milliarden Schilling vor.

Die Senkung des Defizits war aber nur möglich, weil von beiden Parteien versucht wurde, Einsparungen vorzunehmen. Die Politik der letzten Jahre ging fast nur in eine Richtung, nämlich in Richtung Einnahmen. Sind die Ausgaben überproportional gewachsen, sind die Ausgaben mehr gewachsen als die Einnahmen, dann wurden eben Kredite aufgenommen, also mehr Schulden gemacht. Diese Koalition, in der die Volkspartei dabei ist, bürgt dafür, daß diese Entwicklung ein Ende hat.

Ein kleines Land wie Österreich, das zwischen den großen Wirtschaftsblöcken eingeklemmt ist, hat nur dann Chancen für einen wirtschaftlichen Aufstieg, wenn es flexibel genug ist, sich sowohl dem Inlandsmarkt als auch den ausländischen Märkten anzupassen. Es wird daher eine unserer Hauptaufgaben sein müssen, zu einer größeren Kooperationsgemeinschaft in den Betrieben, aber auch zwischen den Betrieben, zwischen den Universitäten und der Praxis zu kommen.

Ich bin dem Wissenschaftsminister sehr dankbar, daß auch er ganz klar erklärt hat, daß nur ein bestausgebildeter junger Akademiker eine Chance hat, einen richtigen Beruf zu finden. Nur ein bestausgebildeter Akademiker kann eben bei der Akademikerarbeitslosigkeit erfolgreich sein. Daher soll in Zukunft nur der, der Können, aber vor allem den Willen zum Lernen hat, einen Platz auf der Uni haben.

Bei der Erstellung des Budgets 1987 gab es über weite Strecken die Sorge um die Wirtschaft und über die hohe Arbeitslosigkeit.

Denn nur eine gesunde Wirtschaft, die den sensiblen Bereich der Umwelt mit einbindet, hat Hoffnungsperspektiven, kann Arbeitsplätze sichern und neue schaffen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Daher erfüllt uns die höchste Arbeitslosigkeit seit dem Jahr 1954 mit großer Sorge. Es sind in diesem Budget aber bereits Prioritäten gesetzt worden. Unser langfristiges Ziel muß heißen: Jeder, der arbeiten will, soll auch arbeiten können!

Entschieden muß jenen entgegengetreten werden, die das Sozialsystem und damit das soziale Netz ausnützen, die dieses Österreich als Hängematte für Faulenzer und Schmarotzer benützen wollen.

Im Budget 1987 sind erste Ansätze erkennbar, die sich auch positiv auf die Einkommenssteigerung bei den Familien auswirken. Wer nämlich die Familie an den Rand der Gesellschaft drängt, muß mit verheerenden Folgen rechnen. Wir wissen, daß es im Jahre 1978 noch eine Familienbeihilfe für 2 216 000 Kinder gegeben hat. Im Jahr 1987 werden es nur mehr 1 650 000 Kinder sein. Jede Regierung, aber auch jede Partei im Hohen Haus, wird also gut beraten sein, wenn sie ja zur Familie sagt.

Aber nicht nur die Familien erwarten sich einiges von diesem Budget 1987, sondern auch die Gemeinden. Die Grundfeste eines demokratischen freien Staates ist eben die freie Gemeinde.

Wir haben in Oberösterreich entlang der Grenze zur Bundesrepublik Deutschland bereits Gemeinden, die in den letzten Jahren Schwierigkeiten bei der Erstellung des Budgets bekommen haben. Sie können nicht mehr richtig haushalten, weil immer mehr ihrer Bewohner in die Bundesrepublik gehen und dort Einkäufe tätigen. Wir verlieren entlang der Grenze Arbeitsplätze, die Klein- und Mittelbetriebe erzielen weniger Umsätze, daher weniger Einnahmen, und das schlägt sich auch auf die Einnahmen der Gemeinden nieder.

Es wird somit notwendig sein, daß wir uns entlang dieser Grenze mit den Preisen und auch mit dem Steuersystem anpassen.

Das Budget 1987 läßt auch für die Bauern wieder etwas hoffen. Der Herr Abgeordnete Murer hat gemeint, die Volkspartei habe eine Wende zur Sozialistischen Partei hin vollzogen, aber nicht ihre eigene Wende durchgezogen.

Schuster

Man mag darüber geteilter Auffassung sein. Aber eines, glaube ich, kann auch er nicht abstreiten: daß unser Landwirtschaftsminister Dipl.-Ing. Riegler hervorragende Arbeit bei diesen Verhandlungen geleistet hat. Ich möchte ihm an dieser Stelle daher recht herzlich danken. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Der Weg einer zukunftsweisenden Agrarpolitik von der Versorgung hin zur Vermarktung muß in Zusammenarbeit mit den bäuerlichen Produzenten, mit den Konsumenten und den Verarbeitungsbetrieben verstärkt ausgebaut werden. Die bäuerlichen Produzenten, die Konsumenten und die Verarbeitungsbetriebe müssen eine Achse bilden, wollen wir eine österreichbezogene Agrarpolitik betreiben.

Besondere Bedeutung kommt auch einer zeitgerechten österreichischen Handelspolitik zu. Sie muß vor allem um gerechte Wettbewerbsbedingungen für die land- und forstwirtschaftlichen Produkte und die Verarbeitungserzeugnisse bemüht sein. Hier wird es wirklich vordringlich sein, daß wir das österreichische Lebensmittelgesetz in Anwendung bringen, wenn es darum geht, daß landwirtschaftliche Produkte eingeführt werden. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Weil wir in dieser Zeit des Überangebots von landwirtschaftlichen Produkten beinahe alles importieren können, nur nicht gesunde Umwelt und gepflegte Landschaft, müssen wir größtmöglichen Umweltschutz vorantreiben. Wir müssen uns für den Umweltschutz hundertprozentig einsetzen, aber bitte nicht nur phantasie-, sondern auch realitätsbezogen.

Unser Dank gebührt auch den vielen Bergbauern, die nicht nur die Landschaft pflegen und das Notwendige für das Einkommen der Familien ertwirtschaften, sondern auch für den Fremdenverkehr ganz Großes leisten.

Ich möchte mit einem kurzen Ausschnitt aus der „Frankfurter Allgemeinen“ schließen. Diese Zeitung schreibt über die Arbeit dieser Koalitionsregierung: „Die Arbeitsvorgaben, die sich diese große Koalition in Wien gegeben hat, klingen vernünftig und vielversprechend.“ — In diesem Sinn wollen wir an die Arbeit gehen. *(Beifall bei der ÖVP.)* 22.50

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Dr. Frizberg.

22.50

Abgeordneter Dr. Frizberg (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich darf

zum Budget kurz zusammenfassen: Die ÖVP hat Anfang 1987 das schwere Erbe übernommen, das 17 Jahre sozialistische Politik, zuletzt mit freiheitlichem Anhängsel — damit Sie auch erwähnt werden —, den Österreichern hinterlassen haben.

Wir haben heute Schulden und Arbeitsplätze, und das bedeutet nunmehr auch für jeden Zukunftswerkstattdenker der SPÖ mittlerweile bereits, daß wir Zinsen zahlen für die Fehler der Vergangenheit, statt Investitionen für die Zukunft tätigen zu können. Daher ist eine Konsolidierung notwendig, um überhaupt wieder einen Spielraum für investive Maßnahmen schaffen zu können.

Es war umso schwieriger, in den Verhandlungen der neuen Regierung ein vernünftiges Budget für das bereits laufende Jahr 1987 zustande zu bringen. Trotzdem ist es gelungen, unter Einbeziehung der ursprünglich „vergessenen“ — unter Anführungszeichen — Ausgaben das Budgetdefizit von 83,5 Milliarden auf 74,7 Milliarden heruntersudrücken. Und wir werden daher Sorge tragen, daß über Privatisierungen, aber auch über die Durchforstung von Bürokratie vor allem auch im Förderungsbereich ein neuer Anreiz für die Wirtschaft geschaffen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Erstmalig wurde der Zuwachs der Ausgaben von jährlich rund 30 Milliarden Schilling auf rund 10 Milliarden Schilling eingebremst. Insgesamt wird die Abgabenquote 1987 auch auf 40,9 Prozent sinken.

Meine Damen und Herren! Das Budget 1987 kann nur ein erster Schritt sein, das ist uns allen klar. *(Zustimmung bei der ÖVP.)* Die Bewährungsprobe für die hochgesteckten Ziele der neuen Koalition wird sicherlich erst das Budget 1988 bringen.

Unter Berücksichtigung der Ausgangslage und als erster Schritt in die richtige Richtung wird daher die Volkspartei diesem Budgetentwurf 1987 gerne zustimmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Es ist wirklich schon spät geworden, und wir sollten uns nicht allzu lange aufhalten, aber eine kleine Bemerkung gestatten Sie mir noch.

Ich habe vor mir die Zurückziehung des Antrages 6/A der grünen Fraktion. Erlauben Sie mir die Bemerkung: Offensichtlich kommt es der grünen Fraktion nur auf die Medienwirksamkeit an. Denn als einzige Begrün-

Dr. Frizberg

dung, warum man einen Antrag zurücknimmt, anzuführen, daß die Medien nicht mehr entsprechend präsent sind, das ist mehr als mager und zeigt, daß sie die Sache und die Arbeit hier im Parlament hinter ihre Medienwirksamkeit zurückstellen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 22.54

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt Herr Abgeordneter Haigermoser.

22.54

Abgeordneter **Haigermoser** (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege Höchtel hat hier sehr engagiert wiederum die „Wende“ ins Gespräch gebracht. Er hat davon gesprochen, daß eben die Erbschaft so schlecht gewesen sei und er jetzt mit seinen Männern und mit seinen Damen angetreten ist, um die Probleme in diesem Lande zu lösen.

Sie haben uns in der Wahlbewegung versprochen, Herr Kollege Höchtel, innerhalb von 100 Tagen eine Steuerreform zu präsentieren. Wer die Regierungserklärung gehört hat, der wird draufgekommen sein, daß diese Steuerreform prolongiert wurde bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag.

Herr Kollege! Ich frage Sie daher: Ist das die Wende? Sie behaupten, daß es eine Wende gibt. Der sozialistische Koalitionspartner bestreitet dies.

Aber trotzdem — ich meine das nicht ironisch — habe ich aufgrund der breiten Zusammenarbeit in dieser „Koalition der besten Köpfe“, die auf dieser Regierungsbank zu sitzen hätte, auch persönlich daran gedacht, jetzt einen neuen Betrieb mit meiner Frau zusammen zu gründen, denn der Österreicher hat wirklich Hoffnung geschöpft, daß es jetzt diese breite Zusammenarbeit gibt. Nur haben Sie die Problemlösungskapazität bis dato nicht eingebracht. Sie sind den Beweis dafür schuldig geblieben, daß Sie Probleme lösen. Ich werde in meinen Ausführungen noch darauf zurückkommen und Ihnen den Beweis für meine Behauptung auch selbst liefern. *(Abg. Staudinger: Das ist eine gefährliche Drohung!)*

Die Sprecher der beiden Regierungsparteien waren jeder für seine Reichshälfte bemüht, die jeweils eigene Ideologie als das Rettungsrezept zur Budgetpolitik anzupreisen. Das ging vom Staatssekretär Ditz bis zum Herrn Burgstaller, von der Kollegin Ederer bis zum Kollegen Taus, zum Herrn Keimel und quer durch den Gemüsegarten. Jeder war

bemüht, anzupreisen, er sei der Retter des Abendlandes. Zuletzt war es der Kollege Höchtel.

Sie müssen sich in der Zwischenzeit schon einmal einig darüber werden, wohin die Reise geht. Sie müssen sich einig werden, Herr Kollege Burgstaller, was Sie wollen. Und wenn Sie Probleme haben innerhalb Ihrer Partei *(Abg. Burgstaller: Nein!)*, dann glaube ich im Sinne der Österreicher zu sprechen, daß Sie diese Suppe nicht auf dem Rücken der Österreicher auskosten sollten. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Staudinger: Haigermoser, was war denn das für ein schiefes Bild?)*

Meine Damen und Herren! Es ist sicherlich jeder Koalition eigen, daß das Ringen um Standpunkte notwendig ist. Aber eine Hin- und Herwende, Herr Kollege Steinbauer, wird es nicht geben. Denn diese Hin- und Herwende, die Sie heute auch dem Österreicher als „Rezept“ zur Lösung von Problemen angeboten haben, wird mit Sicherheit keine Lösung sein.

Gerade die Österreichische Volkspartei hat in Zeiten der sozial-liberalen Koalition stets mit den wildesten Angriffen gegen die Regierung operiert, als es darum ging, Ansätze — Ansätze zugegebenermaßen — zu einer Budgetsanierung zu praktizieren.

Dazu ist es ganz interessant, ein Beispiel aus dem Wirtschaftsbericht 1985 zu zitieren, was diese sozial-liberale Koalition an Verbesserungen eingebracht hat, an Verbesserungen, die offensichtlich auch jetzt wiederum auf seiten der Sozialistischen Partei Anlaß waren, dieses Kind zwar nicht wegzulegen, aber auch nicht bereit zu sein, den Beitrag zu Verbesserungen und Freiheitlichen zu gönnen.

Wir sind Ihnen nicht böse, Herr Kollege Keller, aber Sie müssen sich schon daran erinnern, was Ihr seinerzeitiger Bundeskanzler Dr. Sinowatz im Wirtschaftsbericht 1985 ausgesagt hat, was er darin auch niederschreiben hat lassen:

Es wurde zur Verbesserung der Produktionsstruktur folgendes eingeleitet: die etappenweise Abschaffung der Gewerbesteuer, die Senkung der Vermögensteuer auf Betriebsvermögen, die Erhöhung der ertragsteuerlichen Begünstigung für im Betrieb belassene Gewinne. — Das sind nur wenige Beispiele, das wissen wir.

Haigermoser

Warum ist dies geschehen? Weil — in dieser Graphik ist es ganz deutlich aufgezeigt (*der Redner weist eine graphische Darstellung vor*) — die Eigenkapitalbasis der Betriebe gesunken ist und die geringe Eigenkapitalbasis der Betriebe ein Hauptanlaß dafür war und ist, daß zuwenig investiert wird.

Und was tun Sie jetzt, um diese Eigenkapitalbasis zu verbessern? — Sie tun wenig bis gar nichts, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Keller: Das kommt bei der Steuerreform!*) Sie versprechen der klein- und mittelständischen Wirtschaft, irgendwann einmal eine Steuerreform zu praktizieren, diese umzusetzen. Davon hat die klein- und mittelständische Wirtschaft nicht nur wenig, sondern gar nichts. Die Betriebe brauchen jetzt sofort die Entlastung, um wiederum Arbeitsplätze mit den im Betrieb belassenen Gewinnen schaffen zu können, meine Damen und Herren!

Herr Kollege Keller! Sie haben uns wunderschöne Stehsätze hier mitgeteilt: Sie wollen eine humane Welt, Sie wollen eine humane Arbeitswelt.

Selbstverständlich, auch wir wollen das, niemand in diesem Hohen Haus — ich nehme es zumindest an — ist gegen Derartiges eingestellt. Nur sind Sie schuldig geblieben, Ansätze zu bringen, wie Sie diese humane Arbeitswelt in die Praxis umsetzen wollen.

Sind Sie bereit, über die Problematik der Arbeitsplätze in den Fremdenverkehrsberufen zu reden, darüber zu reden, wie entsprechende Einsatzmöglichkeiten im arbeitsrechtlichen Sinn geschaffen werden? Bis dato sind Sie den Beweis dafür schuldig geblieben.

Sie haben uns erzählt, daß die große Koalition deswegen gebildet wurde, um Gruppenegoismen auszuschalten, um die Lobbys auszuschalten, um mit der breiten Zusammenarbeit die Sanierungspartnerschaft — so zumindest die ÖVP — zu praktizieren. — Alles Ihre Worte, alles Ihre Aussagen vor der Wahl und nach der Wahl.

Wir haben diese Aussagen nicht vergessen, meine Damen und Herren. Und glauben Sie: Auch der Wähler hat dies nicht vergessen. Der Wähler denkt weiter, als Sie meinen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir wissen ganz genau, meine Damen und Herren, daß es nicht leicht ist, die Probleme zu lösen. Auch wir haben uns manchmal in der Regierungsbeteiligung gefragt: Was

machen wir eigentlich falsch? Oder besser, anders herum: Was kann man noch verbessern? Was kann man noch besser machen?

Gerade aus dieser Erkenntnis, glaube ich, war der Bürger auch neugierig, was diese Koalition zustande bringt, nach dem Motto: Ein neuer Besen kehrt gut. — Diese große Koalition, diese sozialistische Koalitionsregierung, die „Koalition der besten Köpfe“, hat eines zustande gebracht: im ersten Atemzug neue Steuern einzuführen.

Sie bestreiten, daß Sie neue Steuern eingeführt haben. Faktum, Tatsache ist aber, daß Sie eine neue Steuer auf die Mineralölprodukte gelegt haben, daß Herr Robert Graf bereits davon spricht, eine neue Autobahnmaut einzuführen. Das sind die Fakten, die Tatsachen, die Sie nicht widerlegen können, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und wenn Sie mir schon nicht glauben, so glauben Sie doch einem der angesehensten Wirtschaftsjournalisten Österreichs, nämlich Ronald Barazon, der in den „Salzburger Nachrichten“ vom 29. Jänner 1987 unter der Überschrift „Der falsche Weg“ folgendes sagt: „Allerdings hat die ‚große Koalition‘ — unter Anführungszeichen — „am Dienstag bereits eine sehr konkrete Tat gesetzt, die bedenklich stimmt. Man hat die Reservierung der Einnahmen aus der Mineralölsteuer für den Straßenbau beseitigt.“

Und er sagt weiter: „Nun mag man getrost einwenden, daß die Einnahmen aus der Mineralölsteuer in der Höhe von jährlich rund 14 Milliarden zu hoch sind, um für den Straßenbau verwendet zu werden.“

Ich möchte das straffen. Er entwickelt dann auch ganz klare, dezidierte Vorstellungen, wie ein anderer Weg aussehen könnte.

Wo ist denn der Herr Keimel? Wo ist denn der Bautensprecher der ÖVP, der die Weisheit gepachtet hat? Es war ja hochinteressant, Herr Kollege Keimel, welche sportliche Leistungen Sie heute geboten haben. Sie sind heute rekordverdächtig gewesen. Sie haben einen eingesprungenen Auerbach mit einer Sitzpirouette und anschließendem Bauchfleck auf der heißen Herdplatte gezeigt, Herr Kollege Keimel. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Sie haben sich gedreht und gewendet wie der Wurm auf dem Herd. Wie heute bei Ihnen die Reifen gequitscht haben, waren Sie der reinste Helldriver an diesem Pult. So hätte ich

Haigermoser

den Übergang von der Opposition in die Regierung nie geschafft!

Herr Kollege Keimel, ich brauche niemand anderen als Zeugen als Ihre Ausführungen heute. Niemand anderen, nur Ihre „wunderschönen“ Worte, die Sie heute den Österreichern erzählt haben.

Darf ich also ein paar Zitate bringen aus Ihrer Rede, begonnen um 14.24 Uhr mitteleuropäischer Zeit. Was haben Sie denn gesagt, Herr Kollege? „Sie“ — nämlich wir, die Freiheitlichen — „haben beim Verlust von Tausenden Arbeitsplätzen von 1983 bis 1986 30,4 Milliarden Schilling bezahlt für die Verstaatlichte ... Verantworten Sie das hier und jetzt.“ — Nun, Sie verantworten jetzt 42 Milliarden Schilling, Herr Kollege Keimel. *(Zwischenrufe des Abg. Dr. Keimel.)*

Herr Kollege Keimel, Sie wissen genau, daß die Ausfallhaftung für diese Summe der Bund zu übernehmen hat. Herr Kollege Keimel, und was machen Sie? — Sie sperren Puch gemeinsam zu.

Und was sagten Sie weiter? „1986 hat das Bautenbudget erstmals in der Republik, seit wir Budgets machen, nominell — und real daher noch viel mehr — weniger Mittel als 1985 erhalten.“ — Und wieviel Mittel haben Sie heute? Ich frage Sie das. — Weitaus weniger, Herr Kollege Keimel!

Des weiteren sagten Sie um 14.26 Uhr: „Bei jeder Kritik, die wir angebracht haben, haben wir das Konzept mitgeliefert einer besseren und einer bedeckten Lösung.“

Wo sind denn die Bedeckungsvorschläge im Familienbereich gewesen, Herr Kollege, als Sie das Müttergehalt gefordert haben, als Sie Erhöhungen in allen Bereichen gefordert haben? Sie haben nicht einen einzigen Bedeckungsvorschlag eingebracht. Nicht einen einzigen! Sie haben gefordert, Sie haben lizitiert, Herr Kollege Keimel. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Diese Beispiele ließen sich seitenweise fortsetzen. Sie haben sich widersprochen, in jedem Satz mehrmals. Der Gipfelpunkt Ihrer Ausführungen, das ist besonders lustig, das ist ja faschingsreif, das ist kabarettreif, Herr Kollege Keimel, war Ihre Feststellung: „Wir haben jetzt einen ausgereizten, teilweise überzogenen Belastungsplafond.“ — Jetzt, heute! Sie sind in der Regierung, ändern Sie es, Herr Kollege Keimel, der Beifall der Österreicher wird Ihnen gewiß sein. *(Beifall bei der FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Außer Spesen nichts gewesen. Das ist das Faktum, meine Damen und Herren! *(Abg. Dr. Schwiemer: Das ist das Motto der blauen Regierungsbeteiligung gewesen!)*

Wir werden Sie, ob Sie wollen oder nicht, auf Ihre Versprechungen hinweisen. Wie eine tibetanische Gebetsmühle werden wir den Österreichern erzählen, was Sie vor der Wahl versprochen haben, und was Sie dann eingehalten haben.

Sie haben bezüglich der Privatisierung unheimlich viel versprochen. In Ihrem Wirtschaftsprogramm, von Ihrem „Wunderminister“ Robert Graf vorgestellt, versprechen Sie unter Punkt 19: „Verluste im Bereich der verstaatlichten und teilverstaatlichten Betriebe sind künftig nicht mehr primär aus dem Budget, sondern aus dem Verkauf von gewinnbringenden Beteiligungen und Guthaben der betroffenen Konzerne abzudecken.“ — Ende des Zitats. Aus Ihrem Wirtschaftsprogramm!

Wo haben Sie das in die Regierungsverhandlungen eingebracht? Nirgendwo ist davon zu lesen. Nirgendwo haben Sie einen Zeitplan aufgestellt, diese Forderungen in die Praxis umzusetzen.

Meine Damen und Herren, einen Satz auch noch zum Fremdenverkehr, der mit Sicherheit einer der wirklich wichtigsten Wirtschaftszweige ist und der leider Gottes in diesem Budget und auch in Ihrem Programm zu kurz kommt.

Da der Wirtschaftsminister Robert Graf jüngst eine Pressekonferenz gab und auch zum Fremdenverkehr einiges zu sagen wußte, ist es ganz interessant, hier zu zitieren, was, wie er meint, für den Fremdenverkehr getan werden muß.

Er sagte: „Die Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit der Fremdenverkehrswirtschaft und der -gemeinden ist weiter zu stärken ...“ So weit, so gut. Aber jetzt kommt es: Wie will er sie stärken? „... durch nachhaltige Grundlagen- und Entwicklungsarbeit.“ — Darauf werden die Betriebe gespannt sein! *(Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler: Das ist aber nach Steger sehr notwendig, eine solche Grundlagen- und Entwicklungsarbeit!)*

Die Österreicher werden noch draufkommen, daß diese dreieinhalb Jahre Regierungsbeteiligung der Freiheitlichen Partei für Österreich eine gute Zeit waren. Das können Sie mir glauben! *(Beifall bei der FPÖ. — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr.*

Haigermoser

Schwimmer: Der Fasching war gestern zu Ende, Herr Haigermoser!

Und jetzt, Herr Kollege, können Sie an der passenden Stelle in Ihr höhnisches Gelächter ausbrechen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Außer Spesen nichts gewesen!*) Was fordert der Herr Wirtschaftsminister Robert Graf? — „Intensive Förderung der Aus- und Weiterbildung“ — gut — „auch der Mitarbeiter der örtlichen und regionalen Fremdenverkehrsstellen, aber zum Beispiel auch von Unterhaltungsmusikern.“ — Das ist Ihre Fremdenverkehrspolitik!

Der Herr Wirtschaftsminister läßt es sich angelegen sein, die Musikanten ausbilden zu lassen, und er meint, damit die Probleme der Fremdenverkehrswirtschaft lösen zu können.

Das ist ein bißchen wenig für die Fremdenverkehrswirtschaft. Fragen Sie die Betriebe draußen, gehen Sie nach Tirol, gehen Sie nach Salzburg, gehen Sie nach Kärnten: Sie werde die Antwort von den Wirtschaftstreibern dort hören. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Zum Schluß kommend (*Beifall bei der ÖVP und Beifall des Abg. Smolle*): Mit Allgemeinplätzen, wie sie der Herr Staatssekretär von seinem Blatt gelesen hat, werden wir die Probleme der Wirtschaft nicht lösen können. Er hat heute versucht, Ostern, Weihnachten und Pfingsten auf einen Tag zu legen. Diese Weihnachtsgeschenke, Herr Staatssekretär, würden uns wünschen. Nur „gespielt“ werden diese Dinge sicherlich nicht werden, nicht einmal von der Zigeunerkapelle des Herrn Robert Graf. (*Beifall bei der FPÖ.*) 23.11

Präsident Dr. Stix: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Zuweisung gemäß § 69 (6) GO

Präsident Dr. Stix: Gemäß § 69 Abs. 6 der Geschäftsordnung weise ich die Regierungsvorlage 10 und Zu 10 der Beilagen dem Budgetausschuß zu.

2. Punkt: Erste Lesung des Antrages 6/A der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesstraßengesetz 1971, das Kraftfahrgesetz 1967 und die Straßenverkehrsordnung 1960 geändert werden

Präsident Dr. Stix: Wir kämen nunmehr

zum 2. Punkt der Tagesordnung: Erste Lesung des Antrages 6/A der Abgeordneten Freda Blau-Meissner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesstraßengesetz 1971, das Kraftfahrgesetz 1967 und die Straßenverkehrsordnung 1960 geändert werden.

Dieser Antrag wurde jedoch im Laufe der Sitzung zurückgezogen.

Die Tagesordnung ist somit erschöpft.

Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Präsident Dr. Stix: Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über den Antrag des Herrn Abgeordneten Mag. Geyer auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit den Ereignissen bei der von der Grün-Alternative Wien angemeldeten Kundgebung gegen die WAA sowie gegen Sozialabbau am 26. Februar 1987.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Probst, den vollen Wortlaut des Antrages zu verlesen.

Schriftführer Probst:

Antrag

des Abgeordneten Mag. Geyer

betreffend Einsetzung eines Untersuchungsausschusses im Zusammenhang mit den Ereignissen bei der von der Grün-Alternative Wien angemeldeten Kundgebung gegen die WAA sowie gegen Sozialabbau am 26. Februar 1987.

Der Nationalrat wolle gemäß § 33 der Geschäftsordnung beschließen:

Zur Untersuchung

der Vorfälle bei der von den Grün-Alternative Wien angemeldeten Kundgebung mehrerer Anti-AKW-Gruppen vor der Staatsoper am 26.2.1987 sowie zur Aufklärung der gegen die Polizeieinsatzleitung erhobenen Vorwürfe unrechtmäßiger Gewaltanwendung und der gegen Demonstrationsteilnehmer erhobenen Vorwürfe gewalttätigen Verhaltens

wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt.

Dieser Ausschuß wird aus 8 Abgeordneten in der Zusammensetzung 3 ÖVP, 3 SPÖ, 1 FPÖ, 1 GRÜNE(R) gebildet.

Schriftführer

Um eine größtmögliche Beschleunigung der Arbeiten sicherzustellen, wird gleichzeitig gemäß § 43 GO beantragt, dem Untersuchungsausschuß — sobald dessen Einsetzung vom Nationalrat beschlossen ist — zur Berichterstattung eine Frist bis 30. April 1987 zu setzen.

Präsident Dr. Stix: Danke für die Verlesung.

Die Durchführung einer Debatte wurde weder verlangt noch beschlossen.

Wir gelangen daher sogleich zur Abstimmung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag des Abg. Mag. Geyer auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 25/A bis 31/A eingebracht worden sind.

Ferner sind die Anfragen 93/J bis 126/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Donnerstag, den 5. März 1987, um 9 Uhr mit folgender Tagesordnung ein:

1. Bericht des Ausschusses für Land- und Forstwirtschaft betreffend den Grünen Bericht 1985 (III-4 und 24 der Beilagen)

2. Bericht des Ausschusses für innere Angelegenheiten betreffend den Sicherheitsbericht 1985 (III-7 und 34 der Beilagen)

3. Bericht des Verkehrsausschusses über den Antrag 14/A der Abgeordneten Schmidtmeier, Ingrid Tichy-Schreder und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Gelegenheitsverkehrs-Gesetz geändert wird (43 der Beilagen)

Der Punkt 3 kann nur dann auf der Tagesordnung bleiben, wenn mit Zweidrittelmehrheit von der Auflegefrist gemäß § 44 Abs. 2 der Geschäftsordnung Abstand genommen wird.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 16 Minuten